This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

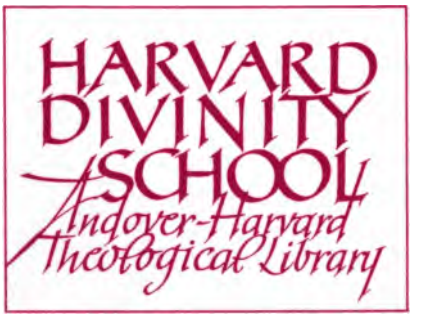
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

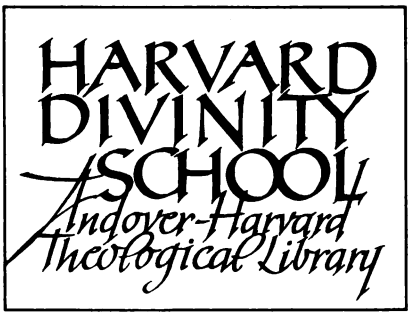
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

2354
1-31

Predigten

über

die Sonn und Festtäglichen Episteln

im Jahre 1806.

gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialaſſeſſor.

Neue für Minderbegüterte veranſtaltete Auflage.

Erſter Band.

Sulzbach, im Regenkreiſe Baierns,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunſt- u. Buchhandlung.
1818.

Predigten

im Jahre 1806

bey dem

H 146

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Neue für Minderbegüterte veranstaltete Auflage.

Erster Band.

Sulzbach, im Regenkreise Baierns,
in der Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung.
1818.

BX8066.R4 1803a v.12, pt.1

Vorrede.

Dem mehrmals, sowohl öffentlich, als auch in Briefen, geäusserten Verlangen, daß ich auch die epistolischen Perikopen auf der Kanzel behandeln möchte, ist im vorigen Jahre Genüge geschehen, und die Predigten, welche ich im Laufe desselben Jahres über jene Texte habe halten können, erscheinen hier gedruckt. Ob sie der davon gefaßten Erwartung entsprechen werden, weiß ich nicht; kann es aber bey dem Mißtrauen, mit welchem ich alle meine Arbeiten betrachte, und bey den grossen Schwierigkeiten, die eine zweckmässige Bearbeitung der Episteln hat, kaum hoffen. Um jedoch bemerklich zu machen, was ich wenigstens habe leisten wollen, und wie man diese Predigten anzusehen habe, muß ich Folgendes erinnern. Glaubt man über die epistolischen Perikopen gut zu predigen, wenn man irgend einen in denselben enthaltenen, oder auch nur angedeuteten Gedanken aufgreift, und diesen, ohne auf den Hauptzweck des Textes, und auf den übrigen oft höchst mannichfaltigen und reichen Inhalt desselben weiter Rücksicht zu nehmen, ganz allein, nach einer beliebigen Methode ausführt: so ist freilich nichts leichter, als dergleichen Predigten zu halten; allein die Texte selbst sind auf diese Art weder erklärt, noch nach ihrer Fruchtbarkeit benutzt; man hat nicht sowohl das ihnen Eigenthümliche vorgetragen, als etwas Fremdes an sie angeknüpft. Mein Bestreben war es dagegen, keinen Theil des Textes, über welchen gepredigt werden mußte, müssig liegen zu lassen, sondern, so viel dieß in einer kurzen Rede

möglich war, alles, was er enthielt, zu erläutern und anzuwenden. Dadurch wurden denn die meisten Predigten, welche man hier findet, zu einer gemeinfaßlichen, auf Erbauung berechneten Schrifterklärung, und gewannen gleichsam von selbst die Gestalt von Homilien. Diese Homilien sind jedoch, wie der Augenschein sogleich lehren wird, kein Aggregat von mancherley in keiner innern Verbindung stehenden Gedanken; überall liegt ein leitender Hauptbegriff zum Grunde, unter welchen sich alles ordnet, und durch welchen Zusammenhang und Folge in das Ganze kommt. Dadurch ist die Behandlung dieser Texte freilich schwerer geworden, als man, wenn man den Versuch nicht selbst gemacht hat, denken dürfte; mögen nur die Absichten, welche ich dabey hatte, die ungemeine Reichhaltigkeit der meisten dieser Abschnitte wenigstens anzudeuten, und zu eignem fruchtbaren Nachdenken über die Schrift eine Anleitung zu geben, wirklich erreicht worden seyn! Ueber die Rücksichten, welche in dem zweyten Bande dieser Predigten hier und da auf die Umstände und Begebenheiten der Zeit genommen worden sind, brauche ich nichts zu sagen; unerwartet werden sie wohl keinem Leser seyn, möge man sie nur auch zweckmässig und erbaulich finden! Dem Herzen des Verfassers hat es viel gekostet, unter solchen Umständen zu seinen geliebten Mitbürgern sprechen zu müssen; in den lezten beyden Monaten des Jahres erlag er daher eine Zeitlang seinem Kummer, und konnte, körperlicher Schwachheit wegen, einige bereits ausgearbeitete Predigten nicht einmal öffentlich vortragen! Dresden am 24sten Januar 1817.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

I. Wie glücklich das neue Jahr für uns seyn wird, wenn wir es mit dem kindlichen Sinn und Geist durchleben, den wahre Christen gegen Gott haben; am neuen Jahrstage, über Gal. III. v. 23 — 29. 1

II. Betrachtung über die Vorzüge, die wahre Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu haben sollen; am ersten Sonntage nach Epiphanias, über Röm. XII. v. 1 — 6. 21

III. Betrachtungen über die Vorzüge, die wahre Christen für ihre Person, und ohne Rücksicht auf bestimmte Verhältnisse, haben sollen; am zweyten Sonntage nach Epiphanias, über Röm. XII. v. 1 — 16. 41

IV. Betrachtungen über die Vorzüge, durch welche sich wahre Christen von der übrigen Welt unterscheiden; am dritten Sonntage nach Epiphanias, über Röm. XII. v. 17 — 21. 60

V. Von dem heiligen Ernst, der an der Sache Jesu sichtbar ist; am Tage Mariä Reinigung, über Maleachi. III. v. 1 — 4. 80

VI. Daß der Werth einer ächt christlichen Liebe im strengsten Sinn unendlich sey; am Sonntage Esto mihi, über 1 Kor. XIII. ganz. 101

VII. Betrachtungen über die Denkungsart und das Verhalten der ersten Herolde des Evangelii; am Sonntage Invocavit, über 2 Kor. VI. v. 1 — 10 122

VIII. Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden; am Sonntage Reminiscere, über 1 Thessal. IV. v. 1 — 7. 141

IX. Die Gnade Gottes in Christo als die reichste Quelle des Trostes bey allem, was uns beunruhigen kann; am ersten Bußtage, über Röm. VIII. v. 31. 32. 161

X. Bemerkungen über die Anstalten Gottes zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts; am Sonntage Lätare, über Gal. IV. v. 21 — 31. 182

Seit

XI. Daß uns das Abendmahl des Herrn in eben dem Grade wichtig werden soll, in welchem das Zeitalter sich verschlimmert; am grünen Donnerstage, über 1 Kor. XI. v. 23 — 32. / / 20

XII. Ueber das Unerwartete bey den größten Rettungen und Hülfen, welche Gott veranstaltet; am Tage Mariä Verkündigung, über Jes. VII. v. 10 — 16. 22

XIII. Die Auferstehung Jesu als die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden; am ersten Ostertage, über 1 Kor. V. v. 6 — 8. / / 24

XIV. Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Ostertage, über Apostelgesch. X. v. 34 — 41. / / 26

XV. Ermunterungen zur Unschuld des Lebens; am Sonntage Misericordias Domini, über 1 Petr. II. v. 21 — 25. / / / / / 28

XVI. Die Anweisung, welche uns das Evangelium Jesu über die Verhältnisse des Lebens giebt; am Sonntage Jubilate, über 1 Petr. II. v. 11 — 20. 30

XVII. Von dem höhern Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt; am Sonntage Cantate, über Jac. I. v. 16 — 21. / / / / / 32

XVIII. Dringende Ermunterungen zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu; am Sonntage Rogate, über Jac. I. v. 22 — 27. / / / 34

XIX. Wie Christen dafür sorgen sollen, ihre letzten Stunden feierlich und segensreich für Andre zu machen; am Himmelfahrtstage, über Apostelgesch. I. v. 1 — 11. / / / / / 36

XX. Belehrungen über die Kirche Christi aus der Geschichte ihrer Stiftung; am ersten Pfingsttage, über Apostelgesch. II. v. 1 — 13. / / / 38

XXI. Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Pfingsttage, über Apostelgeschich. X. v. 42 — 48. / / 40

XXII. Unsre gänzliche Abhängigkeit von der unverdienten Gnade Gottes; am zweyten Bußtage, über Klagel. Jer. III. v. 22. 23. / / / 42

I.

Am neuen Jahrstage.

Epistel: Gal. III. v. 23—29.

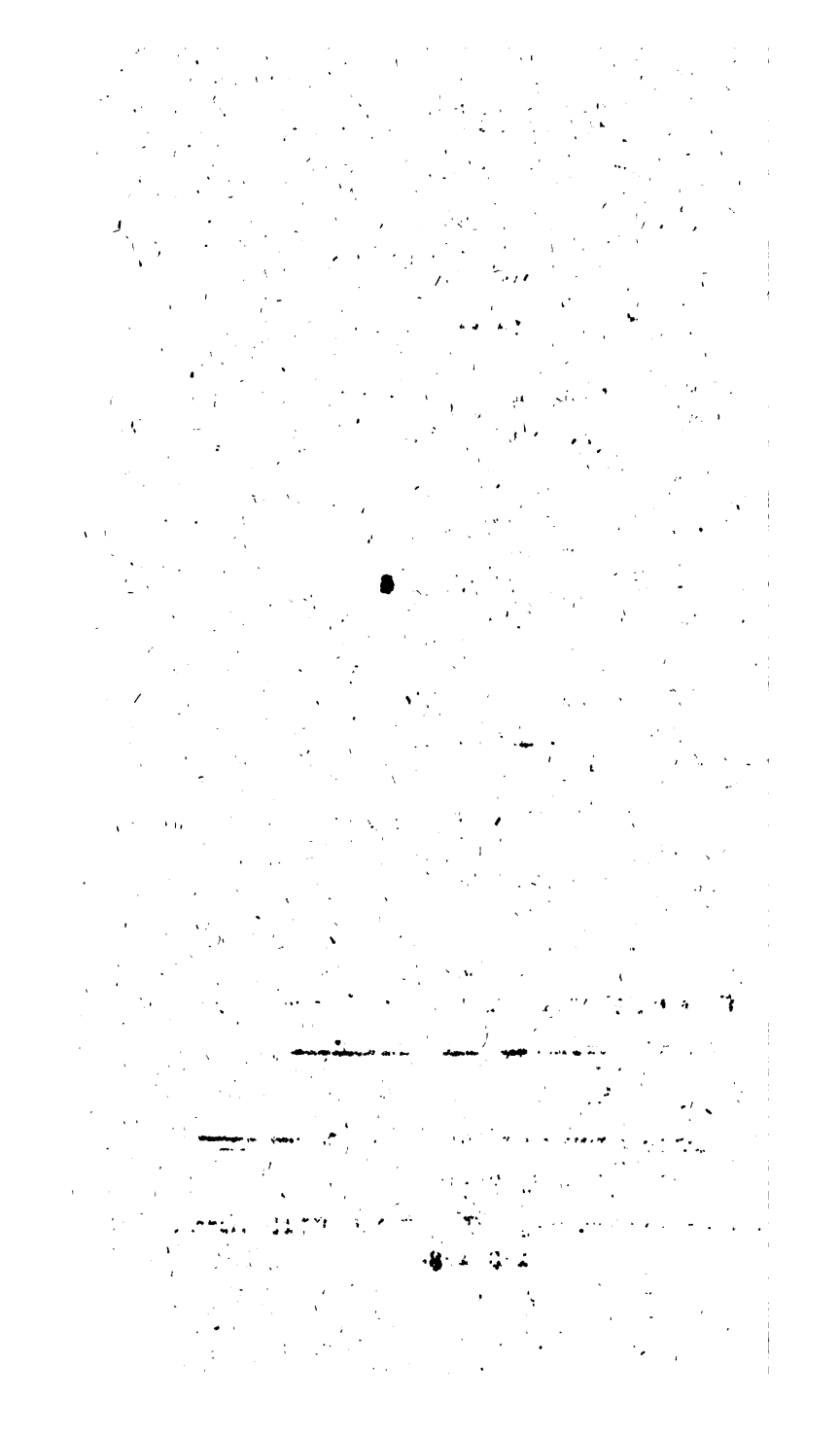
Herr, kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Leben lang; Amen.

Wie wenig unsre Wünsche vermögen, geliebte Brüder, kann uns nie fühlbarer werden, als beym Eintritt eines Jahres, dergleichen wir heute anfangen. Vielleicht haben wir in unserm ganzen Leben nie so viel einander zu wünschen gehabt, als dießmal. Uebel, die wir gehoben, Leiden, die wir gelindert, Gefahren, die wir abgewendet, Bedürfnisse, die wir befriedigt, Unternehmungen, die wir befördert, Güter und Wohlthaten, die wir erlangt, und vertheilt sehen möchten, zeigen sich uns, wohin wir nur blicken; auch die Glücklichsten unter uns treten das neue Jahr nicht ohne Sorgen an, und bey den Meisten, ach bey den Meisten spiegeln sich gleich die ersten Stralen desselben in Thränen! Es kann nicht fehlen, bey solchen Umständen müssen sich Wünsche aller Art aus unsrer Brust hervordrängen; am Mor-

gen eines solchen Jahres können wir uns
möglich einander sehen, ohne uns mit theil
mender Rührung einander zu betrachten, o
das herzliche Verlangen zu fühlen, daß der
Zeitraum wo nicht das Ende jeder Noth, l
Linderung und Erquickung herbeyführen, und
wünschter für uns seyn möge, als der verschwun
Nicht einmal Menschen, geschweige denn C
sten würden wir seyn, wenn wir heute ni
für einander empfänden, wenn sich nicht gl
sam unwillkührlich Wünsche für uns, für
Unsrigen, für das Vaterland, und für die g
von so vielen Uebeln gedrückte Menschheit in
entwickelten.

Aber sie mögen noch so innig und herzl
noch so stark und feurig seyn, diese Wünsche, ka
haben wir sie ausgesprochen, so wird es uns k
so fühlen wirs mit wehmüthigem Bedauern,
unvermögend sie sind, wie wenig sie bewirken k
nen, was sie enthalten. Ach Worte, die verl
len, Seufzer, die verschwinden, Aeusserung
die auf den Gang der Dinge, auf die Folge
Begebenheiten, nicht den mindesten Einfluß
ben, das sind unsre Wünsche; sie zeigen an,
drücken aus, was wir gern ausgerichtet und
Stande gebracht sähen; aber unsre Schmer
lindern sie nicht, unserm Mangel helfen sie n
ab, unsre Noth, worin sie auch bestehen m
bleibt bey ihnen unverändert; und taub für
taub selbst für unsre wehmüthigsten und dringe
sten Bitten, ist unser Schicksal; unwidertreibl
verfolgt es seine Bahn, und entscheidet mit ei
Gewalt, bey der uns nichts weiter übrig bleibt,
Unterwerfung.

Um so nöthiger ist es, geliebte Brüder, leich beym Anfang eines Jahres, das jezt schon Beschwerden genug hat, und mit neuen droht, uf ein Mittel der Erleichterung zu denken, das irksamer sey, als blosse Wünsche; auf ein Mittel, das einen kräftigen Einfluß auf den Zusammenhang der Dinge habe, und uns in den Stand ezze, die Uebel desselben gelassen zu ertragen, die Veränderungen desselben weise zu benutzen, und ie Vortheile desselben frölicher zu geniessen. Ein olches Mittel giebt es auch, und es steht lediglich bey uns, ob wir uns desselben bemächtigen, und uns für den neuen Zeitraum damit gleichsam wafnen wollen. Wozu könnte ich also gleich die erste, der gemeinschaftlichen Erbauung und Verehrung Gottes gewidmete Stunde dieses Jahres besser anwenden, als euch einen Vortheil anzuweisen, den wir dem Evangelio Jesu zu verdanken haben, und euch zum Gebrauche desselben zu ermuntern? Dann werden auch unsre Wünsche nicht unwirksam bleiben; sie werden Gebete werden, die zum Himmel dringen; sie werden sich mit Gesinnungen vereinigen, die ch in heilsamen Thaten äussern; sie werden ch in wohlthätige Kräfte verwandeln, durch e wir einander unterstützen, und die Lasten s Lebens einander erleichtern können. Er, r allen, die an seinen Namen glauben, die Macht giebt, Gottes Kinder zu werden, und durch Hoffnung hier schon selig werden läßt, fülle uns alle mit dem frohen Geiste dieser ndschaft bey Gott, und segne diese Stunde. u ihm flehen wir gemeinschaftlich in stiller Anacht.



BX 8066. R4 1803a v.12, pt.1

Vorrede.

Dem mehrmals, sowohl öffentlich, als auch in Briefen, geäusserten Verlangen, daß ich auch die epistolischen Perikopen auf der Kanzel behandeln möchte, ist im vorigen Jahre Genüge geschehen, und die Predigten, welche ich im Laufe desselben Jahres über jene Texte habe halten können, erscheinen hier gedruckt. Ob sie der davon gefaßten Erwartung entsprechen werden, weiß ich nicht; kann es aber bey dem Mißtrauen, mit welchem ich alle meine Arbeiten betrachte, und bey den grossen Schwierigkeiten, die eine zweckmässige Bearbeitung der Episteln hat, kaum hoffen. Um jedoch bemerklich zu machen, was ich wenigstens habe leisten wollen, und wie man diese Predigten anzusehen habe, muß ich Folgendes erinnern. Glaubt man über die epistolischen Perikopen gut zu predigen, wenn man irgend einen in denselben enthaltenen, oder auch nur angedeuteten Gedanken aufgreift, und diesen, ohne auf den Hauptzweck des Textes, und auf den übrigen oft höchst mannichfaltigen und reichen Inhalt desselben weiter Rücksicht zu nehmen, ganz allein, nach einer beliebigen Methode ausführt: so ist freilich nichts leichter, als dergleichen Predigten zu halten; allein die Texte selbst sind auf diese Art weder erklärt, noch nach ihrer Fruchtbarkeit benuzt; man hat nicht sowohl das ihnen Eigenthümliche vorgetragen, als etwas Fremdes an sie angeknüpft. Mein Bestreben war es dagegen, keinen Theil des Textes, über welchen gepredigt werden mußte, müssig liegen zu lassen, sondern, so viel dieß in einer kurzen Rede

Epistel: Gal. III. v. 23—29.

Der Zweck des Apostels bey den Worten, die ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z., ist unverkennbar; er will den grossen Unterschied fühlbar machen, der sich zwischen dem Geist und Sinn der Juden unter dem Mosaischen Gesetz, und der Christen unter dem Einflusse des Glaubens, oder des Evangelii Jesu findet. Dieser Unterschied ist auffallend. Eine ängstliche Scheu vor Gott, eine sclavische Abhängigkeit von einer Menge willkührlicher Satzungen, das traurige Gefühl einer gewissen Unmündigkeit, bey der man sich noch nicht im Besitz aller seiner Rechte befindet, und erst einer bessern Zeit entgegen sehen muß: das war es, was auch den besten Menschen in der Mosaischen Einrichtung eigen war; sie hatten, wie es der Apostel an einem andern Ort ausdrückt, mehr und weniger einen knechtischen Geist empfangen, bey welchem sie sich vor Gott fürchten mußten. Der Geist wahrer Christen ist dagegen kindlich. Es ist nicht Furcht, was sie gegen Gott empfinden, sondern das herzliche Zutrauen, welches man zu einem liebenden Vater hat; sie tragen kein Joch willkührlicher Satzungen, sondern leben in der glücklichsten Freyheit; sie sind nicht unmündige unter dem Zuchtmeister stehende Kinder, sondern erwachsene sich selbst überlassene Gottessöhne. Und diesen Geist und Sinn verdanken sie Christo, dem eingebohrnen Sohne Gottes, der sich dem Gesetz unterwarf, um es aufzuheben, und eine vollkommnere Verfassung an die Stelle desselben zu setzen. Denn dieß war der Endzweck der Beschneidung Christi, an die wir uns heute erinnern. Da die Zeit erfüllet war, sagt

Inhalt.

Seite.

I. Wie glücklich das neue Jahr für uns seyn wird, wenn wir es mit dem kindlichen Sinn und Geist durchleben, den wahre Christen gegen Gott haben; am neuen Jahrstage, über Gal. III. v. 23 — 29. 1

II. Betrachtung über die Vorzüge, die wahre Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu haben sollen; am ersten Sonntage nach Epiphanias, über Röm. XII. v. 1 — 6. 21

III. Betrachtungen über die Vorzüge, die wahre Christen für ihre Person, und ohne Rücksicht auf bestimmte Verhältnisse, haben sollen; am zweyten Sonntage nach Epiphanias, über Röm. XII. v. 1 — 16. 41

IV. Betrachtungen über die Vorzüge, durch welche sich wahre Christen von der übrigen Welt unterscheiden; am dritten Sonntage nach Epiphanias, über Röm. XII. v. 17 — 21. 60

V. Von dem heiligen Ernst, der an der Sache Jesu sichtbar ist; am Tage Mariä Reinigung, über Maleachi. III. v. 1 — 4. 80

VI. Daß der Werth einer ächt christlichen Liebe im strengsten Sinn unendlich sey; am Sonntage Este mihi, über 1 Kor. XIII. ganz. 101

VII. Betrachtungen über die Denkungsart und das Verhalten der ersten Herolde des Evangelii; am Sonntage Invocavit, über 2 Kor. VI. v. 1 — 10 122

VIII. Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden; am Sonntage Reminiscere, über 1 Thessal. IV. v. 1 — 7. 141

IX. Die Gnade Gottes in Christo als die reichste Quelle des Trostes bey allem, was uns beunruhigen kann; am ersten Bußtage, über Röm. VIII. v. 31. 32. 161

X. Bemerkungen über die Anstalten Gottes zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts; am Sonntage Lätare, über Gal. IV. v. 21 — 31. 179

Seit

XI. Daß uns das Abendmahl des Herrn in eben dem Grade wichtig werden soll, in welchem das Zeitalter sich verschlimmert; am grünen Donnerstage, über 1 Kor. XI. v. 23 — 32. 20

XII. Ueber das Unerwartete bey den größten Rettungen und Hülfen, welche Gott veranstaltet; am Tage Mariä Verkündigung, über Jes. VII. v. 10 — 16. 22

XIII. Die Auferstehung Jesu als die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden; am ersten Ostertage, über 1 Kor. V. v. 6 — 8. 24

XIV. Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Ostertage, über Apostelgesch. X. v. 34 — 41. 26

XV. Ermunterungen zur Unschuld des Lebens; am Sonntage Misericordias Domini, über 1 Petr. II. v. 21 — 25. 28

XVI. Die Anweisung, welche uns das Evangelium Jesu über die Verhältnisse des Lebens giebt; am Sonntage Jubilate, über 1 Petr. II. v. 11 — 20. 301

XVII. Von dem höhern Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt; am Sonntage Cantate, über Jac. I. v. 16 — 21. 321

XVIII. Dringende Ermunterungen zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu; am Sonntage Rogate, über Jac. I. v. 22 — 27. 344

XIX. Wie Christen dafür sorgen sollen, ihre letzten Stunden feierlich und segensreich für Andre zu machen; am Himmelfahrtstage, über Apostelgesch. I. v. 1 — 11. 364

XX. Belehrungen über die Kirche Christi aus der Geschichte ihrer Stiftung; am ersten Pfingsttage, über Apostelgesch. II. v. 1 — 13. 384

XXI. Fortsetzung dieser Materie; am zweyten Pfingsttage, über Apostelgeschich. X. v. 42 — 48. 403

XXII. Unsre gänzliche Abhängigkeit von der unverdienten Gnade Gottes; am zweyten Bußtage, über Klagel. Jer. III. v. 22. 23. 422

I.

Am neuen Jahrstage.

Epistel: Gal. III. v. 23—29.

Herr, kehre dich doch wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und frölich seyn unser Leben lang; Amen.

Wie wenig unsre Wünsche vermögen, geliebte Brüder, kann uns nie fühlbarer werden, als beym Eintritt eines Jahres, dergleichen wir heute anfangen. Vielleicht haben wir in unserm ganzen Leben nie so viel einander zu wünschen gehabt, als dießmal. Uebel, die wir gehoben, Leiden, die wir gelindert, Gefahren, die wir abgewendet, Bedürfnisse, die wir befriedigt, Unternehmungen, die wir befördert, Güter und Wohlthaten, die wir erlangt, und vertheilt sehen möchten, zeigen sich uns, wohin wir nur blicken; auch die Glücklichsten unter uns treten das neue Jahr nicht ohne Sorgen an, und bey den Meisten, ach bey den Meisten spiegeln sich gleich die ersten Stralen desselben in Thränen! Es kann nicht fehlen, bey solchen Umständen müssen sich Wünsche aller Art aus unsrer Brust hervordrängen; am Mor-

gen eines solchen Jahres können wir uns u
möglich einander sehen, ohne uns mit theilne
mender Rührung einander zu betrachten, ohr
das herzliche Verlangen zu fühlen, daß der nei
Zeitraum wo nicht das Ende jeder Noth, do
Linderung und Erquickung herbeyführen, und e
wünschter für uns seyn möge, als der verschwundn
Nicht einmal Menschen, geschweige denn Chr
sten würden wir seyn, wenn wir heute nicht
für einander empfänden, wenn sich nicht gleic
sam unwillkührlich Wünsche für uns, für di
Unsrigen, für das Vaterland, und für die gan
von so vielen Uebeln gedrückte Menschheit in un
entwickelten.

Aber sie mögen noch so innig und herzlich
noch so stark und feurig seyn, diese Wünsche, kaur
haben wir sie ausgesprochen, so wird es uns klar
so fühlen wirs mit wehmüthigem Bedauern, wi
unvermögend sie sind, wie wenig sie bewirken kön
nen, was sie enthalten. Ach Worte, die verhal
len, Seufzer, die verschwinden, Aeusserungen
die auf den Gang der Dinge, auf die Folge de
Begebenheiten, nicht den mindesten Einfluß ha
ben, das sind unsre Wünsche; sie zeigen an, si
drücken aus, was wir gern ausgerichtet und zu
Stande gebracht sähen; aber unsre Schmerzen
lindern sie nicht, unserm Mangel helfen sie nich
ab, unsre Noth, worin sie auch bestehen mag
bleibt bey ihnen unverändert; und taub für sie
taub selbst für unsre wehmüthigsten und dringend
sten Bitten, ist unser Schicksal; unwidertreiblich
verfolgt es seine Bahn, und entscheidet mit einer
Gewalt, bey der uns nichts weiter übrig bleibt, als
Unterwerfung.

Um so nöthiger ist es, geliebte Brüder, gleich beym Anfang eines Jahres, das jezt schon Beschwerden genug hat, und mit neuen droht, auf ein Mittel der Erleichterung zu denken, das wirksamer sey, als blosse Wünsche; auf ein Mittel, das einen kräftigen Einfluß auf den Zusammenhang der Dinge habe, und uns in den Stand sezze, die Uebel desselben gelassen zu ertragen, die Veränderungen desselben weise zu benutzen, und die Vortheile desselben frölicher zu geniessen. Ein solches Mittel giebt es auch, und es steht lediglich bey uns, ob wir uns desselben bemächtigen, und uns für den neuen Zeitraum damit gleichsam waffnen wollen. Wozu könnte ich also gleich die erste, der gemeinschaftlichen Erbauung und Verehrung Gottes gewidmete Stunde dieses Jahres besser anwenden, als euch einen Vortheil anzupreisen, den wir dem Evangelio Jesu zu verdanken haben, und euch zum Gebrauche desselben zu ermuntern? Dann werden auch unsre Wünsche nicht unwirksam bleiben; sie werden Gebete werden, die zum Himmel dringen; sie werden sich mit Gesinnungen vereinigen, die sich in heilsamen Thaten äussern; sie werden sich in wohlthätige Kräfte verwandeln, durch die wir einander unterstützen, und die Lasten des Lebens einander erleichtern können. Er, der allen, die an seinen Namen glauben, die Macht giebt, Gottes Kinder zu werden, und sie durch Hoffnung hier schon selig werden läßt, erfülle uns alle mit dem frohen Gefühl dieser Kindschaft bey Gott, und segne diese Stunde. Zu ihm flehen wir gemeinschaftlich in stiller Andacht.

unmöglich versprechen; sie werden, wenn ihnen Gutes zu Theil wird, auf eine unwürdige Art, und zu ihrem Schaden genieſſen, und wiederfährt ihnen Böses, ohne Trost seyn. Es giebt aber auch eine Denkungsart gegen Gott, wo man zwar ein Verhältniß gegen ihn anerkennt, aber mit einer gewissen Niedergeschlagenheit; wo man zwar auf Gott und seinen Einfluß achtet, aber mit scheuer Aengstlichkeit; wo man zwar die Gesetze Gottes gelten läßt, aber willkührliche Vorschriften eines gebieterischen Oberherrn in ihnen erblickt; wo man zwar Anstalten trift, diesen Gesetzen zu gehorchen, aber mit heimlichem Widerwillen; wo man zwar einsieht, man sey ganz in der Gewalt Gottes, und müsse alles von ihm erwarten, aber sich in dieser Abhängigkeit mißfällt, und mehr fürchtet, als hofft. Es ist ein trauriger, knechtischer Sinn und Geist, den ich hier beschreibe, und ihr werdet ihn bey allen finden, die sich ihrer Vergehungen wegen nichts Gutes zu Gott versehen, und ein verwundetes Gewissen haben; oder ihre Angelegenheiten mit Gott allein in Richtigkeit bringen, und ihre eigne Gerechtigkeit vor ihm aufrichten wollen. Seyd ihr euch dieses Geistes und Sinnes bewußt, so werdet ihr das angefangene Jahr mit einem Mißtrauen gegen Gott, mit einer Furcht vor ihm zubringen, bey welcher es unmöglich glücklich für euch seyn kann.

Ganz anders ist der Geist und Sinn beschaffen, den wahre Christen gegen Gott haben. Sie sind gerecht worden durch den Glauben, wie der Apostel in unserm Texte sagt. Innig überzeugt, daß alle Men-

der Apostel gleich nach unserm Texte, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen. Wohl Jedem, der sie empfangen hat, diese Kindschaft, der von dem Geist und Sinn, welchen das Evangelium Jesu hervorbringen soll, wirklich beseelt ist; er wird getrost und glücklich bey allen Uebeln der Zeit seyn, und auch allen um sich her zum Trost und zum Segen gereichen. Dieß will ich jezt beweisen, M. Br., ich will euch zeigen: Wie glücklich das neue Jahr für uns seyn wird, wenn wir es mit dem kindlichen Sinn und Geist durchleben, den wahre Christen gegen Gott haben.

Ich darf nur den Vorstellungen des Apostels in unserm Texte folgen, um euch die Vortheile klar zu machen, die uns dieser kindliche Sinn und Geist unter allen Umständen gewähren kann. Lasset mich jedoch, damit alles desto einleuchtender werde, über den kindlichen Sinn und Geist, den wahre Christen gegen Gott haben, einige Bemerkungen vorausschicken, und ihn dadurch kenntlicher machen.

Es giebt eine Gleichgültigkeit gegen Gott, wo man sich seines Verhältnisses gegen ihn gar nicht bewußt wird, und, ohne Gesinnungen gegen ihn zu haben, in roher Sicherheit dahin lebt. Ein glückliches Jahr kann ich denen, die sich in diesem Zustande befinden,

liche Sinn und Geist gegen Gott in uns ist, und die Beweise, welche mir der Apostel in unsrer Epistel an die Hand giebt, sind einleuchtend. Der kindliche Sinn und Geist, den wahre Christen gegen Gott haben, befreyt nehmlich von aller Aengstlichkeit; läßt uns als erwachsene selbstständige Wesen handeln; bringt uns in die ehrenvollste Gemeinschaft; mildert alle drückende Verhältnisse des Lebens, und öffnet uns die erfreulichsten Aussichten in ein andres und ewiges Leben. Richtet eure Aufmerksamkeit auf jeden dieser Gründe.

Ehe denn aber der Glaube kam, ehe das Evangelium verkündigt wurde, sagt der Apostel von dem Zustande der Menschen unter der Mosaischen Verfassung, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, waren wir bis zur Entstehung des Evangelii armen unter Schloß und Riegeln gehaltenen Gefangenen ähnlich. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden; unter einer strengen Aufsicht standen wir, bis uns Gnade und Freyheit durch das Evangelium zu Theil wurde. Das Bild ist treffend, welches der Apostel von dem Zustande selbst guter Menschen unter dem Gesetz entwirft; es war der Zustand einer immerwährenden Aengstlichkeit; alles erinnerte sich an ihre Verschuldungen; es war nicht mögl[illegible]ch, Vorschriften zu halten, die so zahlreich und [illegible]ge waren; Gott erschien ihnen also unaufhör-

schen Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen, haben sie sich der Ordnung des Evangelii unterwerfen, ohne Verdienst gerecht zu werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; sie haben alle Verheissungen Gottes durch Christum willig und vertrauensvoll angenommen. Alles Mißverhältniß zwischen ihnen und ihrem Schöpfer hat also aufgehört; sie haben, wie es der Apostel anderwärts ausdrückt, Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; sie erblicken folglich in ihm keinen gebieterischen Oberherrn, keinen strafenden Richter, kein furchtbares, seiner Allgewalt wegen schreckliches Wesen, sondern einen versöhnten herzlich liebenden Vater; die Gesetze Gottes sind ihnen keine lästigen Vorschriften, sondern der heilsame von ihrer eignen Vernunft gebilligte Wille dieses Vaters; sie gehorchen nicht aus Furcht und Zwang, sondern mit freyer Zustimmung und aus Dankbarkeit und Liebe; sie handeln nicht mit sclavischer Unterwerfung, sondern mit der Gesinnung verständiger nach dem Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters strebender Söhne; sie erkennen endlich in den Führungen Gottes, wie sie auch beschaffen seyn mögen, lauter wohlthätige Anordnungen zu ihrer Erziehung und Bildung, eine heilsame Vorbereitung zu einer nähern und ewigdauernden Gemeinschaft mit Gott, ihrem Vater, und mit Jesu, ihrem Herrn, dem sie das Recht dieser Kindschaft, dem sie ihr seliges Verhältniß gegen Gott verdanken.

Ich behaupte ein glückliches Jahr treten wir heute an, wenn dieser kind-

heilige Gesetz in euerm Innern schreckt euch also nicht, denn ihr seyd euch des redlichen Bestrebens bewußt, ihm aus Dankbarkeit und Liebe gehorsam zu werden; selbst die Fehler, die ihr aus Schwachheit zu Schulden kommen lasset, ängstigen euch nicht mehr, denn ihr habt mit einem Vater zu thun, der seine Kinder um Christi willen mit Nachsicht trägt; über die Hauptangelegenheit eines vernünftigen Wesens, über euer Verhältniß gegen Gott, seyd ihr in Richtigkeit, und wisset, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr ist. So führe denn das angetretene Jahr herbey, was es will, bey dem Frieden der Seele, den ihr fühlet, bey eurem herzlichen Vertrauen zu Gott durch Christum, wird euch jede Noth leichter, und jeder Genuß süsser werden; ihr werdet getrost seyn, wenn Andre zagen, werdet hoffen, wenn Andre fürchten, werdet überwinden, wenn Andre unterliegen.

Doch dieß führt auf den zweyten Vortheil, den der kindliche Sinn und Geist im angetretenen Jahre gewähren kann; er wird uns als erwachsene, selbstständige Wesen handeln lassen. Nun aber der Glaube kommen ist, fährt der Apostel in unserm Texte fort, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, als Christen werden wir nicht mehr wie Unmündige behandelt, die sich noch nicht selbst leiten können, und daher unter einer strengen Aufsicht stehen müssen. Denn ihr seyd alle Gottes Kinder, sezt er hinzu, durch den Glauben an Christo Jesu; seitdem ihr den Geist des Evangelii habt, seyd

lich als ein zürnender mit Strafe drohender Herrscher; sie lebten, wie der Apostel vor unserm Texte sagt, unter dem Fluche; denn es stand geschrieben: verflucht sey Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß ers thue; und ohne Trost würden sie gewesen seyn, wenn sie nicht eine Aussicht auf Christum, und auf die Gerechtigkeit durch den Glauben gehabt hätten. Dieses strenge drohende Gesetz ist nun zwar durch Christum aufgehoben; aber euer Zustand, ihr Alle, denen der kindliche Sinn und Geist gegen Gott fehlt, wird darum nicht weniger angstvoll und traurig seyn. Ihr traget ein heiliges Gesetz in eurem Innern, das eben so ernstlich gebietet und droht; und daß ihr es nicht haltet, dieses Gesetz, und nicht einmal halten wollet, das werdet ihr öfter fühlen, als euch lieb ist; durch alle Zerstreuungen werdet ihr es nicht dahin bringen können, daß euch euer Gewissen nicht häufig an eure Schuld erinnern, euch nicht Vorwürfe machen, euch nicht Strafen ankündigen sollte. Werdet ihr dann Vertrauen zu Gott fassen können; wird euch nicht Furcht und Angst ergreiffen, so bald ihr an ihn denket; wird die Sorge, was noch aus euch werden, welches Gericht euch noch treffen werde, nicht an eurem Herzen nagen; und euch, wenn ihr euch nicht in die roheste Verwilderung stürzet, jeden Genuß, den euch das neue Jahr gewähren könnte, verbittern? Desto heiterer und sorgenfreyer wird es für euch seyn, dieses Jahr, ihr, die ihr kindlichen Sinn und Geist gegen Gott habt. Ihr seyd durch den Glauben gerecht, und der Gnade Gottes gewiß. Das

gen eines solchen Jahres können wir uns unmöglich einander sehen, ohne uns mit theilnehmender Rührung einander zu betrachten, ohne das herzliche Verlangen zu fühlen, daß der neue Zeitraum wo nicht das Ende jeder Noth, doch Linderung und Erquickung herbeyführen, und erwünschter für uns seyn möge, als der verschwundne. Nicht einmal Menschen, geschweige denn Christen würden wir seyn, wenn wir heute nichts für einander empfänden, wenn sich nicht gleichsam unwillkührlich Wünsche für uns, für die Unsrigen, für das Vaterland, und für die ganze von so vielen Uebeln gedrückte Menschheit in uns entwickelten.

Aber sie mögen noch so innig und herzlich, noch so stark und feurig seyn, diese Wünsche, kaum haben wir sie ausgesprochen, so wird es uns klar, so fühlen wirs mit wehmüthigem Bedauern, wie unvermögend sie sind, wie wenig sie bewirken können, was sie enthalten. Ach Worte, die verhallen, Seufzer, die verschwinden, Aeusserungen, die auf den Gang der Dinge, auf die Folge der Begebenheiten, nicht den mindesten Einfluß haben, das sind unsre Wünsche; sie zeigen an, sie drücken aus, was wir gern ausgerichtet und zu Stande gebracht sähen; aber unsre Schmerzen lindern sie nicht, unserm Mangel helfen sie nicht ab, unsre Noth, worin sie auch bestehen mag, bleibt bey ihnen unverändert; und taub für sie, taub selbst für unsre wehmüthigsten und dringendsten Bitten, ist unser Schicksal; unwidertreiblich verfolgt es seine Bahn, und entscheidet mit einer Gewalt, bey der uns nichts weiter übrig bleibt, als Unterwerfung.

ihr der strengen Zucht entlassen, und freye, selbstständige, sich selbstregierende Gottessöhne geworden. Es ist unstreitig, M. Z., Unmündige, denen man ihren Willen nicht lassen darf, die man, um sie in Ordnung zu erhalten, an eine Menge willkührlicher Satzungen binden muß, waren die Israeliten unter der Mosaischen Verfassung; da wir Kinder waren, sagt daher der Apostel nach unserm Texte, waren wir gefangen unter den äusserlichen Satzungen. Und seyd ihr, die ihr keinen kindlichen Sinn und Geist gegen Gott habt, noch immer etwas anders, als solche Unmündige, als solche mitleidswürdige, der strengsten Zucht bedürftige Geschöpfe? Denn würdet ihr tausend kindischen Vorurtheilen folgen, und Thorheiten auf Thorheiten häuffen; würdet ihr euch von euern Neigungen beherrschen, und zu Ausschweifungen aller Art hinreissen lassen; würden die Blendwerke der Sinnlichkeit so viel über euch vermögen, und elende Spielereyen eure ganze Seele beschäftigen; würde die Lockstimme der Verführung so viel Eindruck auf euch machen, und euch wie unvorsichtige Kinder bethören; würden euch die bürgerlichen Gesetze unter eine so strenge Aufsicht nehmen, und euch mit Gewalt und Strafen bändigen müssen, wenn ihr verständige, zum freyen Gebrauch eurer Vernunft erwachsene Menschen wäret; und wird das angetretene Jahr nicht eben darum voller Gefahren für euch seyn, weil ihr euch nicht zu regieren wisset, und unbesonnen dahin lebet? Wohl dagegen euch, die ein kindlicher Sinn und Geist gegen Gott beseelt; ihr seyd erwachsene freye, selbstständige Wesen geworden, die den Vater

Epistel: Gal. III. v. 23—29.

Der Zweck des Apostels bey den Worten, die ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z., ist unverkennbar; er will den grossen Unterschied fühlbar machen, der sich zwischen dem Geist und Sinn der Juden unter dem Mosaischen Gesetz, und der Christen unter dem Einflusse des Glaubens, oder des Evangelii Jesu findet. Dieser Unterschied ist auffallend. Eine ängstliche Scheu vor Gott, eine sclavische Abhängigkeit von einer Menge willkührlicher Satzungen, das traurige Gefühl einer gewissen Unmündigkeit, bey der man sich noch nicht im Besitz aller seiner Rechte befindet, und erst einer bessern Zeit entgegen sehen muß: das war es, was auch den besten Menschen in der Mosaischen Einrichtung eigen war; sie hatten, wie es der Apostel an einem andern Ort ausdrückt, mehr und weniger einen knechtischen Geist empfangen, bey welchem sie sich vor Gott fürchten mußten. Der Geist wahrer Christen ist dagegen kindlich. Es ist nicht Furcht, was sie gegen Gott empfinden, sondern das herzliche Zutrauen, welches man zu einem liebenden Vater hat; sie tragen kein Joch willkührlicher Satzungen, sondern leben in der glücklichsten Freyheit; sie sind nicht unmündige unter dem Zuchtmeister stehende Kinder, sondern erwachsene sich selbst überlassene Gottessöhne. Und diesen Geist und Sinn verdanken sie Christo, dem eingebohrnen Sohne Gottes, der sich dem Gesetz unterwarf, um es aufzuheben, und eine vollkommnere Verfassung an die Stelle desselben zu setzen. Denn dieß war der Endzweck der Beschneidung Christi, an die wir uns heute erinnern. Da die Zeit erfüllet war, sagt

Doch dieß verdient eure besondre Aufmerksamkeit, M. Z. Der kindliche Sinn und Geist, den wahre Christen gegen Gott haben, bringt uns auch in die ehrenvollste und seligste Gemeinschaft. Unentbehrlich zum Glück des Lebens sind erwünschte Verbindungen, M. Br. Je theilnehmender euer Herz ist, je stärker ihr die edelsten Bedürfnisse vernünftiger Wesen fühlet, die Bedürfnisse, weiser und besser zu werden, Gutes zu wirken und auszubreiten, und grosse, alles Irdische übersteigende Hoffnungen in euch zu nähren; desto weniger könnet ihr abgesondert und allein bleiben, desto nöthiger ist euch eine Gemeinschaft, die jene Bedürfnisse befriedige, und eurem Geist und Herzen Genüge leiste. Aber wo wollet ihr sie suchen, diese Gemeinschaft? Dürfet ihr wohl hoffen, sie bey euern Zeitgenossen zu finden? O entweder keine Erfahrung, oder keinen Sinn für das Gute müßtet ihr haben, wenn es euch nicht längst klar geworden wäre, wie unbedeutend, leichtsinnig und thöricht, oder wie verdorben, lasterhaft und verwerflich die meisten dieser Zeitgenossen zu seyn pflegen; wie wenig sie im Stande sind, den Erwartungen und Wünschen eures Geistes und Herzens Genüge zu leisten; wie sehr ihr sogar Ursache habt, der nähern Gemeinschaft mit ihnen auszuweichen, um weder in ihre Laster, noch in ihr Elend verwickelt zu werden. Und wenn ich auch das Aeusserste setze, wenn ich auch annehme, mit den besten Menschen eurer Zeit verknüpfe euch das Band eines wechselseitigen Wohlwollens, und einer tugendhaften Freundschaft; es sey euch vergönnt, in der Mitte solcher Menschen zu leben: selbst da wird sich euer Herz nicht ganz befriedigt fühlen; die Sehn-

unmöglich versprechen; sie werden, wenn ihnen Gutes zu Theil wird, auf eine unwürdige Art, und zu ihrem Schaden geniessen, und wiederfährt ihnen Böses, ohne Trost seyn. Es giebt aber auch eine Denkungsart gegen Gott, wo man zwar ein Verhältniß gegen ihn anerkennt, aber mit einer gewissen Niedergeschlagenheit; wo man zwar auf Gott und seinen Einfluß achtet, aber mit scheuer Aengstlichkeit; wo man zwar die Gesetze Gottes gelten läßt, aber willkührliche Vorschriften eines gebieterischen Oberherrn in ihnen erblickt; wo man zwar Anstalten trift, diesen Gesetzen zu gehorchen, aber mit heimlichem Widerwillen; wo man zwar einsieht, man sey ganz in der Gewalt Gottes, und müsse alles von ihm erwarten, aber sich in dieser Abhängigkeit mißfällt, und mehr fürchtet, als hofft. Es ist ein trauriger, knechtischer Sinn und Geist, den ich hier beschreibe, und ihr werdet ihn bey allen finden, die sich ihrer Vergehungen wegen nichts Gutes zu Gott versehen, und ein verwundetes Gewissen haben; oder ihre Angelegenheiten mit Gott allein in Richtigkeit bringen, und ihre eigne Gerechtigkeit vor ihm aufrichten wollen. Seyd ihr euch dieses Geistes und Sinnes bewußt, so werdet ihr das angefangene Jahr mit einem Mißtrauen gegen Gott, mit einer Furcht vor ihm zubringen, bey welcher es unmöglich glücklich für euch seyn kann.

Ganz anders ist der Geist und Sinn beschaffen, den wahre Christen gegen Gott haben. Sie sind gerecht worden durch den Glauben, wie der Apostel in unserm Texte sagt. Innig überzeugt, daß alle Men-

schen Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen, haben sie sich der Ordnung des Evangelii unterwerfen, ohne Verdienst gerecht zu werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; sie haben alle Verheissungen Gottes durch Christum willig und vertrauensvoll angenommen. Alles Mißverhältniß zwischen ihnen und ihrem Schöpfer hat also aufgehört; sie haben, wie es der Apostel anderwärts ausdrückt, Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; sie erblicken folglich in ihm keinen gebieterischen Oberherrn, keinen strafenden Richter, kein furchtbares, seiner Allgewalt wegen schreckliches Wesen, sondern einen versöhnten herzlich liebenden Vater; die Gesetze Gottes sind ihnen keine lästigen Vorschriften, sondern der heilsame von ihrer eignen Vernunft gebilligte Wille dieses Vaters; sie gehorchen nicht aus Furcht und Zwang, sondern mit freyer Zustimmung und aus Dankbarkeit und Liebe; sie handeln nicht mit sclavischer Unterwerfung, sondern mit der Gesinnung verständiger nach dem Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters strebender Söhne; sie erkennen endlich in den Führungen Gottes, wie sie auch beschaffen seyn mögen, lauter wohlthätige Anordnungen zu ihrer Erziehung und Bildung, eine heilsame Vorbereitung zu einer nähern und ewigdauernden Gemeinschaft mit Gott, ihrem Vater, und mit Jesu, ihrem Herrn, dem sie das Recht dieser Kindschaft, dem sie ihr seliges Verhältniß gegen Gott verdanken.

Ich behaupte ein glückliches Jahr treten wir heute an, wenn dieser kind-

liche Sinn und Geist gegen Gott in uns ist, und die Beweise, welche mir der Apostel in unsrer Epistel an die Hand giebt, sind einleuchtend. Der kindliche Sinn und Geist, den wahre Christen gegen Gott haben, befreyt nehmlich von aller Aengstlichkeit; läßt uns als erwachsene selbstständige Wesen handeln; bringt uns in die ehrenvollste Gemeinschaft; mildert alle drückende Verhältnisse des Lebens, und öffnet uns die erfreulichsten Aussichten in ein andres und ewiges Leben. Richtet eure Aufmerksamkeit auf jeden dieser Gründe.

Ehe denn aber der Glaube kam, ehe das Evangelium verkündigt wurde, sagt der Apostel von dem Zustande der Menschen unter der Mosaischen Verfassung, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, waren wir bis zur Entstehung des Evangelii armen unter Schloß und Riegeln gehaltenen Gefangenen ähnlich. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden; unter einer strengen Aufsicht standen wir, bis uns Gnade und Freyheit durch das Evangelium zu Theil wurde. Das Bild ist treffend, welches der Apostel von dem Zustande selbst guter Menschen unter dem Gesetz entwirft; es war der Zustand einer immerwährenden Aengstlichkeit; alles erinnerte sich an ihre Verschuldungen; es war nicht möglich, Vorschriften zu halten, die so zahlreich und ...ige waren; Gott erschien ihnen also unaufhör-

und Geist in ihnen waltet. Seyd ihr dann ausgezeichnet und erhaben, so wird es euch nicht beleidigen, mit Geringern umgeben zu seyn, und auf sie wirken zu müssen; der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch Kinder Gottes und Brüder in ihnen erblicken. Seyd ihr zurückgesezt und niedrig, ihr werdet nicht neidisch auf die blicken, die über euch erhaben sind; der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch fühlen, daß ihr die höchsten und besten Güter mit ihnen gemein habt, und erfüllt euch gegen sie mit brüderlichem Wohlwollen. Stehet ihr in Verbindungen, die lästig sind, und euch, wie schwere Fesseln drücken: der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch in denselben einen guten Rath und Willen euers Vaters im Himmel wahrnehmen, und erleichtert euch alle Beschwerden. Befindet ihr euch in Verhältnissen, wo ihr mit Arbeiten belastet, und Gefahren Preis gegeben seyd: der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch auf die Hülfe und den Schutz eures Vaters im Himmel rechnen, und giebt euch Kraft und Muth. Welcher Friede würde in unsern Familien herrschen, welches Wohlwollen würde alle Stände miteinander verknüpfen, welche Eintracht würde die ganze bürgerliche Gesellschaft in einen festverbundenen Körper verwandeln, wenn der kindliche Sinn und Geist gegen Gott uns alle beseelte! Ein glückliches Jahr, ein Jahr des Trostes und des Segens tretet ihr an, ihr alle, die ihr euch dieses Sinnes bewußt seyd. Und ihr, die ihr ihn noch nicht habt, ihr sehet, worauf es ankommt, wenn es besser mit euch werden, wenn alle eure Verhältnisse sich mildern sollen. Zu eurem Vor-

heilige Gesetz in euerm Innern schreckt euch also nicht, denn ihr seyd euch des redlichen Bestrebens bewußt, ihm aus Dankbarkeit und Liebe gehorsam zu werden; selbst die Fehler, die ihr aus Schwachheit zu Schulden kommen lasset, ängstigen euch nicht mehr, denn ihr habt mit einem Vater zu thun, der seine Kinder um Christi willen mit Nachsicht trägt; über die Hauptangelegenheit eines vernünftigen Wesens, über euer Verhältniß gegen Gott, seyd ihr in Richtigkeit, und wisset, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr ist. So führe denn das angetretene Jahr herbey, was es will, bey dem Frieden der Seele, den ihr fühlet, bey eurem herzlichen Vertrauen zu Gott durch Christum, wird euch jede Noth leichter, und jeder Genuß süsser werden; ihr werdet getrost seyn, wenn Andre zagen, werdet hoffen, wenn Andre fürchten, werdet überwinden, wenn Andre unterliegen.

Doch dieß führt auf den zweyten Vortheil, den der kindliche Sinn und Geist im angetretenen Jahre gewähren kann; er wird uns als erwachsene, selbstständige Wesen handeln lassen. Nun aber der Glaube kommen ist, fährt der Apostel in unserm Texte fort, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, als Christen werden wir nicht mehr wie Unmündige behandelt, die sich noch nicht selbst leiten können, und daher unter einer strengen Aufsicht stehen müssen. Denn ihr seyd alle Gottes Kinder, setzt er hinzu, durch den Glauben an Christo Jesu; seitdem ihr den Geist des Evangelii habt, seyd

ihr der strengen Zucht entlassen, und freye, selbstständige, sich selbstregierende Gottessöhne geworden. Es ist unstreitig, M. Z., Unmündige, denen man ihren Willen nicht lassen darf, die man, um sie in Ordnung zu erhalten, an eine Menge willkührlicher Satzungen binden muß, waren die Israeliten unter der Mosaischen Verfassung; da wir Kinder waren, sagt daher der Apostel nach unserm Texte, waren wir gefangen unter den äusserlichen Satzungen. Und seyd ihr, die ihr keinen kindlichen Sinn und Geist gegen Gott habt, noch immer etwas anders, als solche Unmündige, als solche mitleidswürdige, der strengsten Zucht bedürftige Geschöpfe? Denn würdet ihr tausend kindischen Vorurtheilen folgen, und Thorheiten auf Thorheiten häuffen; würdet ihr euch von euern Neigungen beherrschen, und zu Ausschweifungen aller Art hinreissen lassen; würden die Blendwerke der Sinnlichkeit so viel über euch vermögen, und elende Spielereyen eure ganze Seele beschäftigen; würde die Lockstimme der Verführung so viel Eindruck auf euch machen, und euch wie unvorsichtige Kinder bethören; würden euch die bürgerlichen Gesetze unter eine so strenge Aufsicht nehmen, und euch mit Gewalt und Strafen bändigen müssen, wenn ihr verständige, zum freyen Gebrauch eurer Vernunft erwachsene Menschen wäret; und wird das angetretene Jahr nicht eben darum voller Gefahren für euch seyn, weil ihr euch nicht zu regieren wisset, und unbesonnen dahin lebet? Wohl dagegen euch, die ein kindlicher Sinn und Geist gegen Gott beseelt; ihr seyd erwachsene freye, selbstständige Wesen geworden, die den Vater

im Himmel zum Muster nehmen, und vollkommen zu werden suchen, wie Er. Ihr bedürfet keiner Furcht und keines Zwangs weiter, um recht zu thun; ihr gehorchet freywillig und aus Liebe zu eurem Vater. Euch braucht man nicht an willkührliche Satzungen zu binden, und mit Vorschriften zu fesseln; ihr habt durch Gewohnheit geübte Sinne zum Unterscheid des Guten und Bösen, und wisset euch selbst zu regieren. Ihr lasset euch nicht durch sinnliche Blendwerke bethören, und euch durch Spielereyen die kostbaren Stunden des Lebens verkümmern; ihr habt etwas Beßres kennen lernen, ihr seyd unaufhörlich beschäftigt, den Willen eures Vaters zu thun, und sein Werk zu treiben. Selbst eure Lüste vermögen nichts mehr über euch; ihr unterwerfet sie der Aufsicht eurer Vernunft, und dem Gebote der Pflicht; ihr fühlet eure Würde als Söhne Gottes, die das Bild ihres Vaters tragen, viel zu sehr, als daß ihr euch durch Laster entehren könntet. Aber wie glücklich wird bey diesem Geist und Sinn das angetretene Jahr für euch seyn! Ihr beginnet es als Menschen, die wissen, woran sie sind; die sich in ihrer Gewalt haben und mit Besonnenheit handeln; die sich entschliessen und stark genug fühlen, alle Veränderungen des Lebens mit männlicher Fassung zu erwarten, und zu wichtigen Endzwecken anzuwenden; die das Gute mit weiser Mässigung geniessen, und aus den Uebeln der Erde Vortheile für ihren Geist ziehen; die sich in einer Verbindung mit Gott wissen, bey der es ihnen weder an Kraft zum Guten, noch an Trost und Erquickung fehlen kann.

II.

Am erſten Sonnt. nach dem Feſte der Erſcheinung.

Epiſtel: Röm. XII. v. 1—6.

Daß wahre Chriſten ſchlechterdings etwas auszeichnendes haben ſollen, wodurch ſie ſich von Allen, die nicht Chriſten ſind, unterſcheiden, und zwar zu ihrem Vortheil unterſcheiden: dieß wird gemeiniglich ſo ganz aus der Acht gelaſſen, M. Z., daß Viele gar nichts davon zu wiſſen ſcheinen. Von beſondern Fähigkeiten des Geiſtes und Körpers kann hier die Rede nicht ſeyn; dieſe hat Niemand in ſeiner Gewalt; ſie ſind ein freyes Geſchenk deſſen, der Macht hat, mit dem Seinen zu thun, was er will; auch kann man dergleichen natürliche Auszeichnungen in hohem Grade beſitzen, ohne darum ein wahrer Chriſt zu ſeyn; ſo wie man das Leztre ſeyn kann, ohne auch nur ein einziges ungewöhnliches Talent zu haben. Aber Niemand halte ſich für einen ächten Bekenner Jeſu, wenn es ihm an auszeichnenden ſittlichen Eigenſchaften fehlt. Unterſcheidet ihr euch von denen, welche das Evangelium verachten, oder es blos im Munde führen, in eurem Verhalten gar nicht; könnet ihr keine einzige Tugend nennen, durch die ihr ge-

sucht nach etwas Vollendetem und Heiligem wird sich in euch regen; solche Freunde werden euch selbst von sich ab, auf etwas Höheres weisen, nach welchem ihr eignes Herz dürstet. Ist kindlicher Sinn und Geist gegen Gott in eurer Seele, so seyd ihr zu der Gemeinschaft aufgenommen, die auch eure höchsten Bedürfnisse befriedigen kann. Denn höret, wie sich Paulus in unserm Texte darüber ausdrückt. Denn wieviel euer getauft sind, fährt er fort, die haben Christum angezogen; in eine Verbindung mit Christo will er sagen, kommt Jeder, der durch die Taufe ein Bekenner des Evangelii wird; nicht nur kennen lernt er Christum, er wird mit ihm vertraut; es fängt sich zwischen ihm und Christo eine Gemeinschaft der Gesinnungen, Absichten und Bestrebungen an, die nie wieder aufhört. Aber welche Gemeinschaft, M. Br., welche selige Verbindung! Was kann ermunternder seyn, was den Geist mächtiger zu allem Guten stärken und entflammen, als das Gefühl, der Verbündete, Freund und Vertraute dessen zu seyn, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert, der höher, denn der Himmel, ist? O wenn der Anblick menschlicher Thorheiten und Laster uns empört, wenn uns überall Mängel und Gebrechen in die Augen fallen, und wir uns fast schämen, Menschen zu seyn: in der Gemeinschaft mit Jesu, im Anschauen seiner Hoheit und Würde, bey der Betrachtung seines unermeßlichen Einflusses, ermannt sich der Geist wieder, da fühlt er sich wieder getröstet, da faßt er neue muthige Entschliessungen, da wird es ihm klar, er sey das Mitglied eines Bundes, der seine Sache unmöglich

verlieren kann, weil der Sohn Gottes sein Oberhaupt ist. Und wie selig ist diese Gemeinschaft mit Christo! Wie tröstet es, sich bey dem Hasse der Welt von dem geliebt zu wissen, der einst der Richter Aller seyn wird! Wie erquickt es, bey jedem Anliegen einen Freund in der unsichtbaren Welt zu haben, vor dem man sein ganzes Herz öffnen kann! Wie stärkt es, bey allen Widerwärtigkeiten der Erde sich an einen Herrn wenden zu können, der nicht nur selbst versucht ist, sondern auch helfen kann denen, die versucht werden. Welchen Muth flößt es endlich ein, bey den Gefahren des Lebens und bey den Schrecken des Todes in einer unauflöslichen Verbindung mit dem zu stehen, der den Tod überwunden hat, und den Seinigen das ewige Leben giebt! Nein, das neue Jahr wird keinen Zufall, keine Verknüpfung der Umstände, keine Noth und Verlegenheit haben, wo euch die Gemeinschaft mit Christo, in die euch ein kindlicher Sinn und Geist gegen Gott bringt, nicht alles gewährte, was euch aufrichten, was euch mit Kraft und Trost erfüllen kann.

Füget noch bey, was der Apostel sehr nachdrücklich einschärft, daß dieser Sinn und Geist auch alle drückende Verhältnisse des Lebens mildert. Hie ist kein Jude noch Griech'e, sezt er hinzu, hie ist kein Knecht noch Freyer, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu. Lasset uns gestehen, die so mannigfaltigen, so scharf bezeichneten, so mächtig trennenden Unterschiede der Geburt und des Standes, des Geschlechts und

Berufs, des Glücks und der Macht, des Volks und der Religion, welche sich auf Erden finden, und jeder bürgerlichen Gesellschaft eine Menge von Abstufungen geben, hindern jenes Wohlwollen, jene wechselseitige Zuneigung und Theilnehmung, die so unentbehrlich zum Glücke des Lebens ist, und erfüllen alles mit Mißtrauen und Neid, mit Haß und Widerwillen, mit dem Bestreben, einander zu demüthigen und Abbruch zu thun. Diese Unterschiede sind es, was überall feindselige Leidenschaften weckt, was Unannehmlichkeiten und Beschwerden in alle Verhältnisse bringt. Sie zu mildern, diese scharfen, abstossenden Unterschiede; sie unschädlich zu machen, ohne sie, da sie nun einmal nöthig sind, abzuschaffen und aufzuheben, dazu giebt es nur Ein Mittel, M. Br., und dieß ist der kindliche Geist und Sinn, der wahre Christen beseelt. Durch ihn werden die verschiedensten Menschen, wie der Apostel es ausdrückt, allzumal Einer in Christo Jesu; wo er herrscht, gilt weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freyer, weder Mann noch Weib; da betrachten sich alle als Sünder, die nicht Ursache haben, sich über einander zu erheben; als Erlösete, die dem, der sie mit seinem Blut erkauft hat, alle gleich theuer sind; als Versöhnte, denen einerley Gnade wiederfahren ist, und die gerecht worden sind durch den Glauben; als Kinder eines Vaters im Himmel, die gleiche Ansprüche und Hoffnungen haben, und sich einander lieben sollen. Ihr werdet es fühlen, geliebte Brüder, wie sich alle eure Verhältnisse ändern, wie sanft und freundlich alle eure Verbindungen werden müssen, wenn dieser kindliche Sinn

und

und Geist in ihnen waltet. Seyd ihr dann ausgezeichnet und erhaben, so wird es euch nicht beleidigen, mit Geringern umgeben zu seyn, und auf sie wirken zu müssen; der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch Kinder Gottes und Brüder in ihnen erblicken. Seyd ihr zurückgesezt und niedrig, ihr werdet nicht neidisch auf die blicken, die über euch erhaben sind; der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch fühlen, daß ihr die höchsten und besten Güter mit ihnen gemein habt, und erfüllt euch gegen sie mit brüderlichem Wohlwollen. Stehet ihr in Verbindungen, die lästig sind, und euch, wie schwere Fesseln drücken: der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch in denselben einen guten Rath und Willen euers Vaters im Himmel wahrnehmen, und erleichtert euch alle Beschwerden. Befindet ihr euch in Verhältnissen, wo ihr mit Arbeiten belastet, und Gefahren Preis gegeben seyd: der kindliche Sinn und Geist gegen Gott läßt euch auf die Hülfe und den Schuz eures Vaters im Himmel rechnen, und giebt euch Kraft und Muth. Welcher Friede würde in unsern Familien herrschen, welches Wohlwollen würde alle Stände miteinander verknüpfen, welche Eintracht würde die ganze bürgerliche Gesellschaft in einen festverbundenen Körper verwandeln, wenn der kindliche Sinn und Geist gegen Gott uns alle beseelte! Ein glückliches Jahr, ein Jahr des Trostes und des Segens tretet ihr an, ihr alle, die ihr euch dieses Sinnes bewußt seyd. Und ihr, die ihr ihn noch nicht habt, ihr sehet, worauf es ankommt, wenn es besser mit euch werden, wenn alle eure Verhältnisse sich mildern sollen. Zu eurem Vor-

Einem aufmerksamen Leser stellen sich
Vorzüge, durch welche sich wahre Christ
als Mitglieder der Gemeine Jesu a
zeichnen sollen, in unserm Texte sehr d
lich dar, M. Z. Wahren Christen muß n
es nehmlich ansehen, daß sie zu einer G
sellschaft, zu einem Bunde gehör
wo sich Jeder Gott geweiht fühlt; n
einer höhern und strengern Gewiss
haftigkeit handelt; sich nach den G
ben, die er von Gott erhalten h
richtig schäzt; sich für ein Glied d
Ganzen hält; und für dasselbe le
Folget mir bey der Erklärung und Zergliederu
unsers Textes, und ihr werdet diese Forderun
unverkennbar in demselben ausgedrückt finden.

Ernsthaft und feierlich fängt sich der Zu
des Apostels an. Ich ermahne euch,
ben Brüder, sagt er, durch die Barmh
zigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber
gebet zu einem Opfer, das da lebend
heilig und Gott wohlgefällig sey, w
ches sey euer vernünftiger Gottesdie
Paulus redet die Sprache seiner Zeit. Du
Opfer wurde die Gottheit damals unter Jud
und Heyden verehrt. Aber diese Opfer wa
Thiere, die man der Gottheit weihte und schla
tete. Hätten die Christen diesen Dienst fo
setzen wollen, so hätten sie sich von Juden u
Heyden nicht genug unterschieden, und wä
in Absicht auf die Verehrung Gottes mit d
sen in einer Art von Gemeinschaft geblieb
Sie sollten aber eine eigne, Gott in weit
herem Sinne geweihete Gemeine ausmach

und mithin auch das Merkmal dieser höhern Weihe an sich tragen. Und worin besteht es denn, dieses Merkmal? Bey der Barmherzigkeit, sagt der Apostel, die Gott durch Christum gegen uns geäussert hat, ermahne und bitte ich euch, nicht vernunftlose Thiere, nein, eure Leiber, euch selbst bringet Gott zum Opfer dar. Und dieses Opfer sollet ihr nicht tödten zur Ehre Gottes; lebendig soll es bleiben, durch euer Leben und Wirken sollet ihr euch als Geweihete Gottes beweisen. Auch dürfet ihr Gotte nicht etwas Fehlerhaftes und Verwerfliches widmen, wie die Opferthiere der Juden und Heyden so oft zu seyn pflegen; ein heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer, tadelfreye, Gott angenehme Menschen müsset ihr seyn. Welches sey euer vernünftiger Gottesdienst, sezt der Apostel hinzu; als ein solches Opfer müsset ihr euch dadurch zeigen, daß ihr Gott auf eine seiner würdige Art verehret, daß ihr ihn im Geist und in der Wahrheit anbetet. Der Vorzug ist also klar, den wahre Christen nach der Forderung des Apostels haben sollen. Ansehen muß man es ihnen nehmlich, daß sie zu einer Gesellschaft, zu einem Bunde gehören, wo sich alles Gott geweiht fühlt; wo man bey der Verehrung Gottes nicht damit abzukommen sucht, daß man etwas Fremdes an seine Stelle sezt, und es Gotte darbringt; wo sich ihm vielmehr alles selbst, und ganz, und mit einem Eifer heiligt, der nicht zu verkennen ist. Sehet hier eine Eigenschaft, die den wahren Christen nicht nur von allen übrigen Menschen, sondern auch von allen andern Verehrern Gottes unterscheidet. Er handelt als

gen liegt, als sich mit Kindern Gottes umgeben zu sehen, steht an eurer Spitze, geliebte Mitbürger, und das Wort der Wahrheit, durch das euch Gott zu seinen Kindern umschaffen will, wird auch verkündigt. Möge Gott der friedlichen Regierung eures frommen Fürsten die längste Dauer schenken, die auf Erden möglich ist, und ihn mit seinem ganzen Hause segnen! Möge er aber auch seinem Evangelio Kraft verleihen, und euch und die Eurigen immer mehr in eine einzige, ehrwürdige, glückliche Familie seiner Kinder verwandeln! Amen.

II.

Am ersten Sonnt. nach dem Feste der Erscheinung.

Epistel: Röm. XII. v. 1—6.

Daß wahre Christen schlechterdings etwas Auszeichnendes haben sollen, wodurch sie sich von Allen, die nicht Christen sind, unterscheiden, und zwar zu ihrem Vortheil unterscheiden: dieß wird gemeiniglich so ganz aus der Acht gelassen, M. Z., daß Viele gar nichts davon zu wissen scheinen. Von besondern Fähigkeiten des Geistes und Körpers kann hier die Rede nicht seyn; diese hat Niemand in seiner Gewalt; sie sind ein freyes Geschenk dessen, der Macht hat, mit dem Seinen zu thun, was er will; auch kann man dergleichen natürliche Auszeichnungen in hohem Grade besitzen, ohne darum ein wahrer Christ zu seyn; so wie man das Leztre seyn kann, ohne auch nur ein einziges ungewöhnliches Talent zu haben. Aber Niemand halte sich für einen ächten Bekenner Jesu, wenn es ihm an auszeichnenden sittlichen Eigenschaften fehlt. Unterscheidet ihr euch von denen, welche das Evangelium verachten, oder es blos im Munde führen, in eurem Verhalten gar nicht; könnet ihr keine einzige Tugend nennen, durch die ihr ge-

wöhnliche Menschen übertrafet, und die man als eine Frucht eures Glaubens ansehen müßte: womit wollet ihr denn beweisen, daß ihr wahre Christen seyd, daß das Evangelium Jesu Kraft und Leben bey euch geworden ist? Denn nehmet es wohl zu Herzen, wir bekennen uns zu einer Religion, die alles verändert und umschafft; der es eigen ist, das Fleisch in Geist, den verdorbenen sinnlichen Menschen in einen gebesserten und vernünftigen zu verwandeln; ist Jemand in Christo, das ist die entscheidende, keiner Ausnahme fähige Regel, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. Kann diese Verwandlung, diese neue Schöpfung mit euch vorgegangen seyn, wenn ihr noch die Alten seyd, wenn ihr alle Eigenschaften und Fehler gemeiner Menschen an euch habt, wenn ihr euch nicht auf eine merkliche Art, und durch unverkennbare Tugenden auszeichnet?

In den ersten Zeiten des Christenthums konnte es vollends nicht unbemerkt bleiben, M. Z., wenn man ein wahrer Christ geworden war. Unter den Juden und Heiden gab es Einrichtungen, an welchen die Bekenner Jesu keinen Theil weiter nehmen, Gewohnheiten, die sie nicht weiter mit machen, Sitten, die sie nicht weiter beybehalten, Vergnügungen und Lustbarkeiten, der sie sich nicht weiter bedienen konnten; sie sahen sich zu einer Absonderung und Eingezogenheit genöthigt, die bald auffallen, und die mit ihnen vorgegangene Veränderung bekannt machen mußte. Aber daß sie sich durch ihre Tugenden auszeichnen, daß sie als Lichter in der Welt schei-

nen, daß sie ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder und unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte seyn müßten: darauf drangen die Apostel vornehmlich, das forderten sie mit dem strengsten Ernste. Und diese Forderung ist auch wirklich unerläßlich, ist stets und zu allen Zeiten gültig. Immerhin mögen tausend äusserliche Umstände, welche die ersten Bekenner Jesu von ihren jüdischen und heidnischen Zeitgenossen unterschieden, jezt aufgehört haben: unter denen, die nur dem Namen nach Christen sind, unter den rohen, leichtsinnigen, lasterhaften Menschen, mit welchen wir uns umringt sehen, müssen wir uns noch immer auszeichnen, wenn der Anspruch, den wir auf die Würde wahrer Christen machen, mehr seyn soll, als eine ungebührliche Anmassung.

In den epistolischen Texten, welche die Kirche für den heutigen und die nächsten beyden Sonntage vorgeschrieben hat, ist es der unverkennbare Endzweck Pauli, M. Z., den Christen zu Rom die Eigenschaften zu nennen, durch die sie sich auszeichnen, und ihren durch das Evangelium Jesu gebildeten Geist und Sinn zu Tage legen müßten. Es ist aber ein dreyfacher Gesichtspunct, aus welchem er dieses Unterscheidende wahrer Christen darstellt; er zeigt in dem ersten Abschnitt, was wahre Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu und im Verhältniß zu ihres Gleichen sind; im zweyten entwickelt er die Vorzüge, die sie einzeln betrachtet, und für ihre Person haben sollen; im dritten

der sie alles um sich her geringschätzen kön
Daher eben die Zwietracht, die Neckereyen,
Unordnungen, die Kämpfe feindseliger Leidens
ten, die in allen Abtheilungen, und auf
Stufen der menschlichen Gesellschaft herrs
und alles zerrütten. In der Gemeine Jesu
gegen ist Eintracht und Ordnung; da bes
sich alles in der regsten Geschäftigkeit,
sich einander entgegen zu wirken. Und dies
kein Wunder. Wer zu dieser Gemeine geh
ist sich zwar bewußt, er sey nicht leer au
gangen, auch ihm habe Gott nach dem M
des Glaubens etwas zugetheilt; er hält es
gar für eine seiner heiligsten Pflichten, sich
der Gabe, die er empfangen hat, genau bek
zu machen, ihren Werth und ihre Beschaf
heit gründlich zu erforschen, und über den
brauch, der sich davon machen läßt, sorgfä
nachzudenken; denn er soll ja einst über di
Gebrauch Rechenschaft ablegen. Aber es ist
unterscheidendes Merkmal wahrer Christen, d
sie nicht weiter von sich halten, de
sich gebühret zu halten. Willig neh
sie in der Gemeine Jesu den Platz ein, der
nen durch das Maas ihrer Kräfte angewie
ist; mit bescheidner Mässigung beschränken
sich auf das Geschäft, zu welchem sie fä
sind, ohne nach höhern Dingen zu streben; n
los und mit Wohlwollen blicken sie auf die,
nen mehr anvertraut ist, und freuen sich is
gesegneten Wirksamkeit; und wer noch weni
hat, als sie, und tiefer sieht, ist ihnen dar
nicht verächtlich, denn auch er ist nicht überflü
und umsonst vorhanden; ihr könnet den wah
Christen daran erkennen, daß er mit dem da
bar

Welt ſeyn ſollet. Möge er, der uns die Vorſchrift gegeben hat, vollkommen zu ſeyn, wie der Vater im Himmel, uns fühlen laſſen, wie erhaben unſer Beruf iſt, und uns Kraft geben, demſelben Genüge zu leiſten! Um dieſe Gnade flehen wir in ſtiller Andacht.

Epiſtel: Röm. XII. v. 1—6.

Nicht umſonſt ſollen alſo die Chriſten zu Rom das Evangelium Jeſu angenommen haben, M. Z. Durch die Barmherzigkeit Gottes ermahnt ſie der Apoſtel in den vorgeleſenen Worten, es auch mit der That zu beweiſen, es ſey eine wichtige Veränderung mit ihnen vorgegangen, und ſich durch Vorzüge auszuzeichnen, welche ſie ſonſt nicht hatten. Natürlich führt ihn der Gedanke, daß er an Menſchen ſchreibe, die nun zur Gemeine Jeſu gehörten, vor allen Dingen auf das, was ihnen in Abſicht auf dieſe Gemeine obliege; er erinnert ſie an Vorzüge, die ſie dieſer Verbindung wegen haben müßten. Es ſind aber hohe Begriffe, die er ſich von einem würdigen Mitglied der Gemeine Jeſu macht; unſre ganze Epiſtel iſt eine Beſchreibung der Eigenſchaften, die er von demſelben fordert.

Betrachtungen über die Vorzüge, die wahre Chriſten als Mitglieder der Gemeine Jeſu haben ſollen, müſſen wir alſo anſtellen, wenn wir den Inhalt unſers Textes gehörig erwägen wollen. Laſſet uns zuerſt ſehen, worinnen dieſe Vorzüge nach dem Unterrichte des Apoſtels beſtehen. Hernach werden ſich von ſelbſt gewiſſe Folgen aufdringen, die wir erwägen und zu Herzen nehmen wollen.

Einem aufmerksamen Leser stellen sich die Vorzüge, durch welche sich wahre Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu auszeichnen sollen, in unserm Texte sehr deutlich dar, M. Z. Wahren Christen muß man es nehmlich ansehen, daß sie zu einer Gesellschaft, zu einem Bunde gehören, wo sich Jeder Gott geweiht fühlt; mit einer höhern und strengern Gewissenhaftigkeit handelt; sich nach den Gaben, die er von Gott erhalten hat, richtig schäzt; sich für ein Glied des Ganzen hält; und für dasselbe lebt. Folget mir bey der Erklärung und Zergliederung unsers Textes, und ihr werdet diese Forderungen unverkennbar in demselben ausgedrückt finden.

Ernsthaft und feierlich fängt sich der Zuruf des Apostels an. Ich ermahne euch, lieben Brüder, sagt er, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Paulus redet die Sprache seiner Zeit. Durch Opfer wurde die Gottheit damals unter Juden und Heyden verehrt. Aber diese Opfer waren Thiere, die man der Gottheit weihte und schlachtete. Hätten die Christen diesen Dienst fortsetzen wollen, so hätten sie sich von Juden und Heyden nicht genug unterschieden, und wären in Absicht auf die Verehrung Gottes mit diesen in einer Art von Gemeinschaft geblieben. Sie sollten aber eine eigne, Gott in weit höherem Sinne geweihete Gemeine ausmachen,

und mithin auch das Merkmal dieser höhern Weihe an sich tragen. Und worin besteht es denn, dieses Merkmal? Bey der Barmherzigkeit, sagt der Apostel, die Gott durch Christum gegen uns geäussert hat, ermahne und bitte ich euch, nicht vernunftlose Thiere, nein, eure Leiber, euch selbst bringet Gott zum Opfer dar. Und dieses Opfer sollet ihr nicht tödten zur Ehre Gottes; lebendig soll es bleiben, durch euer Leben und Wirken sollet ihr euch als Geweihete Gottes beweisen. Auch dürfet ihr Gotte nicht etwas Fehlerhaftes und Verwerfliches widmen, wie die Opferthiere der Juden und Heyden so oft zu seyn pflegen; ein heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer, tadelfreye, Gott angenehme Menschen müsset ihr seyn. Welches sey euer vernünftiger Gottesdienst, sezt der Apostel hinzu; als ein solches Opfer müsset ihr euch dadurch zeigen, daß ihr Gott auf eine seiner würdige Art verehret, daß ihr ihn im Geist und in der Wahrheit anbetet. Der Vorzug ist also klar, den wahre Christen nach der Forderung des Apostels haben sollen. Ansehen muß man es ihnen nehmlich, daß sie zu einer Gesellschaft, zu einem Bunde gehören, wo sich alles Gott geweiht fühlt; wo man bey der Verehrung Gottes nicht damit abzukommen sucht, daß man etwas Fremdes an seine Stelle sezt, und es Gotte darbringt; wo sich ihm vielmehr alles selbst, und ganz, und mit einem Eifer heiligt, der nicht zu verkennen ist. Sehet hier eine Eigenschaft, die den wahren Christen nicht nur von allen übrigen Menschen, sondern auch von allen andern Verehrern Gottes unterscheidet. Er handelt als

ein Wesen, das sich Gotte geopfert hat. Die Verehrung Gottes ist also bey ihm keine Nebensache, sondern die Hauptsache. Er widmet Gott nicht fremde Dinge, sondern sich selbst; er bestimmt nicht einen Theil seiner Zeit und seiner Kräfte, sondern alles, was er ist und hat, zum Dienste Gottes; er sezt diesen Dienst nicht in allerley Cerimonien und willkührliche Anstalten, sondern in ein würdiges, pflichtmässiges und Gott wohlgefälliges Verhalten; er sucht zu denken, zu wollen, zu handeln, wie Gott, und macht die heiligen Endzwecke Gottes zu den seinigen. Anders kann er auch nicht. Er ist ja das Mitglied einer Gemeine, für die sich, wie der Apostel an einem andern Orte sagt, der Sohn Gottes selbst gegeben hat, daß er sie heiligte; die er gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey, und unsträflich. Wollte er also weniger thun, wollte er es nicht durch sein ganzes Verhalten zu Tage legen, er fühlte sich ganz Gotte geweiht, und habe keinen andern Endzweck, als nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu handeln: so könnte er kein Mitglied jener heiligen Gemeine seyn, so hätte er nichts weiter, als den Namen eines Christen. Schon dem heiligen Bunde, zu dem sie gehören, sind es wahre Christen schuldig, sich durch eine Verehrung Gottes, durch eine Frömmigkeit auszuzeichnen, die sie über andre Menschen erhebt, und als Gott Geweihete darstellt.

Allein eben daher müssen sie auch mit einer höhern und strengern Gewissenhaftigkeit handeln. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, fährt der Apostel fort, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes. Was bey dem Apostel Welt heißt, ist das, was wir den Geist und Geschmack des Zeitalters, den eingeführten herrschenden Ton nennen. Dieser war bekanntlich damals höchst fehlerhaft, und ist es gewöhnlich. Eben darum, weil er das Allgemeine und Herrschende ist, muß er den Gesinnungen, Leidenschaften und unordentlichen Lüsten der grossen Menge gemäs seyn; daher wird er unläugbare Thorheiten, unverkennbare Ausbrüche der Sinnlichkeit, selbst grobe Laster bemänteln, für etwas Erlaubtes erklären, wohl gar zum Merkmal einer vorurtheilsfreyen Erziehung, einer grössern Erleuchtung und einer feinern Lebensart machen. Nach diesem Tone sollen wahre Christen sich schlechterdings nicht bequemen, sondern sich, wie der Apostel sagt, verändern durch Erneuerung ihres Sinnes, sollen eine ganz andre nach richtigern Grundsätzen gebildete Denkungsart zu erkennen geben. Daher sezt er hinzu: auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille; euer Thun, will er sagen, sollet ihr nicht nur in den Hauptpflichten nach den Gesetzen Gottes abmessen, von Menschen, die Gotte geweiht sind, versteht sich dieß von selbst; auch in Dingen, die man gewöhnlich für erlaubt und gleichgültig hält, sollet ihr den Willen Gottes zur Richtschnur nehmen; was der vollkommne, auf alles, selbst die

gemeinſten Angelegenheiten angewendete Wille Gottes ſey, das ſollet ihr überlegen, und euern Wandel darnach einrichten. Eine höhere, ſtrengere Gewiſſenhaftigkeit, als die groſſe Menge zu beweiſen pflegt, ſtellt alſo der Apoſtel hier als eine unentbehrliche Eigenſchaft wahren Chriſten vor. Ihnen ſind nicht blos die Hauptgeſetze der Sittlichkeit heilig; nicht blos grober Ausſchweifungen und Laſter enthalten ſie ſich; überall fragen ſie nach dem Willen Gottes; auch bey dem, was man gewöhnlich für gleichgültig und erlaubt hält, bey den eingeführten Gewohnheiten, Sitten, und Unterhaltungen, Vergnügungen, unterſuchen ſie, ob ſie auch mit dem Wohlgefallen Gottes übereinſtimmen; ſie erlauben ſich ſchlechterdings nichts, wobey ſie dieſes Wohlgefallens verluſtig werden könnten, wenn es übrigens auch noch ſo allgemein gebilligt, und angeprieſen werden ſollte. Dieß giebt ihnen in den Augen der Welt freylich den Schein einer zu weit getriebenen Aengſtlichkeit; ſie kommen denen, welche man Menſchen von Ton und Lebensart nennt, wie milzſüchtige Sonderlinge vor; man macht ſie wohl gar, weil ſie tauſend Dinge, an welchen man hängt, die man für unentbehrlich zu einem feinern und glücklichen Leben hält, durch ihre Enthaltung von denſelben verurtheilen, oder doch für zweydeutig erklären, zu Gegenſtänden des Haſſes und der Verſpottung. Aber ſie können nicht anders. Als Mitglieder einer Gemeine, die dazu beſtimmt iſt, den Willen Gottes vollkommen zu erfüllen, ihn auf Erden zu thun, wie er im Himmel geſchieht, müſſen ſie in ihrer Gewiſſenhaftigkeit weiter gehen, als andre Menſchen; ſie würden dem hei-

Allein eben daher müssen sie auch mit einer höhern und strengern Gewissenhaftigkeit handeln. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, fährt der Apostel fort, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes. Was bey dem Apostel Welt heißt, ist das, was wir den Geist und Geschmack des Zeitalters, den eingeführten herrschenden Ton nennen. Dieser war bekanntlich damals höchst fehlerhaft, und ist es gewöhnlich. Eben darum, weil er das Allgemeine und Herrschende ist, muß er den Gesinnungen, Leidenschaften und unordentlichen Lüsten der grossen Menge gemäs seyn; daher wird er unläugbare Thorheiten, unverkennbare Ausbrüche der Sinnlichkeit, selbst grobe Laster bemänteln, für etwas Erlaubtes erklären, wohl gar zum Merkmal einer vorurtheilsfreyen Erziehung, einer grössern Erleuchtung und einer feinern Lebensart machen. Nach diesem Tone sollen wahre Christen sich schlechterdings nicht bequemen, sondern sich, wie der Apostel sagt, verändern durch Erneuerung ihres Sinnes, sollen eine ganz andre nach richtigern Grundsätzen gebildete Denkungsart zu erkennen geben. Daher sezt er hinzu: auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille; euer Thun, will er sagen, sollet ihr nicht nur in den Hauptpflichten nach den Gesetzen Gottes abmessen, von Menschen, die Gotte geweiht sind, versteht sich dieß von selbst; auch in Dingen, die man gewöhnlich für erlaubt und gleichgültig hält, sollet ihr den Willen Gottes zur Richtschnur nehmen; was der vollkommne, auf alles, selbst die

der sie alles um sich her geringschätzen können. Daher eben die Zwietracht, die Neckereyen, die Unordnungen, die Kämpfe feindseliger Leidenschaften, die in allen Abtheilungen, und auf allen Stufen der menschlichen Gesellschaft herrschen, und alles zerrütten. In der Gemeine Jesu hingegen ist Eintracht und Ordnung; da befindet sich alles in der regsten Geschäftigkeit, ohne sich einander entgegen zu wirken. Und dieß ist kein Wunder. Wer zu dieser Gemeine gehört, ist sich zwar bewußt, er sey nicht leer ausgegangen, auch ihm habe Gott nach dem Maase des Glaubens etwas zugetheilt; er hält es sogar für eine seiner heiligsten Pflichten, sich mit der Gabe, die er empfangen hat, genau bekannt zu machen, ihren Werth und ihre Beschaffenheit gründlich zu erforschen, und über den Gebrauch, der sich davon machen läßt, sorgfältig nachzudenken; denn er soll ja einst über diesen Gebrauch Rechenschaft ablegen. Aber es ist ein unterscheidendes Merkmal wahrer Christen, daß sie nicht weiter von sich halten, denn sich gebühret zu halten. Willig nehmen sie in der Gemeine Jesu den Platz ein, der ihnen durch das Maas ihrer Kräfte angewiesen ist; mit bescheidner Mässigung beschränken sie sich auf das Geschäft, zu welchem sie fähig sind, ohne nach höhern Dingen zu streben; neidlos und mit Wohlwollen blicken sie auf die, denen mehr anvertraut ist, und freuen sich ihrer gesegneten Wirksamkeit; und wer noch weniger hat, als sie, und tiefer sieht, ist ihnen darum nicht verächtlich, denn auch er ist nicht überflüssig und umsonst vorhanden; ihr könnet den wahren Christen daran erkennen, daß er mit dem dankbarsten

barsten Gefühl dessen, was er durch die Gnade Gottes besizt, die größte Bescheidenheit verbindet, daß er sich zu schätzen weiß, ohne sich einer ungeziemenden Anmassung schuldig zu machen.

Und dabey halten sich ächte Christen für Glieder des Ganzen. Rechnet darauf, wer sich absondert, und sich auf sich allein zurückzieht, wer es vergißt, er sey nicht bloß seinetwegen, sondern auch um Andrer willen da: der ist ein engherziges, fühlloses, wohl gar gefährliches und verderbliches Geschöpf; von dem Geiste des Wohlwollens, der Mittheilung und der edelmüthigen Aufopferung, der wahre Christen beseelt, hat er keine Ahnung. Denn höret, wie der Apostel die Gesinnung dieser beschreibt: Denn gleicher Weise, sagt er, als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben: also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Das Gefühl, daß sie zu einem großen Ganzen gehören, ist also bey wahren Christen unauslöschlich. Eben so stark empfinden sie es, daß sie diesem Ganzen verpflichtet sind, und ihm nüzlich werden sollen. Sie sind sich sogar der Stelle bewußt, die sie in demselben einnehmen, und kennen die Verrichtungen, die ihnen da obliegen. Es tritt kein Zeitpunct, keine Verknüpfung der Umstände ein, wo sie dieses Verhältniß aus den Augen verlöhren, und nur für ihren Vortheil sorgten. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie unterscheidend, wie auszeichnend dieses Merkmal ist. So fühlt, so handelt kein gemeiner Mensch. Sehet

euch unter denen, die das Evangelium Jesu nicht kennen, oder gering schätzen, nur um: keiner will Glied seyn, und in seiner Ordnung für das Ganze wirken; Jeder macht sich selbst zum Ganzen, und würde, wenns möglich wäre, alle Menschen um sich her in dienstbare Glieder, in Werkzeuge seiner Leidenschaften verwandeln. Nur dem wahren Christen sieht man es an, er geht immer über sich hinaus; er denkt bey jeder Gelegenheit an Andre und fühlt für sie; er hat ganz unläugbar ein höheres Interesse, als seinen persönlichen Vortheil; er handelt mit der Abhängigkeit und Dienstfertigkeit eines Gliedes, das dem Ganzen so brauchbar, als möglich, zu werden sucht.

Doch dieß ist eben der letzte Vorzug, den wahre Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu haben sollen; sie sollen nehmlich für dieselbe leben. Wir haben mancherley Gaben, sezt der Apostel am Schlusse unsers Textes hinzu, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Eben darum, will er sagen, weil Keiner ganz vernachlässigt ist, weil der Herr des Ganzen dafür gesorgt hat, Jeden zu etwas fähig zu machen, sollen wir uns auch dem Ganzen widmen, und ihm alles zu werden suchen, was wir ihm werden können. Wahre Christen, bemerket dieß wohl, leben also nicht sich, sondern ihrem Herrn und seiner Gemeine. Wenn gewöhnliche Menschen eigennützige Plane verfolgen, wenn sie ihre Zeit und ihre Kräfte darauf verwenden, so reich, so mächtig, so glücklich, als möglich zu werden: so ist dieses eigne und irdische Wohl bey Christen nur Nebensache; sie

fühlen einen weit höhern Beruf; sie sind die Freunde und Verbündete dessen, der gekommen ist, die heiligsten Endzwecke zu befördern, und ein Reich Gottes auf Erden zu stiften. Die Sache dieses Reichs liegt ihnen also vorzüglich am Herzen. Daß Glaube an Gott und an den, den er gesandt hat, daß Wahrheit und Recht, daß Tugend und Liebe, daß ein freyer Aufschwung zum Unsichtbaren und Ewigen überall befördert, und die Menschheit ihrer wahren Bestimmung immer näher gebracht werde: das ists, was sie für die Hauptsache erkennen; und dazu beyzutragen, was in ihrer Macht ist; auf das Ganze immer aufmerksam zu seyn, und an den Schicksalen desselben den lebhaftesten Antheil zu nehmen: das ist die grosse Angelegenheit ihres Herzens, das ihr wichtigstes Geschäft, und ihr unabläßiges Bemühen. Diesen edlen, die erhabensten Endzwecke Gottes und der Menschen betreffenden Gemeingeist und Eifer findet ihr nur bey wahren Christen; nicht blos dem Namen nach sind sie Mitglieder des heiligen Bundes, den Jesus für jene Endzwecke gestiftet hat, sie leben und wirken für denselben; sie stehen höher, als gewöhnliche Menschen, und fühlen, handeln, glühen für Dinge, die auser dem Kreise der sichtbaren Welt liegen; sie können mit Recht von sich sagen: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! ihr Wandel ist im Himmel.

Kaum hinzuzeigen brauche ich auf die Folgen, die aus den bisherigen Betrachtungen hervorgehen; sie kommen euch entgegen, und dringen sich euch auf.

So muß denn das Evangelium Jesu, das solche Vorzüge fordert und mittheilt, nothwendig von Gott seyn; man kann sich nicht enthalten, diesen Schluß zu ziehen. Denn urtheilet selber. Kann eine Lehre, deren Hauptzweck es ist, alle Menschen Gotte zu heiligen, und sie in die innigste Gemeinschaft mit ihm zu bringen: die darauf dringt, daß sich ihre Bekenner von allem reinigen sollen, was die Sitten und der Geist der Zeiten Fehlerhaftes und Verderbliches haben; die dazu eingerichtet ist, jeden Menschen vertraut mit den Vorzügen seiner Natur zu machen, und ihn zu einer richtigen Schätzung derselben zu gewöhnen; die ihre Anhänger überzeugt, daß sie alle zusammen gehören, daß sie die Mitglieder des ehrwürdigsten für die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit errichteten Bundes sind, und für denselben leben sollen; kann eine Lehre, die der menschlichen Natur ganz unstreitig einen höhern Geist einhaucht, ihre edelsten Kräfte wecken, und alles aus ihr machen soll, was sie auf Erden werden kann, einen andern Urheber haben, als den Vater des Lichts, von dem jede gute und jede vollkommene Gabe auf uns herabkommt; könnet ihr andere Merkmale einer von Gott herrührenden Sache nennen, als diese? Ueberleget noch besonders, bey dem blossen Dringen auf diese Eigenschaften und Vorzüge läßt es das Evangelium nicht bewenden; es bringt sie bey denen, die ihm gehorchen, wirklich hervor; es schaft die, welche sich seinem Einflusse nicht widersetzen, wirklich um. Dieß hat es gethan, so lang es da ist. Nicht zu zählen ist die Menge seiner Bekenner, die ihre Leiber begaben

zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig war; die sich nicht der Welt gleich stellten, sondern sich veränderten durch die Erneuerung ihres Sinnes; die nicht mehr von sich hielten, denn sichs gebührte zu halten; die sich als Glieder des Leibes Christi betrachteten, und für die Sache Gottes, für das Werk ihres Herrn, wirkten, lebten, kämpften, starben. Und wollet ihr euch nach denen umsehen, die sich durch ihre Tugend und Frömmigkeit auszeichnen, und sich der Welt nicht gleich stellen: ihr werdet bald finden, was sie dem Evangelio schuldig sind; ihr werdet bald gewahr werden, ist irgendwo ein Mensch von höherm Geist und Sinn, ein eifriger Freund der Wahrheit und des Guten, ein uneigennütziger Beförderer menschlicher Wohlfahrt, ein Edler, der sich von den Lastern der Zeit rein erhält, und mit Hinsicht auf Gott und eine beßre Welt lebt: er steht unter dem Einflusse des Evangelii, er ist vornehmlich durch dieses geworden, was er ist. Zu groß, M. Br., zu wohlthätig, zu bewährt, durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte ist die Wirksamkeit des Evangelii in der sittlichen Welt; es hat zu viel Licht und Weisheit, zu viel Kraft und Leben, zu viel höhere Eigenschaften und Vorzüge in derselben ausgebreitet, als daß wir an seinem göttlichen Ursprunge weiter zweifeln könnten.

Aber um so ernstlicher haben wir auch zu prüfen, ob wir die Vorzüge, durch welche sich wahre Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu auszeich-

nen müssen, bey uns selbst antreff
Denn können sie da, wo das Evangelium n
sam gewesen ist, gar nicht fehlen, diese Ei
schaften, sind sie das Unterscheidende wa
Christen und gleichsam die Beglaubigung i
Würde: so müsset ihr sie bey euch finden, w
euer Christenthum mehr seyn soll, als
eitles, nutzloses Bekenntniß. Hierüber ins K
zu kommen, kann euch auch nicht schwer r
den. Ob ihr es fühlet, daß ihr Gotte gew
seyd, und ihn daher preiset an eurem Geist
an eurem Leibe, wird euch euer Bewußtseyn
gen; wehe Jedem, der gar nicht an E
denkt, und in roher Sicherheit dahin lebt!
ihr euch dieser Welt wirklich nicht gleich stell
und, durch ein zartes Gewissen geleitet, e
von den Thorheiten und Verderbnissen der
frey erhaltet, muß euer tägliches Leben beweis
wehe jedem, der ohne Bedenken alles mitmac
und sich seiner Theilnehmung an den herrsch
den Fehlern und Lastern wohl gar rühmt!
ihr gewohnt seyd, euch nach der Wahrheit
schätzen, und bey allem Guten, das ihr besitz
bescheiden zu seyn, kann euch unmöglich verb
gen bleiben; wehe Jedem, der es nicht läugn
kann, daß er sich gern erhebt, und Andre nel
sich verachtet! Ob ihr es nie vergesset, daß
Mitglieder eines Ganzen seyd, das Ansprüche
euch hat, ob ihr euch demselben verpflichtet fi
let, davon kann euch ein Blick in euer H
sogleich unterrichten; wehe Jedem, der es füh
er denke nur an sich, und beziehe alles auf
nen Vortheil und Gewinn! Ob ihr für
heilige Gemeine, der ihr geweiht seyd, wirkl
lebet, und zur Beförderung ihrer grossen E

zwecke etwas beytraget, das muß euch klar werden, sobald ihr euch das wahre Ziel eurer Bestrebungen deutlich machet; wehe Jedem, der nichts weiter in seinem Herzen findet, als eigennützige Wünsche und unersättliche Leidenschaften! Es kommt hier auf nichts Geringers an, M. Br., als auf die Frage, ob ihr wahre Christen seyd, oder nicht; die höhern Vorzüge, welche die Christen als Mitglieder der Gemeine Jesu besitzen sollen, müsset ihr haben, wenn ihr eurer Würde gewiß seyn wollet; sehet wohl zu, ob sie bey euch vorhanden sind?

Streben lasset uns endlich, wer wir auch seyn mögen, um so eifriger nach diesen Vorzügen, je mehr die Zeitumstände dieß fordern. Denn das sehet ihr, wir leben in Zeiten, wo Unglaube und Gottesvergessenheit fürchterlich überhand nehmen. Ist es also jemals nöthig gewesen, sich Gotte ganz zu weihen, und das heilige Gefühl für ihn in sich zu bewahren, so ist dieß jezt der Fall. Das läßt sich unmöglich verkennen, der Geist und die Sitten der Zeit sind verdorben, man hat es mit Treue und Glauben, mit Billigkeit und Recht fast nie weniger genau genommen, als jezt. Haben wir also je Ursache gehabt, mit strenger Gewissenhaftigkeit zu handeln, und uns der Welt nicht gleich zu stellen, so ist dieß jezt der Fall. Wie weit der Uebermuth der Menschen in unsern Tagen geht, wie hoch man die unverschämtesten Ansprüche treibt, wer hört das nicht? Ist es also jemals Pflicht gewesen, auf eine richtige Schätzung unsrer selbst zu denken, und mit Festigkeit Bescheidenheit zu verbinden, so

iſt dieß jezt der Fall. Daß Niemand mehr für Andre, ſondern nur zu ſeinem Vortheil leben will; daß die Anmaſſungen und Gewaltthätigkeiten der roheſten Selbſtſucht faſt nie ausſchweifender geweſen ſind, als gegenwärtig, das können ſelbſt die Lobredner unſrer Zeit nicht ganz läugnen. Iſt es alſo jemals dringendes Bedürfniß geweſen, dieſe rauhe, beſchwerliche Zeit durch das ſanfte Wohlwollen, durch die edle Uneigennützigkeit, durch die menſchenfreundliche Aufopferung für die gute Sache, welche das Evangelium gebietet und befördert, zu mildern und erträglicher zu machen, ſo iſt dieß jezt der Fall. Beweiſen, M. Br.,, durch unſern Sinn und Wandel beweiſen laſſet uns alſo, daß es wirklich eine Gemeine Gottes auf Erden giebt, die ein höherer Geiſt beſeelt, die allen Unordnungen und Laſtern der Zeit entgegen arbeitet, die alle Uebel und Beſchwerden der Zeit zu erleichtern ſucht, die die Ehre und das Glück unſers Geſchlechts iſt. Und das heilige Merkmal dieſer himmliſchen Gemeine, das unverkennbare Siegel derſelben, möge es Keinem, Keinem von uns allen fehlen, und immer ſichtbarer, immer unzweydeutiger und glänzender an uns werden; Amen.

III.

Am zweyten Sonnt. nach dem Feste der Erscheinung.

Epistel: Röm. XII. v. 7—16.

Daß das Evangelium Jesu seine Anhänger mit gewissen Merkmalen bezeichnet, M. Z., an welchen man sie erkennen, und von andern Menschen unterscheiden kann, hat es mit andern Religionen und Anstalten gemein. Jeder Religion ist es eigen, denen, die ihr zugethan sind, eine gewisse Gestalt und Form zu geben, und ihren Einfluß auf sie dadurch zu beweisen. Ganz dasselbe thut jede Anstalt von einiger Wichtigkeit; wer Theil daran nimmt, muß sich nach den Gesetzen derselben bequemen, und ihr eine Wirksamkeit bey sich verstatten, die besondre Eigenschaften bey ihm hervorbringt. Wollen wir die Wahrheit gestehen, so betrift das Unterscheidende, welches die meisten Religionen und Anstalten ihren Anhängern mitzutheilen pflegen, mehr den äussern in die Sinne fallenden Zustand derselben, als ihren Geist und ihre Gesinnungen. Es sind gewisse Gebräuche und Sitten, gewisse Gewohnheiten und Satzungen, es ist eine gewisse Ordnung des äussern Lebens und aller dazu gehörigen Einrichtungen, was den Bekennern der meisten Religionen, und den Zöglingen der meisten Anstalten eigenthümlich

ist; haben sie diese äussere Form angenommen, so ist dieß gewöhnlich hinreichend, mehr wird nicht von ihnen verlangt. Aber damit begnügt sich das Evangelium Jesu nicht. Was es in der äussern Gestalt seiner Bekenner ändert, ist wenig; denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken; Christen brauchen sich kein Gewissen machen zu lassen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather. Desto gröſſer aber sind die Ansprüche, welche das Evangelium Jesu an den innern Menschen macht; da soll unter dem Einflusse desselben alles anders werden; der wahre Christ soll anders denken, wollen und handeln, als zuvor; man soll es ihm nicht blos anmerken, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen sey; nicht mehr zu erkennen soll er seyn; es soll in die Augen fallen, ein ganz andres Geschöpf sey er geworden, und werde von einem neuen, und zwar höhern Geist und Sinne beseelt.

Es ist, wie ich vor acht Tagen bereits bemerkt habe, der Endzweck Pauli in den epistolischen Texten, welche für den vorigen Sonntag, für den heutigen, und für den nächsten bestimmt sind, diese Wirksamkeit des Evangelii ins Licht zu setzen, und das Auszeichnende, welches Christen dadurch erhalten, recht fühlbar zu machen. Er betrachtet sie vor allen Dingen, als Mitglieder der Gemeine, welche durch das Evangelium Jesu gestiftet worden ist. Und so muß es denn, wie wir vor acht Tagen gesehen haben, bey einem wahren Christen gar nicht zu verkennen seyn, daß er sich Gotte

geweiht fühlt; daß er mit einer höhern und strengen Gewissenhaftigkeit handelt, als andre Menschen; daß er sich nach den Gaben, die er empfangen hat, richtig schätzt; daß er sich für ein Glied des Ganzen hält, und für dasselbe lebt; aus seinem ganzen Verhalten muß es hervorleuchten, er gehöre zu einem Bunde, der für die erhabensten Endzwecke geschlossen ist, und sey bereit, sich diesen Endzwecken zu widmen und aufzuopfern.

Doch abgesehen von diesem wichtigen Verhältniß, sollen wahre Christen schon einzeln und für ihre Person betrachtet, so viel Unterscheidendes und Auszeichnendes haben, daß man sie mit gewöhnlichen Menschen gar nicht verwechseln kann; dieß ists, was Paulus in dem heutigen Texte klar zu machen sucht. Und es sind starke kraftvolle Züge, M. Br., mit welchen er das Bild eines ächten Bekenners Jesu entwirft; wir dürfen es nur ins Auge fassen, dieses Bild, um alles auf einmal gewahr zu werden, was dem wahren Christen eigenthümlich ist. Was kann uns auch wichtiger seyn, als dieser Anblick? Aehnlichkeit mit diesem Bilde müssen wir haben, geliebte Brüder, wenn wir wahre Christen sind; die Züge, die es enthält, müssen uns bekannt seyn, wenn das Evangelium Jesu wirksam in uns geworden ist; bey uns selbst müssen wir sie antreffen, und in unsrer eignen Verfassung sie nachweisen können, wenn unser Glaube an Jesum rechter Art seyn soll. So rege sich denn unser Gewissen, und ergreife diese Stunde der Andacht und Sammlung; es entscheide, ob Christus eine Gestalt in uns gewonnen hat, und

ob wir verklärt sind zu seinem Bilde; es richte uns unpartheyisch, und mache uns durch seine Verurtheilung besorgt, und durch seinen Beyfall getrost. Wir flehen zu dem, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen, um Beystand und Segen in stiller Andacht.

Epistel: Röm. XII. v. 7—16.

Der Apostel fährt in den vorgelesenen Worten fort, M. Z., die Eigenschaften und Vorzüge zu erklären, durch welche sich wahre Christen auszeichnen müssen. Er sieht jedoch in diesem Abschnitt nicht so wohl auf das, was sie der Gemeine Jesu oder der übrigen Welt seyn sollen; es sind ihre persönlichen Eigenschaften, die er hier bemerklich macht; was sie seyn müssen, ihre Umstände und Verhältnisse mögen bestehen, worin sie wollen, das will er hier zeigen. Die Beschreibung, welche er liefert, ist ungemein gehaltvoll und reich, das sehet ihr selber; es sind der Züge, die er angiebt, so viele, es ist ihm so sehr darum zu thun, kein unterscheidendes Merkmal wahrer Christen zu übergehen: daß es schwer wird, ihm zu folgen, und nichts unbeachtet zu lassen. Man darf es jedoch nur schärfer ins Auge fassen, das hier aufgestellte merkwürdige Bild wahrer Bekenner Jesu, um gewisse Hauptzüge in demselben gewahr zu werden, die das Wesentliche desselben sind, und mit welchen die übrigen gleichsam zusammenfliessen. Wohlan also Betrachtungen über die Vorzüge, welche wahre Christen für ihre Person, und ohne Rücksicht auf bestimmte Ver-

gend einem Beruf nützlich zu machen: so waget es ja nicht, euch für Christen zu halten; der wahre Christ ist ein brauchbarer, thätiger, gemeinnütziger Mensch. Und treibet ihr eure Geschäfte nachlässig und verdrossen; ist euch gar nicht darum zu thun, es weiter zu bringen und etwas Vollendetes zu leisten; begnüget ihr euch mit der traurigsten Mittelmässigkeit, wenn man euch nur zur Noth muß gelten lassen; so saget doch ja nicht, daß euch der Geist des Evangelii beseelt; wer diesen hat, kann nicht stille stehen, thut sich nie selbst Genüge, und strebt unablässig weiter. Soll die Würde wahrer Christen sichtbar an euch seyn, so müsset ihr euch bewußt seyn, daß ihr die Plätze, die euch in der menschlichen Gesellschaft angewiesen sind, ganz ausfüllet; müsset wissen, daß man euch in eurer Art für geschickt, für Meister anerkennen, und euch unstreitige Vorzüge zugestehen muß; ihr möget Väter oder Mütter, Handarbeiter oder Künstler, Gelehrte oder Krieger, Dienende oder Gebietende seyn, möget Aemter verwalten, oder unabhängig und euch selber leben, möget betreiben und verrichten, was ihr wollet: etwas Ausgezeichnetes müsset ihr leisten, müsset von eurem Gewissen das Zeugniß erhalten, daß ihr euer Möglichstes thut. Es ist ein Merkmal, das jeder wahre Christ an seiner Person finden muß, daß er das, was er seyn soll, ganz und so vollkommen, wie möglich, ist.

Dieß kann auch nicht anders seyn, M. Z. Denn es ist ein zweyter Vorzug, den wahre Christen für ihre Person haben müssen, daß sie alles, was sie sind, aus herzlicher Liebe

einfältiglich; regiert Jemand, so sey e
sorgfältig; übet Jemand Barmherzig
keit, so thue ers mit Lust. Christen ist e
also, wenn wir den Apostel hören, schlechterding
nicht erlaubt, unbrauchbar oder auch nur mittel
mässig zu seyn. Was sie auch vorstellen, welche
Beruf sie sich auch selbst gewählt, oder dur
fremden Auftrag erhalten haben mögen: ob s
viel oder wenig in demselben leisten wollen, stel
ihnen nicht im mindesten frey: auszeichne
müssen sie sich, so weit, wie möglich, müssen s
es in demselben bringen; Meister müssen sie
ihrer Art zu seyn suchen, und alles werden, w
man werden kann. Die Forderung des Aposte
hat etwas Auffallendes, M. Z. Gewöhnli
glauben wir, die Arbeit, die wir zu verricht
haben, der Beruf, in welchem wir leben, d
Grad von Geschicklichkeit, womit wir diesen B
ruf verwalten, habe mit der Religion gar nich
zu thun; auch bey einer unvollkommnen, na
lässigen, stümperhaften Betreibung seiner G
schäfte könne man fromm und ein wahrer Chr
seyn. Aber davon will der Apostel nichts wiss
Zur unerläßlichen Pflicht macht er es vielme
jedem Christen, in dem, was er zu thun hat,
nen Eifer, eine Geschicklichkeit, eine Vollko
menheit zu zeigen, die in die Augen fallen,
ihm die Achtung und das Vertrauen seiner M
menschen erwerben muß. Wollet ihr also wiss
ob ihr auf die Würde wahrer Bekenner Jesu
spruch machen könnet: sehet hier ein Merkm
das euch nicht trügen kann. Seyd ihr ganz
brauchbar, verderbet ihr alles, was man eu
Händen anvertraut, ist es euch nie ein E
gewesen, euch der menschlichen Gesellschaft in

gend einem Beruf nützlich zu machen: so waget es ja nicht, euch für Christen zu halten; der wahre Christ ist ein brauchbarer, thätiger, gemeinnütziger Mensch. Und treibet ihr eure Geschäfte nachlässig und verdrossen; ist euch gar nicht darum zu thun, es weiter zu bringen und etwas Vollendetes zu leisten; begnüget ihr euch mit der traurigsten Mittelmässigkeit, wenn man euch nur zur Noth muß gelten lassen; so saget doch ja nicht, daß euch der Geist des Evangelii beseelt; wer diesen hat, kann nicht stille stehen, thut sich nie selbst Genüge, und strebt unablässig weiter. Soll die Würde wahrer Christen sichtbar an euch seyn, so müsset ihr euch bewußt seyn, daß ihr die Plätze, die euch in der menschlichen Gesellschaft angewiesen sind, ganz ausfüllet; müsset wissen, daß man euch in eurer Art für geschickt, für Meister anerkennen, und euch unstreitige Vorzüge zugestehen muß; ihr möget Väter oder Mütter, Handarbeiter oder Künstler, Gelehrte oder Krieger, Dienende oder Gebietende seyn, möget Aemter verwalten, oder unabhängig und euch selber leben, möget betreiben und verrichten, was ihr wollet: etwas Ausgezeichnetes müsset ihr leisten, müsset von eurem Gewissen das Zeugniß erhalten, daß ihr euer Möglichstes thut. Es ist ein Merkmal, das jeder wahre Christ an seiner Person finden muß, daß er das, was er seyn soll, ganz und so vollkommen, wie möglich, ist.

Dieß kann auch nicht anders seyn, M. Z. Denn es ist ein zweyter Vorzug, den wahre Christen für ihre Person haben müssen, daß sie alles, was sie sind, aus herzlicher Liebe

sind. Die Liebe sey nicht falsch, f
der Apostel fort; einer aufrichtigen Liebe g
Gott und Menschen, will er sagen, müsset
euch bewußt seyn. Daher sezt er sogleich hi
Hasset das Arge, und hanget dem
ten an; denn wer Gott und die Menschen l
flieht alles Böse, und befördert alles Gute.
brüderliche Liebe unter einander,
es weiter, sey herzlich, einer komme
andern mit Ehrerbietung zuvor; g
eure Mitchristen, dieß ists, was der Apostel
zeigen will, muß sich diese Liebe mit vorzügli
Zärtlichkeit äussern; ihr müsset euch die gr
Achtung einander beweisen. Wie verschieden
Triebfedern sind, durch welche die Menschen
Bewegung gesetzt werden, wisset ihr alle.
ist es ein blinder Drang von Kräften, die
äussern wollen, was die Menschen thätig ma
Oft folgen sie allerley Vorurtheilen, und
aus Mißverstand geschäftig. Häufig ist
Eigennutz die Quelle ihrer Handlungen, sie
chen bey allem, was sie unternehmen, i
Vortheil, und mithin bald Vergnügen und
muß, bald Gewinn und Vermögen, bald
und Macht. Am gewöhnlichsten ist es eine
Begierde, eine mächtige Leidenschaft, was
Menschen zur Thätigkeit spornt, was ihr ga
Verhalten bestimmt und leitet. Findet ihr
gend einen dieser Fälle bey euch selber: so
es entschieden, der Geist und Sinn wa
Christen fehlt euch noch ganz, denn dieser
Liebe. Wahren Christen ist Gnade wieder
ren; Gott hat ihnen um Christi willen
Sünden verziehen. Aber wem viel verzie
ist, der liebt auch viel; sie lieben also

wieder, der sie zuerst geliebt, sie lieben Jesum, der sein Leben für sie gelassen hat. Unzertrennlich von dieser Liebe gegen Gott ist eine herzliche Menschen- und Bruderliebe; denn wer nicht lieb hat, sagt Johannes, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Ein Wohlwollen, das sich über alle Menschen verbreitet, das sich gegen Juden äussert, auf den es wirken kann, ist also das, was wahre Christen zu ihrem Verhalten treibt, und bey demselben beseelt. Ist aber Liebe die grosse Kraft, welche den wahren Christen in Bewegung sezt: wird er dann jemals aufhören können, Gutes zu thun, und Segnungen zu verbreiten; wird er nicht leisten, was in seinem Vermögen ist, und alles so gut, wie möglich, verrichten; wird er seine Schuldigkeit nicht mit der größten Willigkeit beobachten, und auch unerinnert das Seinige thun; wird er nicht in allen seinen Verhältnissen so nützlich, so freundlich, so liebenswürdig seyn, als es nur immerhin möglich ist? Möchtet ihr hier einen tiefen ernsten Blick in eure Herzen werfen, M. Br. Vermisset ihr diese Liebe in demselben, findet ihr, statt sie wahrzunehmen, nichts weiter, als unordentliche Lüste und selbstsüchtige Leidenschaften in eurem Innern: so könnet ihr unmöglich wahre Christen seyn, könnet unmöglich jenen Glauben haben, der durch Liebe thätig ist. Wohl euch dagegen, wenn ihrs fühlet, daß euch die Liebe Christi dringt, Gutes zu thun; daß der Eifer, Gotte zu gefallen, und den Menschen nützlich zu werden, euch zu einer unablässigen Geschäftigkeit erwärmt! daß ihr nie vergnügter, nie mit euch selbst zufriedner seyd, als wenn ihr den Willen

Gottes erfüllt, und irgendwo eine Freude g
ben, oder eine Noth erleichtert habt. So
der gesinnt, der gekommen war, nicht sich
nen zu lassen, sondern selbst zu dien
und sein Leben zu geben zu einer Er
sung für Viele. Soll man es euch ansel
daß ihr ihm angehöret, so muß euch eine nie
müdende herzliche Liebe auszeichnen.

Eine natürliche Wirkung und Folge di
Liebe ist es, daß wahre Christen auch stets n
feurigem Eifer handeln. Denn dieß
die Forderung, die in unserm Texte folgt. Se
nicht träge, was ihr thun sollet, s
der Apostel, seyd brünstig im Geist, sc
cket euch in die Zeit. Es ist keinem Zw
fel unterworfen, jene Gleichgültigkeit und Käl
der es mit dem, was sie zu verrichten h
kein rechter Ernst ist; jene Langsamkeit und
mächlichkeit, die sich immer Zeit läßt, der nic
daran zu liegen scheint, ob sie weiter komm
oder nicht, ist, nach dem Ausspruche des Ap
stels, eines wahren Christen unwürdig; er ver
theilt diese so gewöhnlichen Fehler mit den W
ten: seyd nicht träge, was ihr thu
sollet. Und um nicht mißverstanden zu w
den, sezt er hinzu: seyd brünstig im Geist
ein feuriger Eifer muß euch beleben, man m
es euch ansehen, daß ihr mit Begeisterung ha
delt, daß ihr alles, was euch obliegt mit de
größten Ernste betreibet. Nicht umsonst fügt
noch bey: schicket euch in die Zeit; bra
chet jede gute Gelegenheit, lasset euch kein
Vortheil entgehen, den euch die Zeitumstän
darbieten. Der feurigen, kraftvollen Thätigk

ist es nehmlich eigen, auf der Stelle zu ergreiffen, was ihr zur Erreichung ihrer Zwecke dienlich seyn kann, und jedes günstigen Umstandes sich zu bemächtigen. Diese Bemerkung des Apostels nehmet doch wohl zu Herzen, ihr Trägen, ihr langsamen, ihr Nachlässigen und Verdroßnen, die ihr von einer kräftigen, nachdrucksvollen Betreibung eurer Geschäfte, von Begeisterung und feurigem Eifer fast keinen Begriff zu haben scheinet. Sehr mißlich, wer ihr auch übrigens seyn möget, sieht es, nach der Vorstellung des Apostels, mit eurem Christenthum aus. Eben darum, weil ihr so gleichgültig und kalt zu Werke gehet, weil euch so wenig daran liegt, etwas Beträchtliches zu Stande zu bringen, weil euch eure Gemächlichkeit wichtiger ist, als euer Geschäft, spricht euch der Apostel den Sinn und Geist ab, der wahre Christen beseelen muß. Und kann er anders? Wie, jener lebendige Glaube an Gott und Jesum, der in jedem wahren Christen wirkt; jene dankbare Liebe gegen Gott und Jesum, die den wahren Christen bringt, bey jeder Gelegenheit nach dem Wohlgefallen Gottes zu streben; jenes Wohlwollen gegen die Menschen, welches den wahren Christen antreibt, sich so nützlich als möglich zu machen, und überall Gutes zu stiften; jener hohe Beruf, dessen sich der wahre Christ bewußt ist, in der ehrenvollen Gemeinschaft mit allen Edlen und Guten auf Erden, in der heiligen Verbindung mit Gott und Jesu selber, die wohlthätigsten und erhabensten Endzwecke zu befördern; alle diese Dinge könnten ihn gleichgültig und kalt, langsam und träge lassen; müssen sie da, wo sie vorhanden sind, nicht alle Kräfte wecken, nicht

alle Nerven spannen, nicht einen Eifer, ein Fe
der Thätigkeit entflammen, das unmöglich v
borgen bleiben kann, das grosse Wirkungen h
vorbringen muß? Und ist es nicht eure Pflic
was ihr vernachlässiget, oder nur halb erfül
ihr, die ihr von jener edlen Flamme nichts e
pfindet? Sind es nicht grosse, vielleicht dr
gende Bedürfnisse eurer Brüder, die bey eu
Unthätigkeit gar nicht, oder nur schlecht befr
digt werden? Verurtheilt euch nicht schon i
allgemeine Ausspruch als Menschen, die ke
Aufmerksamkeit und Achtung verdienen, die n
nig oder nicht zu gebrauchen sind? O es
klar, M. Br., es ist entschieden, brünstig i
Geiste muß der wahre Christ seyn; man m
es ihm ansehen, daß ihm das, was er zu th
hat, am Herzen liegt; der Ernst, der Eifer, d
Begeisterung, mit der er handelt, muß es d
ganzen Welt beweisen, er befinde sich im Dien
Gottes und seines Herrn, und bestrebe sic
ein frommer, getreuer Knecht zu seyn. W
würde die menschliche Gesellschaft werden, M
Br., wenn dieses heilige Feuer in allen Se
len glühte! Was würde überall geschehen un
zu Stande kommen, wenn dieser rege Geist ve
breitet wäre! Welcher Segen würde sich üb
die Welt ergiessen, wenn die unermeßlichen Krä
te, die in der Menschheit vorhanden sind, al
Quellen des Guten öffneten, und leisteten, wo
sie vermögen!

Denn bemerket es wohl, sie würden um
mehr auszurichten im Stande seyn, da wahr
Christen nach der Vorstellung des Apostels i
unserm Texte, auch in einer hoffnung

vollen Heiterkeit leben. Nichts lähmt alle Kräfte mehr, nichts macht den Menschen für seine Person unglücklicher, und beschwerlicher für Andre, als Trübsinn, als verzweiflungsvolles Trauern. — Nichts soll aber auch bey Christen weniger Statt finden, als dieser Trübsinn, als diese trostlose Schwermuth. Sey frölich in Hoffnung, ruft der Apostel in unserm Texte. Nicht nur haben sollen also wahre Christen Erwartungen von einer bessern Zukunft, und sich nothdürftig damit beruhigen; frölich sollen sie in diesen Erwartungen seyn; mit einer so getrosten Zuversicht sollen sie sich Gutes versprechen, daß sie sich desselben im Voraus schon freuen. Daher kann der Apostel mit Recht beyfügen: seyd geduldig in Trübsal; wer eine heitre Zukunft vor sich sieht, verliert bey den Stürmen der Gegenwart den Muth nicht; er erträgt sie, als bald vorübergehend, mit Standhaftigkeit und Fassung. Und damit sie auch immer Kraft und Nahrung habe, die fröliche, hoffnungsvolle Stimmung wahrer Christen: so empfiehlt der Apostel noch besonders ein fleissiges Gebet; Haltet an, ruft er, im Gebet. Da reißt sich der bedrängte Geist von den Fesseln der Erde los; da öffnet sich ihm der Himmel; da eilt er zu Gott empor; da wird ihm alles klar, wozu er bestimmt ist, was er hoffen darf, was ihn muthig und getrost machen kann. Lasset uns gestehen, M. Br., auf der ganzen Erde hat Niemand so viele und so wichtige Ursachen, frölich in Hoffnung zu seyn, als der wahre Christ. Was Andre mit Recht am meisten ängstigt, das drohende Gewissen, die Furcht vor den Strafen ihrer Vergehungen: das beunru-

higt ihn nicht weiter, denn ihm ist Gnade n
derfahren; bey seinem Glauben an die Erlösu
so durch Jesum Christum geschehen ist, fühlt
sich gerecht, und hat nichts weiter zu besorg
Und soll er vor den Uebeln des Lebens, vor t
grausamen Spielen des Glücks, vor den unzä
baren Gefahren zittern, die ihm auf Erd
drohen? O über ihn waltet die Regierung ein
Vaters, ohne dessen Willen kein Haar von s
nem Haupte fällt; er ist überzeugt, denen, d
Gott lieben, müssen alle Dinge zu
Besten dienen; er rechnet darauf, Gott lä
ihn nicht versucht werden über sein Ve
mögen. Soll endlich die Aussicht auf den To
auf sein vielleicht nahes Ende, seine Zufri
denheit trüben? Ihm ist ja Sterben Gewinn
er wird ja aufgelöset, um bey Christ
zu seyn; der Tod zerbricht die Fesseln der E
de, die ihn oft so drücken, und führt ihn z
Freyheit und Unsterblichkeit. Möchtet ihr eu
wohl prüfen, M. Br., ob ihr so frölich seyd
Hoffnung? Wie glücklich seyd ihr, wenn i
euch dieser heitern Stimmung bewußt seyd, wen
sie bey euch die Frucht des Glaubens und d
Ueberzeugung ist, die ich jezt beschrieben hab
Kennet ihr sie noch nicht: so werdet aufmer
sam, ich bitte euch, und forschet nach, warun
sie euch fehlt? Es kann ein kranker zerrüttete
Körper sie hindern: denket dann ernstlich a
seine Wiederherstellung. Ist aber euer Glaub
noch nicht stark, euer Vertrauen zu Gott noc
nicht lebendig genug: so sorget dafür, daß da
Evangelium Jesu mehr Einfluß auf euch gewin
ne, und immer mehr Kraft und Leben bey euc
werde. Und fehlt euch jener Glaube ganz, stör

de, eurer Mitbürger, eurer Glaubensgenossen, was euch rührt: so liebet ihr noch lange nicht, wie Christus geliebt hat; ihr werdet dann die nicht segnen, die euch fluchen. Seyd ihr euch dagegen bewußt, daß euch nichts gleichgültig ist, was Menschen betrift; rührt euch jeder Zustand eurer Brüder, und nehmet ihr an allem Theil, was euch von ihnen bekannt wird; giebt es kein Glück auf Erden, dessen ihr euch nicht freuen, und keinen Unfall, den ihr nicht betrauern könntet; und ist euer Herz darum so offen und zart, so lebendig und umfassend, weil es Gott über alles, und die Menschen wie sich selber liebt: so ist es an euch sichtbar, das heilige Bild eures Herrn; so kann es Niemand verkennen, daß ihr ihm angehört; so wird er euch einst für die Gesegneten seines Vaters erklären, und euch eingehen lassen zu seiner Freude.

Nur vergesset nicht, daß wahre Christen alles, was bisher von ihnen gesagt worden ist, mit der freundlichsten Anspruchslosigkeit sind. Damit schließt der Apostel unsern Text. Habt einerley Sinn unter einander, sagt er; trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Eine Bescheidenheit, die sich mit Niemand entzweyt, die sich nie anmaßt, was ihr nicht geziemt, die sich der Niedrigen und Bedrängten nicht schämt, sondern sich willig ihrer annimmt, um es kurz zu sagen, ein freundliches, von allem Stolz entferntes Wesen ist gleichsam der lezte, alles vollendende Schmuck, den wahre Christen an sich haben

deln, iſt alſo hier die Rede; thätig annehm
ſollen ſich die Chriſten fremder Nothdurft, u
ſie wirklich lindern. Keine beſchränkte, pa
theyiſche Theilnehmung wird hier empfo
len; über alles, ſelbſt über die grauſamſt
Feinde, ſoll das Wohlwollen der Chriſten ſi
ausbreiten. Kein eigenſinniges Mitgefüh
das ſich nur manchen Zuſtänden öffnet, wi
hier gefordert: für jeden Zuſtand ſoll es off
ſtehen, es ſoll eben ſo den Frölichen, als d
Traurigen nachempfinden. Wir können d
Frage, ob das rege, theilnehmende, fein fühlen
Herz, welches der Apoſtel hier beſchreibt, in u
ſrer eignen Bruſt ſchlägt, unmöglich ausweiche
M. Z., jeder wahre Chriſt muß es haben;
iſt bey allen wirkſam geweſen, die durch d
Einfluß des Evangelii gebildet worden ſind
und nirgends iſt es zarter geweſen, nirgends h
es feuriger empfunden, nirgends hat es me
umfaßt, und das Ganze wie das Einzelne u
ſchloſſen, als bey Jeſu unſerm Herrn. Fü
let ihr alſo nichts für Andre, iſt es euch völl
einerley, ob es ihnen wohl, oder übel geht:
könnet ihr unmöglich wahre Chriſten ſeyn; i
habt mit eurem Herrn nicht die mindeſte Aeh
lichkeit. Iſt eure Theilnehmung bloß d
Werk eures Temperaments, und eurer weich
chen Natur, ſteht ſie mit eurem Glauben a
Gott und Jeſum in gar keiner Verbindun
ſo ſeyd noch ſo gefühlvoll und wohlthätig, fü
eure Frömmigkeit beweiſet dieß nichts, nic
einmal vor dem Richterſtuhle der Vernunft h
eine ſolche Theilnehmung einen Werth. J
euer Mitgefühl partheyiſch und beſchränkt, iſt e
blos der Zuſtand eurer Verwandten, eurer Freu

euch stolz über Andre zu erheben. So wandelt denn würdiglich dem Evangelio Jesu. Werdet täglich reicher an guten Werken! Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen; Amen.

müssen. Ihr erkennet in dieser Forderung d
Geist und Sinn dessen, der, ob er wohl i
göttlicher Gestalt war, es nicht für e
nen Raub hielt, Gott gleich zu sey
sondern sich selbst erniedrigte; der v
sich sagen konnte: ich bin sanftmüthig un
von Herzen demüthig. Allen Reitz nic
nur, auch allen Werth, verlieren die größt
Vorzüge, M. Br., wenn sie mit Stolz u
Uebermuth, mit Verachtung und Hohn für A
dre verknüpft sind; Gott selbst widerste
den Hoffärtigen, aber den Demüthig
giebt er Gnade. So werdet denn, gelie
Brüder, durch die Kraft und Gnade Gott
das, was ihr seyn sollet, ganz, und so vollko
men, wie möglich: aber vergesset es nie, d
ihr immer noch auf einer niedrigen Stufe s
het, und eine gränzenlose Laufbahn vor eu
habt. Lasset die Liebe gegen Gott und Mensch
immer wirksamer in eurem Herzen werden, u
sich in eurem ganzen Verhalten äussern: ab
überleget es wohl, die Liebe eifert nic
und bläht sich nicht auf. Lernet all
was ihr zu thun habt mit dem feurigen Ei
verrichten, der begeisterten Freunden des Gut
geziemt: aber haltet euch zugleich in den Schr
ken, die der bescheidne, seine Schwachheit fü
lende Mensch so gerne erkennt. Seyd fr
lich in Hoffnung, und lasset nie den Mu
sinken: aber haltet euch nicht sicher vor den L
fällen des Lebens, und demüthiget euch u
ter die gewaltige Hand Gottes. Erw
tert euch immer mehr mit eurer Theilnehmu
und lernet insonderheit weinen mit den W
nenden; und es wird euch nicht möglich se

euch stolz über Andre zu erheben. So wandelt denn würdiglich dem Evangelio Jesu. Werdet täglich reicher an guten Werken! Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen; Amen.

euch, die ihr euch befleiſſiget, dem Evangelio gehorſam zu werden, ob ihr euch die Ehre deſſelben dabey zum Zweck machet? Ihr wollet eure Pflicht thun; wollet den Antrieben eures Gewiſſens folgen; die Liebe gegen Gott und Jeſum dringt euch, alles Böſe zu meiden, und Gutes zu üben; ihr fühlet es, wie edel und groß es iſt, welchen Frieden der Seele und welchen Genuß es euch giebt, wie viel Andre dabey gewinnen, und welcher Segen daraus entſpringt, wenn ihr den Willen Gottes erfüllet. Und ihr habt recht, wenn ihr ſolche Gründe bey euch gelten laſſet, und ihnen folget. Aber müſſet ihr nicht einräumen, daß der nicht minder edle, nicht minder wichtige Grund, dem Evangelio Jeſu durch euern Wandel Ehre zu machen, und es vor den Augen der Welt zu verherrlichen, gewöhnlich bey euch fehlt, oder euch nur dunkel vorſchwebt? Fällt es nicht Jedem auf, der beobachten will, daß ſelbſt bey dem beſſern Theile der Chriſten viel zu wenig Eifer für den Ruhm ihrer Religion herrſcht, daß ſie viel zu wenig darauf bedacht ſind, ihr die allgemeine Achtung der Welt zu verſchaffen, und die Läſterer derſelben zu beſchämen?

Von den epiſtoliſchen Texten, in welchen Paulus, wie neulich bemerkt worden iſt, die Eigenſchaften beſchreibt, durch die ſich wahre Chriſten auszeichnen ſollen, iſt noch einer zurück, M. Z., der uns heute beſchäftigen ſoll. Befremdend würde es ſeyn, wenn der Apoſtel, der überall darauf dringt, Chriſten müßten ihrem gemeinſchaftlichen Glauben Ehre zu machen ſuchen, bey Erklärung der unterſcheidenden Vorzüge, wel-

Und Paulus dringt in allen ſeinen Briefen darauf, durch ihren Wandel müßten die Chriſten ihrer Religion Ehre machen. So ermahne ich euch Gefangener in dem Herrn, ſchreibt er an die Gemeine zu Epheſus, daß ihr wandelt, wie ſichs gebühret euerm Beruff, darum ihr beruffen ſeyd. Seinen geliebten Philippern ruft er zu: wandelt nur würdiglich dem Evangelio Chriſti. Den Sclaven, welche das Evangelium angenommen hatten, gebietet er ausdrücklich, nichts zu veruntreuen, ſondern alle gute Treue zu beweiſen, auf daß ſie, ſezt er hinzu, die Lehre Gottes unſers Heilandes zieren in allen Stücken. Nichts macht er endlich ſeinen Jüdiſchen Mitbürgern mehr zum Vorwurf, als ihre Gleichgültigkeit gegen den Ruhm ihrer Religion, als die Laſter, wodurch ſie dieſelbe öffentlich entehrten. Du rühmſt dich des Geſetzes, ſagt er mit groſſem Ernſte zu ſolchen Leichtſinnigen, und ſchändeſt Gott durch Uebertretung des Geſetzes, denn eurenthalben wird Gottes Name geläſtert unter den Heyden.

Ich berühre hier eine Pflicht, an die wir, wenn wir aufrichtig ſprechen wollen, M. Z., wenig oder gar nicht denken. Daß unzähligen Chriſten, die in allen Laſtern dahin leben, und ſich von den Verächtern des Evangelii durch ihr Verhalten nicht im mindeſten unterſcheiden, die Ehre ihres Glaubens nichts iſt, iſt am Tage; ſie thun ja alles, denſelben verdächtig zu machen, und ihn wenigſtens als etwas Unwirkſames und Vergebliches darzuſtellen. Aber ich frage ſelbſt

euch, die ihr euch befleiſſiget, dem Evangel
horſam zu werden, ob ihr euch die Ehre
ſelben dabey zum Zweck machet? Ihr
eure Pflicht thun; wollet den Antrieben
Gewiſſens folgen; die Liebe gegen Gott unt
ſum dringt euch, alles Böſe zu meiden, unt
tes zu üben; ihr fühlet es, wie edel und gr
iſt, welchen Frieden der Seele und welchen
nuß es euch giebt, wie viel Andre dabey g
nen, und welcher Segen daraus entſpringt,
ihr den Willen Gottes erfüllet. Und ihr
recht, wenn ihr ſolche Gründe bey euch
laſſet, und ihnen folget. Aber müſſet ihr
einräumen, daß der nicht minder edle, nicht
der wichtige Grund, dem Evangelio Jeſu
euern Wandel Ehre zu machen, und es vo
Augen der Welt zu verherrlichen, gewöhnli
euch fehlt, oder euch nur dunkel vorſchw
Fällt es nicht Jedem auf, der beobachten
daß ſelbſt bey dem beſſern Theile der Ch
viel zu wenig Eifer für den Ruhm ihrer
gion herrſcht, daß ſie viel zu wenig darau
dacht ſind, ihr die allgemeine Achtung der
zu verſchaffen, und die Läſterer derſelben zu
ſchämen?

Von den epiſtoliſchen Texten, in we
Paulus, wie neulich bemerkt worden iſt,
Eigenſchaften beſchreibt, durch die ſich n
Chriſten auszeichnen ſollen, iſt noch einer zu
M. Z., der uns heute beſchäftigen ſoll.
fremdend würde es ſeyn, wenn der Apoſtel,
überall darauf dringt, Chriſten müßten ihre
meinſchaftlichen Glauben Ehre zu machen ſu
bey Erklärung der unterſcheidenden Vorzüge,

sich wegwerfe. Aber man urtheile noch so gelinde von dieser Eigenliebe, von diesem heimlichen Stolz: der Apostel verwirft ihn. Haltet euch nicht selbst für klug, ruft er: hütet euch ja vor allem eitlen Selbstvertrauen, und bleibet euch stets eurer Mängel bewußt. Wie könnten auch die Jünger dessen, der sanftmüthig war, und von Herzen demüthig, sich einem eitlen Stolz überlassen? Sie wissen ja, Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; und wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden. Und welch ein Bild von Vollkommenheit schwebt ihnen vor! - Können sie, die sich berufen fühlen, in die Fußtapfen ihres Herrn zu treten, und heilig, wie Gott, zu werden, je zufrieden mit sich seyn, und sich selbst gefallen; empfinden sie es nicht tief, was sie noch nicht sind, und erst noch werden sollen? — Eben so nachsichtsvoll pflegt man gegen den zu seyn, der sich nie ungestraft beleidigen läßt, der schlechterdings nichts hinnimmt, ohne es sogleich zu erwiedern. Man findet es natürlich, daß man sich nicht brauche mißhandeln zu lassen; man glaubt es seiner Ehre schuldig zu seyn, daß man sich auf der Stelle Genugthuung verschaffe; man erklärt es für das Merkmal einer männlichen entschlossenen Denkungsart, wenn man sich nichts von Andern gefallen läßt. Auch von dieser Empfindlichkeit, von dieser übelverstandenen Ehrliebe, sollen wahre Christen, nach der Forderung des Apostels, frey seyn. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem, ruft er; euch muß man daran erkennen, will er sagen, daß ihr Beleidigungen nie erwiedert; daß ihr,

gen Welt unterscheiden, sehen wir uns
so hier veranlaßt. Wir wollen sie zuerst n
Anleitung unsers Textes kennen lern
diese Vorzüge; sodann aber einige Er
nerungen zu Herzen nehmen, die s
gleichsam von selbst aus diesen Betra
tungen entwickeln.

Vier Haupteigenschaften sind es, du
welche sich wahre Christen, nach der Versi
rung Pauli in unserm Texte, von der gan
übrigen Welt unterscheiden; sie sind nehmlich
untadelhaftesten, die friedliebends
die großmüthigsten, und die unersch
terlichsten Menschen. Höret, wie sich P
lus über diese Eigenschaften erklärt.

Haltet euch nicht selbst für kl
so fängt er seine Ermahnungen in unserm T
an; vergeltet nicht Böses mit Böse
fleissiget euch der Ehrbarkeit gegen
dermann. Es giebt gewisse Fehler, M.
welche man gewöhnlich für Kleinigkeiten h
aus denen man nichts machen, die man an
dern übersehen zu müssen glaubt. Wahre C
sten sollen nach der Forderung des Apostels n
einmal diese unbedeutenden, der Welt verzeih
scheinenden Unarten an sich haben, sie sollen
untadelhaftesten unter allen Mensch
seyn. Daß sich der Mensch mit einer gewi
Eigenliebe betrachte, einen gewissen Dü
an sich habe, sich etwas mehr einbilde, al
sollte: das vergibt man gern; es ist weit
ser, pflegt man zu sagen, daß sich der Me
etwas zutraue, daß er auf sich halte, und
zu schätzen wisse, als daß er verzagt sey,

sich wegwerfe. Aber man urtheile noch so gelinde von dieser Eigenliebe, von diesem heimlichen Stolz: der Apostel verwirft ihn. Haltet euch nicht selbst für klug, ruft er: hütet euch ja vor allem eitlen Selbstvertrauen, und bleibet euch stets eurer Mängel bewußt. Wie könnten auch die Jünger dessen, der sanftmüthig war, und von Herzen demüthig, sich einem eitlen Stolz überlassen? Sie wissen ja, Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; und wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden. Und welch ein Bild von Vollkommenheit schwebt ihnen vor! Können sie, die sich berufen fühlen, in die Fußtapfen ihres Herrn zu treten, und heilig, wie Gott, zu werden, je zufrieden mit sich seyn, und sich selbst gefallen; empfinden sie es nicht tief, was sie noch nicht sind, und erst noch werden sollen? — Eben so nachsichtsvoll pflegt man gegen den zu seyn, der sich nie ungestraft beleidigen läßt, der schlechterdings nichts hinnimmt, ohne es sogleich zu erwiedern. Man findet es natürlich, daß man sich nicht brauche mißhandeln zu lassen; man glaubt es seiner Ehre schuldig zu seyn, daß man sich auf der Stelle Genugthuung verschaffe; man erklärt es für das Merkmal einer männlichen entschlossenen Denkungsart, wenn man sich nichts von Andern gefallen läßt. Auch von dieser Empfindlichkeit, von dieser übelverstandenen Ehrliebe, sollen wahre Christen, nach der Forderung des Apostels, frey seyn. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem, ruft er; euch muß man daran erkennen, will er sagen, daß ihr Beleidigungen nie erwiedert; daß ihr,

des Lebens wahrnehmen, die aus Faulheit alles gut seyn lassen; die ihre Gemächlichkeit viel zu sehr lieben, als daß sie sich mit Jemand entzweyen sollten; die selbst dann nicht in Bewegung zu bringen sind, wenn sie sich widersetzen, wenn sie Wahrheit und Recht kräftig in Schutz nehmen sollten. Und bleiben gewisse, sonst sehr reitzbare Menschen, ruhig und still, wenn es Zeit wäre, laut und thätig zu werden; sehet ihr sie ein gutes Vernehmen mit Leuten unterhalten, die sie in Anspruch nehmen, bekämpfen, mit Strenge behandeln, einschränken und bestrafen sollten: so rechnet darauf, sie wissen sich nicht rein: sie müssen schweigen, weil sie kein gutes Gewissen haben; sie drücken ein Auge zu, um sich durch diese strafbare Gefälligkeit eine gleiche Nachsicht zu erkauffen; sie sind verträglich und friedlich auf Kosten der Pflicht. In der Mitte dieser beyden Partheyen, und frey von den Fehlern derselben, stehen die wahren Christen, als die eifrigsten und ehrwürdigsten Freunde und Erhalter der Eintracht und des guten Vernehmens. Denn höret, was ihnen der Apostel in dieser Hinsicht vorschreibt. Ist s möglich, ruft er, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Launenhafte Zänker, vorsätzliche, wohl gar boshafte Störer der Eintracht und Ruhe, können also Christen schlechterdings nicht seyn; es ist ein Merkmal, das sie unverkennbar auszeichnet, daß sie Frieden halten und verbreiten; nicht nur da, wo sie gewöhnlich leben, in ihren Familien, Verhältnissen und Verbindungen, herrscht Ordnung und Ruhe; mit allen Menschen haben sie Frieden; er folgt ihnen nach, wohin sie sich wen-

den; sie besänftigen, was aufgebracht ist; sie söhnen aus, was sich anfeindet; sie vereinigen, was einander widerstrebt; sie sind überall des Ausspruchs eingedenk: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Aber fürchtet nicht, daß sie bey dieser Friedfertigkeit ihre Pflicht vergessen werden. Nicht unbedingt, nicht ohne Einschränkung gebietet der Apostel, mit Andern in gutem Vernehmen zu stehen. Ists möglich, sagt er, und so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Nicht aus Trägheit, nicht aus feiger Schüchternheit, nicht zum Nachtheil ihrer Obliegenheiten, nicht zum Schaden für die gute Sache, werden also wahre Christen verträglich seyn, und Frieden halten. Ihr werdet sie muthig auftreten, werdet sie keines Menschen schonen, werdet sie keinen Verdruß, keinen Haß, keine Gefahr scheuen, werdet sie alle Gemeinschaft und alle Verbindung aufheben sehen, sobald die Rechte der Wahrheit, der Tugend und der Religion dieß fordern. Welche Mischung von Ernst und Milde, von Festigkeit und Nachgiebigkeit, M. Br.! Nein, wahre Christen sind nicht zu verkennen; bey der unerbittlichsten Strenge gegen alles Unrecht, und gegen alle Lasterhaftigkeit, sind sie unter allen Menschen auf Erden die, mit denen man am leichtesten auskommen kann; in deren Nähe der tiefste Friede herrscht; die durch ihren sanften, alles beruhigenden Einfluß Heil und Segen verbreiten, wohin sie nur kommen.

Wie könnte dieß auch anders seyn, da sie noch überdieß die großmüthigsten Men-

des Lebens wahrnehmen, die aus Faulheit alle
gut seyn lassen; die ihre Gemächlichkeit viel
sehr lieben, als daß sie sich mit Jemand en
zweyen sollten; die selbst dann nicht in Bew
gung zu bringen sind, wenn sie sich widersetzen
wenn sie Wahrheit und Recht kräftig in Schu
nehmen sollten. Und bleiben gewisse, sonst sel
reizbare Menschen, ruhig und still, wenn es Ze
wäre, laut und thätig zu werden; sehet ihr
ein gutes Vernehmen mit Leuten unterhalte
die sie in Anspruch nehmen, bekämpfen, m
Strenge behandeln, einschränken und bestraf
sollten: so rechnet darauf, sie wissen sich nic
rein: sie müssen schweigen, weil sie kein g
tes Gewissen haben; sie drücken ein Auge z
um sich durch diese strafbare Gefälligkeit ei
gleiche Nachsicht zu erkauffen; sie sind verträ
lich und friedlich auf Kosten der Pflicht.
der Mitte dieser beyden Partheyen, und fr
von den Fehlern derselben, stehen die wahr
Christen, als die eifrigsten und ehrwürdigst
Freunde und Erhalter der Eintracht und d
guten Vernehmens. Denn höret, was ihn
der Apostel in dieser Hinsicht vorschreibt. Is
möglich, ruft er, so viel an euch ist,
habt mit allen Menschen Friede. Laun
hafte Zänker, vorsätzliche, wohl gar boshafte S
rer der Eintracht und Ruhe, können also Ch
sten schlechterdings nicht seyn; es ist ein Me
mal, das sie unverkennbar auszeichnet, daß
Frieden halten und verbreiten; nicht nur da,
sie gewöhnlich leben, in ihren Familien, V
hältnissen und Verbindungen, herrscht Ordnu
und Ruhe; mit allen Menschen haben
Frieden; er folgt ihnen nach, wohin sie sich w

den; sie besänftigen, was aufgebracht ist; sie söhnen aus, was sich anfeindet; sie vereinigen, was einander widerstrebt; sie sind überall des Ausspruchs eingedenk: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Aber fürchtet nicht, daß sie bey dieser Friedfertigkeit ihre Pflicht vergessen werden. Nicht unbedingt, nicht ohne Einschränkung gebietet der Apostel, mit Andern in gutem Vernehmen zu stehen. Ists möglich, sagt er, und so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Nicht aus Trägheit, nicht aus feiger Schüchternheit, nicht zum Nachtheil ihrer Obliegenheiten, nicht zum Schaden für die gute Sache, werden also wahre Christen verträglich seyn, und Frieden halten. Ihr werdet sie muthig auftreten, werdet sie keines Menschen schonen, werdet sie keinen Verdruß, keinen Haß, keine Gefahr scheuen, werdet sie alle Gemeinschaft und alle Verbindung aufheben sehen, sobald die Rechte der Wahrheit, der Tugend und der Religion dieß fordern. Welche Mischung von Ernst und Milde, von Festigktit und Nachgiebigkeit, M. Br.! Nein, wahre Christen sind nicht zu verkennen; bey der unerbittlichsten Strenge gegen alles Unrecht, und gegen alle Lasterhaftigkeit, sind sie unter allen Menschen auf Erden die, mit denen man am leichtesten auskommen kann; in deren Nähe der tiefste Friede herrscht; die durch ihren sanften, alles beruhigenden Einfluß Heil und Segen verbreiten, wohin sie nur kommen.

Wie könnte dieß auch anders seyn, da sie noch überdieß die großmüthigsten Men-

schen sind; und zwar eben so edelmüthig, ebe so hochherzig im Verzeihen, als im Woh thun. Rächet euch nicht, meine Liel sten, sagt der Apostel in unserm Texte, sor dern gebet Raum dem Zorn, denn e stehet geschrieben: die Rache ist mein ich will vergelten, spricht der Her Wahre Christen üben keine Rache; seh hier ein Merkmal, das sie auffallend unterschei det. Nicht blos für befugt hält sich der g wöhnliche Mensch, dem, der ihn beleidiget hat seinen Zorn fühlen zu lassen; es scheint ihm s gar nöthig, dieß zu thun; er glaubt es seine Sicherheit, seiner Ehre, seinem Ansehen schuldi zu seyn, keinen Feind ungestraft zu lassen, un sich Genugthuung zu verschaffen. Aber gerad diese so allgemein gesuchte Genugthuung versage sich wahre Christen; statt ihrem Unwillen zu fo gen, unterdrücken sie ihn, statt ihren Beleidig zu hassen, verzeihen sie; statt der Gewalt G walt entgegenzusetzen, ertragen und dulden si nicht aus Feigheit, nicht aus Fühllosigkeit, nich weil sie nicht wüßten, was Recht und Gerechtig keit fordert, sie massen sich nur nicht an, Rich ter in ihrer eignen Sache zu seyn, sonder geben, wie es der Apostel ausdrückt, Rau dem Zorn; sie überlassen sich dem, der gesag hat: die Rache ist mein, ich will verge ken; sie stellen, wie ihr Herr und Meister, a les dem anheim, der da recht richte Das muß sie auszeichnen; zu selten ist die Fassung, diese Gelassenheit, diese Selbstbeher schung, diese Hinsicht auf eine gerechte, all ins Gleichgewicht stellende Weltregierung, al daß man sie nicht mit Bewunderung betrachte

werdet den traurigen Anblick elender Menschen, die sich vom Bösen überwinden lassen, einmal über das Andre erhalten. Aber hier erblicket ihr auch den größten Vorzug, der wahre Christen unter allen übrigen Menschen auszeichnet, und sie über dieselben erhebt. Sie sind die einzigen standhaften, unerschütterlichen Freunde des Guten auf Erden. Wenn alles der Tugend untreu wird; wenn alles von den Reitzen und Vortheilen des Lasters geblendet, oder von der Macht und Wuth desselben geschreckt, nachgiebt, und Böses thut; wenn es der Geist der Zeit, die herrschende alles mit sich fortreissende Gewohnheit wird, sich vom Bösen nicht bloß besiegen zu lassen, sondern sich ihm freywillig und ohne Widerstand hinzugeben: nur die wahren Christen bleiben, was sie sind; sie allein bestehen unbeweglich auf dem, was recht und wohlgefällig vor Gott ist; sie allein verschmähen die Anerbietungen des Lasters, und trotzen seiner Gewalt; ihr werdet sie immer ernsthafter, immer fester, immer entschloßner werden sehen, je mehr Widerstand sie finden; sie werden nach dem Muster ihres Herrn, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, auch sterben für Wahrheit und Recht, so bald sie dazu aufgefordert werden; denn das ist Gnade, so denken sie, das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Und so ist es denn nicht zu viel, M. Br., wenn der Herr von seinen ächten Bekennern sagt, das Salz der Erde müßten sie seyn, sie müßten durch die Kraft ihrer Weisheit und Tugend

ein Merkmal, das ihnen schlechterdings nicht fehlen darf.

Bey einer solchen Stärke der Seele werden sie endlich auch die unerschütterlichsten Menschen seyn. Darauf deutet der Apostel am Schluß unsers Textes hin. Laß dich nicht das Böse überwinden, ruft er, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Von diesen Grundsätzen der Mäßigung der Großmuth, der verzeihenden und helfenden Menschenliebe will er sagen, laß dich auch durch wiederholte Angriffe, auch durch grosse Beleidigungen nicht abbringen; setze vielmehr diesen ein standhaftes sich immer gleiches Wohlwollen entgegen, und siege durch deine Beharrlichkeit. Gewöhnliche Menschen verrathen sich durch nichts leichter, M. Z., als durch die unglaubliche Schwachheit, mit der sie ihrer Pflicht und guten Grundsätzen untreu werden. An Bestrebungen, ihrer Pflicht wenigstens zuweilen Genüge zu leisten, und einer bessern Regel zu folgen, fehlt es ihnen nicht; es giebt Zeiten in ihrem Leben, wo es das Ansehen hat, es sey eine wahre Besserung bey ihnen zu Stande gekommen. Aber rechnet auf keine Dauer; es darf sich nur eine Schwierigkeit zeigen, es darf sich mit der Ausübung des Guten nur eine Gefahr verbinden, es dürfen nur verführerische Reitzungen zum Gegentheil eintreten, es darf mit dem Bösen nur ein grosser scheinbarer Vortheil verknüpft seyn: und ihr werdet sie wanken sehen, werdet hören, wie sie mit ihrer Pflicht unterhandeln, und ihr auszuweichen suchen; werdet wahrnehmen, wie sie ihre besten Vorsätze aufgeben, und zur Sünde zurückkehren;

weiß es wohl, M. Br., der, welcher den Ausspruch gethan hat, auch die Pforten der Hölle würden seine Gemeine nicht überwältigen, wird seine Sache erhalten und schützen. Aber dieß will und kann er nur durch die, welche sich zu ihr halten. Wir, die wir auf ihn getauft sind, die wir ihm Anhänglichkeit und Treue versprochen haben, sollen seine Zeugen seyn, und unter seinem Beystand für seine Sache kämpfen. Aber womit, saget es selbst, womit wollen wir sie vertheidigen und retten? mit Worten allein ist nichts ausgerichtet; das blosse Streiten für die Wahrheit des Evangelii wird die Gegner desselben nicht einmal zum Stillschweigen bringen; es wird ihnen nie an Scheingründen fehlen, die sie uns entgegensetzen werden. Nur Ein Mittel giebt es, die Ehre des Evangelii gründlich zu retten; ein Mittel, das alle Gegner desselben beschämt, und über allen Widerspruch erhaben ist. Durch unser Leben lasset uns beweisen, daß das Evangelium Jesu Jeden, der sich dem Einflusse desselben überläßt, verbessert und umschaft, und in ein weises ehrwürdiges, glückliches Geschöpf verwandelt; und der göttliche Ursprung, die höhere Kraft der Lehre, die solche Wunder wirkt, ist entschieden. Wer will es weiter läugnen, daß wir eine heilige von Gott herrührende Wahrheit bekennen, wenn wir durch sie die reinsten untadelhaftesten Menschen geworden sind? Wer will es weiter läugnen, daß das Evangelium von dem Gott der Ordnung und Liebe kommt, und zu demselben führt, wenn es uns zu den verträglichsten friedliebendsten Menschen gemacht hat? Wer will es weiter läugnen, daß das Evangelium einen

höhern Ursprung hat, und einen höhern Geist verbreitet, wenn es uns durch seinen Einfluß in die edelsten großmüthigsten Menschen verwandelt hat? Wer kann die göttliche alles vermögende Kraft desselben weiter in Zweifel ziehen, wenn es am Tage ist, auch die unerschütterlichsten Menschen sind wir durch dasselbe geworden, Menschen, die sich durch keine Macht des Bösen überwinden lassen, sondern das Böse durch ihren Glauben und durch ihre Tugend besiegen? Es bleibt uns kein Ausweg übrig, M. Br. Zeigen wir der Welt keine Wirkungen des Evangelii in unserm Leben und Wandel: so bestätigen wir ihre Vorurtheile gegen dasselbe, so vermehren wir das Mißtrauen und die Geringschätzung, womit sie es betrachtet. Nur dadurch können wir die Ehre desselben retten, daß wir ihm würdig wandeln, daß wir die Vorzüge, die wahre Christen von andern Menschen auszeichnen sollen, wirklich erringen.

Aber noch mehr; nur so läßt sich das Unglück der Zeiten mildern. In der Gleichgültigkeit gegen das Böse, in der Nachsicht, mit der man selbst grobe Fehler und Ausschweifungen entschuldigt und duldet, liegt eine Haupturſache des allgemeinen Unglücks; denn es bleibt ewig wahr, daß die Sünde der Leute Verderben ist. Wollen wir hier helfen, wollen wir etwas beytragen, die Quellen des menschlichen Elends zu verstopfen, so lasset uns untadelhafte Menschen zu werden suchen, lasset uns Abscheu gegen alles Böse durch unser pflichtmässiges Verhalten lehren und verbreiten. In dem Widerwillen, womit sich die Menschen

weiß es wohl, M. Br., der, welcher den Ausspruch gethan hat, auch die Pforten der Hölle würden seine Gemeine nicht überwältigen, wird seine Sache erhalten und schützen. Aber dieß will und kann er nur durch die, welche sich zu ihr halten. Wir, die wir auf ihn getauft sind, die wir ihm Anhänglichkeit und Treue versprochen haben, sollen seine Zeugen seyn, und unter seinem Beystand für seine Sache kämpfen. Aber womit, saget es selbst, womit wollen wir sie vertheidigen und retten? mit Worten allein ist nichts ausgerichtet; das blosse Streiten für die Wahrheit des Evangelii wird die Gegner desselben nicht einmal zum Stillschweigen bringen; es wird ihnen nie an Scheingründen fehlen, die sie uns entgegensetzen werden. Nur Ein Mittel giebt es, die Ehre des Evangelii gründlich zu retten; ein Mittel, das alle Gegner desselben beschämt, und über allen Widerspruch erhaben ist. Durch unser Leben lasset uns beweisen, daß das Evangelium Jesu Jeden, der sich dem Einflusse desselben überläßt, verbessert und umschaft, und in ein weises ehrwürdiges, glückliches Geschöpf verwandelt; und der göttliche Ursprung, die höhere Kraft der Lehre, die solche Wunder wirkt, ist entschieden. Wer will es weiter läugnen, daß wir eine heilige von Gott herrührende Wahrheit bekennen, wenn wir durch sie die reinsten untadelhaftesten Menschen geworden sind? Wer will es weiter läugnen, daß das Evangelium von dem Gott der Ordnung und Liebe kommt, und zu demselben führt, wenn es uns zu den verträglichsten friedliebendsten Menschen gemacht hat? Wer will es weiter läugnen, daß das Evangelium einen

höhern Ursprung hat, und einen höhern E
verbreitet, wenn es uns durch seinen Ein
in die edelsten großmüthigsten Menschen verw
delt hat? Wer kann die göttliche alles ver
gende Kraft desselben weiter in Zweifel zie
wenn es am Tage ist, auch die unerschütterl
sten Menschen sind wir durch dasselbe gewor
Menschen, die sich durch keine Macht des Bö
überwinden lassen, sondern das Böse durch ih
Glauben und durch ihre Tugend besiegen?
bleibt uns kein Ausweg übrig, M. Br.
gen wir der Welt keine Wirkungen des Ev
gelii in unserm Leben und Wandel: so bestätig
wir ihre Vorurtheile gegen dasselbe, so verm
ren wir das Mißtrauen und die Geringschätzu
womit sie es betrachtet. Nur dadurch könn
wir die Ehre desselben retten, daß wir ihm wi
dig wandeln, daß wir die Vorzüge, die wah
Christen von andern Menschen auszeichnen solle
wirklich erringen.

Aber noch mehr; nur so läßt sich da
Unglück der Zeiten mildern. In d
Gleichgültigkeit gegen das Böse, in der Nac
sicht, mit der man selbst grobe Fehler und Au
schweifungen entschuldigt und duldet, liegt ein
Hauptursache des allgemeinen Unglücks; den
es bleibt ewig wahr, daß die Sünde de
Leute Verderben ist. Wollen wir hier he
fen, wollen wir etwas beytragen, die Quelle
des menschlichen Elends zu verstopfen, so lasse
uns untadelhafte Menschen zu werden suchen
lasset uns Abscheu gegen alles Böse durch unse
pflichtmässiges Verhalten lehren und verbreiten
In dem Widerwillen, womit sich die Menschen

einander betrachten, in der Neigung, sich einander zu beunruhigen und anzufeinden, sehet ihr eine neue Ursache des herrschenden Unglücks. Wollen wir auch hier Rath schaffen, wollen wir das Unsrige beytragen, die Uebel und Plagen der menschlichen Gesellschaft zu vermindern: so lasset uns Eintracht und Ruhe befördern, wo wir nur können, so lasset uns die friedliebendsten Menschen zu werden suchen. Nichts stört die menschliche Wohlfahrt mehr, nichts macht unser Zeitalter unglücklicher, als jene Selbstsucht, die nur für sich sorgt, die alles gewaltsam an sich reißt, und eine blutige Rache nimmt, sobald man sich ihr widersezt. Wollen wir diesem Hauptübel begegnen, wollen wir wenigstens etwas beytragen, es zu schwächen: so lasset uns das rührende Beyspiel der großmüthigsten Menschen aufstellen; lasset uns durch Verzeihen und Dulden, lasset uns durch Güte und Wohlthun unsre Gegner beschämen, uud die Rachgierde selbst entwaffnen. Welche Unordnung, welches Elend entspringt endlich aus jenem Wankelmuth, der sich nie gleich bleibt, der durch jedes Blendwerk der Verführung, durch jede Kleinigkeit der Wahrheit und Pflicht untreu gemacht werden kann, den ihr unter unsern Zeitgenossen immer herrschender werden sehet! Soll auch hier Hülfe geschaft werden, wollen wir dazu mitwirken, daß man dem Guten vester anhangen lerne: so lasset uns selbst immer unerschütterlicher werden, lasset uns der Welt durch unser Verhalten beweisen, es sey möglich, das Böse zu besiegen, und dem Guten treu zu bleiben bis ans Ende. Erwartet keine Erleichterung der öffentlichen Noth, keine Milderung des allgemeinen

Unglücks von andern Mitteln, M. Br., 1
besser müssen wir werden, wenn es auf E
besser werden soll. Und gründlicher könnet
euch nicht bessern, mithin auch nicht ernstl
dafür sorgen, daß das Unglück der Zeiten
vermindre, als wenn ihr werdet, was ihr d
das Evangelium Jesu werden könnet und sol

Dann wird endlich auch euer persö
ches Wohl sicher gestellt seyn. T
welchen Frieden der Seele werdet ihr genie
wie frey werdet ihr euch von allem fühlen,
euch schamroth machen, und beunruhigen kön
wenn ihr untadelhaft lebet, und mit jedem
unsträflicher zu werden suchet? Und habt
so viel an euch ist, mit allen Mensch
Frieden, befördert ihr Eintracht und g
Vernehmen, wo ihr nur wirken könnet: we
Unannehmlichkeiten werdet ihr euch dann erspa
wie werden sich eure Genüße vermehren und
höhen; welch ein Kreis guter gleichgesinnter M
schen wird sich um euch her bilden; welche F
den werdet ihr empfangen und mittheilen! Se
bey den Angriffen des Lasters und der Bos
könnet ihr euer Wohl nicht besser sichern,
durch Großmuth; durch sie beuget ihr allen K
pfen und Ausschweifungen vor, zu welchen
Wuth den Rachsüchtigen hinreißt; durch sie
leichtert ihr euch jedes Unrecht, das euch zu
fügt wird; durch sie rühret, entwaffnet, bes
met ihr selbst erbitterte Feinde, und samm
feurige Kohlen auf ihr Haupt. W
euch, wenn ihr bey dieser Liebe zum Guten end
auch unerschütterlich seyd, und Treue beweiset; w
weder der Reitz der Verführung, noch die M

des Unglücks etwas über euch vermag; wenn ihr die Anfechtung erduldet, und bewährt erfunden werdet. Mit welcher Ehre, mit welcher Seligkeit wird sich der Kampf des Lebens für euch endigen! Habt ihr ihn gekämpft, habt ihr den Lauf vollendet, habt ihr Glauben gehalten: so ist euch beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Möge sie euch allen aufbewahrt seyn, diese Krone; möge die Hand der belohnenden Huld euer siegreiches Haupt auf ewig damit schmücken; Amen.

V.

Am Tage der Reinigung Mariä.

Epistel: Maleachi. III. v. 1—4.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Es ist ein Schicksal, welches die Sache Jesu, unsers Herrn, von jeher gehabt hat, M. Z., daß sie verkannt, und als eine Anstalt für die menschliche Sinnlichkeit betrachtet worden ist. Kaum angeregt war durch den Geist der Weissagung die Vorstellung von einem künftigen Retter: so bemächtigten sich die menschlichen Neigungen dieser ganzen Hoffnung, so erklärten sie alles, was sie enthielt, zu ihrem Vortheil, und überliessen sich den schmeichelhaftesten Träumen. Denn daß es Befreyung von leiblichen Uebeln war, was sich der grosse Hauffe des jüdischen Volks versprach, wenn die Propheten eine beßre Zukunft verkündigten; daß man sinnliches Wohlseyn von dem grossen Herrscher erwartete, der einst kommen, und die Nation beglücken würde, ist unstreitig. Zwar erinnerten die Aussprüche der Propheten, selbst dann, wenn sie sinnliche Wünsche zu begünstigen schienen, stark genug an etwas Höheres; und häuffig sagten es die Männer frey heraus, eine Erleuchtung

der

den heiligen Ernſt bedenkt, der an ihr ſichtbar iſt. Ja, M. Br., mehr konnte nicht geſchehen alle Hoffnungen der Sinnlichkeit niederzuſchlagen, und alle niedrigen Neigungen zurückzuſchrecken; dagegen aber die edelſten Fähigkeiten des menſchlichen Geiſtes auf die erhabenſten Endzwecke zu lenken, und zu den größten Anſtrengungen zu wecken, als bey der Sache Jeſu geſchehen iſt; einen ſtrengen, heiligen, erſchütternden Ernſt wird man an ihr gewahr, ſobald man ſie aufmerkſam betrachtet. Aber dieſen Ernſt will man gemeiniglich nicht wahrnehmen; er iſt dem ſchwachen Herzen, den regen Neigungen, den ungezähmten Lüſten beſchwerlich. Um ſo eifriger werde ich eure Aufmerkſamkeit bey demſelben feſthalten, M. Br., ich werde die Gelegenheit, die mir dieſes Feſt darbietet, und die Stelle des Propheten, die ich jezt erklären ſoll, dazu anwenden, es euch klar zu machen, daß es auf der ganzen Erde, und im ganzen Umfange der Zeiten nichts ernſthafteres und heiligers giebt, als die Sache Jeſu. Höret mich mit Aufmerkſamkeit und Sammlung; er wird zwar euer Herz ergreiffen, der heilige Ernſt der Sache Jeſu; aber er wird euch auch emporheben, und euch fühlen laſſen, daß ihr einem Reiche angehöret, das nicht von dieſer Welt iſt. Möge der Geiſt Gottes und Chriſti, der uns für dieſes höhere Reich bilden und heiligen ſoll, dieſe Stunde ſegnen! Wir flehen um dieſe Gnade in ſtiller Andacht.

Epiſtel: Maleachi. III. v. 1—4.

Als entſchieden kann ich annehmen, M. Z., daß ſich die vorgeleſenen Worte des Propheten

klar sie es auch durch ihre Armuth und Selbstverläugnung, durch ihre Gleichgültigkeit gegen alles, was den Sinnen schmeichelt, und durch ihre edelmüthige Aufopferung im Dienst ihres Herrn, zu machen wußten, worauf es bey seiner Sache eigentlich ankomme: sie konnten es doch nicht verhindern, daß die Neigungen der Menschen vom neuen Einfluß gewannen, und jener Sache eine andre Bedeutung unterlegten. Mitten in der Gemeine Jesu regten sich schon früh Hoffnungen von einem irdischen Reich, das Jesus errichten würde; und alle Jahrhunderte hindurch hat sich dieser Wahn erhalten. Wie viele Christen bekannten sich aus Eigennutz zur Sache Jesu; wie viele brauchten die christliche Freyheit zum Deckmantel der Bosheit, und überliessen sich mit Beruffung auf dieselbe ihren Lüsten; wie viele verdreheten die Verheissung des Evangelii von der Gnade Gottes in Christo zum Vortheil ihrer Leidenschaften, und waren frech genug, Christum zum Sündendiener zu machen. Und ist es nicht ein zwar feinerer, aber doch immer schädlicher Betrug derselben sinnlichen Neigungen, wenn es so viele besser grsinnte Christen fast vergessen, daß uns Christus zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung gemacht ist, und ihn unaufhörlich auf eine angenehme Art geniessen, sich in erquickenden Gefühlen bey ihm weiden und in seiner Gemeinschaft selige Entzückungen suchen wollen?

Unbegreiflich ist dieses Verkennen der Sache Jesu, diese Zudringlichkeit sinnlicher Neigungen, dieser Mißbrauch, den sie mit derselben getrieben haben und noch treiben, wenn man

den heiligen Ernst bedenkt, der an ihr sichtbar ist. Ja, M. Br., mehr konnte nicht geschehen alle Hoffnungen der Sinnlichkeit niederzuschlagen, und alle niedrigen Neigungen zurückzuschrecken; dagegen aber die edelsten Fähigkeiten des menschlichen Geistes auf die erhabensten Endzwecke zu lenken, und zu den größten Anstrengungen zu wecken, als bey der Sache Jesu geschehen ist; einen strengen, heiligen, erschütternden Ernst wird man an ihr gewahr, sobald man sie aufmerksam betrachtet. Aber diesen Ernst will man gemeiniglich nicht wahrnehmen; er ist dem schwachen Herzen, den regen Neigungen, den ungezähmten Lüsten beschwerlich. Um so eifriger werde ich eure Aufmerksamkeit bey demselben festhalten, M. Br., ich werde die Gelegenheit, die mir dieses Fest darbietet, und die Stelle des Propheten, die ich jezt erklären soll, dazu anwenden, es euch klar zu machen, daß es auf der ganzen Erde, und im ganzen Umfange der Zeiten nichts ernsthafteres und heiligers giebt, als die Sache Jesu. Höret mich mit Aufmerksamkeit und Sammlung; er wird zwar euer Herz ergreiffen, der heilige Ernst der Sache Jesu; aber er wird euch auch emporheben, und euch fühlen lassen, daß ihr einem Reiche angehöret, das nicht von dieser Welt ist. Möge der Geist Gottes und Christi, der uns für dieses höhere Reich bilden und heiligen soll, diese Stunde segnen! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Epistel: Maleachi. III. v. 1—4.

Als entschieden kann ich annehmen, M. Z., daß sich die vorgelesenen Worte des Propheten

ungezwungen nur von Christo und seiner Sache erklären lassen. In sehr bedrängten Umständen befand sich die kleine Kolonie von Juden, die aus der babylonischen Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückgekehrt war, und zu der Maleachi spricht. Natürlich erwachte bey diesen unglücklichen, mit Schwierigkeiten aller Art kämpfenden Menschen der Wunsch, daß doch der mächtige Retter, der ihrem Volke schon so lange versprochen war, und auf welchen alle Propheten hingezeigt hatten, nun erscheinen, und ihren Angelegenheiten eine beßre Wendung geben möchte. Der Prophet versichert, die Zeit nähere sich wirklich, wo dieser grosse Verheißne hervortreten werde; bald, ruft er, bald wird kommen zu seinen Tempel, der Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, der versprochene Gesandte Gottes, deß ihr begehret. Aber zugleich sagt er seinen Mitbürgern frey heraus, die angenehmen Träume, in welchen sie sich irdische Vortheile von dem erwarteten Retter versprächen, möchten sie nur immerhin aufgeben; weit ernsthafter stehe es um die Sache desselben, als sie sich vorstellten; nicht auf Befriedigung sinnlicher Neigungen und Wünsche, nein, auf eine Prüfung, auf eine Läuterung, auf eine Reinigung des Herzens und Lebens sey es dabey abgesehen, bey der nur Wenige die Probe halten würden. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, ruft er daher; und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmids und wie die Seife der Wäscher; er wird sitzen, und schmelzen, und das Silber reini-

diger, über gewöhnliche Menschen erhabner Seher, von Auserwählten, welche die Lehrer und der Ruhm ihrer Zeit waren. Je einflußreicher die Veränderung seyn wird, welche zu Stande gebracht werden soll, desto größere Zurüstungen sind nöthig, desto sorgfältiger muß alles vorbereitet werden. Um der Sache Jesu das Daseyn zu geben, wurden Jahrhunderte lang Vorkehrungen getroffen, wurde durch eine Reihe von Wundern ein eignes Volk gebildet, wurde den Begebenheiten der Welt und den Schicksalen unsers Geschlechts eine absichtsvolle Richtung ertheilt. Je erhabner die Einrichtung ist, welche gemacht werden soll; desto nachdrucksvoller und ergreiffender muß die Sprache seyn, in der sie beschrieben wird. Ist es aber nicht die Sprache der höchsten Begeisterung, in welcher die Propheten die Sache Jesu verkündigen; häuffen sie nicht alles, was der menschliche Geist Grosses und ehrwürdiges, Heiliges und Göttliches kennt, um diese Sache damit zu bezeichnen? Und wer war ihr lezter unmittelbarer Herold; wer war der Mann, von welchem es in unserm Texte heißt: siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll? Ein Mann von hohem, fast abschreckenden Ernste, ein Weiser, der alles verschmähte, was der Sinnlichkeit schmeichelt, ein Muster der strengsten Tugend und der entschlossensten Selbstverläugnung, von dem sein erstauntes Zeitalter sagt, er esse und trinke nicht, war Johannes, das wisset ihre alle, das war der Ehrfurcht gebietende Bothe, der dem Herrn den Weg bereitete. Welche Anstalten, M. Z., welche Einleitungen! Wer mußte nicht eine

wichtigsten Angelegenheiten, die ein vernünftiges Geschöpf haben kann; sie umfasse alles was, unsre höchste Aufmerksamkeit und unsre größte Anstrengung verdient; sie betreffe gerade die erhabensten Verhältnisse, in denen wir uns erblicken können, unsern Zusammenhang mit einer unsichtbaren Welt und mit Gott selber. Daß dieser heilige Ernst der Sache Jesu stets eigen gewesen ist, und eigen seyn muß, läßt sich leicht darthun; ihr erblicket ihn nehmlich bey der Art, wie sie vorbereitet wurde, bey ihrer Gründung, bey ihrem Fortschritt, bey ihrer Abzweckung, und bey ihren Wirkungen. Ich kann jeden dieser Puncte beweisen.

Alles, was Aufmerksamkeit erregen, was die Vorstellung von etwas Ausserordentlichem wecken, was die menschliche Erwartung aufs Höchste spannen, was die wichtigste und folgenreichste Veränderung ankündigen kann, war in der Art vereinigt, wie die Sache Jesu eingeleitet wurde, schon in ihrer Anlage umgab sie ein heiliger Ernst. Je wichtiger das ist, was geschehen soll, desto mehr ist es der Mühe werth, schon früh und lang darauf hinzudeuten. Von der Sache Jesu ist es bereits im höchsten Alterthume laut geworden, und viele Jahrhunderte hindurch wurde sie von der Stimme der Weissagung verkündigt. Je bedeutender die Anstalt ist, welche getroffen werden soll, desto mehr verdient sie es, ausgezeichnete und hochgeachtete Herolde zu haben. Die Sache Jesu ist von Männern angekündigt worden, die ein höherer Geist beseelte, von einer Reihe ehrwür-

sterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht; er hat das Wichtigste, was ein Mensch hat, sein irdisches Daseyn, daran gesezt, seine Absicht zu erreichen. Und welche Bewegung in der sittlichen Welt hatte dieser Tod zur Folge! Es wurde bald klar, zu einem höhern Leben sey Jesus übergegangen, und werde nun sein Werk allmächtig befördern. Denn mit dem heiligen Geiste wurden seine Freunde getauft; vor den Augen von ganz Jerusalem wurden sie durch eine Kraft von oben aus unwissenden Galiläern zu Lehrern der Welt, aus schüchternen Schülern zu freymüthigen Zeugen der Wahrheit, aus gewöhnlichen Menschen zu ehrwürdigen Bothen der Gottheit, aus irdisch gesinnten Juden zu himmlisch gesinnten Beförderern der heiligsten Endzwecke Gottes umgeschaffen; und wer sie hörte, fühlte sich angeregt; Tausende wurden durch ihr Zeugniß ergriffen, und zu Anhängern Jesu gemacht. Und doch war die Gründung seiner Sache damit noch nicht vollendet. Sollte sie sich befestigen und unerschütterlich werden: so mußte sie allen Widerstand überwinden, so mußten ihre Anhänger stark genug seyn, ihr Blut für sie zu vergiessen. Und das haben sie gethan; in allen Gegenden der bewohnten Erde ist das Blut der Zeugen Jesu geflossen; ein Werk der heldenmüthigsten Standhaftigkeit und der willigsten Aufopferung ist der Sieg, den die Sache Jesu gleich bey ihrer Gründung errungen hat. Aber welcher Ernst bezeichnet diesen Ursprung! Was ist wichtiger, was muß tiefere Eindrücke machen, als solche Anstrengungen und solche Opfer; wer soll nicht nachdenkend werden, wenn er wahr-

Sache von der höchsten Wichtigkeit erwarten, wenn er solche Zurüstungen wahrnahm? Wen mußte nicht ein heiliger Schauer ergreiffen, wenn er sah, mit welcher Feierlichkeit hier alles vor sich gieng? Wer mußte sich nicht versucht fühlen, mit dem Propheten zu ruffen: wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?

Denn eben so sichtbar ist der heilige Ernst, von welchem ich rede, bey der Gründung der Sache Jesu. Ein Leben voll Entsagung und Anstrengung, ein gewaltsamer schauervoller Tod, eine ungewöhnliche Bewegung in der sittlichen Welt, und das Blut unzähliger Zeugen der Wahrheit war nöthig, um der Sache Jesu ihr Daseyn zu geben; stilles Nachdenken und tiefe Ehrfurcht muß dieser Anfang derselben bey Jedem hervorbringen, der ihn aufmerksam betrachtet. Nein, nicht leicht ist es dem Herrn geworden, sein grosses Werk zu beginnen; er mußte sich erniedrigen und Knechtsgestalt annehmen; er mußte mit der größten Schwierigkeit kämpfen, und mit Hindernissen aller Art ringen, er mußte mit einer Anstrengung, mit einem Muthe, mit einer Entschlossenheit wirken, die alle seine Kräfte beschäftigte; ein Ganzes voll ausserordentlicher Beschwerden ist das Leben, durch welches Jesus seine Sache gegründet hat. Aber sie kostete ihn dieses Leben selber, sogar aufopfern mußte er sich, einen gewaltsamen Tod mußte er sich gefallen lassen, wenn sein Werk gelingen sollte; es sey denn, sagte er selbst, daß das Waitzenkorn in die Erde falle, und er

sterbe, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht; er hat das Wichtigste, was ein Mensch hat, sein irdisches Daseyn, daran gesezt, seine Absicht zu erreichen. Und welche Bewegung in der sittlichen Welt hatte dieser Tod zur Folge! Es wurde bald klar, zu einem höhern Leben sey Jesus übergegangen, und werde nun sein Werk allmächtig befördern. Denn mit dem heiligen Geiste wurden seine Freunde getauft; vor den Augen von ganz Jerusalem wurden sie durch eine Kraft von oben aus unwissenden Galiläern zu Lehrern der Welt, aus schüchternen Schülern zu freymüthigen Zeugen der Wahrheit, aus gewöhnlichen Menschen zu ehrwürdigen Bothen der Gottheit, aus irdisch gesinnten Juden zu himmlisch gesinnten Beförderern der heiligsten Endzwecke Gottes umgeschaffen; und wer sie hörte, fühlte sich angeregt; Tausende wurden durch ihr Zeugniß ergriffen, und zu Anhängern Jesu gemacht. Und doch war die Gründung seiner Sache damit noch nicht vollendet. Sollte sie sich befestigen und unerschütterlich werden: so mußte sie allen Widerstand überwinden, so mußten ihre Anhänger stark genug seyn, ihr Blut für sie zu vergiessen. Und das haben sie gethan; in allen Gegenden der bewohnten Erde ist das Blut der Zeugen Jesu geflossen; ein Werk der heldenmüthigsten Standhaftigkeit und der willigsten Aufopferung ist der Sieg, den die Sache Jesu gleich bey ihrer Gründung errungen hat. Aber welcher Ernst bezeichnet diesen Ursprung! Was ist wichtiger, was muß tiefere Eindrücke machen, als solche Anstrengungen und solche Opfer; wer soll nicht nachdenkend werden, wenn er wahr-

nimmt, was die Sache Jesu ihm selbst und seinen ersten Bekennern gekostet hat?

Verfolget sie mit euern Blicken bey ihrem Fortschritt, und ihr werdet diesen nicht minder ernsthaft, ihr werdet ihn oft schauervoll finden. Er ist, wie das Feuer eines Goldschmids, sagt der Prophet von Christo in unserm Texte, und wie die Seife der Wäscher; er wird sitzen, und schmelzen, und das Silber reinigen. Und als Jesus schon aufgetreten war, rief der ernste Johannes: in desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Waitzen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Das alles ist wahr, ist fürchterlich wahr geworden. Ohne eine Feuerprobe, die alles unächte absonderte, alles Unnütze schied, alles Widerspänstige verzehrte, war kein Fortschritt der Sache Jesu möglich; auch die mächtigsten Hindernisse mußten gehoben werden, wenn das Werk Jesu gelingen sollte. Und so wurde denn das läuternde Schmelzen, von welchem der Prophet redet, an dem Jüdischen Volke zuerst vollzogen; verzehrt wurde von der prüfenden Flamme, wer die Probe nicht hielt; der ganze Jüdische Staat, der sich der Sache Jesu widersezte, fand beym Fortgange derselben seinen Untergang. Und erlag ihr in der Folge nicht sogar das weit mächtigere Römische Reich; erhob sie sich nicht siegreich über den Trümmern desselben; überwand sie nicht die rohen Völker, die das Römische Reich zerstörten; wurde es nicht einmal über das andere klar, strenger Ernst werde

angezeigt, welche die Sache Jesu hervorzubringen pflegt; Opfer, die den Beyfall Gottes erhalten, eine würdige Verehrung Gottes hat sie zur Folge. Kann man aber den Vater des Lichts, kann man den Heiligen und Allgütigen anders ehren als durch Aufmerksamkeit auf seine Offenbarungen, als durch Achtung gegen seine Anstalten, als durch Gehorsam gegen seinen Willen, als durch Wohlwollen gegen seine Geschöpfe, als durch Beförderung seiner Endzwecke, als durch Nachahmung seines Beyspiels, als dadurch, daß man vollkommen zu werden sucht, wie Er es ist? Lasset der Sache Jesu Einfluß gewinnen, und ihr werdet sie alle entstehen sehen, diese wichtigen Wirkungen. Denn an das Edelste und Heiligste, was in unserm Wesen verborgen liegt, wendet sie sich; unser Gewissen regt sie an, unser Pflichtgefühl schärft sie, die besten Kräfte unsers Wesens nimmt sie in Anspruch, sie hält uns Wahrheiten vor, schärft uns Obliegenheiten ein, und zeigt uns Hoffnungen, die uns zu allem stärken, und zu allem beleben, was gut und groß, und wohlgefällig vor Gott ist. Und sind die Menschen, welche das Evangelium Jesu gebildet hat, nicht wirklich so ausgezeichnet, so veredelt und hervorragend, daß man sie ohne Achtung und Bewunderung unmöglich betrachten kann? Kommt nicht selbst in ganze Völker mehr Besonnenheit, mehr Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Angelegenheiten, mehr Gefühl für Ordnung und Recht, mehr Sittsamkeit und Würde im Verhalten, wenn die Sache Jesu Platz bey ihnen gewinnt, und Einfluß zu äussern anfängt? Betrachtet sie also, wie ihr wollet, sehet auf ihren Ursprung oder auf

geringers, als eine Heiligung und Weihe der menschlichen Natur, durch welche sie des Wohlgefallens Gottes würdig, und zugleich fähig wird ihm Opfer der Gerechtigkeit zu bringen, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Giebt es aber im Himmel und auf Erden etwas Wichtigers und Ernsthafters, als diese Umbildung, diese Verwandlung vernünftiger Geschöpfe? Ist sie nicht das Ausserordentlichste und Wundervollste, was sich mit denselben zutragen kann, ein wahres Werk der Schöpferkraft Gottes? Ist sie nicht das Bedeutendste und Durchgreiffendste, was einem Menschen begegnen kann, eine Veränderung, die sein innerstes Wesen und alle seine Kräfte betrift? Ist sie nicht das Erwünschteste und Folgenreichste, was bey einem Menschen zu Stande kommen kann, eine Begebenheit, die ihn zum Mitglied eines höhern Reiches Gottes macht, und ihn in die ehrenvollste Verbindung mit Gott selber bringt? Lasset uns gestehen, ein hohes, dem Anscheine nach kaum erreichbares Ziel, ist der Sache Jesu vorgesteckt; auch in dieser Hinsicht erhebt sie sich durch ihren heiligen Ernst über alles, was dieser Erdkreis uns zeigt.

Und haltet ihn nicht etwa für eitel und vergeblich, diesen Ernst, für eine nutzlose Ueberspannung. Werfet vielmehr noch einen Blick auf die Wirkungen der Sache Jesu, ihr werdet ihn auch da nicht vermissen. Und wird dem Herrn wohlgefallen, sagt der Prophet in unserm Texte, das Speisopfer Juda und Jerusalem, wie vorhin und vor langen Jahren. Sehet hier die Wirkungen

angezeigt, welche die Sache Jesu hervorzubringen pflegt; Opfer, die den Beyfall Gottes erhalten, eine würdige Verehrung Gottes hat sie zur Folge. Kann man aber den Vater des Lichts, kann man den Heiligen und Allgütigen anders ehren als durch Aufmerksamkeit auf seine Offenbarungen, als durch Achtung gegen seine Anstalten, als durch Gehorsam gegen seinen Willen, als durch Wohlwollen gegen seine Geschöpfe, als durch Beförderung seiner Endzwecke, als durch Nachahmung seines Beyspiels, als dadurch, daß man vollkommen zu werden sucht, wie Er es ist? Lasset der Sache Jesu Einfluß gewinnen, und ihr werdet sie alle entstehen sehen, diese wichtigen Wirkungen. Denn an das Edelste und Heiligste, was in unserm Wesen verborgen liegt, wendet sie sich; unser Gewissen regt sie an, unser Pflichtgefühl schärft sie, die besten Kräfte unsers Wesens nimmt sie in Anspruch, sie hält uns Wahrheiten vor, schärft uns Obliegenheiten ein, und zeigt uns Hoffnungen, die uns zu allem stärken, und zu allem beleben, was gut und groß, und wohlgefällig vor Gott ist. Und sind die Menschen, welche das Evangelium Jesu gebildet hat, nicht wirklich so ausgezeichnet, so veredelt und hervorragend, daß man sie ohne Achtung und Bewunderung unmöglich betrachten kann? Kommt nicht selbst in ganze Völker mehr Besonnenheit, mehr Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Angelegenheiten, mehr Gefühl für Ordnung und Recht, mehr Sittsamkeit und Würde im Verhalten, wenn die Sache Jesu Platz bey ihnen gewinnt, und Einfluß zu äussern anfängt? Betrachtet sie also, wie ihr wollet, sehet auf ihren Ursprung oder auf

ihren Fortschritt, auf ihre Abzweckung oder au
ihre Wirkungen: ein heiliger Ernst ist übera
an derselben sichtbar, sie zeigt sich in jeder Hi
sicht als die ehrwürdigste und wundervollste E
scheinung, die es auf Erden giebt.

Das verdient aber, wer wir auch seyn, un
was wir auch von der Sache Jesu bisher g
halten haben mögen, unsre ganze Aufmerksamke
und eine sorgfältige Beherzigung. Lasset mich no
mit Wenigem zeigen, welche Anwendung w
von der jezt bewiesenen Wahrheit m
chen sollen.

Vor allen Dingen mag der heilige Ern
der an der Sache Jesu sichtbar ist, allen Ve
ächtern derselben zur Warnung diene
Zwar darf ich hoffen, Verächter der Sache J
su werden hier nicht zugegen seyn; wer sie g
ringschäzt, besucht unsre Versammlung nic
Aber gesezt, der Unglaube des Zeitalters hä
auf einen von uns schädliche Eindrücke gemac
gesezt, es fühlte sich Jemand wenigstens v
sucht, die Sache Jesu mit Widerwillen zu
trachten: ich würde ihn an den heiligen Er
erinnern, der diese Sache so unverkennbar a
zeichnet. Es ist nichts Unwichtiges und Gem
nes, würde ich ihm sagen, was du geringschäz
mein Freund. Noch ehe sie da war, di
merkwürdige Sache, beschäftigte, begeisterte, e
zückte die blosse Aussicht auf sie die ehrwürd
sten Männer der alten Welt; und durch
strengungen und Opfer, welche die Achtung
des edlen Menschen verdienen, wurde sie gegr
det; durch Veränderungen, die das Werk ei
höhern mächtig waltenden Regierung sind, sch

mit der Sache Jesu genau nehmen, und euch gründlich bessern wollet, oder nicht, wenn ihrs nicht läugnen könnet, daß in ihrer Abzweckung und in ihren Wirkungen ein heiliger Ernst herrsche, daß sie ganz dazu eingerichtet ist, die menschliche Natur zu verbessern und umzuschaffen? Möchtet ihr bedenken, wie wichtig die Sache ist, mit der ihrs hier zu thun habt! Möchtet ihr zu Herzen nehmen, was euch der Apostel zuruft: darum, dieweil wir empfahen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht; denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer.

Doch so abschreckend der heilige Ernst der Sache Jesu für den leichtsinnigen seyn mag, dem Verzagten soll er zur Ermunterung dienen. Denn schlägt euch der Anblick der menschlichen Schicksale und Angelegenheiten nieder, traurige Brüder; kommt es euch zuweilen vor, ein blinder Zufall herrsche auf Erden, von einer weisen Regierung zeige sich keine Spur: erinnert euch an die Sache Jesu; erwäget den Ernst, mit welchem sie vorbereitet, gegründet, und erhalten worden ist; bedenket, wie heilig ihr Zweck ist, und welche Wirkungen sie hervorbringt: und es kann euch nicht weiter zweifelhaft scheinen, daß Gott selbst einen Einfluß auf unser Geschlecht äussert; hier ist sein Arm, hier ist sein heiliger Wille an die Menschen, hier ist seine Veranstaltung, sie zu sich zu erheben und seiner Heiligung theilhaftig zu machen, unverkennbar. Und beugt euch euer eignes Schicksal, fühlet ihr euch unglücklich, und bleiben eure

auf euch gar keinen Eindruck macht, wovon
nichts wissen und hören wollet. Kann e
dieß bey vernünftigen Menschen Ehre bringe
Verräth es nicht einen unerhörten Grad v
Unempfindlichkeit? Solltet ihr nicht aus N
gierde nach einer Anstalt fragen, die so viel A
sehen gemacht, und den Zustand der Welt
mächtig verändert hat? Müsset ihr euch ni
vor euch selber schämen, daß ihr einer so ern
haften und heiligen Sache elende Kleinigkeit
vorziehet, und euch mit Thorheiten lieber
schäftigt, als mit ihr? — Besteht aber e
Leichtsinn darin, daß ihr es nicht gen
mit der Sache Jesu nehmet; begnü
ihr euch mit dem blossen Bekenntniß zu der
ben, und eignet ihr euch so viel von derselb
zu, als mit den Neigungen und Wünschen
res verdorbenen Herzens übereinstimmt; erw
tet ihr wohl gar zeitliche Vortheile von Je
und rechnet ihr auf eine Befriedigung eu
Eigennutzes, so fasset sie doch, ich bitte eu
fasset sie doch schärfer ins Auge, und bemerk
was sich euch darstellt. Noch ehe sie vorh
den war, nährte man schon sinnliche Hoffn
gen von ihr. Aber höret ihr nicht, wie sie
Prophet in unserm Texte niederschlägt, di
Hoffnungen, von welcher strengen Prüfung u
Läuterung er spricht? Und wisset ihr nicht,
viel die Gründung der Sache Jesu gekostet h
mußte nicht sein Blut, und das Blut unzähli
Zeugen fliessen, bevor sie zu Stande kam? U
dieser Aufwand sollte gemacht worden seyn,
euch eine Freyheit im Sündigen zu verschaff
und eure unordentlichen Lüste zu begünstige
Kann es euch überhaupt frey stehen, ob ihr

Gott aller Gnaden, der euch berufen hat in Christo Jesu zu seiner ewigen Herrlichkeit, wird euch selbst vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Und so wird denn der heilige Ernst, der an der Sache Jesu sichtbar ist, endlich auch den Gutgesinnten zum Trost und zur Befestigung gereichen. Das werdet ihr alle empfinden, geliebte Brüder, die ihr es mit der Sache Jesu redlich meinet; jener Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; jene Freudigkeit zu Gott, die aus der Versicherung entspringt, daß euch um Christi willen Gnade wiederfahren ist; jenes selige Gefühl der Gemeinschaft mit Gott und Jesu, das so unaussprechlich erquickt; die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der ganze Genuß, den man bey Jesu findet, fehlt euch oft auf lange Zeit; und dagegen ist eine Unempfindlichkeit, eine Bangigkeit, eine Schwermuth in eurer Seele, die euch nicht nur lästig wird, sondern euch auch besorgt macht, bey der ihr zweifelhaft werdet, ob ihr euch unter die Zahl wahrer Christen rechnen dürfet. Aber denket an den heiligen Ernst der Sache Jesu, wenn euch dieser Zustand beunruhigt; auf der Stelle muß er euch überzeugen, jener Ernst, daß von einem immerwährenden frölichen Genieſſen jezt die Rede noch nicht seyn kann; Läuterung, Reinigung, Veredlung eures Wesens ist der Endzweck, auf welchen bey der Sache Jesu alles ankommt; wird dieser bey euch erreicht, und fahret ihr nur fort, der Heiligung nachzujagen: so fürchtet nichts; es ist natürlich, daß es bey dieser Läuterung ohne

liebsten Wünsche unbefriedigt: ein Blick auf de heiligen Ernst der Sache Jesu muß euch zu rechte weisen und beruhigen. Auf die Befrie digung sinnlicher Lüste ist es bey eurem irdi schen Daseyn nicht abgesehen; euch zu läutern wie Gold und Silber, euch in den Stand zu setzen, dem Herrn Opfer der Gerechtigkeit zu bringen, euch in Wesen zu verwandeln, die das Bild ihres Schöpfers an sich tragen, und fähig zu einer nähern Vereinigung mit ihm sind: das ist der Zweck der größten Anstalt, die Gott auf Erden getroffen hat; darum ist die Sache Jesu so ernsthaft und heilig. Und diesen Zweck wird sie bey euch um so gewisser erhalten, eure Läuterung und Bildung wird um so sichrer zu Stande kommen, je mehr die Macht der Sinnlichkeit durch Widerwärtigkeiten bey euch gebrochen wird; ob euer äußrer Mensch verwese, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Ist es endlich das Gefühl eurer Unvollkommenheit, was euch verzagt macht; schreckt euch eben der heilige Ernst, der an der Sache Jesu sichtbar ist, und läßt euch eurer Schwachheit wegen Ahndungen fürchten: so erwäget, was Gott gethan hat, das Werk Jesu vorzubereiten, zu gründen, und auszuführen. Glaubet ihr, daß der Ernst, der sich hier zeigt, gebraucht worden wäre, wenn alles zulezt vergeblich seyn sollte, wenn nicht auch aus der menschlichen Schwachheit etwas Grosses und Heiliges gemacht werden könnte? Bürge sey euch also der heilige Ernst, den ihr hier überall gewahr werdet, eure Anstrengungen werden nicht vergeblich seyn, wenn sie nur redlich sind; eine höhere Kraft wird euch unterstützen, und der

Gott aller Gnaden, der euch berufen hat in Christo Jesu zu seiner ewigen Herrlichkeit, wird euch selbst vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Und so wird denn der heilige Ernst, der an der Sache Jesu sichtbar ist, endlich auch den Gutgesinnten zum Trost und zur Befestigung gereichen. Das werdet ihr alle empfinden, geliebte Brüder, die ihr es mit der Sache Jesu redlich meinet; jener Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; jene Freudigkeit zu Gott, die aus der Versicherung entspringt, daß euch um Christi willen Gnade wiederfahren ist; jenes selige Gefühl der Gemeinschaft mit Gott und Jesu, das so unaussprechlich erquickt; die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der ganze Genuß, den man bey Jesu findet, fehlt euch oft auf lange Zeit; und dagegen ist eine Unempfindlichkeit, eine Bangigkeit, eine Schwermuth in eurer Seele, die euch nicht nur lästig wird, sondern euch auch besorgt macht, bey der ihr zweifelhaft werdet, ob ihr euch unter die Zahl wahrer Christen rechnen dürfet. Aber denket an den heiligen Ernst der Sache Jesu, wenn euch dieser Zustand beunruhigt; auf der Stelle muß er euch überzeugen, jener Ernst, daß von einem immerwährenden frölichen Genieſſen jezt die Rede noch nicht seyn kann; Läuterung, Reinigung, Veredlung eures Wesens ist der Endzweck, auf welchen bey der Sache Jesu alles ankommt; wird dieser bey euch erreicht, und fahret ihr nur fort, der Heiligung nachzujagen: so fürchtet nichts; es ist natürlich, daß es bey dieser Läuterung ohne

Beschwerden nicht abgehen kann. Werden
also von Zeit zu Zeit Erquickungen und F
den zu Theil: so empfanget sie mit Dankba
und Rührung; aber fordert sie nicht, und
tet sie nicht für nothwendig; denn die Pfo
ist eng, und der Weg ist schmal,
zum Leben führet. Für die Sache se
der ihr anhanget, seyd unbesorgt. Sie w
noch so heftig angefeindet, der Geist der Z
erkläre sich noch so stark gegen sie, es habe
merhin zuweilen den Anschein, sie werde sich
mehr halten können: sehet auf den heiligen E
der ihr eigen ist, und ihr werdet euch ern
nen, euer Glaube wird neue Kräfte samm
Zu ausserordentlich ist die Art, wie sie eing
tet, gegründet und fortgesezt worden ist:
hängt zu genau mit den erhabensten Endzwe
Gottes und der Menschen zusammen, als
sie nur für eine gewisse Zeit bestimmt seyn,
daß sie je überflüssig und unnüz werden,
daß der, von dem sie herrührt, sie jemals
geben könnte. Getrost und treu lasset uns
seyn, M. Br.; nie aufhören lasset uns, ihn,
uns mit seinem Blut erkauft hat, vor der
zen Welt zu bekennen. Denn Himmel
Erde werden vergehen, aber seine W
te vergehen nicht; und er ist bey
alle Tage bis an der Welt Ende; A

und aus Wohlwollen gegen die Menschen werde Jemand etwas Gutes thun, sind wir gar nicht mehr gewohnt. Wir, nehmen es für bekannt an, wer sich auszeichnet, wer sich um uns selbst verdient macht, thut es nicht umsonst, er hat gewiß seine Ursachen; und andre als eigennützige, als Bestrebungen nach Vortheil, Ehre und Vergnügen, treffen wir, wenn wir nachforschen, gewöhnlich gar nicht an. Die Meisten machen auch gar kein Geheimniß daraus, daß sie sich nur durch Eigennutz bestimmen lassen; sie können nicht begreiffen, daß man anders handeln könne; sie halten daher den, der auf Liebe dringt, der reinen Gehorsam gegen Schuldigkeit und Pflicht, und edelmüthige Opfer für fremdes Wohl verlangt, entweder für einen Heuchler, der es unmöglich ernstlich meinen kann, oder für einen Schwärmer, der nicht weiß, was er will. Selbst den Sinn für den Werth einer wahren Liebe, scheinen unsre Zeitgenossen zu verlieren; nicht edelmüthig, sondern thöricht scheint ihnen der zu handeln, der aus Wohlwollen seinen Vortheil aufopfert; nicht für Grösse, sondern für Ueberspannung erklären sie den Eifer, der nicht sich, sondern Andern und dem Willen Gottes lebt.

Unfähig zu einer würdigen Feier des Todes Jesu, und gar nicht werth, ein Christ zu heissen, ist Jeder, der sich dieser Denkungsart bewußt ist. Denn wie wollet ihr fassen, was Jesus aus Liebe gethan hat, ihr alle, die ihr nur den Eigennutz kennet; wie wollet ihr für eine Großmuth danken, von der ihr keinen Begriff habt? Und kann man euch mit eurer Un-

zu erfüllen? Auf daß die Welt erken
ſagte er, als er dem Tode wirklich entgegene
daß ich den Vater liebe, und ich a
thue, wie mir der Vater geboten h
ſtehet auf, und laſſet uns von hin
gehen. Die Liebe zu Gott, war es alſo,
in dem entſcheidenden Augenblick den Ausſc
gab: was ihn zu einer Zeit, wo er ſich d
die Flucht ohne alle Mühe retten konnte,
ſtimmte, den martervollſten Tod zu wäh
Und mit gleicher Zärtlichkeit umfaßte er
Menſchen. Des Menſchen Sohn, ſagte
iſt nicht kommen, daß er ihm dienen
ſe, ſondern daß er diene, und gebe
Leben zu einer Erlöſung für Viele.
bin ein guter Hirte, fuhr er fort, ein
ter Hirt läſſet ſein Leben für die Sch
fe. Niemand hat größre Liebe, ſezt
wenige Stunden vor ſeinem Tode hinzu, d
die, daß er ſein Leben läßt für ſe
Freunde. Und ſo war es denn keine Schn
merey, kein Durſt nach Ehre und Ruhm,
am wenigſten Eigennuß, was Jeſum bew
den Tod zu wählen; er war ſich keines and
Antriebs bewußt, ihr findet auch in ſeiner
zu denken, und in dem ganzen Zuſammenh
ſeiner Umſtände keinen andern angezeigt,
Liebe, als das edelſte Beſtreben, den Wi
Gottes zu thun, und die Menſchheit dem
derben zu entreiſſen.

Welch ein Anblick für uns, M. Br.,
uns, die wir in Zeiten des Eigennutzes und
Selbſtſucht leben! Von reiner Liebe etwas
erwarten, zu glauben, aus Ehrfurcht vor

und aus Wohlwollen gegen die Menschen werde Jemand etwas Gutes thun, sind wir gar nicht mehr gewohnt. Wir, nehmen es für bekannt an, wer sich auszeichnet, wer sich um uns selbst verdient macht, thut es nicht umsonst, er hat gewiß seine Ursachen; und andre als eigennützige, als Bestrebungen nach Vortheil, Ehre und Vergnügen, treffen wir, wenn wir nachforschen, gewöhnlich gar nicht an. Die Meisten machen auch gar kein Geheimniß daraus, daß sie sich nur durch Eigennutz bestimmen lassen; sie können nicht begreiffen, daß man anders handeln könne; sie halten daher den, der auf Liebe dringt, der reinen Gehorsam gegen Schuldigkeit und Pflicht, und edelmüthige Opfer für fremdes Wohl verlangt, entweder für einen Heuchler, der es unmöglich ernstlich meinen kann, oder für einen Schwärmer, der nicht weiß, was er will. Selbst den Sinn für den Werth einer wahren Liebe, scheinen unsre Zeitgenossen zu verlieren; nicht edelmüthig, sondern thöricht scheint ihnen der zu handeln, der aus Wohlwollen seinen Vortheil aufopfert; nicht für Grösse, sondern für Ueberspannung erklären sie den Eifer, der nicht sich, sondern Andern und dem Willen Gottes lebt.

Unfähig zu einer würdigen Feier des Todes Jesu, und gar nicht werth, ein Christ zu heissen, ist Jeder, der sich dieser Denkungsart bewußt ist. Denn wie wollet ihr fassen, was Jesus aus Liebe gethan hat, ihr alle, die ihr nur den Eigennutz kennet; wie wollet ihr für eine Großmuth danken, von der ihr keinen Begriff habt? Und kann man euch mit eurer Un-

dieſer Liebe anſchaulich zu machen, und zu beweiſen. Dazu hatte er ſehr wichtige Urſachen. Es gab in der chriſtlichen Gemeine zu Korinth, an die er ſchrieb, Menſchen, die glänzende, Aufſehen und Geräuſch erregende Eigenſchaften der Liebe weit vorzogen; es gab Schwärmer, die der Pflicht zwar ſchwere Opfer brachten, aber aus unlautern Abſichten; es gab Unverträgliche, die unter allerley Vorwande Zwiſtigkeiten veranlaßten, und Partheyen ſtifteten. Beſſer konnte der Apoſtel alle dieſe Leute nicht zurechte weiſen und beſchämen, als wenn er den unendlichen Werth der Liebe ins Licht ſezte, die ihnen fehlte; als wenn er ihnen bewies, ohne die Liebe ſeyen ſelbſt die glänzendſten Vorzüge für nichts zu achten.

Daß es in unſern Tagen mehr als je nöthig iſt, dieſen Beweis zu wiederholen, ihn laut auszuſprechen, ihn dem ganzen Zeitalter vorzuhalten: habe ich bereits bemerkt. Ich werde ihn alſo nach Anleitung des Textes jezt entwickeln; ich werde zeigen: daß der Werth einer ächt chriſtlichen Liebe im ſtrengſten Sinn unendlich ſey. Der Apoſtel bedient ſich, um dieß darzuthun, einer dreyfachen Betrachtung. Er zeigt auf den Einfluß hin, welchen dieſe Liebe auf unſere Vorzüge: auf unſer Verhalten; und auf unſer Schickſal hat. Laſſet uns ihm folgen; und es wird klar werden, unendlich im ſtrengſten Sinn iſt der Werth der Liebe wegen dieſer dreyfachen Einwirkung.

Schon des Einfluſſes wegen, den die Liebe auf unſre Vorzüge äuſſert, muß man

Rücksicht auf eignen Vortheil, zu thun, was dem Willen Gottes gemäs, und den Menschen nützlich ist. Die Quelle dieser Liebe ist nach der Schrift ein lebendiger Glaube an Gott und Jesum. Wer von dem Daseyn und dem alles vermögenden Einflusse Gottes, wer insonderheit von den durch Christum bekannt gewordenen väterlichen Gesinnungen Gottes überzeugt ist: der ist viel zu gerührt, viel zu dankbar: als daß er den, der ihn zuerst geliebt hat, nicht wieder lieben, als daß er nach dem Willen Gottes, und nach dem Muster Jesu, nicht Gutes wirken sollte, wo er nur kann. Nothwendig ist diese Liebe uneigennützig. Liebst du Gott wirklich: so kannst du nicht an deinen Vortheil denken, wenn du handelst; es ist dir blos darum zu thun, daß der Wille Gottes geschehe. Und liebst du die Menschen; so sorgst du nicht für dich; das Wohl Andrer liegt dir am Herzen; und aufopfern kannst du dich nach dem Beyspiel deines Herrn, so bald die Pflicht es gebietet. Daß eine solche Liebe sich der Herrschaft bemächtigt; daß sie die Seele des ganzen Verhaltens wird; daß sie die Selbstliebe, das Streben nach eignem Wohl, sich unterwirft, und nur Platz finden läßt, wenn ihr dabey kein Eintrag geschieht: das alles ist natürlich; sie ist eine Kraft, die alles überwältigt; eine Erhebung, die allen Einfluß niedriger Ursachen ausschließt; eine Begeisterung, die nie wieder verschwindet, die immer grösser, feuriger und umfassender wird.

Es ist der unverkennbare Endzweck Pauli in unserm Text, den unendlichen Werth

dieser Liebe anschaulich zu machen, u
zu beweisen. Dazu hatte er sehr wichti
Ursachen. Es gab in der christlichen Gemei
zu Korinth, an die er schrieb, Menschen, d
glänzende, Aufsehen und Geräusch erregende G
genschaften der Liebe weit vorzogen; es g
Schwärmer, die der Pflicht zwar schwere Opf
brachten, aber aus unlautern Absichten; es g
Unverträgliche, die unter allerley Vorwande Zw
stigkeiten veranlaßten, und Partheyen stifteten
Besser konnte der Apostel alle diese Leute nic
zurechte weisen und beschämen, als wenn er de
unendlichen Werth der Liebe ins Licht sezte, d
ihnen fehlte; als wenn er ihnen bewies, ohn
die Liebe seyen selbst die glänzendsten Vorzüg
für nichts zu achten.

Daß es in unsern Tagen mehr als je nö
thig ist, diesen Beweis zu wiederholen, ihn lau
auszusprechen, ihn dem ganzen Zeitalter vorzu
halten: habe ich bereits bemerkt. Ich werd
ihn also nach Anleitung des Textes jezt entwi
ckeln; ich werde zeigen: daß der Werth ei
ner ächt christlichen Liebe im strengsten
Sinn unendlich sey. Der Apostel bedient
sich, um dieß darzuthun, einer dreyfachen Be-
trachtung. Er zeigt auf den Einfluß hin, wel-
chen diese Liebe auf unsere Vorzüge: auf
unser Verhalten; und auf unser Schick-
sal hat. Lasset uns ihm folgen; und es wird
klar werden, unendlich im strengsten Sinn ist
der Werth der Liebe wegen dieser dreyfachen Ein-
wirkung.

Schon des Einflusses wegen, den die Lie-
he auf unsre Vorzüge äussert, muß man

Ueberlegenheit geistiger Kräfte, bey der man gleichsam Wunder thut, und alles um sich her in Erstaunen versezt: welch ein Vorzug, M. Br., mit welcher Ehrfurcht beugen wir uns vor dem erhabnen gleichsam übermenschlichen Wesen, das ihn besizt! Aber höret, wie sich der Apostel auch über die größten Fähigkeiten des Geistes erklärt, wenn sie nicht mit Liebe verknüpft sind. Und wenn ich weissagen könnte, spricht er, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts. Das hast du erfahren, armes Geschlecht der Menschen, das hast du zu deinem Schaden erfahren! Denn wer waren deine Verführer zum Irrthum, wer hat dich zu den schädlichsten Meinungen verleitet? Es waren Männer von großen Fähigkeiten ohne Gottesfurcht und Liebe; Männer, die ihre Ueberlegenheit dazu mißbrauchten, dich zu verblenden. Wer waren deine Verführer zur Zweifelsucht, wer hat dir auch gegen die heiligsten Wahrheiten Mißtrauen einzuflößen gewußt? Es waren Männer von seltner Gelehrsamkeit ohne Gottesfurcht und Liebe; Männer, die ihr reiches Wissen dazu mißbrauchten, dich irre zu machen. Wer waren deine Verführer zum Laster, wer hat dich für alles Böse zu gewinnen gewußt? Es waren Männer von ausgezeichneten Talenten ohne Gottesfurcht und Liebe; Männer, die ihren Witz und ihre Einbildungskraft dazu mißbrauchten, dich zu bethören. Und wer waren deine Unterdrücker, wer hat dir die schwersten und schimpflichsten Fesseln bereitet? Es waren Männer von ausserordentlicher Geisteskraft ohne

ſie der Ausdruck und die Stimme eines pflic
liebenden wohlwollenden Herzens iſt. Da
lehrt ſie, ſo bald ſie ſich hören läßt; dann eri
nert und warnt ſie, wo es Noth thut; dann l
tet ſie die Rathsbedürftigen, ermuntert die Tr
gen, ſtärkt die Schwachen, tröſtet die Traurige
bringt Heil und Segen, wohin ſie nur dri
gen kann. Und gilt dieß nicht auch von a
dern Fertigkeiten? Bleiben ſie bey einem gleic
gültigen Herzen nicht ungebraucht; werden
bey einem ſelbſtſüchtigen nicht um ſo ſchädliche
je gröſſer ſie ſind; verwandeln ſie ſich bey eine
feindſeligen uud boshaften nicht in gefährlich
Kräfte, von denen man alles zu fürchten hat
Wird der geübte Mann, der ausgezeichnete Künſ
ler, der Meiſter in ſeinem Fach nicht um ſo ver
derblicher, je mehr er ſeine Geſchicklichkeit miß
braucht, je mehr er ſie zum Werkzeug ſeiner la
ſterhaften Neigungen macht? Seyd alſo noc
ſo reich an glänzenden Fertigkeiten, ſeyd die Be
wunderung aller derer, die euch kennen: ſin
eure Vorzüge nicht in der milden Hand der Lie
be, werden ſie nicht mit Ehrfurcht vor Got
und mit Wohlwollen gegen die Menſchen von
euch angewendet: ſo haben ſie keinen wahren
Werth, ſo muß man ſie mehr ſcheuen, als hoch
achten; ſo werden ſie euch und Andern nicht hel
fen, ſondern ſchaden; ſchon hier hängt alles von
Einfluſſe der Liebe ab.

Das iſt aber von den gröſßten Fähig
keiten des Geiſtes eben ſo wahr. Ein Ver
ſtand, der ſich die Zukunft öffnet, der die tief
ſten Geheimniſſe ergründet, der den ganzen Reich
thum des menſchlichen Wiſſens umfaßt; eine

Ueberlegenheit geistiger Kräfte, bey der man gleichsam Wunder thut, und alles um sich her in Erstaunen versezt: welch ein Vorzug, M. Br., mit welcher Ehrfurcht beugen wir uns vor dem erhabnen gleichsam übermenschlichen Wesen, das ihn besizt! Aber höret, wie sich der Apostel auch über die größten Fähigkeiten des Geistes erklärt, wenn sie nicht mit Liebe verknüpft sind. Und wenn ich weissagen könnte, spricht er, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts. Das hast du erfahren, armes Geschlecht der Menschen, das hast du zu deinem Schaden erfahren! Denn wer waren deine Verführer zum Irrthum, wer hat dich zu den schädlichsten Meinungen verleitet? Es waren Männer von großen Fähigkeiten ohne Gottesfurcht und Liebe; Männer, die ihre Ueberlegenheit dazu mißbrauchten, dich zu verblenden. Wer waren deine Verführer zur Zweifelsucht, wer hat dir auch gegen die heiligsten Wahrheiten Mißtrauen einzuflößen gewußt? Es waren Männer von seltner Gelehrsamkeit ohne Gottesfurcht und Liebe; Männer, die ihr reiches Wissen dazu mißbrauchten, dich irre zu machen. Wer waren deine Verführer zum Laster, wer hat dich für alles Böse zu gewinnen gewußt? Es waren Männer von ausgezeichneten Talenten ohne Gottesfurcht und Liebe; Männer, die ihren Witz und ihre Einbildungskraft dazu mißbrauchten, dich zu bethören. Und wer waren deine Unterdrücker, wer hat dir die schwersten und schimpflichsten Fesseln bereitet? Es waren Männer von ausserordentlicher Geisteskraft ohne

Gottesfurcht und Liebe; Männer, die die ga
Macht ihrer überwiegenden Gaben dazu n
brauchten, dich unter die Füsse zu treten. S
het euch im täglichen Leben um, M. Br., üb
schauet die weiten Räume der ganzen Geschich
die fähigsten Menschen, das wird euch klar w
den, waren, wenn es ihnen an Liebe fehlte, a
immer die gefährlichsten; von ihnen rührt d
meiste Unheil her, das auf Erden gestiftet w
den ist. Was ist dagegen diese Ueberleg
heit des Geistes, wenn sie mit herzlicher Li
im Bunde steht! O dann erblicket ihr sie
Dienste der Wahrheit, und sehet sie alles
leuchten; dann erblicket ihr sie im Dienste d
Sittlichkeit, und sehet sie alles bessern; dann
blicket ihr sie im Dienste der Religion, und seh
sie alles für dieselbe gewinnen: dann erblic
ihr sie im Dienste der Menschheit, und seh
sie alles beglücken, sehet sie unermeßliche Se
nungen ausbreiten. Wir fühlen es, M. Br
etwas Abschreckendes, etwas Furcht erregend
haben ausserordentliche Geister für uns, wen
ihre Grösse nicht durch Liebe gemildert wird
wir verehren sie, aber aus Zwang, und ohn
Vertrauen. Wie willig, wie freudig, wie her
lich ist dagegen unsre Huldigung, wenn w
grosse Fähigkeiten mit Liebe gepaart sehen; wen
wir uns zwar übertroffen, aber zugleich freund
lich umfaßt, gütig geschont, und sanft empor g
hoben fühlen!

Und so kann es denn nicht anders seyn
auch die schwersten Opfer unsers Her
zens werden erst durch Liebe beyfallswürdig un
nützlich. Der Apostel drückt dieß in unsern

was wir werden ſollen, und genieſſen, was uns beſchieden iſt. Aber wie fehlerhaft iſt das Verhalten der meiſten Menſchen in ihren Verbindungen: Ihr wiſſet es ſelber, der Zänkereyen, der Beleidigungen durch Worte und Thaten, der liſtigen Ränke, der feindſeligen Kämpfe iſt kein Ende: die beſſern Menſchen ziehen ſich zurück, ſondern ſich ab, und halten ſich an wenige Auserleſene, weil ſie es unerträglich finden, in groſſen verwickelten Verbindungen zu leben. Daß es ſelbſtſüchtige Leidenſchaften ſind, was die geſelligen Verhältniſſe ſo peinlich macht, bedarf keines Beweiſes, Menſchen, die im Ganzen nach einerley Vortheilen ſtreben, die unbeſcheidne Anſprüche machen, die alles nur auf ſich und ihr Wohlſeyn beziehen, denen das Schickſal Andrer gleichgültig iſt, wenn nur ſie ihre Wünſche erreichen, mit einem Worte, Menſchen ohne Liebe, müſſen ſich nothwendig entzweyen, müſſen einander überliſten, beleidigen, unterdrücken. Höret dagegen, was das Verhalten gegen Andre durch Liebe wird. Die Liebe, ruft Paulus in unſerm Text, iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht ungebährdig, ſie ſuchet nicht das Ihre, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden. Saget ſelbſt, was ihr von dem, mit welchem ihr umgehen ſollet, verlanget: ihr werdet nichts wünſchen können, das der Apoſtel nicht als eine unausbleibliche Wirkung der Liebe beſchriebe. Der geduldigſte und freundlichſte, der billigſte und beſcheidenſte, der verbindlichſte und heiterſte, der zuverläſſigſte und edelmüthigſte

oder Ehrgeiz, oder Starrsinn, oder Hang z
Sonderbaren, oder irgend ein andrer Fehler
sem Verhalten bey euch zum Grunde: fühlet i
dann nicht selber, sagt es euch nicht euer eig
Gewissen, daß aller Werth eurer Opfer da
ist, daß man sie euch auf keine Weise z
Verdienst anrechnen kann? Es bleibt nic
übrig, M. Br., soll das Schwerste, Mühev
ste, und Rühmlichste, das wir leisten, Achtu
verdienen, soll es vor dem Richterstule Got
und des Gewissens die Probe halten: so m
uns Ehrfurcht vor Gott, und Wohlwollen
gen die Menschen dabey leiten, so muß Liebe
Quelle desselben seyn. Muß aber das Be
was wir haben, müssen unsre glänzendsten F
tigkeiten, die größten Fähigkeiten unsers Geist
und selbst die schwersten Opfer unsers Herze
erst von der Liebe veredelt und geheiligt werde
sind sie ohne Liebe ein eitler, oft sogar schäd
cher Prunk: wird der Werth der Liebe ni
schon in dieser Hinsicht unendlich; erscheint
nicht als das Einzige, was unbedingt, und
sich selbst gut ist, und wodurch alles Andre e
verdienstlich werden kann?

Richtet euern Blick nun auf den Einflu
welchen die Liebe *auf unser Verhalten* äu
sert; auch hier läßt sich ihr Werth unmögli
berechnen. Durch sie allein wird nehmlich un
Verhalten *wirklich gesellig, wirklich ed*
wirklich standhaft. Der Beweis ist lei
zu führen.

In Verbindung mit Andern, und mit
gesellig zu leben, ist unsre Bestimmun
M. Z., nur in der Gesellschaft können wir werd
w

nen finden! Oder beobachtet ihr Benehmen da, wo nichts für ihr Vergnügen zu gewinnen ist; wo sie ein kleines Opfer bringen sollen: wie werdet ihr ihr freundliches Wesen verschwinden sehen, welche Leidenschaften werden aus ihrem unverwahrten Herzen hervorbrechen, welche Beleidigungen werden sie sich erlauben! Um wirklich gesellig, um unter allen Umständen angenehm und passend zu seyn, muß unser Verhalten edel werden, M. Z., rein von eigennützigen Rücksichten, muß es immer nur das enthalten und ausdrücken, was wahr, gut und pflichtmässig ist. Das wird es aber nur durch Liebe. Höret auch hier den Apostel in unserm Texte. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sagt er von der Liebe, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie sucht ihren Vortheil, das will der Apostel anzeigen, nie auf Kosten Andrer; auch das kleinste Unrecht ist ihr verhaßt. Dagegen ist sie in ihrem ganzen Benehmen aufrichtig und wahr; mithin bereit, Andern alles zu erzeigen, was sie erwarten und wünschen können, und ihre Bequemlichkeit, ihr Vergnügen aufzuopfern, sobald es nöthig ist. Von solchen Menschen habt ihr nichts zu fürchten; ihr dürfet darauf rechnen, sie lassen euch nicht bloß Gerechtigkeit wiederfahren, sie sorgen für euch, wie für sich selber; sie werden eher sich Schaden thun, als daß sie euch wehe geschehen liessen; und wenn falsche Freunde sich um euch her zerstreuen, wenn euch im Unglück alles verläßt, sie bleiben euch treu, ihr werdet sie nie zuverlässiger finden, als in der Noth.

Doch dieß ist eben die lezte Art des Einflusses, den die Liebe auf unser Verhalten äussert;

durch sie wird es auch wirklich standhaft. Warum ist das Benehmen der Menschen so veränderlich, warum verwandeln sich Freunde so schnell in Feinde, warum verschlimmern sich die Sitten derer, mit denen wir leben, oft so plötzlich? Sie geben jedem Eindruck nach, sie können keine Beleidigung verschmerzen, sie werden durch jeden Reitz der Verführung fortgerissen. Das fürchtet nicht von dem, den die Liebe beseelt; er ist zu stark, als daß zufällige Eindrücke etwas über ihn vermöchten; seinen Grundsätzen kann ihn nichts untreu machen; sein Eifer ist zu feurig, als daß ihn etwas Aeußres darin stören könnte; die Liebe, ruft der Apostel, verträgt alles. Was zerreißt die engsten Verbindungen; was verursacht, daß sich die Menschen bald achten bald geringschätzen, bald lieben bald hassen, bald fördern bald hindern, daß ihr Leben ein ewiger Wechsel seltsamer Auftritte ist? Sie sind mißtrauisch und argwöhnisch; sie leihen der Verläumdung ihr Ohr, und trauen jedem Klätscher; sie lassen sich durch jede Vorspieglung bethören, und zu einer veränderten Handelsweise bestimmen. Das fürchtet nicht von dem, den die Liebe beseelt; er kennt keinen falschen Verdacht; er ist taub gegen alle Verläumdung; er traut Andern, so lang es nur möglich ist, und legt alles zum Besten aus; die Liebe, ruft der Apostel, glaubt alles. Warum sind die Anstrengungen der Menschen so wenig ausdauernd; warum lassen sie, wenn sie auch gut angefangen haben, so bald nach, und geben selbst die rühmlichsten Plane auf? Sie werden viel zu leicht schüchtern, lassen den Muth sinken, so bald sich Schwierigkeiten zeigen, und verzweifeln an einem guten Erfolg. Das fürch-

ret nicht von dem, den die Liebe beseelt; er ist viel zu warm, als daß eine Kälte bey ihm eintreten könnte; und was ihm obliegt, was er für Pflicht erkennt, verfolgt er mit einem viel zu feurigen Eifer, als daß er des Gelingens wegen besorgt seyn sollte; die Liebe, ruft der Apostel, hofft alles. Warum werden endlich die meisten Menschen so leicht mißmuthig, warum brechen sie so leicht in laute Klagen aus, wenn es ihnen nicht nach Wunsche geht? Sie sind voreilig, und wollen nicht warten, auf der Stelle soll ihr Wille geschehen, wenn sie zufrieden seyn sollen. Auch das fürchtet nicht von dem, den die Liebe beseelt; er weiß es, daß alles seine Zeit hat, die Ehrfurcht vor Gott, und die Nachsicht gegen die Menschen läßt ihn mit stiller Ergebung warten; die Liebe, ruft der Apostel, duldet alles. Nicht zu schätzen, nicht zu berechnen ist also auch hier der Werth der wahren Liebe; sie durchdringt unser ganzes Verhalten, und beseelt es in allen seinen Theilen; durch sie wird es erst wirklich gesellig, edel und standhaft.

Was soll ich endlich von dem Einfluß derselben auf unser Schicksal sagen; es ist im strengsten Sinne wahr, daß dieser Einfluß dauerhaft und gränzenlos ist.

Wundervolle Vorzüge gab es in der christlichen Gemeine zu Corinth, als Paulus die Worte unsers Textes an sie schrieb. Manche Mitglieder dieser Gemeine besassen die Gabe der Weissagung, Andre die Gabe in fremden Sprachen zu reden, noch Andre tiefere Einsichten in die Geheimnisse des Christenthums. Aber so ausserordentlich auch dieß alles war, Paulus zieht die Liebe weit vor,

durch sie wird es auch wirklich standh
Warum ist das Benehmen der Menschen so
änderlich, warum verwandeln sich Freunde
schnell in Feinde, warum verschlimmern sich
Sitten derer, mit denen wir leben, oft so p
lich? Sie geben jedem Eindruck nach, sie
nen keine Beleidigung verschmerzen, sie wer
durch jeden Reitz der Verführung fortgeris
Das fürchtet nicht von dem, den die Liebe
seelt; er ist zu stark, als daß zufällige Eindr
etwas über ihn vermöchten; seinen Grundsä
kann ihn nichts untreu machen; sein Eifer
zu feurig, als daß ihn etwas Aeußres darin
ren könnte; die Liebe, ruft der Apostel, v
trägt alles. Was zerreißt die engsten V
bindungen; was verursacht, daß sich die Mensc
bald achten bald geringschätzen, bald lieben b
hassen, bald fördern bald hindern, daß ihr Le
ein ewiger Wechsel seltsamer Auftritte ist? E
sind mißtrauisch und argwöhnisch; sie leihen
Verläumdung ihr Ohr, und trauen jedem Kl
scher; sie lassen sich durch jede Vorspieglung bet
ren, und zu einer veränderten Handelsweise besti
men. Das fürchtet nicht von dem, den die Li
beseelt; er kennt keinen falschen Verdacht; er
taub gegen alle Verläumdung; er traut Ande
so lang es nur möglich ist, und legt alles z
Besten aus; die Liebe, ruft der Apostel, glau
alles. Warum sind die Anstrengungen der M
schen so wenig ausdauernd; warum lassen sie, we
sie auch gut angefangen haben, so bald nach, u
geben selbst die rühmlichsten Plane auf? E
werden viel zu leicht schüchtern, lassen den Mu
sinken, so bald sich Schwierigkeiten zeigen, u
verzweifeln an einem guten Erfolg. Das für

tet nicht von dem, den die Liebe beseelt; er ist viel zu warm, als daß eine Kälte bey ihm eintreten könnte; und was ihm obliegt, was er für Pflicht erkennt, verfolgt er mit einem viel zu feurigen Eifer, als daß er des Gelingens wegen besorgt seyn sollte; die Liebe, ruft der Apostel, hofft alles. Warum werden endlich die meisten Menschen so leicht mißmuthig, warum brechen sie so leicht in laute Klagen aus, wenn es ihnen nicht nach Wunsche geht? Sie sind voreilig, und wollen nicht warten, auf der Stelle soll ihr Wille geschehen, wenn sie zufrieden seyn sollen. Auch das fürchtet nicht von dem, den die Liebe beseelt; er weiß es, daß alles seine Zeit hat, die Ehrfurcht vor Gott, und die Nachsicht gegen die Menschen läßt ihn mit stiller Ergebung warten; die Liebe, ruft der Apostel, duldet alles. Nicht zu schätzen, nicht zu berechnen ist also auch hier der Werth der wahren Liebe; sie durchdringt unser ganzes Verhalten, und beseelt es in allen seinen Theilen; durch sie wird es erst wirklich gesellig, edel und standhaft.

Was soll ich endlich von dem Einfluß derselben auf unser Schicksal sagen; es ist im strengsten Sinne wahr, daß dieser Einfluß dauerhaft und gränzenlos ist.

Wundervolle Vorzüge gab es in der christlichen Gemeine zu Corinth, als Paulus die Worte unsers Textes an sie schrieb. Manche Mitglieder dieser Gemeine besassen die Gabe der Weissagung, Andre die Gabe in fremden Sprachen zu reden, noch Andre tiefere Einsichten in die Geheimnisse des Christenthums. Aber so ausserordentlich auch dieß alles war, Paulus zieht die Liebe weit vor,

und zwar darum, weil sie ihren wohlthät
Einfluß behält, wenn jene zufälligen Eigensch
ten ihren Werth längst verloren haben. D
Liebe hört nimmer auf, ruft er, so di
die Weissagungen aufhören werde
und die Sprachen aufhören werden, u
das Erkenntniß aufhören wird. Er g
noch weiter; alles menschliche Wissen setzt er
Liebe nach, weil es immer etwas sehr mang
haftes ist, und in einer bessern Welt seine Brau
barkeit ganz verliert. Denn unser Wiss
ist Stückwerk, spricht er, und unser Wei
sagen ist Stückwerk, wenn aber kom
men wird das Vollkommne, so wird da
Stückwerk aufhören. Er setzt noch ei
Erläuterung aus unsrer eignen Erfahrung hinz
Schon jezt bemerkt er, ändert sich unser W
sen mit den Jahren; jeder denkt doch jezt ga
anders, als er in der Kindheit dachte; w
noch weit mehr werden sich unsre Vorstellung
in einem höhern Leben ändern! Da ich ei
Kind war, so drückt der Apostel sich aus, d
redete ich wie ein Kind, und war klu
wie ein Kind, und hatte kindische A
schläge; da ich aber ein Mann ward, th
ich ab, was kindisch war. Wir sehe
jezt durch einen Spiegel in einem dun
len Wort, dann aber von Angesicht z
Angesicht; jezt erkennen wirs Stü
weise, dann aber werde ichs erkenne
gleichwie ich erkannt bin. Wie ernstha
ist diese Betrachtung, M. Br. Was ist wic
tiger, was hängt mit unserm ganzen Schick
genauer zusammen, als unsre Erkenntniß? U
doch ist es entschieden, sie verliert ihren Wer

einmal über das andre; je länger wir leben, je tiefer wir forschen, je weiter wir fortschreiten, desto mehr Lücken werden wir in unserm Wissen gewahr, desto öfter vermindert sich die Brauchbarkeit einzelner Theile, desto häufiger müssen wir beträchtliche Stücke derselben ganz aufgeben. Ist dieß aber bey diesem Hauptvorzuge der Fall, wie noch weit veränderlicher wird der Einfluß der übrigen seyn! Wie wenig dürfen wir auf die vergängliche Blüthe der Schönheit, auf die unsichre Kraft und Gesundheit des Leibes, auf die flüchtigen Güter der Erde, und auf alles rechnen, was uns hier umgiebt! Nur die Liebe, nur die Liebe behält ihren wohlthätigen Einfluß. Was sich auch mit euch zutragen, wie sich auch euer Zustand ändern, wohin euch Gott auch führen mag: die Liebe behält ihren Werth und ihre Brauchbarkeit; es ist immer dieselbe Ehrfurcht vor Gott, immer dasselbe Wohlwollen gegen eure Mitgeschöpfe, das ihr zu beweisen habt. Und herrscht sie einmal in eurem Herzen: so hört sie auch nicht wieder auf, euer Schicksal zu verbessern. Unter allen Umständen wird sie euern Geist zufrieden und heiter machen, wird Ordnung und Ruhe in eure Verhältnisse bringen, wird euch die süssen Freuden des Wohlthuns gewähren, wird euern Wirkungskreis immer weiter ausdehnen, wird euch alle Widerwärtigkeiten der Erde erleichtern, wird euch entzückende Aussichten in einer andern Welt öffnen, und da die Quelle ewigdauernder Seligkeit für euch werden.

Denn wirklich gränzenlos ist der Einfluß, welchen die Liebe auf unser Schicksal äussert. Damit beschließt der Apostel seine Lobrede

auf dieselbe. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, sagt er, aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen. Auch in ein andres Leben folgt uns der Glaube, M. Br. ewig wird es Dinge geben, die wir nicht ganz fassen können, die wir im Vertrauen auf unsern unendlichen Schöpfer und Herrn für wahr an nehmen müssen. Auch die Hoffnung begleitet uns in eine andre Welt; denn Geschöpfe, die bestimmt sind ewig fortzuschreiten, haben auch ewig neue Aussichten vor sich, und dürfen im mer mehr erwarten. Aber die Liebe, die Liebe hat mit Glauben und Hoffnung nicht blos das gemein, daß sie auch in der Ewigkeit uns bleibt; sie ist mehr als Glauben und Hoffnung sie ist der höchste Vorzug, den wir uns für die Ewigkeit erwerben können. Denn muß nicht sie dem Glauben und der Hoffnung selbst Kraft und Freudigkeit geben? Werdet ihr, wenn euch beseelt, nicht ein Segen für eure Mitschöpfe seyn, Gott mag euch senden, wohin will? Kann in seinem ganzen unermeßlichen Reich ein Ort vorhanden seyn, wo sich die Liebe nicht an ihren Platz befände Kann in der ganzen Ewigkeit ein Zeitpunct kommen, wo sie überflüssig würde, wo es nicht weiter nöthig wäre, den Willen Gottes zu thun, und zum Wohle des Ganzen beyzutragen? Wird sich nicht vielmehr ihr Wirkungskreis erweitern; wird sie nicht immer göttlicher segnen lernen, wird die Seligkeit Gottes, der Beglücker aller seiner Geschöpfe seyn, nicht immer mehr auch die ihrige werden? Euch, ihr Fühllosen, ihr Eigennützigen, ihr Unseligen fehlt also alles, was ihr für die Ewigkeit nöthig habt. Solltet ihr bleiben, ach sollte

bleiben was ihr jezt seyd, und dieses kalte selbstsüchtige Herz vor euren Richter bringen: so wisset ihr euer Urtheil; es ist schon aufgezeichnet; **gehet hin von mir, ihr Verfluchten**, wird euch euer Richter zurufen, **in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.** Wohl dagegen allen, die der Geist der Liebe beseelt! Sie haben den Sinn der höhern Welt; sie fühlen und handeln, wie man im Himmel fühlt und handelt. Welche Aufnahme werden sie also einst da finden; in welche Verbindungen werden sie da treten; welche Seligkeiten werden sie da empfangen und mittheilen! **Die Liebe hört nimmer auf; und Gott selbst ist die Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm; Amen.**

VII.

Am Sonntage Invocavi

Epistel: 2 Kor. VI. v. 1 — 10.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, s mit euch Allen; Amen.

Sich an den Ursprung und die älteste G schichte eines Bundes zu erinnern, der sich durc seine Wichtigkeit auszeichnet, und zu welchen man selbst gehört, ist nicht blos angenehm M. Z., sondern auch in mehr als eine Hinsicht nöthig und nützlich. Wem soll e nicht Unterhaltung und edles Vergnügen gewäh ren, eine grosse Anstalt in ihrer Entstehung zu betrachten, nach den Ursachen zu forschen, di dabey wirksam waren; die Männer kennen zu lernen, durch die sie in Bewegung gesezt wur de, und den Fortschritten zu folgen, welche sie machte? Alles Werden hat für den denken den Geist etwas Anziehendes, und je bedeuten der die Sache ist, die aus dem Nichts hervor tritt, desto lieber verweilt er bey ihrem Anblick. Und wie nöthig und nützlich ist dieses Zurück gehen auf den Anfang und die erste Geschichte einer Gesellschaft! Auch die heilsamsten Anstal ten arten mit der Zeit aus; man läßt nach und nach aus der Acht, wozu sie bestimmt sind, und legt ihnen fremde Endzwecke unter; sie wer-

den nur allzuoft das gerade Gegentheil deſſen, was ſie urſprünglich waren, und ſeyn ſollen. Nur dadurch, daß man ſich an ihre Stiftung erinnert, daß man ſich mit dem Geiſt und Sinne bekannt macht, von welchem ſie herrühren, iſt es möglich, ihre wahre Abzweckung zu faſſen, und ihnen ihre Nutzbarkeit wieder zu geben. Iſt man vollends das Mitglied einer ſolchen Geſellſchaft, hat man einen ganz eignen Beruff, mit dem Geiſte derſelben vertraut zu ſeyn, und an ihrem Schickſale Theil zu nehmen: wie könnte man dann gleichgültig gegen ihre erſte Geſchichte bleiben; wie könnte man die Pflicht verkennen, ſich über das, was ſie urſprünglich war, und ſeyn ſoll, ins Klare zu ſetzen?

Wir ſind als Chriſten die Mitglieder eines Bundes, M. Br., der eben ſo ausgezeichnet durch ſeine Gröſſe, als durch ſeine Dauerhaftigkeit iſt, der ganz unſtreitig unter die merkwürdigſten Erſcheinungen gehört, die es auf Erden giebt. Gerade die mächtigſten und gebildeteſten Völker der Erde bekennen ſich zu dem Evangelio Jeſu; der edelſte Theil unſers ganzen Geſchlechtes, gleichſam die Kraft und der Kern derſelben, iſt in der Kirche Chriſti zuſammengefaßt, das iſt unſtreitig. Und ſchon ſind faſt achtzehnhundert Jahre verfloſſen, ſeitdem ſie vorhanden iſt, dieſe Kirche, ſeitdem der heilige Bund, auf welchem ſie ruht, ſeinen Anfang genommen hat. Und dieſer Anfang ſollte nicht jedem wichtig ſeyn, der ein Mitglied dieſes Bundes iſt? Es ſollte nicht jedem daran liegen, die Art und Weiſe zu wiſſen, wie dieſe

Anſtalt gegründet worden iſt, und nach den
Endzweck zu fragen, den man dabey hatte
dieß ſollte nicht um ſo nöthiger ſeyn, da übe
dieſen Endzweck Streitigkeiten entſtanden ſind
und die Verbündeten ſelbſt ſich in Partheyen g
trennt haben? Es ſollte ſich nicht jedem Chr
ſten die Frage aufdringen, wer inſonderheit d
erſten Herolde und Verbreiter des Evangelii w
ren, und ob ſich die Kirche ihrer Stifter wirkli
rühmen kann?

Mit einer Offenheit und Freymüthigke
welche man in dieſem Grade nur ſelten antri
entwirft einer der merkwürdigen Männer, den
der Bund der Chriſten ſeine Errichtung u
Verbreitung verdankt, in dem Text, über w
chen ich jezt ſprechen ſoll, ſein eignes Bil
und das Bild ſeiner Gehilfen und Mitapoſt
Sind wir gegen die Gemeinſchaft, in der n
als Chriſten ſtehen, nicht gleichgültig; hat
Frage, ob ſich die Kirche Chriſti ihres Anfan
ſchämen muß, oder ſich deſſelben rühmen da
nur einige Wichtigkeit für uns; iſt uns ger
in der heiligſten Angelegenheit unſers Lebens
eine feſte Ueberzeugung und um einen freu
gen Glauben zu thun: ſo müſſen wir uns
dieſem Bilde verweilen, M. Br., ſo müſſen
es nachdenkend betrachten, und mit Ueberleg
prüfen; ſo müſſen wir unſre Herzen den E
drücken öffnen, die der Anblick deſſelben auf
machen wird, und ihnen willig folgen. Und
darf es voraus ſagen, je aufmerkſamer u
Betrachtung, je ſtrenger unſre Prüfung
wird, deſto gewiſſer wird ſie uns zu dem
ſtändniß nöthigen, mit Männern, die de

und handeln, die dulden und kämpfen, die überwinden und siegen konnten, wie die ersten Herolde des Evangelii, wie die Apostel und Zeugen Jesu, mit solchen Männern war Gott; ihr Werk war Gottes Werk, und eine Wohlthat für die Menschheit; und wir dürfen uns Glück wünschen, wir müssen es mit dem innigsten Dank gegen Gott erkennen, daß wir uns im Schooße des heiligen Bundes befinden, der durch ihre Bemühungen auf Erden entstanden ist. Lasset uns unsre Herzen zu dem erheben, der sie gesandt, der sich durch sie eine Gemeine gesammelt hat, und um seinen Beystand flehen in stiller Andacht.

Epistel: 2 Kor. VI. v. 1 — 10.

Der Apostel mag in den vorgelesenen Worten von sich allein in der mehrern Zahl reden, wie man allerdings annehmen kann, und viele Ausleger wirklich angenommen haben; oder er mag seine Mitapostel mit einschliessen, welches gleichfalls nicht unwahrscheinlich ist: in beyden Fällen giebt er eine lebhafte und sinnvolle Beschreibung der Denkungsart und des Verhaltens, das ihm und seine Mitarbeiter auszeichnete. Denn sollte er auch von sich allein sprechen: den Eifer, welchen er hier schildert, die Standhaftigkeit bey den größten Widerwärtigkeiten, die er hier erwähnt, die wunderbare Grösse bey allem Elende des Lebens, die er hier rühmt, hatten die Apostel Jesu ohne Ausnahme mit ihm gemein; in diesem Bilde sind sie alle kenntlich.

Betrachtungen über die Denkungsart und das Verhalten der ersten

Herolde des Evangelii dringen sich
also hier gleichsam von selbst auf. Und di
Betrachtungen müssen wir uns überlassen, n
wir, wie ich gleich anfangs bemerkt habe, so v
Ursachen haben, uns mit dem wahren Ursp
der Anstalt, die durch ihren Dienst zu Sta
gekommen ist, genau bekannt zu machen. Woh
also, lasset uns vor allen Dingen die Zü
sammeln, mit welchen Paulus in i
serm Texte die Denkungsart und d
Verhalten der ersten Herolde d
Evangelii beschreibt. Hernach wird sich lei
zeigen lassen, wozu uns der Anblick dies
Bildes dienen soll.

In dem Gemälde, welches der Apostel
unserm Texte von der Denkungsart und d
Verhalten derer, die mit ihm an der Verbr
tung des Evangelii arbeiteten, aufstellt, sind ga
unstreitig folgende Hauptzüge sichtbar. Ei
müthig wirkende, untadelhafte, helde
müthige, durch grosse Tugenden ausg
zeichnete, und bey allem äussern Elen
glückliche Männer, waren die ersten Herol
des Evangelii; so fielen sie Jedem in die Auge
der sie ohne Vorurtheil betrachtete. Jeder di
ser Züge verdient besonders ins Auge gefaßt z
werden.

Wir ermahnen euch aber, als Mi
helfer, so fängt der Apostel seine Beschrei
bung an, daß ihr nicht vergeblich di
Gnade Gottes empfahet. Das ist, wil
er sagen, unser gemeinschaftliches, unser einmüthi
ges Bestreben, es dahin zu bringen, daß ih
die euch dargebotene Wohlthat des Evangeli

fährt der Apostel in unserm Texte fort, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Was hier als Ermahnung ausgedrückt ist, war wirkliches Bestreben, war Ausführung und That. So ist über die Pflicht, einen unanstössigen Wandel zu führen, das sittliche Gefühl aller Menschen zu schonen, auch die Schwächsten mit brüderlicher Nachsicht zu tragen, und dieser zarten Sorgfalt für die Ermunterung und Besserung Andrer selbst unschuldige Freyheiten aufzuopfern, nie gesprochen worden, als von den Aposteln Jesu. Leset ihre Schriften, höret ihre Ermahnungen, merket auf den Geist und Sinn, der in denselben herrscht. Was ihr Herr und Meister mit so grossem Ernste gesagt hatte: wehe der Welt der Aergernisse halber; wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt: das schallt in allen ihren Reden wieder, das schärfen sie mit unablässigem Eifer ein. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, sagen sie ihren Neubekehrten, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Lasset uns nicht mehr einer den andern richten, setzen sie hinzu, sondern das achtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle. Und so sprachen sie nicht bloß; sie waren selbst die ehrwürdigen Muster dieses unanstössigen Verhaltens; man durfte sie nur sehen, um sie sogleich für die Herolde einer heiligen, auf Sittlichkeit und Tugend dringenden Religion zu erkennen; bey allem Ernst, der ihnen eigen war,

sen sie, wohin sie nur kamen: sehet, jezt ist die angenehme Zeit, jezt ist der Tag des Heils. Es fehlte nicht an Menschen, die Uneinigkeiten stifteten; an falschen Lehrern, die sich eindrängten, und die Wahrheit verdunkelten; an unruhigen Köpfen, die Partheyen zu machen suchten. Aber nie war es möglich, die Apostel Jesu zu entzweyen. Keinem desselben fiel es ein, sich einen besondern Anhang zu bilden; es war nur Einer, für den sie sprachen, dem sie alles gewannen, für den sie arbeiteten und kämpften, nehmlich der Herr, der sie gesandt hatte; einen andern Grund, riefen sie, kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. Diese Eintracht verdient grosse Aufmerksamkeit, M. Z. Sie vereinigte zwölf von einander ganz unabhängige Männer, und eine Menge ihrer Gehilfen. Sie fand bey einer Angelegenheit Statt, über die in der übrigen Welt eine verwirrende Zwietracht herrschte. Sie konnte weder durch List, noch durch Gewalt gestört und unterbrochen werden, und der grosse unermeßliche Bund, welcher die Christen so vieler Jahrhunderte mit einander verknüpft hat, ist ihre Wirkung.

Sie könnte bedenklich scheinen, diese Eintracht; sie könnte eben darum, weil sie so innig war, die Vorstellung einer desto verdächtigern Verabredung, einer desto gefährlichen Verschwörung erwecken: wenn die Männer, die so einmüthig zusammen wirkten, nicht untadelhaft gewesen wären. Lasset uns aber Niemand irgend ein Aergerniß geben,

fährt

fährt der Apostel in unserm Texte fort, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Was hier als Ermahnung ausgedrückt ist, war wirkliches Bestreben, war Ausführung und That. So ist über die Pflicht, einen unanstössigen Wandel zu führen, das sittliche Gefühl aller Menschen zu schonen, auch die Schwächsten mit brüderlicher Nachsicht zu tragen, und dieser zarten Sorgfalt für die Ermunterung und Besserung Andrer selbst unschuldige Freyheiten aufzuopfern, nie gesprochen worden, als von den Aposteln Jesu. Leset ihre Schriften, höret ihre Ermahnungen, merket auf den Geist und Sinn, der in denselben herrscht. Was ihr Herr und Meister mit so grossem Ernste gesagt hatte: wehe der Welt der Aergernisse halber; wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt: das schallt in allen ihren Reden wieder, das schärfen sie mit unablässigem Eifer ein. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, sagen sie ihren Neubekehrten, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Lasset uns nicht mehr einer den andern richten, setzen sie hinzu, sondern das achtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle. Und so sprachen sie nicht bloß; sie waren selbst die ehrwürdigen Muster dieses unanstössigen Verhaltens; man durfte sie nur sehen, um sie sogleich für die Herolde einer heiligen, auf Sittlichkeit und Tugend dringenden Religion zu erkennen; bey allem Ernst, der ihnen eigen war,

bey aller Strenge, die in ihren Sitten herrschte, waren sie so nachgiebig gegen die Schwachheit Andrer, so schonend und freundlich, daß sich alles in ihrer Nähe ermuntert und gestärkt fühlte: denn wie wohl ich frey bin von Jedermann, so konnte Jeder derselben mit Paulo sagen, habe ich mich doch selbst Jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Es ist nicht ein ungegründetes, oder unerweisliches Lob, das ich den ersten Herolden des Evangelii hier beylege, M. Z. Wären sie nicht gewesen, was ich sage, hätte sich in ihrem Verhalten und Leben auch nur das mindeste Anstössige gefunden; sie hätten unmöglich ausrichten können, was sie ausgerichtet haben. Frey und offen standen sie da vor den Augen der Gemeinden, welche sie sammelten, vor den Augen so vieler Gegner, die auf sie lauerten, vor den Augen so vieler Feinde, die sie haßten, und recht eifrig einen Vorwand zu ihrer Unterdrückung suchten. Würde man ihre Lehre auch nur angehört, würde sie den leichten, schnellen, hinreissenden Fortgang gehabt haben, den sie wirklich hatte, wenn ihr Leben mit derselben im Widerspruch gewesen wäre, wenn sie sich über jeden gegründeten Tadel nicht glücklich erhoben hätten?

Bey dieser Unschuld des Lebens und der Sitten waren sie auch heldenmüthige Männer. Wie sehr sie einer Stärke der Seele, einer Standhaftigkeit bedurften, die durch nichts erschüttert werden konnte, und allen Schwierigkeiten und Gefahren trozte, bemerkt der Apostel in unserm Texte. Sondern in allen Din-

gen, sagt er, lasset uns beweisen als die Diener Gottes in grosser Geduld, in Trübsal, in Noth, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten. Hier ist nichts übertrieben, M. Z. Die ersten Herolde des Evangelii hatten mit allen den Uebeln zu kämpfen, welche der Apostel hier nennt; es gieng reichlich in Erfüllung, was ihnen ihr Herr vorhergesagt hatte: Der Knecht ist nicht gröſſer, denn sein Herr; haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Aber nichts, das beweiset das Daseyn der ganzen Kirche Christi, nichts war vermögend, diese Männer furchtsam zu machen. Sie giengen, nach dem Auftrag, denn sie erhalten hatten, aus, und predigten an allen Orten; sie scheuten weder die Last der Armuth und des Mangels; noch den Spott der leichtsinnigen und Eingebildeten; noch den Haß ihrer erbitterten Mitbürger; noch die Wuth des rohen lasterhaften Pöbels; noch die Grausamkeit aufgebrachter Obrigkeiten; noch das Rachschwerdt der Verfolgung und die Schrecken eines gewaltsamen martervollen Todes; und die meisten vergossen, nach allen Beschwerden einer mühevollen Laufbahn, am Ende derselben ihr Blut. Und woher dieser Heldenmuth, diese männliche Verachtung aller Gefahren und Widerwärtigkeiten? Lasset uns beweisen als Diener Gottes, sagt Paulus in unserm Texte. Des hohen Berufs, Abgeordnete Gottes an das menschliche

Geschlecht zu seyn, waren sie sich also bewußt; sie fühlten sich mit dem wichtigsten Auftrage beehrt, den ein Mensch erhalten kann, mit dem Auftrag, den Rath und Willen Gottes der ganzen Welt zu verkündigen; es war nicht ihre Sache, die sie zu betreiben hatten, es war die Sache Gottes, die Sache der Wahrheit und Tugend, eine Sache, die das zeitliche und ewige Wohl der ganzen Menschheit betraf. Wer darf sich fürchten, wenn Gott ihn sendet? Wer darf zagen, wenn ihm solche Geschäfte anvertraut sind? Wer darf sich weigern, einem solchen Beruf jedes Opfer zu bringen? Konnten sie nicht selbst der Obrigkeit, wenn sie sich ihnen widersezte, mit aller Freymüthigkeit sagen: richtet selbst, obs vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott?

Fürchtet nicht, dieser Heldenmuth, dieser kühne Trotz bey allen Gefahren und Schwierigkeiten, werde den ersten Herolden des Evangelii den Vorwurf der Schwärmerey zuziehen. Er würde sie allerdings treffen, dieser Vorwurf, wenn sie nicht auch durch grosse Tugenden ausgezeichnete Männer gewesen wären. In Keuschheit, fährt Paulus in unserm Texte fort, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Es ist viel, was Paulus hier sich und seinen Mitaposteln zueignet. Eine Lauterkeit des Sinnes, eine Bedachtsamkeit des Wandels, eine Sanftmuth des Verhaltens, ein

Eifer in der Liebe, eine Wahrhaftigkeit in der Lehre, eine göttliche Ueberlegenheit bey der Vertheidigung des Evangelii gegen alle Angriffe, das sind die Tugenden, auf die er sich beruft, die er als einen Vorzug beschreibt, die man ihm und seinen Amtsgehilfen nicht absprechen könne. Setzet einmal, dieß wäre der Fall nicht gewesen, die ersten Herolde des Evangelii hätten diese Tugenden gar nicht, oder doch in keinem besondern Grade besessen: würde diese Ruhmredigkeit des Apostels nicht alles empört, würde sie nicht alles mit Widerwillen gegen ihn erfüllt haben? Es kann nicht fehlen, etwas Ungewöhnliches mußte man an diesen Männern wahrnehmen, sie mußten sich durch einen Grad von Sittlichkeit und Tugend auszeichnen, der sie über die grosse Menge weit erhob, sonst hätten sie nicht so viel Eindruck machen, hätten nicht so viel Beyfall finden, hätten nicht so ausserordentliche Wirkungen hervorbringen können. Würde man sie auch nur angehört haben, wenn sie nicht ehrwürdig durch ihre Tugend gewesen wären? Würde man Boten der Gottheit in ihnen erkannt haben, wenn sie ihre Gemeinschaft mit Gott nicht durch ein heiliges Leben beurkundet hätten? Würde man die strengen Forderungen, welche sie thaten, nicht mit Verachtung zurückgewiesen haben, wenn sie nicht durch ihr Beyspiel bewiesen hätten, daß man sie erfüllen könne? Aber sie konnten ihren Gemeinen sagen: folget uns, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde; Jeder konnte mit Paulo den Gläubigen zuruffen: seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.

Und so waren sie denn endlich bey allem äussern Elende glückliche Männer. Es ist rührend, wie sich der Apostel hierüber ausdrückt. An übler Nachrede, an öffentlichen Beschimpfungen fehlte es ihnen nie; die Wahrheit, die sie verkündigten, hatte zu viele Feinde, als daß man sie nicht hätte verläumden sollen. Aber sie hatten auch ihre Freunde, und von diesen wurden sie mit zärtlicher Ehrerbietung betrachtet. Durch Ehre und Schande, ruft also der Apostel, durch böse und gute Gerüchte. Es gab Unwissende und Uebelgesinnte, welche die Verkündiger der neuen Lehre verdächtig machten, und als gefährliche Menschen verschrieen; aber diese waren sich ihrer Redlichkeit, und ihres Eifers für Wahrheit und Menschenwohl zu deutlich bewußt, als daß sie sich dadurch hätten gekränkt fühlen sollen; als die Verführer, heißt es daher in unserm Text, und doch wahrhaftig. Freilich waren die ersten Herolde des Evangelii Männer ohne Ansehen und Macht, Männer, die man mit vornehmer Miene nicht kennen zu wollen schien; aber sie wirkten so viel, ihr Einfluß war bey aller ihrer Niedrigkeit so bedeutend, daß man sie wohl kennen lernen mußte; als die Unbekannten, sagt der Apostel, und doch Bekannten. Aber eben darum fieng man an, wider sie zu wüthen, eben darum schwebten sie in beständiger Todesgefahr, und wurden einmal über das andre gemißhandelt. Und doch dauerten sie fort, doch überwanden sie alle Gefahren und alle Drangsale; als die Sterbenden, sezt der Apostel in unserm Text hinzu, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet.

Sie waren indessen Menschen; wie hätten sie dieß alles dulden können, ohne es mit Schmerzen zu empfinden, ohne ihr Elend zu fühlen? Und doch gab ihnen ihr lebendiger Glaube, ihr reines Gewissen, ihre wohlthätige Geschäftigkeit einen Genuß, von dem die Welt keine Vorstellung hatte; als die Traurigen, kann der Apostel ruffen, aber allezeit frölich. Denn das fiel ja in die Augen, was sie bey aller ihrer Dürftigkeit vermochten, wie Viele sich durch ihren Einfluß besserten und beglückten, und welches Ansehen sie bey allen hatten, die für das Evangelium gewonnen waren. Daher schließt der Apostel mit den Worten: als die Armen, und die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben. Welcher Zustand, M. Br.! Welche Ueberlegenheit bey aller Schwachheit; welcher Ruhm bey aller Verachtung; welcher Einfluß bey allem Widerstande; welche Zufriedenheit bey allen Drangsalen. Ausgezeichnete, ehrwürdige, für Wahrheit und Recht, für Tugend und Religion unter allen Uebeln der Erde kämpfende, und doch einflußreiche, siegende, in ihrem Herzen unaussprechlich glückliche Männer erblicket ihr in den ersten Herolden des Evangelii; sie sind den merkwürdigsten, achtungswerthesten Menschen beyzuzählen, die unser Geschlecht gehabt hat.

Fast unwillkürlich sind die Eindrücke, die das bisher betrachtete Bild der ersten Herolde des Evangelii auf jedes unverdorbene Herz machen muß. Lasset sie uns in unserm eignen aufsuchen, diese Eindrücke; lasset mich noch mit Wenigem zeigen, wozu uns der Anblick dieses Bildes dienen soll.

So ist es denn der Mühe werth, es ist sogar heilige Pflicht, das Evangelium festzuhalten, das diese Männer gepredigt haben; diese Folge dringt sich sogleich von selbst auf. Denn ob sie unsre Aufmerksamkeit verdienen, die ersten Herolde des Evangelii; ob wir Vertrauen zu ihnen fassen können; darüber kann doch kein Streit weiter seyn. Können wir Männer, die so einmüthig wirkten, die sich so untadelhaft und heldenmüthig bewiesen, die sich durch Rechtschaffenheit und Tugend so unverkennbar auszeichneten, und bey allem äussern Elend im Geiste so erhaben und glücklich waren, unsre Achtung versagen? Wer soll sie verdienen, oder fordern können, diese Achtung, wenn wir sie ihnen nicht widmen wollen? Kann aber von solchen Männern etwas andres, als etwas Gutes und Heilsames kommen? Bestätigt der Eifer, mit welchem sie ihr Zeugniß aussprachen, mit welchem sie für dasselbe kämpften und bluteten, nicht die Wahrheit desselben? Beweisen die Wirkungen, die ihr Evangelium bey ihnen selbst hervorbrachte, beweiset die Kraft, mit der sie von demselben umgeschaffen, geheiligt, und beglückt worden waren, nicht den unendlichen Werth, und die heilsame Abzweckung desselben? Und den Einfluß, den sie bey aller Niedrigkeit gewonnen, die Siege, die sie bey ihrer Schwachheit errungen, die Veränderung, die sie bey allem Widerstande hervorgebracht haben; nöthigen sie uns nicht zu dem Geständniß: Worte der Wahrheit haben sie verkündigt, in der Kraft Gottes haben sie gewirkt, durch Waffen der Gerechtigkeit haben sie zur Rechten und Linken überwunden, unerklärlich

wäre alles, was sie ausgerichtet haben, wenn sie Gott nicht gesendet, wenn Er sie nicht unterstüzt hätte. Zu einer Lehre, die, sobald sie auf Erden erschienen war, unzählige Menschen ergriff, und besserte, und beglückte; zu einer Lehre, deren erste Herolde mit allen Merkmalen ehrwürdiger Boten Gottes bezeichnet sind; zu einer Lehre, die ohne alle Gewalt, ohne alle Unterstützung von aussen, durch sich allein den Zustand der Welt verändert, und eine neue beßre Zeit hervorgebracht hat, zu einer solchen Lehre bekennen wir uns also, M. Br. Dürfen wir uns schämen, sie festzuhalten? Würde es nicht Unwissenheit und Mißverstand, oder Fühllosigkeit und Leichtsinn anzeigen, wenn wir gleichgültig gegen sie wären? Würden wir es vor unsrer Vernunft, und vor unserm Gewissen verantworten können, wenn wir ihr untreu würden?

Aber freilich muß uns das, was wir von der Denkungsart und dem Verhalten der ersten Herolde des Evangelii wissen, auch zur Nachahmung ihrer Tugend ermuntern. Diese Tugend auszubreiten, alle Menschen zu bessern und Gotte zu weihen, war ja der Wunsch ihres Herzens, und der Endzweck ihrer Bemühungen. Darum riefen sie eben: wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Können wir also das Bild ihrer Tugend ins Auge fassen, ohne es wahrzunehmen, wie mächtig es zu uns spricht; ohne es zu fühlen, nur dann sey ihre Predigt bey uns nicht fruchtlos, wenn wir ihnen ähnlich zu werden suchen? Und was ist edler, würdiger, den reinsten Gefühlen unsers Herzens, und den drin-

gendsten Forderungen unsers Gewissens gemäßer, als jenes einstimmige Wirken für das Gute, als jener untadelhafte Wandel, als jener unerschütterliche Heldenmuth, als jener Zusammenhang von Tugenden, welcher sie auszeichnete? Ist es nicht am Tage, der Bestimmung unsers Wesens und unsrer Kräfte können wir unmöglich gemäßer handeln, als wenn wir zu werden suchen, was sie waren? Und wir dürfen auf einen höhern Beystand rechnen, M. Br., wenn es uns mit dieser Nachfolge ein Ernst ist. Durch das Wort der Wahrheit, und in der Kraft Gottes waren sie alles, das sagt Paulus in unserm Texte ausdrücklich. Diese Kraft hört nicht auf, mit dem Worte der Wahrheit wirksam zu seyn. Auch uns wird sie also ihres Einflusses würdigen, auch in unsrer Schwachheit wird sie mächtig seyn, wenn unser Bestreben, besser zu werden, redlich ist. Vergesset es endlich nicht, wie selig die ersten Herolde des Evangelii durch ihren Glauben und durch ihre Tugend, bey allem Elende von aussen waren; wie getrost sie sagen konnten: als die Traurigen, aber allezeit frölich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben. Zu diesem Frieden der Seele, zu diesem wahren und bleibenden Reichthum, zu diesem genügenden Besitz der besten Güter werdet ihr es nie bringen können, wenn ihr euch nicht entschliessen wollet, ihre Tugend nachzuahmen. Beym Dienste des Lasters werdet ihr zwar frölich scheinen, aber traurig und elend werdet ihr im Herzen seyn, werdet vielleicht für Reiche gelten, aber im Grunde wird Niemand

ärmer seyn, als ihr; werdet das Ansehen haben, viel zu besitzen, und doch nichts, gar nichts aufweisen können, das wirklich euer wäre, das euch in die Ewigkeit folgen könnte. Möchtet ihr an dem Beyspiele der Apostel euern wahren Vortheil verstehen lernen! Auch ihr werdet allezeit frölich seyn, werdet mit wahren Vortheilen alle bereichern, die sich euch nähern, werdet Schätze im Himmel, die unvergänglichen Güter der bessern Welt besitzen, wenn ihr ihr Ende anschauet, und ihrem Glauben nachfolget.

Nur ermuntre euch das Beyspiel der ersten Herolde des Evangelii noch besonders zum Streben nach einer von allen äussern Umständen unabhängigen Geistesgrösse. Dieß war ihr unterscheidendster Vorzug. In Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhen, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, blieben sie, was sie waren; unerschüttert im Glauben, standhaft in der Liebe zum Guten; eifrig in ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit, ruhig im Gewissen, heiter und frölich in der Hoffnung; erhaben über alles Sinnliche lebte ihr Geist in einer Gegend, wo keine Widerwärtigkeit der Erde hinreicht, wo Ordnung, Freyheit und himmlischer Friede herrscht. Schon an sich ist nichts edler, M. Br., nichts wünschenswerther, als diese glückliche Unabhängigkeit von den äussern Umständen, als diese siegreiche Stärke des Geistes. Und wir, wir haben vollends Ursache, sie von den ersten Herolden des Evangelii zu lernen, und mit allem Eifer nach ihr zu streben. Was die Umstände der Zeit bereits sind, und was sie zu werden drohen, das sehet ihr. Wehe Jedem, der

keine Kraft, keinen Muth hat, sich über sie emporzuschwingen; der immer nur das ist, was sie aus ihm machen; der sich nichts selbst geben kann, sondern alles nur von ihnen empfangen muß. Haben wir den Glauben der ersten Herolde des Evangelii, M. Br., sind wir ihnen durch die Kraft Gottes an Tugend ähnlich geworden: so mag sich alles um uns her verschlimmern; so mag uns die Verläumdung unsre Ehre, die Habsucht unsre Güter, die Herrschsucht unsre Freiheit rauben; auch wir werden sagen können: als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit frölich; ein Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, wird dann in unsrer Seele herrschen, und unsre Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu zum ewigen Leben. Möge Gott diesen Frieden euch allen schenken; und der Herr, an den wir glauben, uns erlösen von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

VIII.

Am Sonntage Reminiscere.

Epistel: 1 Thessal. IV. v. 1—7.

Was ich bisher wohlbedächtig unterlassen und vermieden habe, M. Z., von den Sünden der Hurerey, und allen damit verwandten Ausschweifungen ausführlich zu euch zu sprechen, und diese wichtige Sache zum Gegenstand besondrer Vorträge zu machen: das dennoch zu thun, werde ich durch den heutigen epistolischen Text nicht bloß veranlaßt; er nöthigt mich fast dazu, und scheint keinen Ausweg zu verstatten. Es ist nehmlich der Hauptzweck des Apostels in den Worten, die ich jezt erklären soll, die Christen zu Thessalonich wider alle Sünden des Fleisches zu warnen; ihnen zu zeigen, mit dem Bekenntniß des Evangelii Jesu könne ein ausschweifender Wandel unmöglich bestehen; wer ein Christ sey, sey nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung von Gott beruffen. Der Ernst, mit welchem der Apostel von dieser Sache spricht, darf Niemand befremden. In der heidnischen Welt, aus der die christliche Gemeine zu Thessalonich vornehmlich gesammelt worden war, dachte man über die Sünden des Fleisches so leichtsinnig, daß man sie für etwas gleichgültiges ansah, und sich hier und da sogar als einen Theil des schändlichen Dienstes

betrachtete, welchen man den Göttern leistete. Wie verdorben in den damaligen Zeiten auch die Sitten der Juden waren, und welche Freyheiten die schlaffe Sittenlehre der Pharisäer in diesem Stücke gestattete, wisset ihr aus dem neuen Testamente selber. Und so mußten denn die Apostel Jesu alles aufbieten, das sittliche Gefühl derer, welche das Evangelium annahmen, in dieser Hinsicht zu berichtigen und zu schärfen, und es bey aller Gelegenheit sagen, die Hurer und Ehebrecher werde Gott richten. Was die Gemeine zu Thessalonich, an welche die Worte unsers heutigen Textes gerichtet sind, besonders anlangt: so befand sie sich in einer grossen volkreichen Stadt, wo ein ausgebreiteter Handel blühte, wo grosse Reichthümer zusammenflossen, wo man alle Mittel des Wohllebens und des Prachtaufwandes nicht bloß hatte, sondern sich derselben auch begierig bediente; wo aber auch eben deswegen ein grosser Leichtsinn, und ein Verderben der Sitten herrschte, das in die Augen fiel. Hier war es also ganz besonders nöthig, den Christen zuzuruffen: das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey.

Auch ich habe, seitdem ich unter euch lebe und lehre, nicht aufgehört, M. Br., es euch zu sagen, es euch bey jeder Gelegenheit einzuschärfen, eure Heiligung sey der Wille Gottes; heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu werden, das sey euer Beruff. Wie wenig unreine Sitten, wie wenig alle Ausschweifungen wilder Triebe mit diesem Beruff bestehen können, habe ich oft genug

zu verstehen gegeben und angedeutet, wenn ich gleich nie ausführlich und in ganzen Predigten davon gesprochen habe. Dieß habe ich nicht darum unterlassen, weil ich glaubte, es bedürfe solcher Warnungen nicht, weil ich die Sitten unsrer Stadt für rein und untadelhaft hielt. Wollte Gott, sie wären es! Aber was würde ich zu rügen, was würde ich anzuklagen haben, wenn ich sie nach der Wahrheit beschreiben, wenn ich auf die Unordnungen so vieler Verheirateten, auf die Ausschweifungen so vieler Unverheirateten, wenn ich auf das Verderben hinzeigen wollte, welches sich selbst der zarten Jugend zu bemächtigen anfängt. Lasset mich die Wahrheit gestehen, zu heilig hat mir dieser Ort geschienen, als daß ich ihn durch die Erwähnung von Dingen hätte entweihen sollen, von denen man schon in einer gesitteten Gesellschaft nicht gern spricht. Und sollen Christen nicht längst wissen, wie schändlich solche Vergehungen sind? Soll man es ihnen erst einschärfen müssen, daß sie die Glieder Christi nicht nehmen dürfen, um Hurenglieder daraus zu machen? Hat man nicht mit Recht zu besorgen, durch weitläuftige Erinnerungen dieser Art dem zarten Gefühle der Reinen und Gutgesinnten beschwerlich und peinlich, und der verirrten Einbildungskraft der Leichtsinnigen und Ausschweifenden sogar nachtheilig und gefährlich zu werden?

Und so werde ich denn den Grundsätzen, welche ich in Absicht auf diese Sache bisher befolgt habe, auch dießmal treu bleiben, M. Br. Aber nicht umsonst sollen die Erinnerungen, welche der Apostel in einem vertraulichen Schreiben an ei-

ne geliebte Gemeine mit Recht, und ohne alle Verletzung des Schicklichen machen konnte, euch jezt vorgelesen werden. Ich werde sie nehmlich dazu anwenden, euch Rathschläge zu ertheilen, wie ihr den Sünden, welche sie betreffen, ausweichen, wie ihr eure Herzen dagegen verwahren, wie ihr den Veranlassungen, und der Neigung zu denselben vorbeugen sollet. Es herrschen Fehler unter uns, M. Br., die der Reinheit unsrer Sitten höchst nachtheilig werden, welche die Sünden des Fleisches vorbereiten und befördern, ohne daß wirs gewahr werden. Auf diese viel zu wenig erkannte, wohl gar für unschuldig erklärte und geliebte Fehler will ich jezt hinzeigen; sie will ich in ihrer ganzen Schädlichkeit darstellen; gegen sie will ich jezt warnen. Der Geist Gottes sey mit uns, und lehre uns Gott preisen an unserm Geist und an unserm Leibe, denn beyde sind Gottes. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Epistel: 1 Thessal. IV. v. 1 — 7.

Daß die Unkeuschheit, sie mag sich äussern, wie sie will, sie mag sich feinerer Vergehungen, oder grober Ausschweifungen schuldig machen, Sünde ist, dem Willen Gottes widerspricht, und an Christen auf keine Weise geduldet werden kann: das sagt der Apostel in dem vorgelesenen Texte so deutlich und bestimmt, so nachdrucksvoll und ernstlich, daß es eines weitern Beweises nicht bedarf. Und hören wir die Erfahrung, so spricht sie laut für die Behauptung des Apostels; so bestätigt sie die Wahrheit, der Unkeusche empöre sich wider den Willen Gottes,

er verletze die von Gott festgesezte Ordnung, mit einem fürchterlichen Nachdruck. Denn ohne Ausnahme ist traurige Herabwürdigung des Geistes, ist Schwächung des Körpers und aller Kräfte, ist Verlust der Ehre und des guten Namens, ist Zerrüttung des äussern Glücks und aller geselligen Verhältnisse, ist unabsehlicher Jammer bey einzelnen Menschen und in ganzen Familien, ist der Verfall und das Verderben ganzer Gesellschaften, Völker und Reiche, die Folge solcher Ausschweifungen; sie sind eine Hauptquelle jener unzähligen Uebel, die unser bedauernswürdiges Geschlecht auf das schändlichste entstellen, auf das schimpflichste erniedrigen, auf das peinlichste martern, und auf das grausenvollste verheeren. Und doch ist der Hang zu diesen Ausschweifungen schon von Natur so mächtig! Doch sind der Dinge, die ihn wecken und reitzen, so viele! Doch ist man so geschäftig, ihm Nahrung zu geben, und zu empören! Doch wird er durch Fehler begünstigt, die man für das, was sie sind, gar nicht ansieht, denen man sich ohne Bedenken überläßt! Vergeblich sind alle Erinnerungen der Vernunft, alle Warnungen der Religion, alle Drohungen und Strafen der bürgerlichen Gesetze, so lange wir nicht behutsam werden, M. Z., so lange wir den Fehlern der Unkeuschheit nicht vorbeugen, und die Anlage dazu in uns vermindern. Und dazu wollte ich dießmal eine Anleitung geben. Warnungen wider einige viel zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden, sollen nämlich dießmal der Inhalt meiner Predigt seyn. Sie alle zu nennen, die Fehler, welche hieher gehören, welche dazu bey-

tragen, den Hang zu wilden Ausschweifungen zu wecken, und zu verstecken, erlaubt die Zeit nicht. Ich werde mich also nur auf einige der wichtigsten beschränken. Erwäget wohl, was ich sagen werde, und lasset die Stimme, lasset die Bitte der Ermahnung und Warnung nicht umsonst seyn.

Man ist viel zu gleichgültig gegen die Verirrungen der Einbildungskraft, dieß ist der erste, viel zu wenig erkannte Fehler, auf welchen ich eure Aufmerksamkeit lenken muß. Daß wir uns abwesende Gegenstände mit grosser Lebhaftigkeit vorstellen, daß wir uns im Geist in die Vergangenheit, oder in die Zukunft versetzen, daß wir uns eine Gedankenwelt schaffen, und sie nach unserm Gefallen mit Gütern und Freuden, oder mit Uebeln und Leiden erfüllen können: dazu hat uns Gott selbst fähig gemacht; und das Vermögen dieses schöpferischen Wirkens in Gedanken ist die Einbildungskraft. Nur bey Wenigen ist dieses Vermögen so schwach, daß es keiner besondern Aufsicht bedarf; gewöhnlich äussert es eine Lebhaftigkeit, entzündet sich zu einem Feuer, wobey wir aufmerksam und besorgt werden sollten. Aber ihr wisset, wie unschädlich uns die Spiele der Einbildungskraft vorzukommen pflegen; wie gern wir den Gaukeleyen und Träumen derselben nachhängen; wie sehr wir uns darüber freuen, wenn sie uns durch ihre Zaubereyen zuweilen die traurige Gegenwart vergessen macht, und uns in eine Welt versezt, wo wir uns besser befinden, als in der wirklichen. Daß aber die Einbildungskraft häufig eine gefährliche Richtung nimmt; daß sie unreine und schändliche Bilder ergreift, und sich

an dieselben gewöhnt: davon sage ich jezt nichts; denn diese Ausschweifung derselben ist kein unerkannter Fehler; ihr wisset es recht wohl, Unglückliche, bey denen sie so wirkt, wie tadelnswürdig euer Zustand ist, daß sie sich bey euch in eine Freundin der Wollust, in eine Dienerin der schändlichsten Lüste, in eine Erfinderin der wildesten Ausschweifungen verwandelt hat; eure Verirrungen brauche ich also, als bekannt, gar nicht zu rügen. Schon das, M. Z., schon das wird der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig, daß wir so gleichgültig, so sorglos dabey sind, wenn die Einbildungskraft überhaupt nach einer Art von Herrschaft in uns strebt, wenn sie sich eine Gewalt verschaft, der wir nicht mehr gewachsen sind. Nein, es ist nichts weniger, als unschädlich, wenn du mit deiner Einbildungskraft am liebsten wirkst, und sie mehr übest, als deine übrigen Fertigkeiten; wehe dir, wenn sie einmal auf verführerische und schändliche Bilder fällt; sie wird dir dann zu mächtig seyn, und dich zu Vergehungen gleichsam fortreissen. Es ist nichts weniger, als unschädlich, wenn du mit deiner Einbildungskraft gern in erträumten Welten schwärmst, und mit diesen Spielen ganze Stunden ausfüllst; welch ein Verlust schon diese Stunden sind, will ich jezt nicht berechnen; aber welche Nahrung werden deine Neigungen in diesen Träumen finden, wie unvermerkt werden sie schädliche Lüste in dir wecken, wie aufgelegt werden sie dich zu Sünden der Unkeuschheit machen, sobald sich eine Gelegenheit dazu zeigt. Es ist nichts weniger, als unschädlich, wenn deine Einbildungskraft einen hohen Grad der Reizbarkeit hat, wenn du selbst dazu beyträgst, sie immer re-

ger und feuriger zu machen, wenn du Vergnügen daran findest, sie jede Kleinigkeit ergreiffen, vergrössern, verschönern zu sehen; wie empfänglich wirst du, mit einer solchen Zauberin in der Seele, für jeden Reitz von aussen werden; wie mächtig wird die Verführung auf dich wirken, wenn ihr deine Einbildungskraft bereitwillig zu Hülfe kommt; wie gefährlich werden die gewöhnlichsten Umstände für deine Unschuld werden, und deinen Fall beschleunigen; Lasset uns gestehen, M. Br., auf den Zustand, in welchem sich unsre Einbildungskraft befindet, achten wir viel zu wenig; wir gestatten ihr einen viel zu freyen und unbegränzten Einfluß. Unserm Zeitalter ist es noch überdieß eigen, dieses Vermögen unsers Geistes zu begünstigen, und ihm Nahrung aller Art zu verschaffen; wir halten es für keinen geringen Grad der Bildung, wenn unsre Einbildungskraft durch die Werke der Dichter, und durch die Erzeugnisse der Kunst, reicher, zärter, lebendiger geworden ist. Und wie unvorsichtig wird sie oft bey der Erziehung behandelt, und ihre Herrschaft zu einer Zeit gegründet, wo die höhern Kräfte des Geistes noch ungeübt und schwach sind. Und doch steht sie, das lehrt die Erfahrung, mit den Lüsten des Fleisches in einer nahen Verbindung; sie ist unabläßig bereit, die Wünsche der Sinnlichkeit zu entschuldigen, zu verschönern, zu unterstützen. Wachet ihr also nicht sorgfältig über sie, suchet ihr bey der Bildung, die ihr ihr gebet, ihrer nicht mächtig zu bleiben; so wird sie mit der Wollust einen Bund schliessen, und euch, selbst wider euern Willen, zu Fehltritten und Ausschweifungen fortreissen.

Dieß führt mich auf einen andern, gleichfalls viel zu wenig erkannten Fehler, der die Reinheit der Sitten unter uns hindert, auf das Lesen unnützer und bedenklicher Schriften. Mit euch, die ihr ganz unsittliche Bücher, in welchem sich das Laster unverschleiert, und mit aller seiner Unverschämtheit zeigt, recht geflissentlich aufsuchet; die ihr euch nicht scheuet, es zu gestehen, daß ihr euch ihrer bedienet, mit euch spreche ich jezt nicht; ihr seyd schon viel zu tief in die Fallstricke des Lasters verwickelt, ihr lebet, um mit dem Apostel im Texte zu reden, viel zu sehr in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, als daß mit Rathschlägen und Vorschriften, die auf blosse Verwahrung abzwecken, etwas bey euch auszurichten wäre. Dagegen wollen wir, die wir es erkennen, daß uns Gott nicht beruffen hat zur Unreinigkeit, einander das Wort geben, nichts eifriger zu verfolgen, nichts unerbittlicher zu vertilgen, als unsittliche Bücher, als solche alles verpestende Ausgeburten der menschlichen Verdorbenheit. Heute sind es jedoch Schriften andrer Art, in deren unvorsichtigem Gebrauch ich ein grosses Hinderniß reiner Sitten erblicke. Denn höret mich, ihr alle, denen es nun einmal Bedürfniß geworden ist, zur Unterhaltung und zum Vergnügen zu lesen; die ihr begierig und ohne Unterschied nach den zahllosen Schriften greifet, die man jährlich zu diesem Zwecke verfertigt, und euch überall, oft unter grossen Lobpreisungen, dienstfertig entgegen bringt. Immerhin seyen es unschädlich scheinende Spiele des dichtenden Witzes, unschuldig scheinende Ergiessungen einer heitern

kaume unanstössig scheinende Erzählungen einer erfinderischen alles verschönernden Einbildungskraft, was ihr leset: sehet doch zu, und befraget euer Gewissen, ob ihr nicht häufig auf Empfindungen, Urtheile und Grundsätze stosset, die doch offenbar nur eine grobe Sinnlichkeit billigen kann; ob es nicht Liebe, Genuß und leichtsinnige Frölichkeit ist, was euch da überall angepriesen wird; ob also nicht schon hier so manches in eure Seele kommt, was sie beflecken, und zur Sünde vorbereiten kann? Wenn ihr vollends nicht müde werdet, von einem Roman zum andern zu eilen, wenn ihr heißhungrig nach allem greifet, was euch der Zufall in die Hände führt; wenn euch ein Werk um so willkommner ist, je erschütternder es auf euch wirkt, je mehr Abentheuerliches und Wunderbares es ankündigt: da sollten die seltsam wechselnden Träume der Dichtkunst eure Einbildungskraft nicht empören, und sie mit allerley schädlichen Bildern erfüllen; da sollte die lebendige, kraftvolle Darstellung heftiger Leidenschaften euer Herz nicht entzünden, und unordentliche Neigungen in euch wecken; da sollte die reitzende Beschreibung einer oft sehr unrechtmässigen Liebe euch nicht rühren, und ähnliche Gefühle in euch beleben; da sollte die Kunst, mit der euch der Dichter, bald für zweydeutige, bald für schwärmerische, bald für lasterhafte Menschen einzunehmen weiß, euer sittliches Gefühl nicht verfälschen, und euch den strengen Ernst der Pflicht verhaßt machen; da solltet ihr durch so viele Beyspiele einer bald betrügerischen und listigen, bald feurigen und aufopfernden, bald wilden und gewaltthätigen Liebe, nicht bewogen werden, bey Gelegenheit etwas

Aehnliches zu versuchen, und euch dem Antrieb aufgeregter Lüste zu überlassen? Es ist nicht zu viel, was ich besorge. Je mehr euch solche Schriften anziehen, je tiefer sie euch rühren: desto grösser ist ihr Einfluß auf eure Art zu denken und zu handeln. Aber die wievielste derselben wird euch für das Gute erwärmen? Wie groß ist die Menge der Unglücklichen um euch her, die den ersten Begriff von der Sünde, den ersten Reiz zu derselben, die erste Anweisung zu den Künsten und Betrügereyen einer unerlaubten Liebe durch das Lesen solcher Schriften erhalten haben! Es ist Aufsicht, strenge Aufsicht über das, was öffentlich zum Lesen dargeboten wird, ihr Obrigkeiten; es ist Auswahl, sorgfältig prüfende Auswahl dessen, was gelesen werden darf, ihr Eltern, Erzieher und Lehrer; es ist Vorsicht, grosse, nie zu ängstliche Vorsicht gegen alles Verführerische, ihr, die ihr euch selbst leiten müsset, nöthig, und Pflicht: wenn nicht überall unordentliche Neigungen geweckt, wenn der Hang zur Ausschweifung nicht überall verstärkt, wenn nicht eine Glut von Empfindungen angefacht werden soll, die überall Unheil stiften wird.

Denn den Haupthindernissen reiner Sitten unter uns glaube ich drittens die Erweckung allzulebhafter und überspannter Gefühle beyzählen zu müssen. Wahre Christen sollen sich durch nichts mehr auszeichnen, als durch ein zartes Gefühl, als durch rege lebendige Theilnehmung. Ihr wisset ja, welches Gebot die Apostel allen Bekennern des Evangelii gegeben haben durch den Herrn Jesum. Liebe, Liebe gegen Gott und Menschen war dieses Gebot, dieß ist der Inbegriff aller ihrer Forderungen.

Aber ohne ein Herz, das leicht und ſtark und innig fühlt, iſt dieſe Liebe nicht möglich: freuet euch mit den Frölichen, riefen daher die Apoſtel Jeſu, und weinet mit den Weinenden. Nur vergeſſet es nicht, die Gefühle des Chriſten, ſie mögen ſich auf Gott, oder auf ſeine Brüder beziehen, bleiben unabläſſig unter der Aufſicht ſeiner Vernunft, und unter der Leitung ſeines Gewiſſens; ſie werden nie um ihrer ſelbſt willen geſucht und gepflegt, ſondern durch die Umſtände geweckt; ſie ſind endlich nie ein müſſiges behagliches Spiel, ſondern Antriebe zum Handeln, und haben ein pflichtmäſſiges Verhalten zur Folge. Iſt es aber dieſe vernünftige, dieſe edle und fruchtbare Empfindſamkeit, M. Z., was unter uns gepflegt wird? Freilich wird unter uns darauf gedrungen, ein edler Menſch müſſe gefühlvoll und theilnehmend ſeyn; man ſezt eine Ehre darein, recht lebendig und ſtark zu empfinden, und ein zartes, leicht zu rührendes Herz zu haben; und das Feuer, die Uebermacht andächtiger, durch die Religion geweckter Gefühle, ſehen nicht Wenige für das Merkmal und Siegel ihrer groſſen Frömmigkeit an. Möchtet ihr mich faſſen, M. Br., möchtet ihr mit der Geſchichte eures Herzens, mit euern geheimſten Erfahrungen zuſammenhalten, was ich jezt ſagen werde. Eine Anregung unſrer Neigungen und Triebe ſind ſtarke Gefühle, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen; und mit keinem, mit keinem von allen ſind ſie durch ein geheimes unbegreifliches Band ſo nahe verknüpft, als mit dem, aus welchen die Sünden des Fleiſches entſpringen; nur allzuoft miſchen ſich die erſten Regungen deſſelben ſchon unvermerkt in

zu verstehen gegeben und angedeutet, wenn ich gleich nie ausführlich und in ganzen Predigten davon gesprochen habe. Dieß habe ich nicht darum unterlassen, weil ich glaubte, es bedürfe solcher Warnungen nicht, weil ich die Sitten unsrer Stadt für rein und untadelhaft hielt. Wollte Gott, sie wären es! Aber was würde ich zu rügen, was würde ich anzuklagen haben, wenn ich sie nach der Wahrheit beschreiben, wenn ich auf die Unordnungen so vieler Verheirateten, auf die Ausschweifungen so vieler Unverheirateten, wenn ich auf das Verderben hinzeigen wollte, welches sich selbst der zarten Jugend zu bemächtigen anfängt. Lasset mich die Wahrheit gestehen, zu heilig hat mir dieser Ort geschienen, als daß ich ihn durch die Erwähnung von Dingen hätte entweihen sollen, von denen man schon in einer gesitteten Gesellschaft nicht gern spricht. Und sollen Christen nicht längst wissen, wie schändlich solche Vergehungen sind? Soll man es ihnen erst einschärfen müssen, daß sie die Glieder Christi nicht nehmen dürfen, um Hurenglieder daraus zu machen? Hat man nicht mit Recht zu besorgen, durch weitläuftige Erinnerungen dieser Art dem zarten Gefühle der Reinen und Gutgesinnten beschwerlich und peinlich, und der verirrten Einbildungskraft der Leichtsinnigen und Ausschweifenden sogar nachtheilig und gefährlich zu werden?

Und so werde ich denn den Grundsätzen, welche ich in Absicht auf diese Sache bisher befolgt habe, auch dießmal treu bleiben, M. Br. Aber nicht umsonst sollen die Erinnerungen, welche der Apostel in einem vertraulichen Schreiben an ei-

Laster nicht preisgeben, sondern euch wider daſselbe waffnen.

Doch auf dieſe Wachſamkeit über eure Gefühle muß ich um ſo mehr dringen, da der Hang zu unordentlichen überſpannten Empfindungen mit einem andern viel zu wenig erkannten Hinderniß reiner Sitten unter uns zuſammenhängt, mit der Scheu vor ſtrenger Arbeitſamkeit. Wie groß dieſe Scheu iſt, wie allgemein ſie überhand nimmt, fällt in die Augen. Von denen, die ihres Vermögens und ihres Standes wegen anſtrengender Arbeiten ſich nicht zu unterziehen brauchen, die nun einmal kein andres Geſchäft zu haben glauben, als ihre Luſtbarkeiten anzuordnen, und ſich das Leben ſo vergnügt, wie möglich zu machen, will ich jezt nicht einmal etwas ſagen. Wären ſie wahre Chriſten, ſie würden ſich auch auf dem Gipfel ihres Standes, auch bey dem Ueberfluß, in welchem ſie leben, des Müſſigganges ſchämen, und ſich einer gemeinnützigen Thätigkeit widmen. Aber wird die Scheu vor ſtrenger Arbeitſamkeit nicht ſelbſt bey denen gewöhnlich, die verpflichtet ſind, ihre Kräfte zu brauchen, die ſich genöthigt ſehen, ihres Unterhalts und Fortkommens wegen gewiſſe Dienſte zu thun? Wird die Klage über die Nachläſſigkeit, über die Langſamkeit und Trägheit, über die unverantwortliche Unthätigkeit derer, die in Aemtern, Dienſten und beſtimmten Verhältniſſen ſtehen, nicht immer lauter und gerechter; und dagegen der Hang zur Bequemlichkeit, das Trachten nach Unterhaltung, das Jagen nach Vergnügen aller Art immer ſichtbarer; iſt man nicht inſonderheit gegen die Jugend viel zu nachſichtsvoll, ſucht man ihr nicht

jede Anstrengung, jede Mühe, jede Selbstverläugnung zu ersparen, so viel man kann? Sehet hier eine Hauptursache, warum unsre Sitten immer verderbter und ausschweifender werden, warum die Sünden der Unreinigkeit und der Hurerey so mächtig überhand nehmen. Lebet ihr in den Schranken eures Berufs; ist eure ganze Seele damit beschäftigt, eure Pflicht zu thun; bietet ihr alle eure Kräfte auf, euer Tagwerk so gut, als möglich zu verrichten; sind eure Stunden unter nützliche Geschäfte und heilsame Arbeiten vertheilt; ist es euer redliches Bestreben, nach dem Muster eures Herrn zu wirken, weil es Tag ist, und reich an guten Werken zu werden: so fürchtet nichts; euer Geist ist zu voll von nützlichen Gedanken, und zu eifrig, sie auszuführen, als daß schädliche und verführerische Bilder sich in ihm festsetzen könnten; ihr habt dann viel zu viel zu thun, und eure edlern Kräfte sind in einer viel zu raschen Bewegung, als daß die niedrigen Lüste eures Herzens, und die Stimme der Verführung etwas über euch vermöchten; selbst die Stunden eurer Ruhe werden Stunden einer unschuldigen Erholung seyn, und euch zu neuen Anstrengungen stärken. Aber euch, ihr Müssigen, euch, ihr Weichlichen und Trägen, drohen Gefahren auf allen Seiten; euch wird es fast unmöglich seyn, ein reines Herz, und unschuldige Sitten zu bewahren. Steht eure leere Seele nicht jeder Vorstellung offen, die man ihr geben will; werden sich, da sie nun einmal auf nichts anders und bessres gerichtet ist, schädliche Bilder nicht von selbst in ihr hervordrängen; wird sie sich nicht oft aus Ueberdruß, und nur um eine Beschäftigung zu haben,

tragen, den Hang zu wilden Ausschweifungen zu wecken, und zu verstecken, erlaubt die Zeit nicht. Ich werde mich also nur auf einige der wichtigsten beschränken. Erwäget wohl, was ich sagen werde, und lasset die Stimme, lasset die Bitte der Ermahnung und Warnung nicht umsonst seyn.

Man ist viel zu gleichgültig gegen die Verirrungen der Einbildungskraft, dieß ist der erste, viel zu wenig erkannte Fehler, auf welchen ich eure Aufmerksamkeit lenken muß. Daß wir uns abwesende Gegenstände mit grosser Lebhaftigkeit vorstellen, daß wir uns im Geist in die Vergangenheit, oder in die Zukunft versetzen, daß wir uns eine Gedankenwelt schaffen, und sie nach unserm Gefallen mit Gütern und Freuden, oder mit Uebeln und Leiden erfüllen können: dazu hat uns Gott selbst fähig gemacht; und das Vermögen dieses schöpferischen Wirkens in Gedanken ist die Einbildungskraft. Nur bey Wenigen ist dieses Vermögen so schwach, daß es keiner besondern Aufsicht bedarf; gewöhnlich äussert es eine Lebhaftigkeit, entzündet sich zu einem Feuer, wobey wir aufmerksam und besorgt werden sollten. Aber ihr wisset, wie unschädlich uns die Spiele der Einbildungskraft vorzukommen pflegen; wie gern wir den Gaukeleyen und Träumen derselben nachhängen; wie sehr wir uns darüber freuen, wenn sie uns durch ihre Zaubereyen zuweilen die traurige Gegenwart vergessen macht, und uns in eine Welt versezt, wo wir uns besser befinden, als in der wirklichen. Daß aber die Einbildungskraft häufig eine gefährliche Richtung nimmt; daß sie unreine und schändliche Bilder ergreift, und sich

selber erlaubt euch den Gebrauch des mannichfaltigen Guten, das sich auf Erden findet; es erklärt ausdrücklich, alles sey gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung genossen werde. Aber möchtet ihr auch die Ermahnung, die ernsthafte bedeutungsvolle Warnung des Apostels nicht vergessen: wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Nicht wenig, das beweiset die Erfahrung aller Zeiten, nicht wenig trägt die Liebe zur Pracht und zum Wohlleben dazu bey, die Begierden des Fleisches zu wecken und zu nähren. Je mehr man darauf denkt, allen Sinnen des Leibes zu schmeicheln; je sorgfältiger man sich mit allem umgiebt, was angenehme Eindrücke hervorbringt; je weiter man die Kunst treibt, sich selbst und alles, was man hat, so reitzend, als möglich darzustellen; desto reger werden alle sinnlichen Neigungen, desto kraftloser wird man, sie zu beherrschen, desto allgemeiner verbreitet sich jene Weichlichkeit, die sich allen Ausschweifungen der Wollust überläßt. Haben wir also für die Reinheit der Sitten nicht alles zu fürchten, wenn die Liebe zur Pracht und zum Wohlleben so zuzunehmen fortfährt, wie bisher; wenn die niedrigern Stände alles nachahmen, alles geniessen wollen, was sonst nur den höhern eigen war; wenn sich nun schon in den Hütten des Landmanns Geräthschaften, Bequemlichkeiten und Vergnügungen finden, die sonst nur in Palästen angetroffen wurden? Es verdient grosse Aufmerksamkeit, daß der Apostel in unserm Texte seinen Warnungen wider die Hurerey sogleich die Ermahnung beyfügt: und daß Niemand zu weit greife, und vervortheile seinen

ger und feuriger zu machen, wenn du Vergnügen daran findest, sie jede Kleinigkeit ergreiffen, vergrössern, verschönern zu sehen; wie empfänglich wirst du, mit einer solchen Zauberin in der Seele, für jeden Reitz von aussen werden; wie mächtig wird die Verführung auf dich wirken, wenn ihr deine Einbildungskraft bereitwillig zu Hülfe kommt; wie gefährlich werden die gewöhnlichsten Umstände für deine Unschuld werden, und deinen Fall beschleunigen; lasset uns gestehen, M. Br., auf den Zustand, in welchem sich unsre Einbildungskraft befindet, achten wir viel zu wenig; wir gestatten ihr einen viel zu freyen und unbegränzten Einfluß. Unserm Zeitalter ist es noch überdieß eigen, dieses Vermögen unsers Geistes zu begünstigen, und ihm Nahrung aller Art zu verschaffen; wir halten es für keinen geringen Grad der Bildung, wenn unsre Einbildungskraft durch die Werke der Dichter, und durch die Erzeugnisse der Kunst, reicher, zärter, lebendiger geworden ist. Und wie unvorsichtig wird sie oft bey der Erziehung behandelt, und ihre Herrschaft zu einer Zeit gegründet, wo die höhern Kräfte des Geistes noch ungeübt und schwach sind. Und doch steht sie, das lehrt die Erfahrung, mit den Lüsten des Fleisches in einer nahen Verbindung; sie ist unabläßig bereit, die Wünsche der Sinnlichkeit zu entschuldigen, zu verschönern, zu unterstützen. Wachet ihr also nicht sorgfältig über sie, suchet ihr bey der Bildung, die ihr ihr gebet, ihrer nicht mächtig zu bleiben; so wird sie mit der Wollust einen Bund schliessen, und euch, selbst wider euern Willen, zu Fehltritten und Ausschweifungen fortreissen.

den viel zu wenig erkannten Fehlern bey, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden. Es ist kein unbilliger Vorwurf, wenn ich sage, unser Zeitalter werde immer gleichgültiger gegen fromme Uebungen. Die Sache redet selbst, und Viele rühmen sogar, man sey jezt aufgeklärter, wie sonst, man wisse es nun, daß Kirchengehen, und Bibellesen, und Betstunden halten, und öftere Theilnehmung am Abendmahl des Herrn, daß alle die Dinge, auf die man sonst so viel hielt, nichts weniger seyen, als wahre Frömmigkeit. Aber saget mir, ihr, die ihr so urtheilet, sind sie denn nicht Mittel der Frömmigkeit; kann der, welcher sich gründlich bessern, welcher sich reinigen will von aller Ungerechtigkeit, sie füglich entbehren; muß er nicht alles zu Hilfe nehmen, was ihm Kraft und Ermunterung geben, was ihm den Kampf mit der Sünde erleichtern kann? Würdet ihr wohl selbst so leichtsinnig dahin leben, so ungestört euern Lüsten dienen, wenn ihr öfter in der Kirche erschienet, wenn die strengen heiligen Gebote, welche wir euch geben müssen durch den Herrn Jesum, euch öfters auf das Herz fielen, und euer Gewissen rührten? Würdet ihr euch bey euern Lesereyen so wohl gefallen, und bey den schlaffen Grundsätzen, die ihr da findet, so ruhig seyn, wenn ihr zuweilen einen Blick in die Schrift würfet, wenn ihr da leset: das ist der Wille Gottes eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey; wenn ihr da das Urtheil antrafet: denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat am Reiche Gottes und Christi. Würdet ihr bey euern unerlaubten Verbindungen so unbesorgt, so unbekümmert bey euern Ausschweifun-

kaune unanstößig scheinende Erzählungen einer erfinderischen alles verschönernden Einbildungskraft, was ihr leset: sehet doch zu, und befraget euer Gewissen, ob ihr nicht häufig auf Empfindungen, Urtheile und Grundsätze stosset, die doch offenbar nur eine grobe Sinnlichkeit billigen kann; ob es nicht Liebe, Genuß und leichtsinnige Frölichkeit ist, was euch da überall angepriesen wird; ob also nicht schon hier so manches in eure Seele kommt, was sie beflecken, und zur Sünde vorbereiten kann? Wenn ihr vollends nicht müde werdet, von einem Roman zum andern zu eilen, wenn ihr heißhungrig nach allem greifet, was euch der Zufall in die Hände führt; wenn euch ein Werk um so willkommner ist, je erschütternder es auf euch wirkt, je mehr Abentheuerliches und Wunderbares es ankündigt: da sollten die seltsam wechselnden Träume der Dichtkunst eure Einbildungskraft nicht empören, und sie mit allerley schädlichen Bildern erfüllen; da sollte die lebendige, kraftvolle Darstellung heftiger Leidenschaften euer Herz nicht entzünden, und unordentliche Neigungen in euch wecken; da sollte die reitzende Beschreibung einer oft sehr unrechtmässigen Liebe euch nicht rühren, und ähnliche Gefühle in euch beleben; da sollte die Kunst, mit der euch der Dichter, bald für zweydeutige, bald für schwärmerische, bald für lasterhafte Menschen einzunehmen weiß, euer sittliches Gefühl nicht verfälschen, und euch den strengen Ernst der Pflicht verhaßt machen; da solltet ihr durch so viele Beyspiele einer bald betrügerischen und listigen, bald feurigen und aufopfernden, bald wilden und gewaltthätigen Liebe, nicht bewogen werden, bey Gelegenheit etwas

IX.

Am ersten Bußtage.

Text: Röm. VIII. v. 31. 32.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Ihr erwartet, wenn wir an Bußtagen unter euch auftreten, M. Z., daß wir euch an eure Vergehungen erinnern, daß wir uns über die vorhandenen Unordnungen und Fehler beklagen, daß wir die in die Augen fallenden und immer herrschender werdenden Ausschweifungen rügen, daß wir euch das ganze Verderben, welches daraus entspringen muß, vorher sagen und ankündigen werden. Im Grunde ist auch nichts natürlicher, als diese Erwartung. Tage einer ernsthaften Sammlung, eines geflissentlichen Nachdenkens über unser ganzes Verhalten, einer wahren und herzlichen Demüthigung vor Gott sollen sie ja seyn, diese feierlichen Tage. Können wir aber eine ernsthafte Stimmung sichrer bey euch bewirken, als wenn wir gerade die empfindlichste Seite eures Herzens berühren, und euch in eurer Sorglosigkeit stören? Können wir euch zu einer fruchtbaren Untersuchung eures sittlichen Zustandes gewisser nöthigen, als wenn wir keinen vorhandenen Fehler schonen, und mithin auch

Aber ohne ein Herz, das leicht und ſtark und innig fühlt, iſt dieſe Liebe nicht möglich: freuet euch mit den Frölichen, riefen daher die Apoſtel Jeſu, und weinet mit den Weinenden. Nur vergeſſet es nicht, die Gefühle des Chriſten, ſie mögen ſich auf Gott, oder auf ſeine Brüder beziehen, bleiben unabläſſig unter der Aufſicht ſeiner Vernunft, und unter der Leitung ſeines Gewiſſens; ſie werden nie um ihrer ſelbſt willen geſucht und gepflegt, ſondern durch die Umſtände geweckt; ſie ſind endlich nie ein müſſiges behagliches Spiel, ſondern Antriebe zum Handeln, und haben ein pflichtmäſſiges Verhalten zur Folge. Iſt es aber dieſe vernünftige, dieſe edle und fruchtbare Empfindſamkeit, M. Z., was unter uns gepflegt wird? Freilich wird unter uns darauf gedrungen, ein edler Menſch müſſe gefühlvoll und theilnehmend ſeyn; man ſezt eine Ehre darein, recht lebendig und ſtark zu empfinden, und ein zartes, leicht zu rührendes Herz zu haben; und das Feuer, die Uebermacht andächtiger, durch die Religion geweckter Gefühle, ſehen nicht Wenige für das Merkmal und Siegel ihrer groſſen Frömmigkeit an. Möchtet ihr mich faſſen, M. Br., möchtet ihr mit der Geſchichte eures Herzens, mit euern geheimſten Erfahrungen zuſammenhalten, was ich jezt ſagen werde. Eine Anregung unſrer Neigungen und Triebe ſind ſtarke Gefühle, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen; und mit keinem, mit keinem von allen ſind ſie durch ein geheimes unbegreifliches Band ſo nahe verknüpft, als mit dem, aus welchen die Sünden des Fleiſches entſpringen; nur allzuoft miſchen ſich die erſten Regungen deſſelben ſchon unvermerkt in

Empfindungen, die uns edel und uneigennützig, die uns erhaben und fromm zu seyn scheinen. Welche Reitzbarkeit, wird er also bey euch erhalten, wenn ihr euch Mühe gebet, recht starke und feurige Gefühle in euch zu wecken! Welche Bewegungen wird er machen, wenn ihr in dem Spiel eurer Empfindungen einen Genuß suchet, und sie als den Zustand einer süssen, bald frölichen, bald wehmüthigen Wonne in euch unterhaltet! Zu welchen Ausbrüchen werdet ihr ihn stärken, wenn es wohl gar die Regungen eines schwärmerischen Wohlwollens, und einer überspannten Zärtlichkeit sind, wozu ihr euer Herz gewöhnet, was ihr durch das Lesen stark wirkender Schriften, durch die Gegenwart bey rührenden erschütternden Schauspielen, durch den ganzen Zauber der schönen Künste bey euch hervorzubringen und zu unterhalten suchet! Wozu wird euer weiches Herz fähig werden, zu welcher Glut wird es sich erhitzen, und wozu wird es sich durch jede Versuchung, durch jeden Reitz der Verführung verleiten lassen! Sind es nicht jene gefühlvollen, schwärmerischen, überspannten Geschöpfe, die am leichtesten fallen, und jeder Gefahr unterliegen? Werdet also mißtrauisch, ich bitte euch, werdet mißtrauisch gegen jede starke, eure Vernunft betäubende, und dabey müssige und zwecklose Rührung. Ob ihr eurer Gefühle mächtig seyd, ob sie euch an eure Pflicht erinnern, ob sie euch zum Handeln, zu guten rühmlichen Thaten erwärmen, ob sie euch nicht schwächen und entnerven, sondern fest, entschlossen und stark machen, darauf kommt es an; nur dann, wenn sie so in euch wirken, werden sie die Reinheit der Sitten nicht hindern, sondern befördern, euch dem

Christum nicht Erleichterung gewähren könnte: dieß soll mein Geschäft in dieser Stunde seyn. Möge der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes sich an uns verherrlichen! Möge er uns begreifen lassen mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe seiner Liebe in Christo Jesu; möge er uns allen ein Gefühl jenes Friedens geben, welcher höher ist, denn alle Vernunft! Wie werden wir uns vor ihm schämen; mit welcher Wehmuth werden wir alles bedauern, wodurch wir ihm mißfällig geworden sind; welche Entschliessungen, besser zu werden, und ihm künftig zu allem Wohlgefallen zu wandeln, werden wir fassen: wenn wir haben einsehen lernen, wie viel er für uns gethan hat, und was wir von seiner unendlichen Huld hoffen dürfen! Wir beugen uns vor ihm, und flehen um seinen Segen in stiller Andacht.

Text: Röm. VIII. v. 31. 32.

Mit einer Kraft, mit einem Feuer der Beredsamkeit, das auch ein kaltes Herz erwärmen muß, ist der ganze Abschnitt geschrieben, M. Z. aus welchem die vorgelesenen Worte genommen sind. Der Apostel ist von der Anstalt, welche Gott in Christo zu unsrer Rettung getroffen hat so gerührt; sie stellt sich ihm mit allen ihren Folgen und Segnungen in einem so hellen Lichte dar; er fühlt es so mächtig, wie viel die Sittlichkeit unsers Geschlechts, und die Wohlfahrt desselben dadurch gewinne; es wird ihm endlich der grosse Einfluß dieser Anstalt auf ein künftiges Daseyn und die Ewigkeit selber, so sichtbar, daß er nicht Worte genug finden kann, sei-

jede Anstrengung, jede Mühe, jede Selbstverläugnung zu ersparen, so viel man kann? Sehet hier eine Haupturſache, warum unsre Sitten immer verderbter und ausschweifender werden, warum die Sünden der Unreinigkeit und der Hurerey so mächtig überhand nehmen. Lebet ihr in den Schranken eures Berufs; ist eure ganze Seele damit beschäftigt, eure Pflicht zu thun; bietet ihr alle eure Kräfte auf, euer Tagwerk so gut, als möglich zu verrichten; sind eure Stunden unter nützliche Geschäfte und heilsame Arbeiten vertheilt; ist es euer redliches Bestreben, nach dem Muster eures Herrn zu wirken, weil es Tag ist, und reich an guten Werken zu werden: so fürchtet nichts; euer Geist ist zu voll von nützlichen Gedanken, und zu eifrig, sie auszuführen, als daß schädliche und verführerische Bilder sich in ihm festsetzen könnten; ihr habt dann viel zu viel zu thun, und eure edlern Kräfte sind in einer viel zu raschen Bewegung, als daß die niedrigen Lüste eures Herzens, und die Stimme der Verführung etwas über euch vermöchten; selbst die Stunden eurer Ruhe werden Stunden einer unschuldigen Erholung seyn, und euch zu neuen Anstrengungen stärken. Aber euch, ihr Müssigen, euch, ihr Weichlichen und Trägen, drohen Gefahren auf allen Seiten; euch wird es fast unmöglich seyn, ein reines Herz, und unschuldige Sitten zu bewahren. Steht eure leere Seele nicht jeder Vorstellung offen, die man ihr geben will; werden sich, da sie nun einmal auf nichts anders und bessres gerichtet ist, schädliche Bilder nicht von selbst in ihr hervordrängen; wird sie sich nicht oft aus Ueberdruß, und nur um eine Beschäftigung zu haben,

auf solche Bilder werfen, und ihnen nachhängen? Und wie werden sich bey eurer Unthätigkeit eure sinnlichen Triebe regen, welche Forderungen werden sie machen, wie werden sie euch, da ihr ihnen nichts entgegen setzen könnet, beherrschen, in welche Unordnungen werden sie euch stürzen, zu welchen Ausschweifungen wird euch die Pein der langen Weile gleichsam nöthigen! Es bleibt ewig wahr, daß der Müssigang der Anfang aller Laster ist. Und ich sage es frey heraus, wird die Nachsicht gegen die Müssiggänger unter uns grösser; greift das schlaffe Wesen, wo sich Niemand mehr anstrengen, Niemand seine Pflicht mit Eifer thun, Niemand etwas Ausgezeichnetes und Grosses leisten will, immer weiter um sich: so wird nicht blos alles in Verfall gerathen, und der alte Ruhm, den sich unser Volk durch Ordnungsliebe, Fleiß und Arbeitsamkeit errungen hatte, verschwinden: unsre Sitten werden sich mit jedem Tage verschlimmern; der unglücklichen Ehen, der entehrten Familien, der frühen Opfer einer schändlichen Wollust werden immer mehrere werden; und der Herr wird Richter über das alles seyn, was wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben.

Zumal, wenn wir unvorsichtig fortfahren der immer zunehmenden Liebe zur Pracht und zum Wohlleben nachzugeben. Kein Vernünftiger wird es tadeln, wenn ihr euch so viele Bequemlichkeiten verschaffet, wenn ihr eurer äussern Verfassung so viel Reinlichkeit, Ordnung und Schmuck zu geben suchet, als der Zusammenhang eurer Pflichten verstattet, als mit eurer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft übereinstimmt. Das Evangelium

selber erlaubt euch den Gebrauch des mannichfaltigen Guten, das sich auf Erden findet; es erklärt ausdrücklich, alles sey gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung genossen werde. Aber möchtet ihr auch die Ermahnung, die ernsthafte bedeutungsvolle Warnung des Apostels nicht vergessen: wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Nicht wenig, das beweiset die Erfahrung aller Zeiten, nicht wenig trägt die Liebe zur Pracht und zum Wohlleben dazu bey, die Begierden des Fleisches zu wecken und zu nähren. Je mehr man darauf denkt, allen Sinnen des Leibes zu schmeicheln; je sorgfältiger man sich mit allem umgiebt, was angenehme Eindrücke hervorbringt; je weiter man die Kunst treibt, sich selbst und alles, was man hat, so reitzend, als möglich darzustellen; desto reger werden alle sinnlichen Neigungen, desto kraftloser wird man, sie zu beherrschen, desto allgemeiner verbreitet sich jene Weichlichkeit, die sich allen Ausschweifungen der Wollust überläßt. Haben wir also für die Reinheit der Sitten nicht alles zu fürchten, wenn die Liebe zur Pracht und zum Wohlleben so zuzunehmen fortfährt, wie bisher; wenn die niedrigern Stände alles nachahmen, alles geniessen wollen, was sonst nur den höhern eigen war; wenn sich nun schon in den Hütten des Landmanns Geräthschaften, Bequemlichkeiten und Vergnügungen finden, die sonst nur in Palästen angetroffen wurden? Es verdient grosse Aufmerksamkeit, daß der Apostel in unserm Texte seinen Warnungen wider die Hurerey sogleich die Ermahnung beyfügt: und daß Niemand zu weit greife, und vervortheile seinen

Bruder im Handel. In einem genauen Zusammenhang, in einer beständigen Wechselwirkung stehet der Hang zur Wollust, und der Mangel an Treue und Glauben in den Geschäften des Lebens mit einander. Um ihre Lüste befriedigen, um dem Müssiggange nachhängen, um Aufwand machen, um Glanz verbreiten zu können, erlauben sich unzählige Treulose jeden Betrug, drücken den Armen, der sein Brod von ihnen kaufen muß, treiben Wucher mit allem, was sie haben; und jedes Mittel ist ihnen willkommen, das reichen Gewinn verspricht; sie geben sich selbst Preis, und werden die schändlichen Opfer fremder Lüste. Ich sage nicht zu viel, M. Br., es ist nicht möglich, daß unsre Sitten rein bleiben können, wenn wir der Liebe zur Pracht und zum Wohlleben nicht mit allem Eifer Gränzen setzen; sie reizt nicht blos zu Sünden des Fleisches, diese Liebe, sie nöthigt sogar zu denselben, und unzählige Menschen würden ihre Unschuld nimmermehr verlohren haben, wenn sie sparsam und einfach zu leben gewußt hätten, wenn der Hang zur Pracht und zum Vergnügen sie nicht zu Verbrechen gleichsam gezwungen hätte. Möchtet ihr zu Herzen nehmen, was ich hier sage, ihr alle, die ihr Einfluß auf Kinder habt; möchtet ihr sie zurückhalten von aller Theilnehmung an rauschenden Vergnügungen; möchtet ihr sie bey Zeiten, und mit aller Strenge zur Genügsamkeit und Selbstbeherrschung gewöhnen; möchtet ihr bedenken, daß ihr verantwortlich dafür seyd; wenn sie schon in ihrer Jugend von den Lastern der Zeit angesteckt und ergriffen werden.

Endlich, M. Br., zähle ich die grosse Vernachlässigung frommer Uebungen

Mangel, der euch drückt, nicht Muth und Hoffnung fassen, wenn ihr erwäget, was bereits für euch geschehen ist? Nicht nur nicht erwarten, nicht einmal für möglich halten konntet ihr es, daß Gott seinen Sohn für euch dahin geben, daß er eure Rettung vom ewigen Verderben um einen solchen Preis erkauffen werde. Sollte der, der euch das Theuerste nicht versagte, euch Nahrung und Kleidung verweigern? Sollte der, welcher zur Befriedigung eurer geistigen Bedürfnisse so auserordentliche Anstalten traf, euern Körper unversorgt lassen? Sollte der, welcher euch durch seinen Sohn ein ewiges Leben schenken will, nicht einmal das Irdische erhalten? Hatte der Herr nicht recht, wenn er rief: ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und eurer himmlischer Vater nähret sie doch; seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Es beunruhiget euch nicht, daß ihr nicht einsehen könnet, wie Gott euch und den Eurigen geben könne, was ihr nöthig habt; daß ihr oft nicht wisset, wovon ihr morgen leben sollet. Bey dem, der euch seinen Sohn geschenkt hat, ist kein Ding unmöglich; in seiner Hand sind die unermeßlichen Vorräthe der Natur, und die Herzen der Menschen; und wie viele dieser Herzen sind von seiner Gnade in Christo ergriffen, und zum Wohlthun erwärmt; wie viele werden von der Liebe Christi gedrungen, ihn in seinen nothleidenden Brüdern zu speisen, zu tränken und zu bekleiden; wie viele

gen seyn können, wenn ihr gewohnt wäret, euch täglich im Gebete vor Gott zu sammeln; würde euer Gewissen diesen Zeitpunct nicht ergreifen, und auf eure Besserung dringen? Und erschienet ihr öfter am Altare des Herrn, würde es euch da klar, wie theuer ihr erkauft seyd, und wem ihr angehöret: müßten die Worte des Apostels: der Leib nicht der Hurerey, sondern dem Herrn, nicht mächtig in eure Seele dringen; würdet ihr euch nicht selbst sagen müssen: sollte ich die Glieder Christi nehmen, und Huren-Glieder daraus machen; das sey ferne! Es ist am Tage, M. Br., der Warnungen wider das Böse, der Ermunterungen zum Guten, der Antriebe zum Kampf mit unsern Lüsten, der Gelegenheiten, wo unsre Vernunft sprechen, unser Gewissen strafen, unser sittliches Gefühl sich regen kann, werden immer weniger; wir geben uns der Sünde, und dem schädlichen Einflusse der Zeit immer mehr Preis, je mehr wir fromme Uebungen vernachlässigen, und sie aus der Ordnung des täglichen Lebens entfernen. Ist euch also daran gelegen, euch der Welt, die vergehen muß mit ihrer Lust, nicht gleich zu stellen: so bedienet euch auch dieser Hilfe, so öffnet euch durch fromme Uebungen dem Worte der Wahrheit und dem Geiste Gottes; so lasset keinen Tag eures Lebens verschwinden, ohne euch zu Gott zu erheben, und euch vor seinem Angesichte Rechenschaft abzufordern. Vergesset es nicht, vergesset es nicht: Gott hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung; Amen.

IX.

Am ersten Bußtage.

Text: Röm. VIII. v. 31. 32.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Ihr erwartet, wenn wir an Bußtagen unter euch auftreten, M. Z., daß wir euch an eure Vergehungen erinnern, daß wir uns über die vorhandenen Unordnungen und Fehler beklagen, daß wir die in die Augen fallenden und immer herrschender werdenden Ausschweifungen rügen, daß wir euch das ganze Verderben, welches daraus entspringen muß, vorher sagen und ankündigen werden. Im Grunde ist auch nichts natürlicher, als diese Erwartung. Tage einer ernsthaften Sammlung, eines geflissentlichen Nachdenkens über unser ganzes Verhalten, einer wahren und herzlichen Demüthigung vor Gott sollen sie ja seyn, diese feierlichen Tage. Können wir aber eine ernsthafte Stimmung sichrer bey euch bewirken, als wenn wir gerade die empfindlichste Seite eures Herzens berühren, und euch in eurer Sorglosigkeit stören? Können wir euch zu einer fruchtbaren Untersuchung eures sittlichen Zustandes gewisser nöthigen, als wenn wir keinen vorhandenen Fehler schonen, und mithin auch

die nicht unbestraft lassen, die ihr euch selbst bewußt seyd? Und ist es bey unsern Bußtagen nun einmal darauf abgesehen, daß sich unser ganzes Volk mit wehmüthiger Rührung vor Gott beuge, und sein wahres Verhältniß gegen Gott lebendig empfinde, und aufrichtig gestehe: müssen wir dann nicht mit der größten Freymüthigkeit alles anzeigen, was in eurem Verhalten fehlerhaft ist, was dem Heiligsten und Gerechtesten nothwendig mißfallen muß, was euch strafbar vor ihm macht, und euch, wenn ihr euch nicht ernstlich bessert, über kurz oder lang die strengsten Ahndungen zuziehen wird? Unzertrennlich von der Natur und Bestimmung unsrer Bußtage scheint also ein ungewöhnlicher Ernst unsrer Vorträge, und der Eifer zu seyn, mit welchem wir alles nachweisen, alles rügen und verurtheilen müssen, was in eurem ganzen Wandel Mißbilligung verdient, und abgestellt werden soll.

Und doch kann ich es dießmal unmöglich über mich erhalten, euch Vorwürfe zu machen, und das, was ich zu sagen habe, blos zu eurer Demüthigung einzurichten. Haltet die Pflicht, die wir auf uns haben, zu strafen, zu drohen, zu ermahnen, wie der Apostel sagt, mit aller Geduld und Lehre, ja nicht für ein angenehmes Geschäft, M. Br.; ach unser eignes Herz muß dabey leiden, wenn wir euch wehe thun sollen; was wären wir, wenn uns die Wahrnehmung vorhandner Fehler, und die Nothwendigkeit, davon zu sprechen, eine Art der Genugthuung verschaffen könnte! Mir wenigstens ist es höchst willkommen, wenn sich ein Ausweg zeigt; wenn ich, ohne meiner Pflicht etwas zu

vergeben, in einem mildern und freundlichen Tone mit euch reden kann. Und dieser Fall ist heute vorhanden, M. Br. Trostvolle, ermunternde Worte sind es, die ich euch jezt an das Herz legen soll; ich soll euch an die Wahrheit erinnern, daß uns Gott mit seinem Sohne alles schenken will. Wir leben noch überdieß in den Tagen, in welchen die Kirche Christi den höchsten Beweis der Liebe Gottes gegen uns feiert, in welchen sie es laut rühmt, seines eignen Sohnes habe Gott nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. Unser Zustand endlich, die Verfassung, in welcher sich das ganze Vaterland befindet, ist sie nicht unläugbar so beschaffen, daß ihr nicht sowohl gedemüthigt und niedergeschlagen, als ermuntert und aufgerichtet zu werden brauchet; sollen wir, die wir an euern Begegnissen den herzlichsten Antheil nehmen, nicht wehmüthig werden, wenn wir bemerken, welche Noth so viele von euch drückt, und mit welchen Anstrengungen ihr kämpfet; soll uns nicht das Herz brechen, wenn wir so manchen Unglücklichen der Macht seines Schicksals erliegen, und alle Hoffnung aufgeben sehen?

Wohlan also, nur Worte des Trostes, nur Worte der Ermunterung sollen dießmal auf meinen Lippen schweben; zu den Quellen der Erquickung, die uns das Evangelium Jesu geöffnet hat, will ich euch heute leiten; euch freundlich Muth einzusprechen, geliebte Brüder, euch zu zeigen, daß es keinen Kummer, keinen Schmerz, keinen Jammer auf Erden giebt, bey welchem euch der Glaube an die Gnade Gottes durch

Christum nicht Erleichterung gewähren könnte: dieß soll mein Geschäft in dieser Stunde seyn. Möge der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes sich an uns verherrlichen! Möge er uns begreifen lassen mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe seiner Liebe in Christo Jesu; möge er uns allen ein Gefühl jenes Friedens geben, welcher höher ist, denn alle Vernunft! Wie werden wir uns vor ihm schämen; mit welcher Wehmuth werden wir alles bedauern, wodurch wir ihm mißfällig geworden sind; welche Entschliessungen, besser zu werden, und ihm künftig zu allem Wohlgefallen zu wandeln, werden wir fassen: wenn wir haben einsehen lernen, wie viel er für uns gethan hat, und was wir von seiner unendlichen Huld hoffen dürfen! Wir beugen uns vor ihm, und flehen um seinen Segen in stiller Andacht.

Text: Röm. VIII. v. 31. 32.

Mit einer Kraft, mit einem Feuer der Beredsamkeit, das auch ein kaltes Herz erwärmen muß, ist der ganze Abschnitt geschrieben, M. Z., aus welchem die vorgelesenen Worte genommen sind. Der Apostel ist von der Anstalt, welche Gott in Christo zu unsrer Rettung getroffen hat, so gerührt; sie stellt sich ihm mit allen ihren Folgen und Segnungen in einem so hellen Lichte dar; er fühlt es so mächtig, wie viel die Sittlichkeit unsers Geschlechts, und die Wohlfahrt desselben dadurch gewinne; es wird ihm endlich der grosse Einfluß dieser Anstalt auf ein künftiges Daseyn und die Ewigkeit selber, so sichtbar, daß er nicht Worte genug finden kann, sein

Erstaunen und seine Freude zu äussern; daß er endlich den Schluß zieht, den ihr in unserm Text ausgedrückt sehet. Wie groß auch die Hindernisse der menschlichen Wohlfahrt, wie zahlreich auch die Uebel und Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens seyn mögen: nun fürchtet der Apostel nichts weiter: ist Gott für uns, ruft er, wer mag wider uns seyn. Dabey läßt er es noch nicht bewenden; nicht nur keine Furcht fühlt er weiter; er erhebt sich zu einer Hoffnung, die keine Schranken mehr kennt, die von der väterlichen Huld Gottes, die von seiner durch Christum bewiesenen Liebe gegen die Menschen alles, auch das Höchste erwartet: welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sezt er hinzu, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Nichts kann bündiger, nichts einleuchtender seyn, M. Br., als dieser Schluß. Hat uns Gott das erhabenste Wesen der unsichtbaren Welt, seinen Sohn, zum Retter gesendet; hat er diesen Einzigen und Geliebten, um seine Absicht mit uns zu erreichen, dem Tode selbst unterworfen: so ist es entschieden, nichts ist ihm zu wichtig, nichts zu theuer, wenn es darauf ankommt, uns dem Verderben zu entreissen; er hat seine Liebe gegen uns auf eine Art zu Tage gelegt, die uns nicht blos beruhigen, sondern uns auch zu den freudigsten Hoffnungen begeistern muß. Und so folge ich nur meinem Text, so führe ich nur weiter aus, was er kurz enthält, so wende ich nur auf unsre besondre Umstände an, was er im Allgemeinen behauptet, wenn ich euch die Gnade Gottes in Christo als die reichste Quelle des

Trostes bey allem, was uns beunruhigen kann, zeige.

Ich rede jezt nicht von der Liebe Gottes überhaupt, wie sie die Vernunft bereits erkennt. Schon aus den Einrichtungen der Natur, aus den Anstalten, die zu unsrer Erhaltung und Versorgung getroffen sind, aus den Verbindungen, in die wir uns gebracht sehen, und aus den Begebenheiten und Schicksalen unsers Lebens, leuchtet eine Aufmerksamkeit auf uns, eine Sorge für unsre Bildung und Wohlfahrt, eine zuvorkommende, unverdiente Huld hervor, die sich unmöglich verkennen läßt, die in jedem unbefangenen und nachdenkenden Menschen den Glauben wirken muß, der Herr und Regierer der Welt sey nicht gleichgültig gegen die Menschen, und behandle sie als Gegenstände seiner Güte. Ueber diese Güte sollte uns aber gar kein Zweifel übrig bleiben; wir sollten sogar ausserordentliche Beweise derselben erhalten; sie sollte uns als die Liebe eines zärtlich gesinnten Vaters bekannt werden; sogar beym Bewußtseyn unsrer Vergehungen sollten wir Vertrauen zu ihr fassen, und Verzeihung hoffen lernen. Daher erschien Jesus Christus mit allen Merkmalen des Eingebornen vom Vater auf Erden; daher bezeugte er ausdrücklich, Gott habe die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben habe; daher lehrte und lebte er nicht blos unter den Menschen, sondern vergoß auch sein Blut zur Vergebung der Sünde; daher machte er theils selbst, theils seine Zeugen die Ordnung bekannt, daß alle, die an den Sohn glauben, nicht verloren

werden, sondern das ewige Leben haben sollen, daß wir Gotte versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, und an denen, die sich an ihn halten, nichts Verdammliches mehr ist. Die so bekannt gewordene, die in dieser ausserordentlichen Anstalt sichtbare Liebe Gottes gegen uns, ist die Gnade Gottes in Christo, von der ich hier spreche, die der Apostel im Texte rühmt, und in der ich die reichste Quelle des Trostes bey allem finde, was uns beunruhigen kann. Lasset mich jezt zeigen, wie wahr dieß ist, und verstattet es, daß ich die mannigfaltigen Arten des Kummers und der Noth, die euch jezt drücken, oder euch noch bevorstehen dürften, von einander absondre, und mit jeder Gattung der Bedrängten unter uns ausführlicher spreche.

Ich wende mich also zuerst an euch, ihr Dürftigen und Armen unter uns, die ihr Noth und Mangel leidet; die ihr oft nicht wisset, wie ihr euch und die Eurigen bedecken und sättigen sollet; die ihr in Zeiten, wo sich so Vieles vereinigt, euch euer Bestehen zu erschweren, der Zukunft mit Angst entgegensehet, die ihr von Kummer und Sorgen um so mehr verzehrt werdet, weil euch die Scham noch überdieß den Mund verschließt, weil ihr euch nicht einmal zu sagen getrauet, wie viel ihr im Stillen duldet. Euch zu trösten, euch zu beruhigen, ist schwer, ich gestehe es; mit jedem Morgen erneuert sich euer Bedürfniß; es ist so dringend und gebieterisch, daß ihr es nicht abweisen könnet, wenn ihr auch wolltet; und durch nichts kann es weniger befriedigt werden, als durch

Vorstellungen und Worte. Aber daß es erträglicher wird, wenn Muth und Vertrauen in eure Seele kommt; daß euch auch die kärglichste Stillung desselben Erquickung gewährt, wenn ihr euer Weniges mit sorgenfreyer Heiterkeit genießet; daß eure Anstrengungen, das Nothdürftigste herbeyzuschaffen, weit glücklicher von Statten gehen, und weit sichrer gelingen, wenn ihr mit ruhiger Besonnenheit wirket, wenn lebendige Hoffnung euch beseelt, und eure Kräfte gleichsam verdoppelt: das werdet ihr selbst einräumen, das wisset ihr vielleicht schon aus Erfahrung. Die Quelle des Muthes, der euch so nöthig ist, der Heiterkeit, die euch so wohl thun wird, der Hoffnung, die euch so viele Erleichterung verschaffen kann, kann ich euch zeigen, geliebte Brüder; es ist die Gnade Gottes in Christo, auf die ich euch verweise; welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, rufe ich euch zu, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte der euch mit ihm nicht Alles schenken? Fasset diese Worte, und denket nach. Vielleicht seyd ihr bey der Armuth, die euch drückt, nicht ganz ohne Schuld; vielleicht macht euch euer Gewissen manchen Vorwurf, und verstärkt dadurch das Gefühl der Noth. Aber auch für euch hat Gott seinen Sohn dahin gegeben; ihr dürfet also Verzeihung und Gnade hoffen, und eurer ehemaligen Vergehungen wegen nichts weiter fürchten; selbst die nothwendigen Folgen derselben werden sich erleichtern, werden nach und nach ganz verschwinden, wenn ihr aus Dankbarkeit gegen die Gnade, die euch wiederfahren ist, mit Ernst an eurer Besserung arbeitet. Und sollet ihr bey allem

Mangel, der euch drückt, nicht Muth und Hoffnung fassen, wenn ihr erwäget, was bereits für euch geschehen ist? Nicht nur nicht erwarten, nicht einmal für möglich halten konntet ihr es, daß Gott seinen Sohn für euch dahin geben, daß er eure Rettung vom ewigen Verderben um einen solchen Preis erkauffen werde. Sollte der, der euch das Theuerste nicht versagte, euch Nahrung und Kleidung verweigern? Sollte der, welcher zur Befriedigung eurer geistigen Bedürfnisse so ausserordentliche Anstalten traf, euern Körper unversorgt lassen? Sollte der, welcher euch durch seinen Sohn ein ewiges Leben schenken will, nicht einmal das Irdische erhalten? Hatte der Herr nicht recht, wenn er rief: ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und eurer himmlischer Vater nähret sie doch; seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Es beunruhiget euch nicht, daß ihr nicht einsehen könnet, wie Gott euch und den Eurigen geben könne, was ihr nöthig habt; daß ihr oft nicht wisset, wovon ihr morgen leben sollet. Bey dem, der euch seinen Sohn geschenkt hat, ist kein Ding unmöglich; in seiner Hand sind die unermeßlichen Vorräthe der Natur, und die Herzen der Menschen; und wie viele dieser Herzen sind von seiner Gnade in Christo ergriffen, und zum Wohlthun erwärmt; wie viele werden von der Liebe Christi gedrungen, ihn in seinen nothleidenden Brüdern zu speisen, zu tränken und zu bekleiden; wie viele

brennen von Begierde, ihre Dankbarkeit gegen den, der sie mit seinem Blut erkauft hat, durch Barmherzigkeit gegen seine Erlöseten zu beweisen! Aengstiget euch also nicht; sorget nicht mit Bangigkeit für den andern Morgen; ihr seyd mit Einrichtungen eures Vaters im Himmel, die alle zu euerm Besten getroffen sind, ihr seyd mit unermeßlichen Schätzen seiner Schöpferkraft, die das Nöthige auch für euch enthalten, ihr seyd mit Menschen und Brüdern, deren Herzen in seiner Hand sind, und die er zu euch neigen kann, ihr seyd auf allen Seiten mit Anstalten einer milden allgenugsamen Versorgung umgeben. Thut das Eurige, und seyd getrost; ihr habt es bisher schon erfahren, und werdet es täglich von neuem gewahr werden: des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theuerung!

Doch Viele von uns fühlen sich verlassen und einsam. Kinder, die ihr durch den Tod eurer Eltern und Versorger beraubt seyd; Eltern die ihr eure Kinder, die Freude euers Lebens, verloren habt; Gatten, die ihr euch von der Person getrennt sehet, die euch auf Erden die nächste und theuerste war; Verkannte, die ihr auf der ganzen Erde kein Herz wisset, das für euch schlüge, und Theil an eurem Schicksal nähme; Unglückliche, die ihr alles, was sonst mit euch vereinigt war, nach und nach absterben sahet, und nun, der jüngern Welt fremde, auf dem traurigen Gipfel des höhern Alters, von der Last der Jahre gedrückt, allein

und verlassen stehet: ihr seyd es, die ich jezt meyne, denen ich ein Wort des Trostes und der Ermunterung zu sagen habe. Wer darf es wagen, euern Schmerz zu tadeln? Wen darf es befremden, daß euer Herz blutet, das so gewaltsam losgerissen wurde? Wer darf sich wundern, daß ihr sie traurig, schauervoll und grausend findet, die Einsamkeit und Stille, die um euch her entstanden ist, daß es euch zuweilen vorkommt, als hätte sich die Welt in eine schreckliche menschenleere Wüste um euch her verwandelt, als wäre für euch kein Mitgefühl, kein Leben mehr in der ganzen Natur! Aber ein Gott, der euch kennt, ihr Verlaßnen; ein Herr, der euch mit seiner heiligen Gegenwart umgiebt, ihr Einsamen; ein Vater der euch liebt, ihr Traurenden, der euch mehr, unendlich mehr liebt, als die Theuern, welche ihr verlohren habt, euch lieben konnten; der, welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, waltet über euch, und lenkt euer Schicksal, und hat die zu sich geruffen, um die euer Auge weint. Wie, es sollte euch nicht trösten, es sollte nicht Balsam für die Wunden eures Herzens seyn, daß sie zu einem Vater gegangen sind, der sie in Christo begnadigt hat, und segnen will? Es sollte euch nicht beruhigen, daß ihr wisset, sie sind nicht verloren, sondern von dem aufgenommen, der den Seinen das ewige Leben giebt? Nicht Thränen der Freude sollten in eurem Auge glänzen, wenn ihr aufwärts blicket, und sie im Schoos einer Huld und Erbarmung findet, wo sie ruhen von ihrer Arbeit, und sich selig fühlen, wo sie nun nichts, nichts wei-

die nicht unbestraft lassen, die ihr euch selbst bewußt seyd? Und ist es bey unsern Bußtagen nun einmal darauf abgesehen, daß sich unser ganzes Volk mit wehmüthiger Rührung vor Gott beuge, und sein wahres Verhältniß gegen Gott lebendig empfinde, und aufrichtig gestehe: müssen wir dann nicht mit der größten Freymüthigkeit alles anzeigen, was in eurem Verhalten fehlerhaft ist, was dem Heiligsten und Gerechtesten nothwendig mißfallen muß, was euch strafbar vor ihm macht, und euch, wenn ihr euch nicht ernstlich bessert, über kurz oder lang die strengsten Ahndungen zuziehen wird? Unzertrennlich von der Natur und Bestimmung unsrer Bußtage scheint also ein ungewöhnlicher Ernst unsrer Vorträge, und der Eifer zu seyn, mit welchem wir alles nachweisen, alles rügen und verurtheilen müssen, was in eurem ganzen Wandel Mißbilligung verdient, und abgestellt werden soll.

Und doch kann ich es dießmal unmöglich über mich erhalten, euch Vorwürfe zu machen, und das, was ich zu sagen habe, blos zu eurer Demüthigung einzurichten. Haltet die Pflicht, die wir auf uns haben, zu strafen, zu drohen, zu ermahnen, wie der Apostel sagt, mit aller Geduld und Lehre, ja nicht für ein angenehmes Geschäft, M. Br.; ach unser eignes Herz muß dabey leiden, wenn wir euch wehe thun sollen; was wären wir, wenn uns die Wahrnehmung vorhandner Fehler, und die Nothwendigkeit, davon zu sprechen, eine Art der Genugthuung verschaffen könnte! Mir wenigstens ist es höchst willkommen, wenn sich ein Ausweg zeigt; wenn ich, ohne meiner Pflicht etwas zu

zudrücken soll: aus den Erfahrungen eures Lebens müsset ihr die Huld dessen, der uns in Christo alles schenken will, längst kennen; Er wird mit euch seyn; von ihm habt ihr die Verheissung: ja ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, ich will es thun, ich will heben und tragen, und erretten.

Und nun ein Wort an euch, die ihr gedrückt, gehaßt und verfolgt werdet. Ich setze voraus, daß euer Gewissen euch freyspricht, daß man nicht darum unwillig auf euch ist, weil ihr eurer Laster wegen Verachtung verdient; daß man euch nicht darum haßt, weil ihr alles um euch beleidiget und wider euch aufbringet; daß man euch nicht darum einschränkt, weil ihr unruhige, muthwillige, gefährliche Menschen seyd, gegen die man sich mit Gewalt in Sicherheit setzen muß. Sollte der Druck, den ihr empfindet, eine Folge eures fehlerhaften Verhaltens seyn: so habe ich keinen Trost für euch; die Gnade Gottes in Christo geht euch, so lang ihr bey euern Sünden beharret, nichts an, nur warnen, nur ermahnen, nur bitten kann ich euch, jene Gnade demüthig und glaubig zu suchen, und diesen Tag den Anfang einer wahren Sinnesänderung werden zu lassen. Desto freudiger kann ich euch auf die Gnade Gottes in Christo verweisen, ihr alle, die ihr unschuldig leidet; die ihr vielleicht darum zurückgesetzt, gehaßt und verfolgt werdet, weil ihr Recht und Gerechtigkeit liebet, weil ihr Bedenken traget, euch den Sitten der Welt gleich zu stellen, und an ihren Unordnungen Theil zu nehmen. Ihr habt grosse

Ursache, getrost zu seyn. Denn euch, euch geziemt es, die Worte des lebendigen Vertrauens, und des freudigen Muthes im Munde zu führen: ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Daß Gott für euch ist, ist unstreitig; denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel erträgt, und leidet das Unrecht; den kann Gott nicht verlassen und Preis geben; er vertheidigt die Sache Gottes; er befindet sich in der Gemeinschaft Gottes und seines Sohnes; er gehört zu den Auserwählten, durch welche Gott seine Endzwecke auf Erden vollendet, welche er zu Werkzeugen seiner Huld geheiligt hat. Ist aber Gott für euch, ihr Bedrängten, dürfet ihr auf sein Wohlgefallen und auf seinen Schutz rechnen: so fasset Muth. Schon der Gedanke, daß ihr unschuldig seyd, wie muß er euch den Druck eurer Verhältnisse erleichtern! Und daß euch Gott nicht umsonst so kämpfen läßt; daß er euch Gelegenheit geben will, Glauben an ihn, und Gehorsam gegen ihn zu beweisen; daß ihr ein ermunterndes Beyspiel für Andre werden, und in die Fußtapfen eures Herrn treten sollet, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat: soll euch das nicht aufrichten, soll es euch nicht antreiben, mit männlicher Entschlossenheit, und mit der Würde wahrer Christen zu handeln? Ihr werdet es noch überdieß einmal über das andre erfahren, wie Gott für euch ist, und daß er euch mit seinem Sohne alles schenken will. Es werden euch Erleichterungen zu Theil werden, die ihr nicht erwartet hattet; die Plane eurer Gegner werden weit öfter scheitern, als ihr selbst glau-

bet; ihr werdet Gelegenheit finden, eure Unschuld der ganzen Welt zu beweisen, und eure Feinde zu beschämen; eure Unternehmungen werden häuffig weit glücklicher von Statten gehen, als es bey dem Widerstande derer, die euch hassen, möglich schien; ihr werdet Siege erkämpfen, die euch für alles, was ihr gelitten habt, entschädigen werden. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfahen.

Doch nicht in den äussern Umständen, in der Seele selbst und in ihren Tiefen liegt die Quelle des Kummers bey unzähligen Menschen; es ist ein verwundetes Gewissen, es ist das Bewußtseyn ehemaliger, vielleicht grosser und mannigfaltiger Vergehungen, was sie ängstigt, was ihnen alle Ruhe des Lebens raubt, und allen Genuß verbittert. Ihr seyd elend, in hohem Grad elend, ihr Alle, die ihr von eurem Gewissen gepeinigt werdet; nichts auf Erden kann eure Pein lindern; kein Ueberfluß irdischer Güter, kein Glanz der Ehre und Macht, kein Taumel des Vergnügens kann euch helfen; immer ungenießbarer wird euch, was die Welt euch darbietet, und erfüllt euch mit Eckel. Desto getroster kann ich euch an die Quelle der Beruhigung führen, die uns in der Gnade Gottes durch Christum geöffnet ist. Denn für euch, recht eigentlich für euch stehet sie offen, diese Quelle; euch ist der Trost des Evangelii ganz vorzüglich bestimmt. Wohl euch, daß ihr eure Schuld fühlet; daß euer Gewissen erwacht ist und euch zeigt, woran es euch fehlt; daß ihr

mit Abscheu und Schrecken wahrnehmet, wie groß euer Verderben ist, und wie wenig ihr euch helfen könnet. Wie wohlthätig ist der Schmerz, den ihr empfindet; ihr seyd göttlich betrübt, wie der Apostel es ausdrückt, und die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Nur lasset es bey dieser Reue nicht bewenden. Fühlet ihr es nun einmal, vor Gott sey kein Fleisch gerecht, und wieder gut zu machen, was ihr verschuldet habt, sey euch unmöglich: so überlasset euch doch der Erbarmung Gottes; so williget ein, ohne Verdienst gerecht zu werden aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; so ergreifet, und eignet euch zu, was der Apostel im Texte sagt: welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Denn so ist es, M. Br. Ob euch Gott nach so vielen Verschuldungen begnadigen will, darüber muß er sich selbst erklären; und nur Er kann die Bedingungen festsetzen, unter welchen euch Verzeihung wiederfahren soll. Und er hat sich erklärt, er hat die Ordnung bekannt gemacht, der sich jeder Sünder unterwerfen soll. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, ruft der Apostel vor unserm Text, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren; so werden wir nun durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Das lasset euch gesagt seyn; dieser Liebe Gottes

tröstet

tröstet euch; diesen Tod Jesu betrachtet als die Versöhnung für eure und der ganzen Welt Sünde; und fanget in diesem Glauben, in diesem Vertrauen zu Gott durch Christum, in dieser dankbaren Rührung über alles, was euch wiederfahren ist, getrost an, andres Sinnes zu werden, und nicht mehr der Sünde, sondern dem zu leben, der für euch gestorben und auferstanden ist. Wie wird sich euer Gewissen bey diesem Glauben, bey diesem Eifer besser zu werden, beruhigen; wie werdet ihrs empfinden, daß ihr Friede mit Gott habt durch unsern Herrn, Jesum Christum; wie klar wird es euch werden, daß er euch mit seinem Sohne alles schenken will.

Lasset mich nun auch eure Unruhe berühren, geliebte Brüder, die ihr gerecht worden seyd durch den Glauben, und euch bestrebet, auch heilig zu werden. Denn daß ohne Heiligung den Herrn Niemand sehen kann, und daß ihr die Sünde nicht weiter dürfet herrschen lassen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, davon seyd ihr überzeugt; selbst des festen ernstlichen Willens, die Herrschaft der Sünde in euch zu zerstören, und täglich besser zu werden, seyd ihr euch bewußt. Aber wie beunruhigt, wie kränkt es euch, daß euch alles so schwer wird; daß eure Fortschritte im Guten so langsam, und oft ganz unmerklich sind; daß Neigungen, die ihr unterdrücket, Fehler, die ihr abgelegt, Leidenschaften, die ihr vertilgt zu haben glaubtet, oft plötzlich wider zum Vorschein kommen; daß der Kampf des Flei-

sches wider den Geist sich unaufhörlich erneuert, und euch an euere Schwachheit erinnert; daß ihr in euern Gesinnungen so viele Unlauterkeit, bey eurn besten Handlungen so viele Mängel, und bey eurer ganzen Tugend so viele Unvollkommenheiten entdecket! Wäret ihr gesonnen, ihr Alle, die ihr dieß fühlet, eure eigne Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten, und euch das Wohlgefallen Gottes und die künftige Seligkeit durch eure Tugend zu verdienen: so wüßte ich keinen Trost für euch; niederschlagen, besorgt machen, zur Verzweiflung bringen müßten euch dann Mängel, denen ihr nicht abhelfen könnet, und die eurer Tugend alles Verdienst rauben. Doch den eitlen Stolz, etwas verdienen, nichts von der Güte Gottes, sondern alles von seiner Gerechtigkeit erwarten zu wollen, habt ihr ja längst aufgegeben, habt längst eingewilligt, aus Gnaden selig zu werden. So haltet euch denn an diese Gnade, wenn ihr eure Unvollkommenheit fühlet, und ihr werdet Trost finden. Eure Tugend sey immerhin mangelhaft; ihr glaubet an den, der heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war, den der Vater selbst für den Sohn erklärt hat, an dem er Wohlgefallen habe; in dieser Verbindung kann es euch nicht fehlen, ihr seyd angenehm gemacht in dem Geliebten, und werdet um seinetwillen auch bey euern Mängeln Nachsicht finden. Eure Kraft zum Guten sey immerhin nur klein, und die Macht des Bösen zu stark, als daß ihr sie ganz besiegen könntet: ist Gott für euch, wer mag wider euch seyn; er kann sich auch in eurer Schwachheit mächtig

Mangel, der euch drückt, nicht Muth und Hoffnung fassen, wenn ihr erwäget, was bereits für euch geschehen ist? Nicht nur nicht erwarten, nicht einmal für möglich halten konntet ihr es, daß Gott seinen Sohn für euch dahin geben, daß er eure Rettung vom ewigen Verderben um einen solchen Preis erkauffen werde. Sollte der, der euch das Theuerste nicht versagte, euch Nahrung und Kleidung verweigern? Sollte der, welcher zur Befriedigung eurer geistigen Bedürfnisse so ausserordentliche Anstalten traf, euern Körper unversorgt lassen? Sollte der, welcher euch durch seinen Sohn ein ewiges Leben schenken will, nicht einmal das Irdische erhalten? Hatte der Herr nicht recht, wenn er rief: ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und eurer himmlischer Vater nähret sie doch; seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Es beunruhiget euch nicht, daß ihr nicht einsehen könnet, wie Gott euch und den Eurigen geben könne, was ihr nöthig habt; daß ihr oft nicht wisset, wovon ihr morgen leben sollet. Bey dem, der euch seinen Sohn geschenkt hat, ist kein Ding unmöglich; in seiner Hand sind die unermeßlichen Vorräthe der Natur, und die Herzen der Menschen; und wie viele dieser Herzen sind von seiner Gnade in Christo ergriffen, und zum Wohlthun erwärmt; wie viele werden von der Liebe Christi gedrungen, ihn in seinen nothleidenden Brüdern zu speisen, zu tränken und zu bekleiden; wie viele

lem, was uns theuer ist, eine gewaltsame Verstossung in einen uns völlig unbekannten Zustand ist sie; ein Wechsel, bey welchem unser Verlust anschaulich und gewiß ist, und der Gewinn unsicher und räthselhaft scheint. Könnte ich euch nicht zuruffen, geliebte Brüder: welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken; ich würde es gar nicht unternehmen, euch über diese Aussicht beruhigen und trösten zu wollen. Kaum wahrscheinlich kann es die Vernunft machen, daß es im Tode nicht aus mit uns ist; und welch ein Zustand uns aufnehmen wird, davon weiß sie nichts. In Christo hingegen erblicket ihr ein Wesen, das aus einer bessern Welt zu uns herabkam; einen Zeugen, der uns selbst für Mitglieder dieser bessern Welt erklärte; einen Lehrer, der Unsterblichkeit und ewiges Leben verkündigte; einen Abgeordneten Gottes, der uns Vorbereitung auf die Ewigkeit zur heiligsten Pflicht machte; einen Ueberwinder des Todes, der zwar starb, aber unsterblich aus dem Grabe hervorging; einen Führer und Retter, dem nun alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der selig machen kann alle, die durch ihn zu Gott kommen. Eine Thatsache von dieser Beschaffenheit, eine Anstalt, bey der sich alles vereinigt, was unsre Bestimmung zu einer ewigen Fortdauer, und den Rathschluß Gottes, uns ewig zu erhalten und zu segnen, anschaulich machen und verbürgen kann, sollte uns nicht rühren: sie sollte uns nicht mehr gelten, als die Bedenklichkeiten unsers verzagten Herzens; wir sollten uns nicht getrost einan-

der zurufen: auch im Tode ist Gott für uns, wer will wider uns seyn; da wird es uns erst recht klar werden, daß er uns mit seinem Sohne alles schenken will; da werden wir vergängliche Güter mit ewigdaurenden Schätzen vertauschen; da werden wir aus der Verbindung mit sterblichen Menschen in die Gemeinschaft vollendeter unsterblicher Wesen übergehen; da werden wir uns von dem mühevollen Seyn im Staube zur Seligkeit des Himmels erheben; da wird das Verwesliche anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit; da wird es heissen: der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn, Jesum Christum. So sey uns denn Quelle des Trostes und der Erquickung, Gnade unsers Vaters durch Christum; gieb uns Labsal, wenn wir schmachten; ergiesse dich über uns, und überströme uns mit Kraft von oben, mit himmlischem Frieden, wenn uns auf Erden nichts mehr stärken kann. Du bist für uns, allmächtiger Vater, warum sollten wir zagen; mag alles, was uns hier umgiebt, uns verlassen, sich zerstreuen, in Nichts verschwinden: mit deinem Sohne wirst du uns alles schenken; Amen.

X.

Am Sonntage Lätare.

Epistel: Gal. IV. 21 — 31.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Eine Richtung des Geistes auf die Angelegenheiten, welche unserm Geschlechte die wichtigsten und heiligsten seyn sollen, und ein freyer umfassender Blick auf die erhabensten Anstalten, welche Gott auf Erden getroffen hat: das sind Vorzüge, M. Z., die jeder wahre Christ besizt, und durch die er sich auf das vortheilhafteste auszeichnet. Der natürliche Mensch, sagt der Apostel sehr treffend, vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Wer von dem Evangelio Jesu nichts weiß, oder gleichgültig dagegen ist, ist ein Geschöpf, das für geistige Angelegenheiten keinen Sinn hat, das sich mit seinen Gedanken und Bestrebungen ganz auf sich selbst, und auf das Sinnliche beschränkt. Ihr werdet dieß bey allen wahrnehmen, welche zu dieser Gattung gehören. Ihre kleinen Vortheile sind alles, was sie beschäftigt; wie sie reicher, mächtiger und vergnügter werden können, darauf ist ihr ganzes Dichten und Trachten gerichtet; selbst

wenn sie zuweilen edler zu handeln scheinen, und wohl gar von den Angelegenheiten der Menschheit sprechen, dürfet ihr sie nur genauer beobachten; der Mittelpunct, auf welchen sie alles beziehen, sind doch sie selber; es ist zulezt nichts weiter, als ein etwas versteckterer und feinerer Eigennuz, was sie zu befriedigen suchen. Wer dagegen vom Geiste des Evangelii ergriffen wird, wird ein ganz andrer Mensch; er glaubt an einen Gott, der alle Menschen liebt, und an einen Heiland der Welt, der für alle Menschen sein Blut vergossen hat; sein Herz erweitert sich also; es ist ihm nicht möglich, blos an sich zu denken, und nur für sich zu sorgen; das Heil und die Rettung der ganzen Welt ist sein Wunsch. Und welches Heil, welche Rettung! So sehr er auch die Güter der Erde zu schäzen weiß: es ist doch etwas weit Höheres, wornach er selbst trachtet, und was er für die Hauptsache der ganzen Menschheit hält. Erhebung über alles Sinnliche, Uebung der edelsten Kräfte, welche die menschliche Natur besizt, Bildung der Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit, und des Herzens zur Tugend und Frömmigkeit, Vorbereitung auf ein höheres Daseyn nach diesem Leben, um es kurz zu sagen, Verklärung des menschlichen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne, dieß sind die Dinge, an welchen ihm alles gelegen ist, welche er für die wichtigsten und heiligsten Angelegenheiten der Menschheit erkennt.

Und wie frey und umfassend wird eben dadurch sein Blick auf die erhabensten Anstalten, welche Gott auf Erden getroffen hat. Dem

leichtsinnigen, eigennützigen, für sein Wohlseyn allein sorgenden Menschen fällt es gar nicht bey, nach den Vorkehrungen zu fragen, welche zur Bildung unsers Geschlechts getroffen worden sind; ihm ist nichts gleichgültiger, als diese Bildung; und die Wirksamkeit Gottes unter den Menschen läßt er entweder ganz dahin gestellt seyn, oder nimmt sie bloß in Anspruch, wenn er sie zur Erreichung seiner fleischlichen Absichten nöthig zu haben glaubt. Aber so kann kein wahrer Christ gesinnt seyn. Er, der es mit tiefer Rührung erkennt, in der erhabensten aller Anstalten Gottes, in dem Werke Gottes durch Christum, alles zu finden, was er zu seiner Erleuchtung, Besserung und Beruhigung wünschen kann, kann es unmöglich unbemerkt lassen, was Gott von jeher für diese heiligen Endzwecke gethan hat. Und so erhebt er denn seine Blicke über die engen Gränzen seines Zeitalters; es ist die Haushaltung Gottes im Ganzen, was seine Aufmerksamkeit fesselt; er verweilt sich bey allem, was dazu gebraucht worden ist, die Rathschlüsse Gottes über unser Geschlecht zu enthüllen, und es weiter zu führen; und nichts ist ihm lehrreicher und ermunternder, nichts begeistert ihn mehr zur innigsten Dankbarkeit und zur freudigsten Anbetung, als dieser freye umfassende Blick, als diese Uebersicht der weisesten Anstalten in ihrer ganzen merkwürdigen Folge.

Was ich von der Aufmerksamkeit wahrer Christen auf die wichtigsten Angelegenheiten unsers Geschlechts, und auf die Einrichtungen Gottes zur Bildung desselben jezt gesagt habe, bestät-

tigt der epistolische Text, M. Z., den ich jezt erklären soll. Grosse Mißverständnisse, dieß will der Apostel in diesem Texte beweisen, ein thörichtes Verkennen der Zeit, in welcher man lebt, eine Vernachläßigung der Vortheile, welche Gott darbietet, eine gänzliche Abweichung von dem Geist und Sinn, der wahre Christen beseelen soll, alle diese Fehler entstehen fast nothwendig, wenn man nicht bekannt mit der Haushaltung Gottes auf Erden, und mit den wichtigen Veränderungen ist, welche dabey Statt gefunden haben. Kaum brauche ich zu sagen, wie fremde diese von dem Apostel so dringend geforderte Aufmerksamkeit auf die sittlichen Veranstaltungen Gottes den meisten Christen noch immer ist; unzähligen derselben, das werdet ihr selbst gestehen, fällt es gar nicht bey, zu einer solchen Betrachtung sich zu erheben. Um so nöthiger ist es, daß wir sie einmal geflissentlich anstellen, daß wir einen Versuch machen, uns eine Uebersicht dessen, was Gott zur Rettung und Bildung unsers Geschlechts gethan hat, zu verschaffen. Möge er uns erkennen lassen, wie weise sein Rath über uns ist, und mit dem freyen kindlichen Geist erfüllen, den die Bürger des neuen und himmlischen Jerusalems haben sollen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Epistel: Gal. IV. v. 21 — 31.

Es bedarf keines Beweises, die Worte, die jezt vorgelesen worden sind, gehören unter die Stellen der Briefe Pauli, welche viel Dunkles und Unverständliches für uns haben. Der Apostel bedient sich hier einer Art zu sprechen, die Schriften des alten Testaments anzuführen,

und aus denselben Beweise herzuleiten, die unter seinen Jüdischen Mitbürgern eben so bekannt, als geschätzt war, uns hingegen ungewohnt und fremde ist. Wir müssen uns also, um einen nützlichen Gebrauch von dieser Stelle machen zu können, nothwendig darauf einlassen, ihren Sinn zu erforschen. Eine kurze Erklärung derselben sey daher unsre erste Beschäftigung.

Mit Leuten, welche zwar das Evangelium Jesu angenommen hatten, aber doch auch das Mosaische Gesetz mit allen seinen Verordnungen beybehalten wollten, redet der Apostel in diesen Worten; ihnen will er beweisen, die Vereinigung, welche sie stiften wollten, sey nicht zulässig; wer es mit Mose halten wolle, könne kein wahrer Christ seyn. Diesen Beweis konnte er gegen solche Menschen nicht besser führen, als wenn er ihn aus eben den Schriften herleitete, für welche sie so eiferten, welche ein so entscheidendes Ansehen bey ihnen hatten, aus den Schriften Mosis. Daher eben die Anrede in unserm Texte: saget mir, die ihr unter dem Gesetz seyn wollet, habt ihr das Gesetz nicht gehört; merket ihr denn nicht, daß ihr die Schriften, an welchen ihr so hänget, nicht einmal verstehet? Um ihnen dieß klar zu machen, erinnert er sie daran, Abraham habe zwey Söhne gehabt, einen von der Magd, von der Sclavin Hagar, und den andern von der Freyen, von seiner freygebornen rechtmässigen Gemahlin Sara. Er setzt hinzu, der erste, der Sohn der Magd, sey, wie sie selbst einräumen würden, nach dem Fleische, nach der

gewöhnlichen Ordnung der Natur, ohne eine besondre Dazwischenkunft Gottes, geboren; dagegen habe der andre, der Sohn der Freygebornen, sein Daseyn durch Verheissung, durch eine eigne, noch dazu wundervolle, Veranstaltung Gottes erhalten. Dieser seinen Gegnern wohlbekannten Geschichte bedient sich nun der Apostel nach Art der Jüdischen Gesetzlehrer, um einen geheimen Sinn in dieselbe zu legen. Die Worte bedeuten etwas, fährt er fort; in dieser Sache will er sagen, liegt etwas Höheres und Geistiges verborgen. Das sind die zwey Testamente; die beyden grossen Anstalten, die Gott durch Mosen, und durch Christum getroffen hat, sind durch diese Söhne Abrahams auf eine lehrreiche Art abgebildet und dargestellt. Eins, von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebiehret, welches ist Hagar; die erste, auf dem Berge Sinai getroffene Einrichtung, behauptet der Apostel, habe lauter Sclaven zu Anhängern; denn Hagar sey eine Sclavin gewesen. Er schaltet zugleich eine Erläuterung ein, welche den Namen der Hagar betrift; denn Hagar, sezt er hinzu, heißt in Arabia der Berg Sina; in der Arabischen Sprache, will er sagen, führt der Berg Sinai sogar den Namen Hagar; und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist; oder mit andern Worten, diese Hagar hat Aehnlichkeit, trift zusammen, mit dem jetzigen Jerusalem, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Alles, dieß ist es, was er anzeigen will, alles deutet darauf hin, daß die erste, durch den Sohn der Hagar abgebildete, auf dem Berge Sinai

getroffene, und zu Jerusalem fortdauernde Religionsanstalt eine sclavische, durch strenge beschwerliche Gesetze gebundener Zustand ist.

Zu einer ganz andern Verfassung, fährt er nun fort, gehören wir als Christen. Aber das Jerusalem, das droben ist, das höhere geistige Jerusalem, die durch Christum gestiftete Einrichtung, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter. Auf sie lassen sich die Worte des Propheten anwenden: sey frölich du unfruchtbare, die du nicht gebiehrest, und brich hervor und ruffe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Auch durch die Zahl ihrer Anhänger, will der Apostel sagen, wird die neue Verfassung die alte weit übertreffen; die Völker der Erde werden jener ohne Unterschied huldigen. Wir aber, lieben Brüder, sezt der Apostel hinzu, sind Isaac, nach der Verheissung Kinder; die Vorzüge Isaacs hat die Einrichtung der wir angehören; sie ist die Wirkung einer ausserordentlichen Huld Gottes; sie kennt keine Fesseln der Sclaverey, sondern ist der Zustand freyer sich selbst regierender Gottes Söhne.

Indessen war diese glückliche Verfassung freilich ein Gegenstand des Neides für die sclavischen Anhänger der ältern. Aber gleichwie zu der Zeit, heißt es daher weiter, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jezt auch. Wie Ismael, der

natürliche Sohn Abrahams, den von Gott gegebenen Sohn Isaac anfeindete: so werden jezt die Christen, ihrer gröſſern Freyheit wegen, von den sclaviſch geſinnten Juden gehaßt. Und wird dieß immer so bleiben? Aber was ſpricht die Schrift; dieß giebt der Apoſtel ſeinen mit Unverſtand eifernden Mitbürgern zu bedenken. Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, heißt es, denn der Magd Sohn ſoll nicht erben mit dem Sohne der Freyen; wie einſt Ismael verworfen wurde, ſo wird es auch der Verfaſſung gehen, welche durch ihn abgebildet iſt; ſie ſoll aufhören, und keiner der ihr anhängt, ſoll die Freyheiten und Vortheile derer erhalten, die der neuen und beſſern Anſtalt Gottes durch Chriſtum zugethan ſind. Und nun ſchließt der Apoſtel mit der Erinnerung: ſo ſind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, ſondern der Freyen.

Es fällt in die Augen, M. Z., von den mannichfaltigen, miteinander wechſelnden, und durch ihre Einrichtungen und Vorzüge ſich ſehr unterſcheidenden Haushaltungen Gottes iſt hier die Rede; daher erinnert der Apoſtel an die Zeiten Abrahams, beſchreibt die durch Moſen geſtiftete Einrichtung, und endigt mit der durch Chriſtum gegründeten, die er ihrer Vollkommenheit wegen für das freye, himmliſche ewig dauernde Jeruſalem erklärt. Es bleibt uns alſo hier keine Wahl übrig.

Bemerkungen über die Anſtalten Gottes zur ſittlichen Erziehung und Bildung unſers Geſchlechts müſſen wir

machen, wenn wir unsern Text gehörig benützen wollen. Es bieten sich uns auch eben so lehrreiche, als wichtige Bemerkungen über diese Sache dar; verstattet mir, daß ich sie nach der Reihe entwickle. Die Anstalten Gottes zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts sind stets von zweifacher Art gewesen, ordentliche und ausserordentliche; dieß ist die erste Bemerkung, die unser Text veranlaßt. Daß sich Gott, wie der Apostel an einem andern Orte sagt, nie unbezeugt gelassen hat, so lang es Menschen auf Erden giebt; daß er ihnen viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und ihre Herzen erfüllt hat mit Speise und Freude; daß sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft, und Gottheit an seinen Werken, nehmlich an der Schöpfung der Welt, überall wahrgenommen werden konnte, wenn man nur aufmerken wollte; daß er allen Menschen sogar ein heiliges Gesetz ins Herz geschrieben, und ihnen seinen Willen durch ihr Gewissen bekannt gemacht hatte; daß sie folglich wenn sie ihn dennoch verkannten, wenn sie in Unwissenheit und Laster versanken, nie eine Entschuldigung haben konnten: das alles ist bekannt, und er wirkt noch immer so. In diesen Anstalten Gottes die Menschen zu belehren und zu bessern, ist jedoch nichts Ausserordentliches; sie haben in der Einrichtung der Welt und des menschlichen Wesens ihren Grund; sie bestehen in Begebenheiten und Veränderungen, die nach den Gesetzen der Natur erfolgen; und daher sind

sie allen Zeiten und Völkern gemein; daher giebt es kein menschliches Wesen, das nicht unter ihrem Einflusse stände. Aber hören wir die Geschichte: so hat es Gott bey diesen Verkehrungen nicht bewenden lassen, so hat er zur Belehrung und Bildung unsers Geschlechts auch ausserordentliche Mittel ergriffen. Auf sie zeigt der Apostel im Texte hin. Nicht umsonst erwähnt er den Abraham, den Stammvater des Israelitischen Volks; schon lange vor Mose, schon seit dem Ursprung unsers Geschlechts gab es nehmlich Offenbarungen Gottes, eine Reihe von ausserordentlichen Mittheilungen Gottes an einzelne Männer und Familien, die keinen andern Endzweck hatten, als die Menschen einer thierischen Rohheit zu entreissen, als ihre sittliche Natur anzuregen, als Erkenntniß und Verehrung Gottes zu befördern. Durch Mosen wurden diese Offenbarungen Gottes eine bleibende Anstalt; ein ganzes Volk wurde zum Empfänger und Aufbewahrer aller ausserordentlichen Mittheilungen Gottes bestimmt; es war Israel, wo die Erkenntniß Gottes, und die damit verknüpften Mittel einer sittlichen Bildung durch eine Reihe von Wundern erhalten und gesichert wurden; und indessen wandelten, wie der Apostel sagt, die Heyden, sich selbst überlassen, ihre eignen Wege. Doch auch für sie wurde endlich durch Christum gesorgt. Denn für die Welt, für die Menschen ohne Ausnahme, war die grosse Anstalt bestimmt, die der Sohn selbst auf Erden stiftete; ein höheres Jerusalem, eine Stadt Gottes, die alle Nationen umfassen sollte, wurde durch die Wunder gegründet, die

machen, wenn wir unsern Text gehörig benützen wollen. Es bieten sich uns auch eben so lehrreiche, als wichtige Bemerkungen über diese Sache dar; verstattet mir, daß ich sie nach der Reihe entwickle. Die Anstalten Gottes zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts sind stets von zweifacher Art gewesen, ordentliche und ausserordentliche; dieß ist die erste Bemerkung, die unser Text veranlaßt. Daß sich Gott, wie der Apostel an einem andern Orte sagt, nie unbezeugt gelassen hat, so lang es Menschen auf Erden giebt; daß er ihnen viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und ihre Herzen erfüllt hat mit Speise und Freude; daß sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft, und Gottheit an seinen Werken, nehmlich an der Schöpfung der Welt, überall wahrgenommen werden konnte, wenn man nur aufmerken wollte; daß er allen Menschen sogar ein heiliges Gesetz ins Herz geschrieben, und ihnen seinen Willen durch ihr Gewissen bekannt gemacht hatte; daß sie folglich wenn sie ihn dennoch verkannten, wenn sie in Unwissenheit und Laster versanken, nie eine Entschuldigung haben konnten: das alles ist bekannt, und er wirkt noch immer so. In diesen Anstalten Gottes die Menschen zu belehren und zu bessern, ist jedoch nichts Ausserordentliches; sie haben in der Einrichtung der Welt und des menschlichen Wesens ihren Grund; sie bestehen in Begebenheiten und Veränderungen, die nach den Gesetzen der Natur erfolgen; und daher sind

sagt: sie sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz war verfinstert; da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüssigen und kriechenden Thiere? Und war mit dem unsinnigen Aberglauben, der unter den heidnischen Völkern der alten Welt herrschte, nicht eine Rohheit, ein Verderben der Sitten, eine Lasterhaftigkeit verknüpft, die fast allen Glauben übersteigt? Werfet einen Blick auf diejenigen Völker der Erde, die noch immer ohne Offenbarung dahin leben. Sind sie nicht entweder Wilde, die sich kaum über die Thiere erheben, oder mit allen den Irrthümern und Fehlern behaftet, die den Heiden des Alterthums eigen waren? Können wir also, wenn wir die Geschichte, wenn wir die Erfahrung befragen, eine Allgenugsamkeit der menschlichen Vernunft, bey der sie keiner höhern Hilfe Gottes bedürfte, irgendwo gewahr werden? Darauf, daß sie hier und da einen einzelnen Weisen etwas höher erhoben hat, darf sie nicht stolz seyn. Hat sie das Volk erleuchten, hat sie Wahrheit und Tugend bey ganzen Nationen verbreiten können? Ist das Wahrste und Erhabenste, das Fruchtbarste und Wirksamste, was unser Geschlecht von Gott und seinem Willen, von unsrer Bestimmung und Pflicht, von unsern Aussichten und Hoffnungen weiß, nicht ganz unläugbar aus einer andern Quelle geflossen; ist es nicht daher gekommen, wo man ausserordentliche Offenbarungen

damals geschahen; Gott hat die Zeiten der Unwissenheit übersehen, hieß es alsdann, nun aber gebeut er allen Menschen an allen Orten Busse zu thun. Und so hat denn Gott nichts ungebraucht gelassen, was zur sittlichen Bildung unsers Geschlechts dienen konnte; neben den gewöhnlichen Anstalten dieser Bildung läuft durch alle Zeiten eine Reihe von ausserordentlichen hin, die denselben Endzweck hatten, und jene verstärken sollten.

Und wie nöthig war diese Vorkehrung; es ist nehmlich klar, die ordentlichen Anstalten zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts waren unzureichend, und die ausserordentlichen unentbehrlich: dieß ist die zweyte Bemerkung, die sich uns hier darbietet. Man kann über die Nothwendigkeit ausserordentlicher Offenbarungen Gottes viel vernünfteln und streiten, M. Z., man kann eine Menge scheinbarer Gründe dawider anführen. Aber läßt man Geschichte und Erfahrung sprechen, so ist alles auf einmal entschieden; so ist es klar, Gott mußte sich der armen Menschheit auf eine besondre Art annehmen, wenn sie nicht verwildern, wenn nicht alle wahre Bildung derselben unmöglich werden sollte. Man halte noch so schöne Lobreden auf die menschliche Vernunft, man behaupte es noch so laut, sie bedürfe keiner ausserordentlichen Hilfe: was hat sie denn unter den Völkern des Alterthums, die ihr allein überlassen waren, und jener Hilfe entbehren mußten, geleistet? Ist es nicht die strengste geschichtliche Wahrheit, wenn der Apostel von jenen Völkern sagt;

unter den Nachkommen Abrahams noch von ihm wußte, nicht auch verloren gehen, so mußten wirksame Maasregeln ergriffen, so mußte es durch eine eigne, und zwar strenge Anstalt erhalten und gesichert werden. Daß dieß durch die Mosaische Gesetzgebung geschehen ist, wisset ihr; und es darf Niemand befremden, daß dieses Testament, wie unser Text es ausdrückt, zur Knechtschaft gebahr, daß es dienstbar war mit seinen Kindern. Nur durch strenge Satzungen, nur durch einen Dienst, der sie ganz beschäftigte, der sie von allen Völkern der Erde absonderte, und ihr Zusammenfliessen mit den Heiden unmöglich machte, konnten die schwachen, zum Götzendienst geneigten Israeliten, bey der Erkenntniß und Verehrung des einzigen wahren Gottes erhalten werden. Welche Anlässe zu weiterem Nachdenken, welche Keime einer vollkommneren Erkenntniß, welche Vorübungen zu einem edlern freyern Sinn, welche Vorbereitungen zu weit höhern Einrichtungen Gottes lagen jedoch in eben dieser Mosaischen Verfassung verborgen; wie glücklich wurden sie insonderheit seit Davids Zeiten benutzt; welche Fortschritte machte der beßre Theil der Nation unter der Leitung der Propheten; und wie näherte man sich allmählig einem Alter, wo das Testament der Freyheit eintreten konnte! Denn auch die übrigen Völker der Erde waren inzwischen nicht müssig gewesen; regsam und geschäftig hatte sich der sich selbst überlassene menschliche Geist überall bewiesen; er hatte sich durch die Erfindung nützlicher Künste, er hatte sich durch Kriege und grosse Unternehmungen, er hatte sich durch Handlung und

Gottes hatte; müssen wirs nicht gestehen, wir mögen wollen, oder nicht: von Zion ist das Gesetz ausgegangen, und des Herrn Wort von Jerusalem?

Bemerket drittens, daß sich Gott selbst bey den ausserordentlichen Anstalten zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts nach der Schwachheit desselben richten mußte, und es nur allmälig weiter führen konnte. Denn ein Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, vom Unvollkommnen zum Vollkommnen fällt bey diesen Anstalten in die Augen; sie waren immer nach den Umständen der Zeit, und nach der Fassungskraft der Menschen eingerichtet; und der Apostel redet in unserm Texte davon mit Nachdruck. Blos die Anfangsgründe der wahren Religionserkenntniß wurden in den Zeiten vor Mose durch Offenbarungen mitgetheilt; die noch schwache, sich langsam entwickelnde menschliche Natur war damals mehr zu fassen, noch nicht fähig. Inzwischen bevölkerte sich der Erdkreis; was den Stammvätern der sich vertheilenden Nationen von den Offenbarungen Gottes bekannt worden war, verlor sich, je weiter ihre Nachkommen sich von einander entfernten und absonderten; ein Aberglaube, der tausend Gestalten annahm, ein Götzendienst, der sich mit den schändlichsten Gewohnheiten und Sitten verband, wurde überall herrschend; es kam sehr bald so weit, daß es fast kein Geschöpf mehr gab, das nicht irgendwo verehrt und angebetet wurde; den Schöpfer allein kannte man nicht, er allein blieb unverehrt. Sollte das, was man

unter den Nachkommen Abrahams noch von ihm wußte, nicht auch verloren gehen, so mußten wirksame Maasregeln ergriffen, so mußte es durch eine eigne, und zwar strenge Anstalt erhalten und gesichert werden. Daß dieß durch die Mosaische Gesetzgebung geschehen ist, wisset ihr; und es darf Niemand befremden, daß dieses Testament, wie unser Text es ausdrückt, zur Knechtschaft gebahr, daß es dienstbar war mit seinen Kindern. Nur durch strenge Satzungen, nur durch einen Dienst, der sie ganz beschäftigte, der sie von allen Völkern der Erde absonderte, und ihr Zusammenfliessen mit den Heiden unmöglich machte, konnten die schwachen, zum Götzendienst geneigten Israeliten, bey der Erkenntniß und Verehrung des einzigen wahren Gottes erhalten werden. Welche Anlässe zu weiterem Nachdenken, welche Keime einer vollkommneren Erkenntniß, welche Vorübungen zu einem edlern freyern Sinn, welche Vorbereitungen zu weit höhern Einrichtungen Gottes lagen jedoch in eben dieser Mosaischen Verfassung verborgen; wie glücklich wurden sie insonderheit seit Davids Zeiten benutzt; welche Fortschritte machte der beßre Theil der Nation unter der Leitung der Propheten; und wie näherte man sich allmählig einem Alter, wo das Testament der Freyheit eintreten konnte! Denn auch die übrigen Völker der Erde waren inzwischen nicht müssig gewesen; regsam und geschäftig hatte sich der sich selbst überlassene menschliche Geist überall bewiesen; er hatte sich durch die Erfindung nützlicher Künste, er hatte sich durch Kriege und grosse Unternehmungen, er hatte sich durch Handlung und

Schiffahrt geübt, und einen grossen Schatz von Kenntnissen erworben; selbst eine höhere wissenschaftliche Bildung hatte er unter manchen Völkern errungen. Und so war denn alles vorbereitet, den aufzunehmen, der das Licht der Welt seyn, der eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit stiften, der ein freyes himmlisches Jerusalem, ein geistiges und ewig dauerndes Reich Gottes gründen sollte. Nachdem vor Zeiten Gott manchmal, und auf mancherley Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, hat er am lezten zu uns geredet durch den Sohn. Recht eigentlich Erziehung waren also die ausserordentlichen Anstalten Gottes zur Bildung unsers Geschlechts; sie waren eine allmählige zweckmässige Entwickelung; sie führten nur nach und nach zu der Freyheit, die wir unter dem Evangelio geniessen.

Soll aber das, was Gott zur Erziehung und Bildung unsers Geschlechts auf eine ausserordentliche Art hat thun müssen, nicht unsern Stolz demüthigen und uns gegen diese Einrichtungen folgsam machen? Ja, M. Br., diese Bemerkung geht aus dem bisher Gesagten von selbst hervor. In unsern Tagen rühmt man blos die menschliche Vernunft; sie wird als die Erfinderin alles Wahren und Guten, und als die lezte und entscheidende Richterin desselben gepriesen; sie erklärt man für unabhängig von allem fremden Ansehen, und von dem Zeugnisse Gottes selber; sie soll es gar nicht bedürfen, daß Gott etwas für sie thue, und insonderheit durch wundervolle Anstalten Gottes

Und doch hat die ganze Haushaltung Gottes auf Erden, doch haben die Anstalten, die er alle Jahrhunderte hindurch getroffen hat, unläugbar eine ganz andre Richtung; irdisches Wohlseyn war bey denselben zu allen Zeiten nur Nebensache; aber sittliche Bildung, Hervorbringung wahrer Tugend und Frömmigkeit, Erhebung der menschlichen Natur über alles Sinnliche zu einer wahren Gemeinschaft mit Gott, das war das heilige Ziel, zu welchem alles hinstrebte. Dieß ist nie deutlicher geworden, dieß hat sich nie unwidersprechlicher bestätigt, als durch die lezte und erhabenste Anstalt Gottes, unter der wir selbst stehen. Niemand hat irdisches Wohlseyn weniger gesucht und genossen, als der heilige Stifter dieser Anstalt; o er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und starb am Kreutze. Und das Hauptgesetz der Stadt Gottes, die er gegründet hat, ist es nicht die erhabne Vorschrift: ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist? Lasset uns doch fassen, M. Br., was Gott durch alle seine Anstalten so deutlich ausgesprochen und bezeugt hat. Ist es uns einmal klar geworden, nicht die Befriedigung unsrer sinnlichen Lüste, sondern die Erleuchtung unsers Verstandes, die Besserung unsers Herzens, unsre Uebung in allem, was gut, groß und wohlgefällig vor Gott ist, sey der Hauptzweck unsers Lebens: so erblicken wir Zusammenhang und Weisheit in allen Führungen Gottes; so lernen wir Vortheil aus allem ziehen, was uns begegnet; so stossen wir uns nicht daran, wenn es uns nicht nach Wunsche geht, sondern benuzen jede Widerwärtigkeit zu unsrer Bildung; so

dankbarer Rührung segnen, lasset uns also alles, was Gott zu unserm Unterricht und zu unsrer Besserung angeordnet hat! Glück lasset uns einander wünschen, daß er uns würdigt, uns selbst zu leiten, und den Zweifeln unsrer Vernunft, den Besorgnissen unsers Herzens gerade in den wichtigsten Angelegenheiten ein Ende zu machen. Nicht für Beschränkung und Zwang, nein, für eine Wohlthat, die wir auf der jetzigen Stufe unsers Daseyns nicht entbehren können, lasset uns seine Offenbarungen halten, und mit williger Unterwerfung sie ehren. Das lasset uns um so eifriger thun, da wir Kinder der Freyen sind, da wir uns in einer Stadt Gottes befinden, wo willkührliche Satzungen uns ohnehin nicht weiter binden, wo wir als erwachsene das Ansehen und den Willen ihres Vaters im Himmel aus eigner Bewegung ehrende Söhne behandelt werden.

Aber freylich müssen uns die Anstalten Gottes zur sittlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts auch überzeugen, daß die Hervorbringung einer wahren Tugend und Frömmigkeit der wichtigste und lezte Endzweck Gottes bey allem ist, was er mit uns vornimmt. Das vergessen wir unaufhörlich, M. Br. Irdisches Wohlseyn ist gewöhnlich das Ziel unsrer Bestrebungen; wir denken und handeln, als ob wir gar nichts weiter zu suchen hätten, als dieses Wohlseyn; und wir werden sogleich irre, finden die Führungen Gottes unbegreiflich, fangen wohl gar an, uns über sie zu beklagen, wenn sie unsern sinnlichen Wünschen nicht gemäs sind, und sie vereiteln.

Und doch hat die ganze Haushaltung Gottes auf Erden, doch haben die Anstalten, die er alle Jahrhunderte hindurch getroffen hat, unläugbar eine ganz andre Richtung; irdisches Wohlseyn war bey denselben zu allen Zeiten nur Nebensache; aber sittliche Bildung, Hervorbringung wahrer Tugend und Frömmigkeit, Erhebung der menschlichen Natur über alles Sinnliche zu einer wahren Gemeinschaft mit Gott, das war das heilige Ziel, zu welchem alles hinstrebte. Dieß ist nie deutlicher geworden, dieß hat sich nie unwidersprechlicher bestätigt, als durch die lezte und erhabenste Anstalt Gottes, unter der wir selbst stehen. Niemand hat irdisches Wohlseyn weniger gesucht und genossen, als der heilige Stifter dieser Anstalt; o er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und starb am Kreuze. Und das Hauptgesetz der Stadt Gottes, die er gegründet hat, ist es nicht die erhabne Vorschrift: ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist? Lasset uns doch fassen, M. Br., was Gott durch alle seine Anstalten so deutlich ausgesprochen und bezeugt hat. Ist es uns einmal klar geworden, nicht die Befriedigung unsrer sinnlichen Lüste, sondern die Erleuchtung unsers Verstandes, die Besserung unsers Herzens, unsre Uebung in allem, was gut, groß und wohlgefällig vor Gott ist, sey der Hauptzweck unsers Lebens: so erblicken wir Zusammenhang und Weisheit in allen Führungen Gottes; so lernen wir Vortheil aus allem ziehen, was uns begegnet; so stossen wir uns nicht daran, wenn es uns nicht nach Wunsche geht, sondern benutzen jede Widerwärtigkeit zu unsrer Bildung; so

verlassen wir am Schlusse des Lebens die Erde getrost und mit freudiger Hoffnung, denn wir fühlen uns vorbereitet zu einem höhern und bessern Daseyn, und gehören dem Himmel an.

Um dieß muß um so mehr unser Sinn seyn, da uns Gott gewürdigt hat, uns zu Bürgern des geistigen und freyen Jerusalems zu machen. Mit dieser Bemerkung schließt sich unser Text. So sind wir nun, lieben Brüder, ruft der Apostel, nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen. Aber wie viel hat dieser Umstand auf sich! Kein Sclavensinn, wo man nur aus Furcht das Böse meidet, soll also in uns herrschen; aus lebendiger Ueberzeugung, und mit freyer Wahl sollen wir Gutes thun. Kein Zwangsgesetz, wie man es Unmündigen giebt, die sich noch nicht selbst regieren können, soll bey uns nöthig seyn; als erwachsene, ihrer mächtige, sich selbst vernünftig leitende Söhne Gottes sollen wir handeln. Nicht so viel, als uns abgenöthigt wird, als wir nach dem Buchstaben des Gesetzes schlechterdings müssen, sollen wir leisten; die Bürger des Jerusalems, das droben ist, die Mitglieder der grossen, freyen, durch die ganze Schöpfung verbreiteten Stadt Gottes, wirken Gutes, ohne müde zu werden; sie arbeiten daran, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe wie im Himmel. Wir sollen uns endlich nicht engherzig auf uns allein beschränken, und nur für uns sorgen; die Sache Gottes ist auch die unsrige; daß sie auf Erden befördert werde, daß das Reich der Wahrheit, des Glaubens an Gott und seinen Sohn, der Tugend und Frömmigkeit sich unaufhörlich

erweitere; daß das Jeruſalem, das droben, und unſer aller Mutter iſt, immer mehr Bürger erhalte, das ſoll unſer Beſtreben ſeyn. Wie erhaben iſt unſer Beruf, M. Br.! Laſſet uns ihn ſtets vor Augen behalten; laſſet uns alles aufbieten, ihm Genüge zu leiſten; laſſet es uns mächtig fühlen, daß wir gekommen ſind zu dem Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind; laſſet uns aber auch dafür ſorgen, daß unſer Wandel im Himmel ſey, und die beßre Welt uns für die Ihrigen erkenne. Dazu gebe Gott uns Kraft durch ſeinen Geiſt um Jeſu Chriſti willen; Amen.

XI.

Am grünen Donnerstage.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23 — 32.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Freyer, als sonst, und mit etwas mehr Hoffnung gehört zu werden, können wir, die wir das Evangelium Jesu verkündigen, gegenwärtig über die immer zunehmende Verschlimmerung des Zeitalters klagen, M. Z., und unser bekümmertes Herz vor euch aufschliessen. Wenn wir dieß ehemals thaten; wenn wir von dem Leichtsinne der Zeitgenossen, von ihrem Eigennutz, von ihrem Widerwillen gegen Zucht und Ordnung, von ihrer Gleichgültigkeit gegen die Religion, von ihrem überhandnehmenden Unglauben sprachen; wenn wir vorher sagten, das alles werde noch viel weiter gehen, und zulezt ein Verderben werden, dem durch Menschen nicht mehr zu steuern sey: so beschuldigte man uns, es sey Mangel an Welt- und Menschenkenntniß, was uns dergleichen schiefe Urtheile fällen lasse; der stolze Geist unsers Ordens, welcher nicht mehr so abergläubig verehrt werde, wie sonst, spreche aus uns, und räche sich durch bittre Vorwürfe; man schalt uns wohl gar Ver-

finsterer, welche die Aufklärung des Zeitalters zu verschreyen und die alten Vorurtheile zu schützen suchten; und vergalt unsre Warnungen und Klagen mit Unwillen und Verachtung. Aber schneller, allgemeiner, fürchterlicher, als wir selbst dachten, hat sich das Verderben, das wir vorhersagten, eingefunden und verbreitet; ohne hartnäckig zu seyn, und der Erfahrung geradehin zu widersprechen, kann man nicht mehr läugnen, daß wir recht hatten; selbst die Lobredner des Zeitalters müssen es gestehen, der Leichtsinn werde immer grösser, die Sinnlichkeit begehrlicher, die Selbstsucht anmassender, das Laster unverschämter, die Gleichgültigkeit gegen alles Höhere und Göttliche, die wirkliche Verachtung der Religion herrschender und gemeiner; wir können uns die Mühe, dieß alles zu rügen und anzuklagen, nun fast ersparen; denn jeder rechtschaffne Mann thut es, jeder Menschenfreund äussert seine Besorgnisse; selbst leichtsinnigen Menschen wird zuweilen bange, und sie können nicht begreifen, wo dieß alles noch hinaus wolle.

Wie wichtig, M. Br., wie theuer und heilig muß in solchen Zeiten, besser gesinnten Menschen jede Sitte, jede Anstalt, jedes Mittel seyn, das der zunehmenden Verwilderung entgegen arbeitet, das einen Zusammenhang mit den höhern Kräften unsers Wesens hat, und das Gefühl für Religion und Sittlichkeit beleben und stärken kann! Von der Achtung, in der solche Sitten, Anstalten und Mittel stehen, von dem Gebrauche, der von denselben gemacht wird, hängt alle Rettung und Hülfe ab. So lange sie noch einigen Werth haben, so lange es noch

Menschen giebt, die sich ihrer bedienen, ist nicht alles verloren; dann wird es mitten unter den Leichtsinnigen nicht an Ernsthaften, mitten unter den Eigennützigen nicht an Edelmüthigen, mitten unter den Sclaven einer thierischen Sinnlichkeit nicht an den Menschen, die sich einer höhern Bestimmung bewußt sind, es wird mitten unter den Verächtern und Spöttern dessen, was Gott und seine Verehrung betrift, nicht an Gläubigen und Frommen, nicht an freudigen Bekennern des Evangelii Jesu fehlen. Je grösser die Verschlimmerung des Zeitalters wird, desto mehr nimmt für alle, denen das Gute am Herzen liegt, die Verbindlichkeit zu, mit dem gröſten Eifer über alles zu halten, was jener Verschlimmerung entgegengesezt ist, und dagegen verwahren kann.

Die Anwendung dieses Grundsatzes auf diesen Tag ist leicht zu machen. Wir erinnern uns heute an die Stiftung einer Anstalt, M. Br., deren Sinn so erhaben, deren Abzweckung so heilig, deren Einfluß auf alle, die sich ihrer würdig bedienen, so groß ist, daß sie mit Recht den Mitteln beygezählt wird, welche nicht bloß gegen die Verderbnisse des Zeitalters am glücklichsten verwahren, sondern auch alles, was die menschliche Natur Gutes, Edles und Himmlisches besitzen und thun kann, am wirksamsten befördern. Es ist nicht zu viel, was ich dem Abendmahle des Herrn hier nachrühme. Nie verschwindende Kräfte einer bessern Welt, einen alles ergreifenden, alles belebenden, alles erhebenden, himmlischen Geist hat Jesus Christus in sein leztes Vermächtniß gelegt; noch täglich macht er

Abendmahl des Herrn in eben dem Grade wichtig werden soll, in welchem das Zeitalter sich verschlimmert. Die Beweise meiner Behauptung sind eben so wichtig, als einleuchtend. Fasset die Arten der Verschlimmerung, die sich an unserm Zeitalter zeigen, nur schärfer ins Auge: es wird euch klar werden, das Abendmahl des Herrn ist ein Verwahrungsmittel wider sie alle; wer sich desselben auf eine würdige Weise bedient, kann von diesen Verschlimmerungen nicht ergriffen werden; er wird vielmehr durch dasselbe zu dem entgegengesezten Guten geführt, und in demselben gestärkt. Das Abendmahl des Herrn gewährt uns nehmlich, damit ich alles kurz zusammen fasse, bey der Zerstreuungssucht der Zeitgenossen Sammlung; bey ihrer Sinnlichkeit Erhebung; bey ihrem Unglauben Befestigung; bey ihrer Selbstsucht Erweiterung; bey ihrer Gewaltthätigkeit Beruhigung; und bey ihrer Beschränkung auf das irdische Leben die Hoffnung der Unsterblichkeit. Lasset mich jeden dieser Puncte weiter ins Licht setzen.

Niemand wird mich einer Ungerechtigkeit beschuldigen, M. Z., wenn ich unsern Zeitgenossen Zerstreuungssucht zum Vorwurf mache, wenn ich es für keine geringe Verschlimmerung unsrer Sitten erkläre, daß man alles ängstlich aufsucht, und hastig ergreift, wobey man von sich selbst abgelenkt wird, und sich ganz vergessen kann. Zerstreuungen, das weiß ich, ist der Mensch, zumal der in der grossen bürgerlichen Gesellschaft lebende Mensch, in

meine gebildet hatte. Sie lebten und wirkten in einem Zeitalter, wo das Verderben aufs höchste gestiegen war, wo alles aufgeboten werden mußte, demselben entgegen zu arbeiten, und die fast erstorbene sittliche Natur des menschlichen Geschlechts wieder anzuregen und zu beleben. Ueberzeugt, unter die wirksamsten Mittel dieser Anregung und Belebung gehöre das Abendmahl des Herrn; so lange dieses auf eine würdige Art gefeyert werde, könne das herrschende Verderben unmöglich allgemein werden; drangen sie überall auf den fleissigen Gebrauch desselben; und sie mußten unwillig werden, der Eifer, den ihr in unserm Texte laut werden höret, mußte aus ihnen sprechen, so bald sie wahrnahmen, man vernachlässige dieses heilige Mittel der Besserung und Rettung, oder wende es unzweckmässig an.

Wir befinden uns ganz in dem Falle der Apostel Jesu, M. Br., die Zeit ist wieder gekommen, wo sich, wie damals, mit einem grossen Weisheitsdünkel ein kühner Unglaube, mit einer unläugbaren Verfeinerung der Sitten ein grober Eigennutz, mit einer unersättlichen Begierde nach Vergnügen ein Hang zu allen Ausschweifungen und Lastern verbindet; wo sichs nicht verkennen läßt, der Zustand des menschlichen Geschlechts werde nicht besser, sondern gerathe immer mehr in Unordnung. Sind wir weise, so werden wir die Apostel in dem Eifer nachahmen, mit welchem sie sich für das Abendmahl des Herrn verwendeten, und werden in demselben ein mächtiges Verwahrungsmittel gegen die Verderbnisse der Zeit erkennen. Ich werde daher dießmal zeigen; daß uns das

solchen mitleidswürdigen Betäubung, nichts wirklich Gutes gedeihen, daß es da unmöglich zu ernsthaften Ueberlegungen, zu einem lebendigen Glauben an Gott und Jesum, zu einer gründlichen Besserung des Herzens und Lebens kommen kann, darf ich nicht erst beweisen; ihr habt ja die Erfahrung in unzähligen Beyspielen vor Augen. Einem solchen Zeitalter thut also nichts mehr noth, als Veranlassungen zu einer vernünftigen Sammlung, als Anstalten, die zu einer solchen Sammlung gleichsam nöthigen. Ist euch das Abendmahl des Herrn theuer, M. Br., so habt ihr eine solche Veranlassung und Anstalt, so kann sich die Zerstreuungssucht der Zeitgenossen eurer unmöglich bemächtigen. Nichts wirkt ihr kräftiger entgegen, nichts schreckt aus der größten Betäubung nachdrücklicher auf, nichts kehrt den Blick mächtiger einwärts, nichts giebt dem Bewußtseyn unsrer ganzen innern Verfassung mehr Lebhaftigkeit und Klarheit, als der würdige Gebrauch dieser heiligen Anstalt. Dieß will der Apostel eben sagen, wenn er ruft: der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Der Frage, was ihr denn eigentlich wollet und vorhabt, könnet ihr, wenn ihr euch dem Altare des Herrn nahet, unmöglich ausweichen. Das wird euch aber zu der Ueberlegung nöthigen, was ihr seyd, und ob ihr euch auch mit Vertrauen und Hoffnung nahen dürfet? Hiebey wird euer Gewissen laut werden, und euch durch seine Erinnerungen und Vorwürfe von allem Aeussern abrufen. Ihr werdet immer stiller, immer ernsthafter und nach-

allen Zeitaltern ausgesezt; es giebt Sorgen, der er sich nicht entschlagen kann, Geschäfte, denen er sich nicht entziehen darf, Eindrücke von aussen, denen er sich überlassen muß, und zuweilen ein Geräusch, einen Tumult von Ereignissen und Veränderungen um ihn her, wodurch er fast betäubt wird. Aber ich rechne es unsern Zeitgenossen zum Fehler an, daß sie alles, was ein klares Bewußtseyn ihres innern und sittlichen Zustandes verhindern, und sie in eine Art von Betäubung stürzen kann, geflissentlich aufsuchen. Ihr findet überall Menschen, die sich von ihren Sorgen nicht losreissen wollen; und sich unablässig in neue verwickeln. Ihr werdet andre gewahr, die sich mit einer Art von Wuth in ihre Geschäfte stürzen, und von Eigennutz, oder Ehrsucht getrieben, in einem endlosen Gewirre von Angelegenheiten des täglichen Lebens, von wissenschaftlichen Untersuchungen, von verwägnen Unternehmungen sich gleichsam verlieren. Wie groß ist vollends die Menge jener geschäftigen Müssiggänger, die tausend Spielwerke des Zeitalters wie die ernsthaftesten Gegenstände behandeln, die sich bey ihren Liebhabereyen, beym ämsigen Sammeln von allerley Seltenheiten, bey ihrem Tändeln mit den schönen Künsten und Wissenschaften vergessen, und sich dabey noch überdieß vorzügliche fein gebildete Menschen zu seyn dünken! Der Hang zu den eigentlichen Zerstreuungen, zu den Freuden des geselligen Umgangs und unzähliger Lustbarkeiten endlich, wann ist er stärker, hinreissender, unersättlicher gewesen, wann hat er sich mehr in allen Altern und Ständen gezeigt, als jezt? Daß bey einem solchen unruhigen Treiben, in einer

solchen

solchen mitleidswürdigen Betäubung, nichts wirklich Gutes gedeihen, daß es da unmöglich zu ernsthaften Ueberlegungen, zu einem lebendigen Glauben an Gott und Jesum, zu einer gründlichen Besserung des Herzens und Lebens kommen kann, darf ich nicht erst beweisen; ihr habt ja die Erfahrung in unzähligen Beyspielen vor Augen. Einem solchen Zeitalter thut also nichts mehr noth, als Veranlassungen zu einer vernünftigen Sammlung, als Anstalten, die zu einer solchen Sammlung gleichsam nöthigen. Ist euch das Abendmahl des Herrn theuer, M. Br., so habt ihr eine solche Veranlassung und Anstalt, so kann sich die Zerstreuungssucht der Zeitgenossen eurer unmöglich bemächtigen. Nichts wirkt ihr kräftiger entgegen, nichts schreckt aus der größten Betäubung nachdrücklicher auf, nichts kehrt den Blick mächtiger einwärts, nichts giebt dem Bewußtseyn unsrer ganzen innern Verfassung mehr Lebhaftigkeit und Klarheit, als der würdige Gebrauch dieser heiligen Anstalt. Dieß will der Apostel eben sagen, wenn er ruft: der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Der Frage, was ihr denn eigentlich wollet und vorhabt, könnet ihr, wenn ihr euch dem Altare des Herrn nahet, unmöglich ausweichen. Das wird euch aber zu der Ueberlegung nöthigen, was ihr seyd, und ob ihr euch auch mit Vertrauen und Hoffnung nahen dürfet? Hiebey wird euer Gewissen laut werden, und euch durch seine Erinnerungen und Vorwürfe von allem Aeussern abrufen. Ihr werdet immer stiller, immer ernsthafter und nach-

denkender werden, und gleichsam in euch selbst versinken. Es kann nicht fehlen, M. Br., so lange das Abendmahl des Herrn gefeiert, so lange von diesem Brode gegessen, und von diesem Kelche getrunken wird, muß es Augenblicke eines vernünftigen Ernstes geben; Zeitpuncte, wo die Sorgen, Geschäfte und Vergnügungen des Lebens unterbrochen werden; Stunden, wo der gewöhnliche Taumel aufhört, und ein klares ruhiges Bewußtseyn an seine Stelle tritt; es muß Tage geben, wo die äußre Welt ihren schädlichen Einfluß verliert, und der Geist empfänglich für etwas Höheres und Besseres ist. Und wenn uns das Abendmahl des Herrn auch nichts weiter gewährte, als Sammlung: schon darum müßte es uns bey der immer grösser werdenden Zerstreuungssucht unaussprechlich wichtig seyn.

Es giebt uns aber auch Erhebung bey der Sinnlichkeit unsrer Zeitgenossen, und dieß ist noch mehr. Befremdend mag es allerdings seyn, daß ich ein Zeitalter, welches sich der höchsten Aufklärung rühmt, in Künsten und Wissenschaften auch wirklich ganz unverkennbare Fortschritte gemacht hat, und unaufhörlich daran arbeitet, alles noch viel weiter zu treiben, und zu verfeinern, einer überhandnehmenden Sinnlichkeit beschuldige; daß ich behaupte, das zarte Gefühl für alles Unsichtbare, Geistige und Himmlische werde bey demselben immer schwächer; es versinke gleichsam in den Schlamm der Materie, und verwandle sich da in Fleisch. Aber die Erfahrung spricht für mich. Denn sehen und hören, schmecken und fühlen muß man unsre Zeitgenossen lassen, wenn sie angezogen werden, wenn

geworden ist. Zur unsichtbaren Welt hebt das Abendmahl des Herrn euern Geist empor; denn in derselben lebt, und wirkt und herrscht der Herr, dessen Andenken ihr da feiert. In die Zukunft zieht das Abendmahl des Herrn euern Geist hinüber; denn wiederkommen soll der Herr, dem ihr da huldiget, und vollenden, was er auf Erden angefangen hat. Und wenn ihr Ihn lebhaft denket; führt euch da nicht alles über die Schranken des Sinnlichen hinaus; erscheint er euch nicht als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als der Herr vom Himmel, als der Mittler zwischen Gott und Menschen, als der Stifter eines neuen Testaments, eines geistigen, auf Wahrheit und Recht, auf Tugend und Sittlichkeit gegründeten Reiches Gottes, als der Zeuge und Geber eines neuen, bessern, und ewig dauernden Lebens; regen sich da nicht Wünsche, Forderungen, Kräfte, Hoffnungen in euch, bey welchen ihr es unwiderstehlich fühlet, daß ihr mehr als Körper, mehr als ein vergängliches Gebilde von Staub seyd, und einer höhern Welt angehöret? Ihr könnet euch unmöglich vergessen, M. Br., könnet das Bewußtseyn der Würde, die ihr als vernünftige übersinnliche Wesen besitzet, unmöglich verlieren, so lang ihr das Abendmahl in Ehren haltet; bey aller Versunkenheit eurer Zeitgenossen wird es euch Erhebung gewähren.

Und welche Befestigung wird es euch bey dem Unglauben derselben schenken! Nichts scheint dem theils thierischen und rohen, theils spitzfindig vernünftelnden Zeitalter zweifelhafter zu seyn, als eine alles lenkende Fürsehung, als eine ausserordentliche Wirksam-

Ordnung der Dinge, ohne das rege Gefühl von einem unendlichen über uns waltenden Wesen, das kein Sinn erreichen kann, und doch in Gemeinschaft mit uns steht, keine Liebe zur Wahrheit, keine Besserung des Herzens, keine Kraft zu etwas Edlem und Grossem, keine Religion; das menschliche Geschlecht muß immer thierischer werden, je tiefer es in Sinnlichkeit versinkt. Und bey dieser Gefahr, bey diesem sichtbaren Versinken in traurige Fühllosigkeit sollten wir nicht eine Anstalt segnen, die Jeden, der sich ihrer zweckmässig bedient, kräftig zurückhält, mächtig emporhebt, und mit einem höhern Geiste beseelt; die ein belebendes Werk, ein wirksames Denkmal der unsichtbaren Welt ist? Nur wenig stellt sich euren Sinnen dar, geliebte Brüder, wenn ihr das Abendmahl des Herrn geniesset; Brod und Wein, die vornehmsten Erhaltungsmittel des körperlichen Lebens, werden euch da gereicht. Aber welche Bedeutung, welche Kraft, welcher himmlischer Segen, liegt in dieser einfachen Hülle verborgen; zu welchen Betrachtungen veranlaßt sie euern Geist, zu welchen Empfindungen erwärmt sie euer Herz, welches Gefühl eurer Bestimmung und Würde regt sie in euch auf! Solches thut, rief der heilige Stifter dieses Mahls, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. Und sein Apostel sezt hinzu: so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. In die Vergangenheit führt also das Abendmahl des Herrn euern Geist zurück; den sollet ihr euch vergegenwärtigen, der durch sein Leben und durch seinen Tod die wichtigste Person für alle Zeiten und Völker

geworden ist. Zur unsichtbaren Welt hebt das Abendmahl des Herrn euern Geist empor; denn in derselben lebt, und wirkt und herrscht der Herr, dessen Andenken ihr da feiert. In die Zukunft zieht das Abendmahl des Herrn euern Geist hinüber; denn wiederkommen soll der Herr, dem ihr da huldiget, und vollenden, was er auf Erden angefangen hat. Und wenn ihr Ihn lebhaft denket; führt euch da nicht alles über die Schranken des Sinnlichen hinaus; erscheint er euch nicht als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als der Herr vom Himmel, als der Mittler zwischen Gott und Menschen, als der Stifter eines neuen Testaments, eines geistigen, auf Wahrheit und Recht, auf Tugend und Sittlichkeit gegründeten Reiches Gottes, als der Zeuge und Geber eines neuen, bessern, und ewig dauernden Lebens; regen sich da nicht Wünsche, Forderungen, Kräfte, Hoffnungen in euch, bey welchen ihr es unwiderstehlich fühlet, daß ihr mehr als Körper, mehr als ein vergängliches Gebilde von Staub seyd, und einer höhern Welt angehöret? Ihr könnet euch unmöglich vergessen, M. Br., könnet das Bewußtseyn der Würde, die ihr als vernünftige übersinnliche Wesen besitzet, unmöglich verlieren, so lang ihr das Abendmahl in Ehren haltet; bey aller Versunkenheit eurer Zeitgenossen wird es euch Erhebung gewähren.

Und welche Befestigung wird es euch bey dem Unglauben derselben schenken! Nichts scheint dem theils thierischen und rohen, theils spitzfindig vernünftelnden Zeitalter zweifelhafter zu seyn, als eine alles lenkende Fürsehung, als eine ausserordentliche Wirksam-

keit Gottes zum Besten unsers Geschlechts. Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Zweifel; da huldiget ihr dem, der mit allen Merkmalen eines Abgeordneten Gottes, der mit der Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater auf Erden erschienen ist; da habt ihr das größte Werk Gottes vor Augen, das sich auf Erden findet. Nichts kommt dem verzagten, von seinem Gewissen bestraften, und durch das Bewußtseyn schwerer Vergehungen geängstigten Sünder unwahrscheinlicher vor, als daß er Gnade hoffen dürfe, als daß Gott verzeihen könne und wolle. Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Besorgnisse; da wird euch der Kelch gereicht, von dem es hieß: das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünde; da verkündiget ihr den Tod, durch den wir Gotte versöhnet sind, da wir noch Feinde waren. Nichts pflegt das eigennützige, von wilden Neigungen beherrschte, und mit allen Lastern befleckte Zeitalter lieber zu läugnen, als daß es jemals reine Tugend auf Erden gegeben habe; für Selbstbetrug, oder für Heucheley erklärt es alles, was den Namen der Tugend führt. Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Verdächte; da schwebt euch das erhabne Bild dessen vor Augen, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war; da denket ihr ihn in der Nacht, da er verrathen ward, und in den entscheidenden Augenblicken, wo seine Tugend auf die schärfste Probe gesezt wurde und das schwerste Opfer brachte; da erblicket ihr die menschliche Natur in der Vollendung und Würde, welche sie haben soll. Nichts erklärt der

träge Sünder, der Sclave des Laſters, der ſchnöde Verächter der ganzen Menſchheit, für unglaublicher, als daß eine wahre Beſſerung bey den Menſchen zu Stande kommen könne; ihnen ſcheinen die Schwierigkeiten einer ſolchen Beſſerung viel zu groß, und das menſchliche Weſen viel zu verdorben, als daß nicht alle Verſuche, es zu ändern, vergeblich ſeyn ſollten. Am Altare des Herrn verſchwinden dieſe entehrenden Behauptungen auf immer; den Kelch des neuen Teſtamentes empfanget ihr da, den Becher eines Bundes, deſſen Endzweck nichts geringeres iſt, als die Heiligung aller ſeiner Mitglieder; der die wirkſamſten Mittel der Beſſerung, die reinſten Antriebe zum Guten, und die mächtigſten Ermunterungen zur Tugend darbietet; in deſſen Schooß ein höherer Beyſtand Gottes und ſeines Geiſtes waltet, durch welchen alles erneuert und umgeſchaffen wird; in einer groſſen, ehrwürdigen Gemeinſchaft fühlet ihr euch da, wo alles ſtrebt, alles arbeitet, vollkommner zu werden, und dem Herrn zu allem Wohlgefallen zu wandeln, wo euch überall Beyſpiele derer in die Augen fallen, an denen die Gnade Gottes nicht vergeblich geweſen iſt. Gerade die höchſten und wichtigſten Wahrheiten ſind es, die unſerm Zeitalter immer ungewiſſer und zweifelhafter werden, die es ſogar mit Widerwillen betrachtet und haßt. Dieſe Zweifelſucht, dieſer Widerwille wird euch nimmermehr ergreifen, ſo lang euch das Abendmahl des Herrn wichtig iſt; euer Glaube wird immer feſter und freudiger werden, und ſeine Kraft auch in eurem Verhalten beweiſen.

Denn das verdienet eure beſondre Aufmerkſamkeit, daß euch das Abendmahl des Herrn bey

der Selbstsucht der Zeitgenossen Erweiterung gewährt. Von dieser Selbstsucht sage ich nichts; sie zeigt sich ja bey den Angelegenheiten des täglichen Lebens, und bey den öffentlichen Verhandlungen, frey und ohne alle Zurückhaltung; unsre Zeitgenossen verhehlen es gar nicht mehr, daß ihr Vortheil das lezte Ziel ihrer Bestrebungen ist, daß sie für ihre Mitmenschen bloß dann etwas fühlen, blos dann etwas thun, wenn sie selbst dabey gewinnen. So kann euer Herz sich nimmermehr verengen, so eigennützig und fühllos kann es schlechterdings nicht werden, so lang das Abendmahl des Herrn noch einen Werth für euch hat. Was werdet ihr empfinden, wie wird sich eure Brust erweitern, wie frey und wohlwollend wird sie schlagen, wenn euch am Altare das himmlische Bild dessen erscheint, der unser ganzes Geschlecht in seinem liebenden Herzen trug; der gekommen war, nicht sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele; der den Grundsatz: Niemand hat größre Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde, nicht bloß hatte, sondern auch befolgte! Werdet ihr den Tod, den er aus Liebe duldete, bey seinem Abendmahle verkündigen können, ohne es zu fühlen, er habe euch ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen; ohne seines Ausspruchs eingedenk zu seyn: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt! Es ist noch überdieß der Kelch des neuen Testamentes, M. Br., welchen wir trinken; der Kelch einer Vereinigung, die auf gemeinschaftli-

chen Glauben, auf wechselseitige Theilnehmung, auf brüderliches Wohlwollen, und auf die Hoffnung einer ewigdauernden unauflöslichen Verbindung gegründet ist. Und wir sollten uns nicht freundlich mittheilen, wir sollten nicht wohlwollend umfassen, was wir erreichen können; es sollte uns nicht fühlbar werden, daß wir durch einen Geist zu einem Leibe getauft, und alle zu einem Geiste getränkt sind? Denn Ein Brod ists, M. Br., so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind. Mag also die Liebe überall der Selbstsucht weichen müssen; mag sie der Eigennutz aus allen Verhältnissen des Lebens vertreiben: das Abendmahl des Herrn ist ihr fester unerschütterlicher Wohnsitz; da waltet sie mit ihrer ganzen himmlischen Macht; da gießt sie Empfindung und Wärme in alle, die sich ihr nähern; da nährt sie die wohlthätige Flamme, die der armen Menschheit noch einiges Leben giebt, und so manches dankbare Herz zu rühmlichen Thaten entzündet.

Wohl euch, M. Br., wenn sie euch am Altare des Herrn oft ergreift, wenn sie euer ganzes Herz durchglüht, diese heilige Flamme; das Abendmahl des Herrn wird euch dann bey den Gewaltthätigkeiten des Zeitalters Beruhigung gewähren. Ach bey den Gräuelthaten der Härte, der rohen Fühllosigkeit, der wilden Herrschsucht, des höhnenden Uebermuthes, der unmenschlichen Grausamkeit, die wir täglich mit Augen sehen, die nicht bloß das Wohl und den Frieden einzelner Menschen und Familien, sondern ganzer Völker und Reiche vernichten, ist es schwer, M. Br., gelassen zu bleiben; was soll

den Unwillen, der in jeder edlen Brust kocht, beruhigen; was soll dem tief verwundeten, so grausam zerrissenen Herzen Linderung geben; was soll uns insonderheit dann trösten, wenn wir uns unter dem Fußtritt einer alles zermalmenden Gewalt selbst krümmen, und ungerächt unsern Untergang finden sollen? Am Altare des Herrn, bey der stillen Feyer seines Abendmahls haben unsre Brüder im christlichen Alterthum jene Kraft gefunden, mit welcher sie, um des Herrn willen, alles Unrecht erduldeten, mit welcher sie bey aller Unterdrückung der Wahrheit treu blieben, mit welcher sie aus Gehorsam gegen ihre Pflicht, alle Martern ertrugen, und den Tod in allen Gestalten besiegten. Und da ist sie noch zu finden, M. Br., diese hohe, alles vermögende, alles überwindende Kraft. Wer darf klagen, wer darf glauben, daß ihm Gott zu viel geschehen lasse, wenn er den Leib und das Blut dessen empfängt, der, ob er gleich keine Sünde gethan hatte, und kein Betrug in seinem Munde erfunden wurde, als ein Missethäter am Kreutze starb? Hatte er nicht recht, wenn er auf dem Weg zum Tode sagte: so man das thut am grünen Holze, was soll am dürren werden? Und sollen wir aus Dankbarkeit und Liebe zu ihm, der sein Leben für uns gelassen hat nicht mit Unterwerfung leiden, sobald Gott es gebietet? Soll uns das Beyspiel dessen, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, und nicht dräuete, da er litt, nicht bewegen, Geduld zu beweisen, wo Widerstand vergeblich oder pflichtwidrig seyn würde, und alles dem anheim zu stellen, der da recht richtet? Und der Sieg dessen, dem wir am Altare freudig

huldigen; der Gedanke: er ist aus der Angst und dem Gerichte genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden; der herzerhebende Anblick, daß ihm grosse Mengen zur Beute, und die Starken zum Raube geworden sind; die frohe Gewißheit, Gott habe ihn erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, und wer mit ihm dulde, werde mit ihm herrschen: das alles sollte uns nicht beruhigen, sollte uns nicht Aufschluß geben über das Räthsel unsers Schicksals, sollte uns nicht mit Entschlossenheit und Muth erfüllen; wir sollten nicht die Hoffnung fassen, auch im Ganzen und Allgemeinen werde es besser werden; Er, der jezt mitten unter seinen Feinden herrscht, werde ihrem Toben Gränzen setzen; die Zeit werde kommen, wo Gott sie ihm unter die Füsse legen wird?

Und inzwischen, M. Br., inzwischen wird uns das Abendmahl des Herrn bey der Beschränkung unsrer Zeitgenossen auf das irdische Leben die Hoffnung der Unsterblichkeit gewähren. Es fällt immer mehr in die Augen, über die Geschäfte, Sorgen und Angelegenheiten des gegenwärtigen Daseyns gehen die Gedanken und Wünsche unzähliger Menschen nicht hinaus; sie hängen an den Gütern der Erde mit einem Eifer, und geniessen sie mit einer Begehrlichkeit, als ob sie alles hier empfangen wollen, und nach dem Tode nichts weiter erwarten. Und wie vielen unsrer Zeitgenossen ist ein zukünftiges Leben wenigstens zweifelhaft; wie viele gestehen es laut, daß sie es für einen schönen Traum halten; wie viele bestreiten es sogar mit

Gründen, und halten sich erst dann für heldenmüthig und stark, wenn sie dieses Trostes gar nicht bedürfen! Mag sie sich für andre verdunkeln, die Aussicht auf ein künftiges und ewiges Daseyn; mag thierische Fühllosigkeit, mögen Zweifelsucht und Unglaube alles um uns her an die Erde fesseln, und auf die wenigen Jahre dieses Lebens beschränken: uns thut sich eine bessre Welt auf, wir stehen an der Pforte des Himmels, so oft wir an den Altar des Herrn treten. Dem größten Lehrer der Unsterblichkeit, dem glorreichen Sieger über Tod und Grab, dem Geber eines ewigen Lebens, dem Herrn, der in der unsichtbaren Welt herrscht, und sich gesezt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, dem himmlischen Vollender, der wiederkommen, und sein grosses Werk zu Ende bringen, und das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, bringen wir ja da das Opfer unsrer Ehrfurcht; da erneuern und befestigen wir unsre Gemeinschaft mit ihm; da betrachten wir uns als die Seinen, die er zu sich nehmen wird, daß sie seyn sollen, wo er ist. Und zu welchem Bunde bekennen wir uns, wenn wir den Kelch des neuen Testamentes empfangen! Nein, für die Erde, für thierisches Wohlseyn ist er nicht geschlossen, dieser ehrwürdige Bund; dazu sind seine Gesetze zu heilig, seine Forderungen zu strenge, seine Aussichten zu erhaben, seine Hoffnungen zu groß; in der Unendlichkeit liegt das nie erreichte Ziel, das er uns anweiset. Welche Ahnungen erwachen in uns, wenn wir uns in einer solchen Gemeinschaft erblicken; welche Kräfte zu allem, was gut und groß ist, welche Wünsche nach bessern Gütern, als die sichtbare Welt uns zeigt, welche Bestrebungen, uns dem nachzuschwingen, der nun

in der Herrlichkeit lebt, regen sich da in unserm Herzen; und wie lebendig wird die Hoffnung, daß wir einst rufen werden: der Tod ist verschlungen in den Sieg; und Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christ.

Gesegnet sey uns also, heiliges Mahl, lezte Stiftung unsers scheidenden Mittlers! Sammlung, wenn sich alles um uns her zerstreut; Erhebung, wenn alles um uns her in Sinnlichkeit versinkt; Befestigung, wenn der Unglaube alles wankend macht; Erweiterung, wenn die Selbstsucht alle Herzen verengt; Beruhigung, wenn Gewalt und Ungerechtigkeit auch uns drücken; und Hoffnung des ewigen Lebens, wenn die Erde nichts mehr für uns hat, und die sichtbare Welt uns von sich stößt, das wirst du uns gewähren, damit wirst du uns erquicken, bey dir werden wir finden, was unsre Schwachheit nöthig hat. Verwahre du uns selbst gegen die Uebel der Zeit, Herr Jesu, durch die Kraft deines Abendmahls; da laß uns deine Gemeinschaft, da laß uns den Einfluß der bessern Welt empfinden, und hilf uns, wenn wir Treue bewiesen, wenn wir den Kampf des Lebens gekämpft haben, aus zu deinem himmlischen Reich; Amen.

XII.

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Epistel: Jes. VII. v. 10 — 16.

Wenn der Glaube an einen helfenden und rettenden Gott jemals nöthig gewesen ist, und Nahrung bedurft hat, M. Z., so ist dieß jezt der Fall. Es gehört zu der Denkungsart unsers Zeitalters, bey den nächsten, in die Augen fallenden, und nothwendig wirkenden Ursachen der Dinge stehen zu bleiben, und alles Thun und Lassen, alles Hoffen und Fürchten darnach einzurichten. Die Welt als ein ganzes anzusehen, das Gott mit seiner Gegenwart durchdringt, in welchem er überall thätig ist, wo alles von ihm beseelt und in Bewegung erhalten, alles von ihm gelenkt und regiert wird, wo insonderheit zwischen ihm und allen vernünftigen Wesen eine nahe immerwährende Gemeinschaft Statt findet, sich so von ihm umgeben und geführt zu glauben, ist nicht im Geschmack unsrer Zeitgenossen; bey einer solchen Vorstellung von der Welt finden sie zu viele Schwierigkeiten, als daß sie sie billigen könnten. Ein Zusammenhang von Kräften, wo alles durch Druck und Gegendruck geschieht, wo alles in einander eingreift und durch Zahl und Maas bestimmt werden kann, wo jede Veränderung nothwendig erfolgt, und von keiner Willkür abhängig ist; eine

grosse, streng berechnete durch ein gewaltiges Triebwerk in Bewegung erhaltene Maschine ist die Welt den Meisten unsrer Zeitgenossen; sie dünken sich um so weiser und gelehrter zu seyn, je tiefer sie in dieses Triebwerk gedrungen sind, und das Natürliche und Unausbleibliche eines jeden Erfolgs klar machen und beweisen können. Für Gott bleibt bey dieser Vorstellung nichts mehr zu thun übrig. Ist er der Urheber der Welt, so hat er nur ein einziges Mal gewirkt, als er dem Ganzen Daseyn und Einrichtung gab. Nun erfolgt alles in demselben ohne sein weiteres Zuthun; auch helfen und retten kann er nicht anders, als wiefern die einmal festgesezte Ordnung es verstattet. Im Grunde muß sich Jeder selbst helfen. Kann man dem Drang der Umstände nicht auf eine geschickte Art ausweichen, oder der Kraft, die uns nachtheilig werden will, eine größre entgegensetzen, und folglich Gewalt mit Gewalt vertreiben: so ist, wie man in unsern Tagen meynt, alles Flehen um Hülfe, alle Hoffnung auf Rettung, thöricht und vergeblich; die Natur geht ihren Gang, und wer nicht ausweichen, oder ihr durch ihre eignen Triebfedern eine andre Richtung geben kann, der wird erdrückt, und ist verloren. Der Glaube an einen wirklich helfenden, an einen mächtig rettenden Gott verwandelt sich bey dieser Vorstellung von selbst in einen Traum der menschlichen Schwachheit, in eine Täuschung, der sich vernünftige Menschen schämen müssen.

Und doch, urtheilet selbst, M. Br., wann ist er nöthiger, wann ist er zu unsrer Beruhigung unentbehrlicher gewesen, dieser Glaube, als

gerade in unsern Tagen? Denn wer braucht nicht Hülfe? Wer sehnt sich nicht nach Rettung? Welche Gefahren und Uebel hat die Natur gleichsam recht geflissentlich zusammengedrängt und gehäuft? Als ob sie von ihren alten ewigen Gesetzen abweichen wollte, hat sie eine Witterung verhängt, die eben so beschwerlich, als schädlich war; hat eine Kargheit bewiesen, die Mangel und Theuerung zur Folge hatte; hat Krankheiten verursacht, die Tausende wegrafften; hat sich hier und da in Ausbrüchen geäussert, die ganzen Ländern den Untergang drohten. Und welche Unordnungen herrschen in der sittlichen Welt! Wann hat Recht und Gerechtigkeit weniger gegolten? Wann hat die Macht des Stärkern alles gewaltsamer entschieden? Wann ist man mit dem Schicksal ganzer Völker und Reiche willkürlicher umgegangen? Wann hat man sich weniger darum bekümmert, daß bey dem, was man gewaltthätig durchsezte, die Rechte, die Freyheiten und das Wohlseyn unzähliger Menschen nicht blos verlezt, sondern ganz vernichtet wurden, als in unsern Tagen? Wo gibt es also bey solchen Umständen nicht Menschen, die Hülfe brauchen, nicht Verlaßne, die Beystand bedürfen, nicht Bedrängte, die Erleichterung suchen, nicht Bedrohte, die um Rettung flehen, nicht Unglückliche, die ganz verloren sind, wenn nicht etwas Ausserordentliches für sie geschieht? Und alle diese Menschen könnten den Glauben an einen Gott entbehren, der die Welt regiert, und sich aller seiner Werke erbarmt; es wäre möglich, sie zu beruhigen, ihnen Muth und Hoffnung einzuflössen, wenn man ihnen nicht zurufen kann: wir haben einen Gott, der da

hilft,

hilft, und einen Herrn Herrn, der auch vom Tode errettet?

Wie unerwartet Gott häufig die größten Rettungen und Hülfen veranstaltet, wie er den Unglauben der Menschen und ihre falsche Weisheit oft wider alles Vermuthen zu beschämen, und zu widerlegen weiß, daran kann nichts nachdrücklicher erinnern, M. Br., als das heutige Fest, und der epistolische Text, welchen ich jezt erklären soll. Der leztere gehört in Zeiten, wo für ein ganzes Reich alle Rettung und Hülfe unmöglich schien, und wo sie Gott dennoch nicht nur ankündigen und versprechen ließ, sondern sie auch wirklich leistete. Und das Fest, welches wir heute feiern, ist dem Ursprung der größten Rettung heilig, die unserm Geschlechte jemals wiederfahren ist, und die Gott unter Umständen eingeleitet hat, wo sie kein menschlicher Verstand für möglich halten konnte. Lasset uns ergreifen M. Br., was uns hier dargeboten ist. Soll sich der Glaube an einen helfenden und rettenden Gott, an welchem uns gerade jezt so viel gelegen seyn muß, in unserm Herzen bilden, soll er Kraft und Freudigkeit erlangen: so ist es eben dieses Unerwartete, dieses Auffallende und Unläugbare bey den Hülfen und Rettungen Gottes, was wir ins Auge fassen, wovon wir uns überzeugen, woran wir uns halten müssen. Und unbezeugt, M. Br., unbezeugt hat er sich wahrlich nicht gelassen; wir dürfen nur unbefangen beobachten, wir werden ihn gleichsam überall fühlen und finden können. Möge er unsre Aufmerksamkeit auf die Spuren seines wohlthätigen Wirkens segnen! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Epistel: Jes. VII. v. 10 — 16.

Viel zu deutlich scheint der Prophet in den Worten, die ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z., den grossen Erfolg zu beschreiben, dessen Andenken wir heute feiern, als daß man sie nicht von demselben hätte deuten sollen. Matthäus selbst beruft sich auf unsre Stelle, wenn er den wundervollen Ursprung der Menschheit Christi erzählt. Das ist aber alles geschehen, so führt er unsre Worte an, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heissen Immanuel. Indessen ist es nicht zu läugnen, die Worte des Propheten handeln, in ihrem Zusammenhange betrachtet, von einem andern damals gleich eintretenden Erfolge. Denn ein Zeichen wollte Gott dem heuchlerischen, im Herzen ungläubigen Könige Ahas geben; ein wundervolles auffallendes Merkmal, das zum Beweise dessen dienen könnte, was der Prophet von der glücklichen Rettung des Jüdischen Reichs aus einem verwüstenden Krieg vorhergesagt hatte. Dieses Zeichen, dieses Merkmal mußte nothwendig gleich damals zur Wirklichkeit kommen, wenn es den ungläubigen König überzeugen, und den Propheten rechtfertigen sollte. Da es aber in einem Erfolge bestand, der wegen seiner ausserordentlichen Beschaffenheit eine Aehnlichkeit mit der Begebenheit hatte, an die wir uns heute erinnern: so konnte sich Matthäus mit Recht auf diese Vorhersagung beziehen, und ihre vollständige Erfüllung in der Menschwerdung Christi nachweisen.

Inzwischen verdient eine andre Aehnlichkeit dessen, was damals geschah, mit der Geschichte des heutigen Festes unsre Anfmerksamkeit eben so sehr. Eine unerwartete Rettung und Hülfe versprach unser Text. Von zwey mächtigen Königen, von Rezin, dem Könige Syriens, und von Peckah, dem Könige Israels, mit einem schrecklichen Kriege bedroht, hatte Ahas, der König von Juda, alle Hoffnung, widerstehen zu können, aufgegeben, und war im Begrif, sich in ein höchst bedenkliches Bündniß mit dem König von Assyrien einzulassen. Der Prophet widerräth diese Maasregel, und verkündigt dem Könige Rettung von Gott. Und um seiner Vorhersagung alle nur mögliche Sicherheit zu geben, so stellet er es dem Könige frey, eine wundervolle Bestättigung derselben zu verlangen, von welcher Art sie auch seyn möchte; fordere ein Zeichen, sagt er, vom Herrn, deinem Gott, es sey unten in der Hölle, oder droben in der Höhe. Und wenn gleich der heuchlerische Ahas, unter dem Vorwand, er wolle Gott nicht versuchen, von der verstatteten Freyheit keinen Gebrauch macht: Gott gab ihm freywillig eine wundervolle Bekräftigung dessen, was der Prophet gesagt hatte; die versprochne Rettung des Reichs, wie unwahrscheinlich sie auch seyn mochte, erfolgte wirklich; die Worte am Schlusse unsers Textes: ehe der Knabe lernt Böses verwerfen, und Gutes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen seyn von seinen zwey Königen, gieng auf das pünktlichste in Erfüllung.

Wie noch weit unerwarteter die noch viel größre Rettung und Hülfe war, die der Welt durch das Erscheinen Jesu auf Erden wiederfuhr, darf ich nicht erst ins Licht setzen. Dort war von einem kleinen Reich die Rede; hier von dem Heile der ganzen Menschheit. Dort sollte ein schädlicher Krieg abgewendet, hier Befreyung von allen, selbst den größten Uebeln bewirkt werden. Dort kam es auf die Vereitelung einer gewöhnlichen Unternehmung, hier auf die wundervollste in ihrer Art einzige Veränderung, auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes an. Und doch gelang alles dort und hier; doch wurde es in beiden Fällen offenbar, der Arm des Herrn sey nicht verkürzt, daß er nicht helfen könnte. Veranlassung genug, M. Br., bey dieser Ansicht zu verweilen, und über das Unerwartete bey den größten Rettungen und Hülfen, welche Gott veranstaltet, weiter nachzudenken. Es wird uns, wenn wir die Begebenheiten unsers Textes und des heutigen Festes schärfer ins Auge fassen, bald sichtbar werden, worin dieses Unerwartete besteht; dieß wollen wir uns also vor allen Dingen klar machen. Hernach wollen wir aber auch untersuchen, wozu wir die Wahrnehmung desselben anwenden sollen.

Etwas Unerwartetes haben die größten Rettungen und Hülfen Gottes, sie mögen die Bedürfnisse einzelner Menschen, oder ganzer Völker betreffen; sie erfolgen auf eine Art, die man nicht vorhersehen, oft nicht einmal für möglich halten konnte. Und worin besteht dieses Unerwartete? Ihr werdet es, bey näherer

Beobachtung, bald in der Zeit, wo diese Rettungen und Hülfen eintreten; bald in den Mitteln, durch die sie bewirkt werden; bald in den Umständen, die sie begünstigen müssen; bald endlich in den Folgen, welche sie hervorbringen, entdecken und wahrnehmen.

Sollen die Rettungen und Hülfen Gottes wirklich unerwartet und groß seyn: so müssen sie zu einer Zeit eintreten, wo alles verloren zu seyn scheint, wo Noth und Gefahr aufs höchste gestiegen sind. So war es in unserm Texte. Völlig hülflos sah sich Ahas bey dem Kriege, der ihm drohte; er gab das ganze Land verloren, und suchte blos die befestigte Hauptstadt zu retten. Und in dieser verzweifelten Lage ließ ihm Gott nicht blos sagen: fürchte dich nicht und sey unverzagt vor diesen zwey rauchenden Löschbränden; die Unternehmung der beiden Könige wurde wirklich vereitelt, und das Reich Juda zu einer Zeit beschirmt, wo es unabänderlich verloren zu seyn schien. Zu welcher Zeit die Rettung, die unserm Geschlechte durch Christum wiederfuhr, ihren Anfang nahm, wisset ihr. Als das Verderben unter Juden und Heiden auf das höchste gestiegen war; als es der unbefangene Beobachter fast für unmöglich halten mußte, daß in die fast erstorbene Menschheit ein neues sittliches Leben gebracht werden könne; da kam der grosse Schöpfer dieses Lebens, da erschien die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und mit ihr eine Hülfe, wie sie der Welt noch nie erzeigt worden war. Werfet einen Blick in die Geschichte. Fast

jedes Volk der Erde hat sich irgend einmal, auch wohl öfter, in Umständen befunden, wo es sich nicht mehr zu rathen wußte, und das Aeusserste fürchtete; aber keins ist ganz und stets verlassen gewesen; Nachrichten von glücklichen Wendungen, von schnell eintretenden Veränderungen, durch die auf einmal Hülfe geschaft wurde, werdet ihr in den Jahrbüchern eines jeden finden. Waren aber diese Wendungen, diese Veränderungen etwas anders, als Veranstaltungen Gottes, als Rettungen dessen, der die Schicksale aller Menschen lenkt? Was soll ich von den Begebenheiten der Einzelnen sagen? Wer hat sich nicht zuweilen in Verlegenheiten befunden, wer hat nicht in Gefahren geschwebt, wer ist nicht von Unfällen betroffen worden, wo sein Untergang, menschlichem Ansehen nach, unvermeidlich war; wo er sich alles dessen beraubt sah, worauf er noch einige Hoffnung gründen konnte; wo er mit David sagen mußte: der Höllen Bande umfiengen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich! Wer zählt aber die Menge derer, denen in den Augenblicken Hülfe wiederfuhr, wo sie sich für verloren hielten: die gleichfalls mit David ruffen konnten: er führte mich heraus in den Raum, denn er hatte Lust zu mir. Zeitpuncte, wo uns auf Reisen, wo uns im Aufruhr der Elemente, wo uns bey den Nachstellungen blutdürstiger Menschen, wo uns auf unserm Krankenlager, wo uns beym plötzlichen Hervortreten schädlicher Veränderungen die Hand des Todes schon ergriffen hat, sind nichts seltnes, M. Br. Würden wir so lange fortdauern, würden so viele von uns hohe Stufen des Alters erreichen können, wenn

die Rettungen Gottes in den Augenblicken der höchsten Gefahr nicht eben so häufig vorkämen, wenn wir nicht schon oft auf diese Art bewahrt worden wären?

Richtet euern Blick auf die Mittel, durch welche die größten Rettungen und Hülfen bewirkt werden; ihr werdet auch in dieser Hinsicht Unerwartetes aller Art, bey ihnen wahrnehmen. Denn Maasregeln, welche die menschliche Klugheit mißbilligt, wohl gar verkehrt findet, ergreift die Weisheit Gottes in unzähligen Fällen; sie erreicht ihre wohlthätigen Zwecke durch Kräfte, von denen wir entweder nichts wissen, oder nichts hoffen. In dem Falle, von welchem unsre Epistel redet, schien eine Verbindung mit der grossen Assyrischen Macht das einzige Mittel zu seyn, dessen sich Ahas zur Rettung seines bedroheten Reichs bedienen konnte. Und doch widerräth es der Prophet, und verspricht eine Hülfe durch Mittel, die Gott wählen werde. Und würde die menschliche Klugheit den Sohn der dürftigen Maria, eine Person von niedrigem Stande ohne Vermögen und Einfluß, ein Mitglied des verachteten Jüdischen Volks, einen Jüngling, der kaum das männliche Alter erreichen konnte, zum Heiland gewählt, würde sie die ausserordentliche Rettung, die durch Christum zu Stande gekommen ist, bey einem solchen Urheber auch nur für möglich gehalten haben? Beobachtet die größten Rettungen und Hülfen Gottes, M. Z., sie mögen die Schicksale ganzer Völker und Reiche, oder einzelner Familien und Personen betreffen: Anstalten, Kräfte, Menschen werdet ihr dabey wir-

ken sehen, an die Niemand gedacht, denen Niemand etwas zugetraut hatte. Männer, die man zuvor fast gar nicht kannte, Menschen, die sich plötzlich aus dem Staub emporarbeiteten, oder aus der Dunkelheit hervortraten, Jünglinge, in denen kein menschliches Auge etwas Ausserordentliches entdecken konnte, die zu nichts weniger fähig schienen, als zu grossen Unternehmungen, wie oft sind sie die weisen Rathgeber ihres hülflosen Vaterlandes, die muthigen Vertheidiger eines bedrängten Volks, die mächtigen Retter ganzer Reiche geworden; wie oft sind die wunderbarsten Hülfen, und die heilsamsten Veränderungen durch Mittel zu Stande gekommen, die wir nimmermehr gewählt haben würden. Und ihr, die ihr die Hülfe des Herrn in euern besondern Angelegenheiten schon oft erfahren habt, saget es selbst, war es nicht bald ein unerwarteter Zufall, der euch zu Statten kam; bald eine unbedeutende Kleinigkeit, die höchst wichtig für euch wurde; bald eine wenig geachtete Maasregel, die eine unglaubliche Wirkung hervorbrachte; bald ein unbekannter, wohl gar feindseliger, Mensch, den Gott zum Werkzeug eurer Rettung machte? Solltet ihr nicht Fälle wissen, wo euch ein kleines Uebel vor einem weit grössern verwahrte, wo ein Mißverstand eine drohende Gefahr abwendete, wo die Unvorsichtigkeit, die leidenschaftliche Verbindung wüthender Menschen die Rettung derer wurde, die sie verderben wollten, wo sich das Heil schon für verloren geachteter Unglücklichen aus einer Verwirrung entwickelte, die nur schaden zu können schien? Nein, wir würden über die Hülfe, die uns wiederfährt, nicht so oft erstaunen, es nicht so oft unbegreiflich fin-

den, wie es damit zugegangen sey, wenn sich Gott nicht häufig solcher Mittel bediente, die uns untauglich zu seyn scheinen.

Ziehet die Umstände, welche die größten Rettungen und Hülfen Gottes begünstigen müssen, noch besonders in Erwägung; gemeiniglich ist nichts unerwarteter, als die Beschaffenheit und Verknüpfung dieser Umstände. In unserm Texte war es unstreitig so. Darum wollte sich eben Ahas mit dem Propheten gar nicht einlassen, weil er ihn auf Umstände verwies, die nicht einzutreten schienen. Und was mußte alles mitwirken, die Rettung unsers Geschlechts durch den zu befördern, dessen Erscheinung auf Erden wir heute feiern! Gieng da nicht alles wider die menschliche Erwartung; mußte sich nicht alles wunderbar fügen, den Rath Gottes zu begünstigen; mußten nicht selbst die feindseligsten Gegenanstalten zulezt eine heilsame Wirkung hervorbringen? Lasset uns gestehen, an Kleinigkeiten, die Niemand achtet, an Zufällen, die Niemand vorher weiß, an einem Zusammentreffen von Ereignissen, die Niemand anordnen kann, an Hindernissen, die alles zu vereiteln scheinen, hängen die größten Hülfen, die uns zu Theil werden. Du wärest der augenscheinlichsten Gefahr, wärest deinem Unglück schon oft entgegengeeilt, wenn dich nicht ein Zufall gewarnt, oder ein verdrüßlicher Umstand zu deinem Glück zurückgehalten hätte. Du wärest in deiner Dürftigkeit, in deiner traurigen Verlegenheit schon längst umgekommen, wenn nicht eine sonderbare Verknüpfung kleiner Veränderungen die Aufmerksamkeit wohlthätiger Menschen auf dich ge-

lenkt hätte. Du hättest der last widriger Umstände, die dich von Jugend auf gedrückt haben, schon früh erliegen müssen, wenn dir nicht wunderbare Fügungen Erleichterung verschaft und dein Emporkommen befördert hätten. Du wärest schon oft um Vermögen und Ehre, um Gesundheit und Leben gekommen, wenn die Rathschläge deiner Feinde nicht durch Umstände vereitelt worden wären, die du nicht in deiner Gewalt hattest. Unwiederbringlich würdest du schon mehr als einmal verloren gewesen seyn, wenn die Menschen, die dich haßten, nicht wider ihren Willen, und durch sonderbare Umstände genöthigt worden wären, dir zum Segen zu werden. Ihr gedachtets böse mit mir zu machen, sagte Joseph, den eine Verknüpfung der wunderbarsten Umstände aus dem tiefsten Elend zur Ehre und zum Glück geführt hatte, seinen beschämten Brüdern, ihr gedachtets böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Wie Viele von uns werden in diese Worte einstimmen, werden es laut rühmen können, so habe Gott auch sie gerettet, habe zur Wohlthat für sie werden lassen, was ihr Verderben bewirken sollte.

Und nun werfet noch einen Blick auf die Folgen, welche die größten Rettungen und Hülfen Gottes hervorbringen, und das Unerwartete bey denselben wird euch nach seinem ganzen Umfang in die Augen fallen. Ein glückliches Bestehen des Jüdischen Reichs unter bessern Königen, als Ahas war, war die Hauptfolge der unerwarteten Hülfe, die unser Text erwähnt; da hingegen das verwandte Israelitische

Reich bald nach dieser Begebenheit seinen Untergang fand. Von den Wirkungen, welche die Begebenheit des heutigen Festes für unser ganzes Geschlecht hatte, brauche ich nichts zu sagen. Die Folgen dieser Rettung und Hülfe übertreffen alle Vorstellung; sie verbreiten sich über die äußre und innere Verfassung unsers Geschlechts; sie ergiessen sich immer mehr in alle Gegenden der Erde: sie strömen von einem Jahrhunderte zum andern fort; sie sind für Zeit und Ewigkeit von unendlicher Wichtigkeit. Rechnet darauf, M. Z., je unerwarteter eine Rettung und Hülfe ist, desto absichtsvoller ist sie, desto größre und heilsamere Folgen wird Gott dadurch vorbereiten. Nicht umsonst hat ein wunderbarer Schutz über so manches Kind gewaltet, und es den augenscheinlichsten Gefahren entrissen; es war zum Werkzeug grosser Dinge bestimmt, und mußte der Zukunft erhalten werden. Nicht umsonst sind gewisse Männer bey den schrecklichsten Gefahren auf eine unbegreifliche Art unversehrt geblieben; sie hatten ihr Werk auf Erden noch nicht vollendet, und sollten in der Haushaltung Gottes noch wichtige Dinge verrichten. Nicht umsonst ist so mancher leichtsinnige und Rohe ohne sein Verdienst aus einem Unglück gerettet worden, wo er schon verloren zu seyn schien; sie wurde eine Erinnerung, eine Warnung, eine Erschütterung für ihn, diese Rettung, sie veranlaßte eine Sinnesänderung, die sonst nie erfolgt wäre. Nicht umsonst wiederfährt guten Menschen eine unerwartete Hülfe; ein festerer Glaube an Gott, ein erhöheter Eifer, den Willen Gottes zu thun, eine Spannung aller Kräfte zu einer rühmlichen Wirksamkeit sind die grossen

Folgen einer solchen Rettung. In einer Welt, die Gott regiert, geschieht nichts Ungewöhnliches ohne die wichtigsten Ursachen; je ausserordentlicher ein Erfolg ist, desto mannigfaltiger und bedeutender werden auch seine Wirkungen seyn; ihr werdet das Unerwartete bey den größten Rettungen und Hülfen Gottes nicht blos in der Zeit, in den Mitteln, in den Umständen, sondern auch in den Folgen antreffen, welche daraus entspringen.

Wozu wir die Wahrnehmung dieses Unerwarteten bey den größten Rettungen und Hülfen Gottes anwenden sollen, läßt sich nun leicht bestimmen.

Es soll uns nehmlich vor allen Dingen zu warnenden Betrachtungen über den Unglauben derer veranlassen, welche von dem Einflusse Gottes auf Erden nichts wissen wollen. Ich habe es gleich anfangs bemerkt, wie gewöhnlich er ist, dieser Unglaube, und wie mächtig er insonderheit in unsern Tagen überhand nimmt. Ihr werdet finden, daß er bald ein rohes Läugnen, bald eine heuchlerische Verstellung, bald ein falsches auf Trugschlüsse gegründetes Vernünfteln ist. Unwissende, die sich von Gott und seinem Verhältniß gegen die Welt nicht einmal unterrichtet haben, leichtsinnige, lasterhafte Menschen, denen bey ihrer Versunkenheit selbst der Sinn für höhere Wahrheiten mangelt, giebt es überall; wundert euch nicht, wenn solche Menschen auf die Rettungen und Hülfen Gottes nicht nur nicht merken, sondern sie auch mit frecher Stirne, und ohne Gründe zu haben, läugnen. Eben

so wenig fehlt es an Heuchlern, die sich wie Ahas in unserm Text hinter die fromme klingende Aeusserung verstecken: ich wills nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Ein völliger Unglaube ist in ihrem Herzen; sie halten es für thöricht, Rettung und Hülfe von Gott zu erwarten; aber sie finden es rathsam, von ihrer wahren Meynung sich nichts anmerken zu lassen, und verstecken sich hinter die Larve einer frommen Bescheidenheit. Immer grösser wird endlich in unsern Tagen die Zahl jener Vernünftler, die mit Gründen darthun wollen, in den Zusammenhang der Dinge greife Gott nicht ein; die Ordnung der Natur, könne und wolle er nicht stören; eine Hülfe, die dieser Ordnung zuwider wäre, eine Rettung, die ein Wunder voraussetzen würde, zu erwarten, oder gar zu verlangen, sey Thorheit und Vermessenheit; entschlossen, sich selbst zu helfen, so gut man könne, müsse man sich bey dem, was sich nicht ändern lasse, seinem Schicksal unterwerfen. Unzählige Thatsachen, das werdet ihr sogleich selbst bemerken, M. Z., und zwar Thatsachen von der größten Wichtigkeit, man mag auf Zeit und Umstände, oder auf die dabey gebrauchten Mittel, und auf die daraus entsprungenen Folgen sehen, stehen allen diesen Arten des Unglaubens entgegen. Es läugnen, daß zu allen Zeiten, daß unter allen Völkern, daß in dem Leben eines jeden Menschen unerwartete Rettungen und Hülfen vorgekommen sind, und noch vorkommen, wer kann das; sie sind nun einmal da, die merkwürdigen Fälle dieser Hülfen, sind in ungeheurer Menge vorhanden, und ihre Anzahl mehrt sich mit jedem Tage. Wer keinen wirksamen, alles

lenkenden Gott in dessen Rettungen erblicken will, muß sie dem Zufall oder der Nothwendigkeit zuschreiben; etwas anders bleibt ihm nicht übrig. Aber welch ein Urtheil! Ist es nicht handgreifliche Thorheit, vom Zufall etwas herzuleiten, der, genauer betrachtet, ein blosses Unding ist? Und können Rettungen, die eben darum so unerwartet sind, weil keine strenge Verkettung von Ursachen dabey sichtbar ist, bey welchen sich noch überdieß die weisesten Absichten enthüllen, ein Werk der Nothwendigkeit seyn? Zeigt hier nicht alles auf einen freyen allmächtigen Willen hin, der die Welt nach seinen Zwecken lenkt, und sich der natürlichen Ursachen nach seinem Gefallen bedient? Zu diesem Willen seine Zuflucht zu nehmen, auf seinen Beystand und auf seine Veranstaltungen zu rechnen, wäre Versuchung Gottes? Kann man euch, die ihr dieß vorgebet, nicht mit dem Propheten im Texte zuruffen: ist es zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Und ihr, die ihr es für vernünftig haltet, in der Welt nichts weiter zu erblicken, als ein ungeheures Triebwerk nothwendig wirkender Kräfte, die ihr behauptet, die einmal festgesezte Ordnung könne Gott selbst nicht verletzen: saget mir, wollet ihr denn für eure Person nichts anders seyn, als Maschinen, als willenlose Theile eines Ganzen, wo alles unvermeidlich erfolgt? Seyd ihr aber mehr, handelt ihr nach dem Ausspruch eures eignen Bewußtseyns eigenmächtig und frey: sehet ihr dann nicht, wie unzusammenhängend ihr denket? Durch euer freyes Einwirken wird also die Ordnung in der Welt nicht gestört; dadurch, daß ihr euch der Kräfte der Natur nach

eurem Gefallen bedient, entstehen keine Wunder. Dieß soll aber der Fall seyn, wenn Gott so handelt; er soll in seiner Welt nicht einmal so viel können, als ihr; nicht einmal die Macht über die Kräfte der Dinge soll ihm zustehen, die ihr täglich ausübet! Und fühlet ihr denn nicht, daß Gott mit freyen Wesen auch frey handeln muß; daß die Welt kein Reich vernünftiger Geschöpfe seyn könnte, wenn alles nothwendig in ihr erfolgte; daß ihr, wenn die grossen Endzwecke eurer Natur erreicht werden sollen, in einer Haushaltung leben müsset, wo zwischen euch und euern Oberherrn eine wahre Gemeinschaft Statt findet? Es ist am Tage, M. Br., der Unglaube, welcher nichts von einem rettenden und helfenden Gott wissen will, muß unzählige Thatsachen entweder läugnen, oder auf eine widersinnige Art erklären; nur dann sind Vernunft und Erfahrung in wahrer Uebereinstimmung, wenn wir mit freudiger Ueberzeugung an einen Gott glauben, der nicht ferne von einem Jeglichen unter uns ist, in welchem wir leben, weben, und sind.

Und so dürfen wir denn das Unerwartete bey den Rettungen und Hülfen Gottes auch zum Trost bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen anwenden. Es ist keine liebliche Täuschung, kein Traum deiner Einbildungskraft, wenn du dich beym Gefühle der Noth mit dem Gedanken aufrichtest, Gott könne und werde dir helfen, wenn es seine Rathschlüsse erlauben; denn unzählbar sind die Beyspiele solcher Hülfen, und mit jedem Augenblick verherrlicht sich die Hand Gottes so an deinen Brüdern um

dich her. Es ist kein unerlaubtes Beginnen, keine vergebliche Bitte, wenn du ausdrücklich um Hülfe flehest: rufe mich an in der Noth, dieß ist sogar der Befehl, den du vor dir hast, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Verzage nicht, wenn deine Noth immer höher steigt; das Unerwartete bey den Rettungen Gottes liegt häufig in der Zeit; sie treten ein, wenn alles verloren zu seyn scheint. Werde nicht unruhig, wenn du in deiner ganzen Verfassung nichts findest, was zu deiner Erleichterung wirksam werden könnte; das Unerwartete bey den Rettungen Gottes liegt häufig in den Mitteln; sie werden durch Dinge zu Stande gebracht, die man für unzureichend hält. Verzweifle nicht, wenn dir alles zuwider ist, und sich zu deinem Nachtheil vereinigt; das Unerwartete bey den Rettungen Gottes liegt häufig in den Umständen; sie werden durch Fügungen, durch ein Zusammentreffen von Ereignissen herbeygeführt, die Niemand vorhersehen kann. Nur vergiß es nicht, wer du auch seyn magst, Gott hat Absichten, wenn er dir Rettung und Hülfe wiederfahren läßt. Sagt es dir also dein Gewissen, daß du eine solche Gnade nicht verdienst, daß du dich in einem Zustande befindest, der Gott unmöglich gefallen kann: so bedenke, daß dich Gottes Geduld und Langmuth zur Busse leitet, und laß die Hülfe, die dir Gott erzeigt, den Anfang einer wahren Sinnesänderung bey dir werden. Bist du dir dieser Sinnesänderung schon bewußt; so sey jede Rettung, die dir wiederfährt, für deinen Glauben Stärkung, für deine Liebe zu Gott Nahrung, für deinen Fleiß in der Heiligung Antriebe;

so

so entflamme sie dich zu einer eifrigen nie ruhenden Thätigkeit; so beweise es, daß du würdig wareſt, der Welt erhalten zu werden. Wir werden Muth faſſen, geliebte Brüder, werden in keiner Noth verzagen, wenn wir gewohnt ſind, uns in der Gegenwart, und unter der Aufſicht eines Gottes zu denken, deſſen Arm nie verkürzt iſt, daß er nicht helfen könnte; wenn auch wir ſagen können: das Gebet der Elenden höret der Herr, ihr Herz iſt gewiß, daß ſein Ohr darauf merket.

Und damit unſer Herz in dieſem troſtvollen Glauben immer feſter werde: ſo laſſet uns endlich das Unerwartete bey den Rettungen und Hülfen Gottes zum Gegenſtand einer beſondern Aufmerkſamkeit und Beobachtung machen. Nein, es könnte uns gar nicht beyfallen, daran zu zweifeln, daß wir einen Gott haben, der da hilft, der Gebete erhört, der überſchwenglich thun kann über alles, was wir verſtehen und bitten, wenn wir nicht ſo leichtſinnig dahin lebten; wenn wir uns gewöhnten, auf ſeine Wege zu merken, und ſein Thun auf Erden zu beobachten. Hat er nicht von jeher regiert; iſt nicht die ganze Geſchichte eine Zeugin ſeiner Führungen; iſt ſie nicht voll von Beyſpielen einer wundervollen Rettung; ſpricht die Erfahrung nicht eben ſo laut für ſeinen immerwährenden Einfluß; ſind wir nicht auf allen Seiten mit Menſchen umgeben, die uns ſagen können, was Gott für ſie gethan hat? So laſſet uns denn vor allen Dingen die Bahn betrachten, auf der wir ſelbſt geführt werden; laſſet uns bemerken, in welchen Gefahren

wir von Jugend auf geschwebt haben, welche Unfälle von uns abgewendet worden sind, und durch welche Wunder eines höhern Schutzes wir die Stufe des Alters erreicht haben, auf der wir stehen. Je lebhafter wir uns die Veränderungen vergegenwärtigen, durch die wir gegangen sind: desto sichtbarer wird uns die väterliche Hand werden, die uns gütig geleitet, mächtig beschirmt, und wunderbar gerettet hat. Lasset uns aber auch offene Augen für das haben, was um uns her geschieht; lasset uns mit unsern Blicken auch unsre Brüder auf den Wegen begleiten, auf welchen sie zur Ewigkeit gehen: lasset uns hören, was von ihren geheimern Erfahrungen bekannt wird; lasset uns insonderheit von denen lernen, die lang auf Erden gelebt, und die Wege Gottes betrachtet haben. Wie sichtbar wird er dann auch uns überall werden; wie glücklich werden wir uns, in seiner wirksamen Gegenwart fühlen: er wird uns mit seinen Fittigen bedecken, und unsre Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln. Möge es uns immer mehr Bedürfniß werden, mit aller Freudigkeit unsers Herzens zu ruffen: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken; denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacobs ist unser Schutz; Amen.

XIII.

Am ersten Ostertage.

Epistel: 1 Kor. V. v. 6 — 8.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

Einem Erfolge, der Bewunderung und Erstaunen erregen muß, man mag ihn von einer Seite betrachten, von welcher man will, sind die festlichen Tage gewidmet, M. Z., welche wir heute zu feyern anfangen. Es würde Aufmerksamkeit verdienen, wenn Jesus, nach den Mißhandlungen, die er erduldet hatte, neubeseelt aus dem Grab hervorgegangen wäre, um als ein Sterblicher auf Erden fortzuleben. Aber was sollen wir sagen, wenn er als ein Unsterblicher das Grab verläßt; wenn er in den Kreis seiner Freunde, nicht als ein Wiedererwachter, sondern als der überirdische, zu einem höhern Daseyn erhobene Herr der bessern Welt zurückkehrt? Sehen wir die Macht des Todes hier

nicht auf eine Art gebrochen, die ohne Beyspiel ist? Enthüllt sich uns hier nicht ein Zusammenhang des Sichtbaren und Unsichtbaren, eine Bahn von der Erde zum Himmel, die man sonst nicht kannte? Und welch ein Beweis, daß alle Kräfte, alle Gesetze der Natur, in der Hand eines Gottes sind, der die Welt nach seinen Endzwecken regiert, ist die Auferstehung Jesu! Wie unwidersprechlich bestätigt sie die Wahrheit, daß Christus vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen war, daß er der Sohn Gottes ist, für den er sich erklärt hatte! Welch ein Beyspiel stellt sie auf, daß der Sieg der Gewalt über das Recht, des Lasters über die Tugend nur scheinbar ist, daß die Unschuld einen Rächer hat, der ihre Unterdrücker nicht ungestraft läßt! Welche Veränderung hat sie endlich hervorgebracht, diese Auferstehung! Ein neuer Zustand der Welt ist aus ihr entsprungen; sie hat Kräfte angeregt, von ihr sind Bewegungen ausgegangen, denen nichts zu widerstehen vermochte, die sich mit ihrem Einfluß über alles verbreiteten und alles durchdrangen, die durch alle Jahrhunderte fortwirkten, und sich vor unsern Augen noch immer in neuen Erfolgen entwickeln.

Groß und wunderbar, der Hoheit und Würde des Auferstandnen, und der Allmacht dessen, der ihn auferweckt hat von den Todten, vollkommen angemessen, ist alles, was ich jezt gesagt habe; auf eine einleuchtende Art hat sich der, bey dem kein Ding unmöglich ist, hier verherrlicht. Und doch ist dieß nur die äußre, nur die sinnliche Grösse der Begebenheit, an

die wir uns in diesen Tagen erinnern. Auf die sittliche Welt müssen wir unsre Blicke richten, M. Br., was die Auferstehung Jesu von den Todten für den Geist der Menschen geworden ist, welchen Einfluß sie auf die Erleuchtung, Besserung und Bildung unsers Geschlechts geäussert hat, das müssen wir uns klar zu machen suchen, wenn wir ihre wahre Wichtigkeit und Grösse fühlen, wenn wir sie im Glanze des erhabensten Werkes Gottes auf Erden erblicken wollen. In dem Grabe, M. Br., das wir heute leer finden, aus welchem Jesus Christus siegreich hervorgegangen ist, hat sich nicht bloß der Keim jenes unsterblichen Lebens entwickelt, das er nun für seine Person in der Herrlichkeit genießt; in die wundervolle Quelle eines neuen und sittlichen Lebens hat er dieses Grab für unser Geschlecht verwandelt; in eine Quelle, aus der sich sogleich neue Kräfte ergossen, die nie aufgehört hat, wohlthätig überzufliessen, die reich und unerschöpflich bleiben wird, so lang es Menschen auf Erden giebt.

Welche Ansicht, M. Br.! Was wird uns die Auferstehung Jesu, sobald wir sie in diesem Lichte betrachten! Wer fühlt es nicht, durch die Herrlichkeit des Vaters sey Jesus von den Todten auferweckt, wenn dieß der Endzweck dieser Begebenheit war? Wer kann sich weiter daran stossen, daß hier so viel Ausserordentliches, so viel Unbegreifliches geschah, wenn er die grossen, für Zeit und Ewigkeit wichtigen Absichten bedenkt, die jezt erreicht werden sollen? Lasset uns das aufmerksame Verweilen bey dieser Ansicht zur Feyer dieser Tage machen, M. Br., sie können weder lehrreicher

für unsern Geist, noch wichtiger für unser Herz werden, als wenn wir sie so anwenden; als wenn wir die Auferstehung Jesu als die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden betrachten. Aber es ist viel, was wir hier zu überlegen haben. Wir müssen uns nehmlich überzeugen, daß das Aufleben einer heiligen Gemeine Gottes unter den Menschen eine unstreitige Wirkung der Auferstehung Jesu ist; wir müssen aber auch die wichtigen Folgen zu Herzen nehmen, die aus dieser Wahrheit fliessen, und die erforderliche Anwendung derselben machen. Sehet hier reichen Stoff für die beyden Betrachtungen, welche wir in diesen festlichen Tagen mit einander anzustellen haben; lasset uns zu der einen sogleich übergehen, und die andre, im Vertrauen auf den Beystand Gottes, dem morgenden Tage vorbehalten. Glücklich, glücklich, M. Br., wenn wir das neue sittliche Leben, das sich aus der Auferstehung Jesu entwickelt hat, in uns selber finden, wenn wir zu der heiligen Gemeine gehören, die durch seine Rückkehr aus dem Grabe beseelt worden ist! Lasset sie uns mit frommer Rührung betrachten, diese Belebung, diese neue göttliche Schöpfung, und den Auferstandnen um Beystand anflehen in stiller Andacht.

Epistel: Kor. V. v. 6 — 8.

Es verdient unsre ganze Aufmerksamkeit, M. Z., daß sich, wie ihr aus den vorgelesenen Worten sehet, wenige Jahre nach der Auferstehung Jesu in dem von Palästina so weit entfernten Korinth bereits eine zahlreiche christliche Gemeine findet. Zwar ist der Apostel, der an sie

schreibt, nicht ganz mit ihr zufrieden. Sie hatte ein böses Beyspiel unter sich geduldet, welches Paulus, seiner ansteckenden Kraft wegen, mit einem Sauerteige vergleicht, der leicht die ganze Masse durchdringt; und daher ruft er ihr zu: euer Ruhm ist nicht fein. Dagegen verlangt er, ein neuer ungesäuerter Teig müsse sie seyn, rein von allen Lastern müsse sie bleiben; denn nur so könne sie Ostern halten, nur so das Andenken dessen, der zwar, gleich dem Osterlamm, für die Menschen geopfert worden, aber neu belebt und unsterblich aus dem Grab hervorgegangen sey, auf eine würdige Art feyern, und ihre Gemeinschaft mit ihm beurkunden. Aber woher diese ganze Erscheinung, M. Z., woher so plötzlich mitten in Griechenland eine Gemeine, die sich zu Jesu bekennt; woher so viele ähnliche Gesellschaften in der übrigen damals bekannten Welt; woher unter Juden und Heiden das wunderbare Bestreben, den väterlichen Glauben und die bisherigen Sitten zu verlassen, und sich einer neuen Religion zu widmen; was hat diese grosse beyspiellose Bewegung, die durch nichts gehemmt werden kann, unter den Völkern der Erde hervorgebracht? Die Auferstehung Jesu war es, M. Z., von der dieß alles herrührte; es läßt sich unwidersprechlich darthun, daß diese Auferstehung die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden war.

Ich habe es übernommen, diesen Beweis zu führen. Lasset mich also zeigen, das eine heilige Gemeine Gottes durch die Auferstehung Jesu ihre Entstehung, ihr sittliches Leben;

und ihre immerwährende Dauer erhalten hat. In einem ganz neuen himmlischen Lichte wird euch die Begebenheit dieses Festes erscheinen, wenn euch diese drey Puncte anschaulich und klar geworden sind.

Von einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden spreche ich jezt; ich behaupte, einen ehrwürdigen Bund, eine grosse weit verbreitete Verbrüderung von Menschen gebe es, die ein lebendiger Glaube an Gott, und an den, den er gesandt hat, Jesum Christum beseelt; die sich in der Kraft dieses Glaubens von allen Bösen reinigen, und unablässig nach höherer sittlicher Vollkommenheit streben; die durch das Band dieses Glaubens auf das innigste vereinigt, einander herzlich lieben; die nicht müde werden, diesen Geist und Sinn mitzutheilen und auszubreiten, und sich in allen ihren Verhältnissen als Menschenfreunde und Wohlthäter der Welt zu beweisen. Das Vorhandenseyn dieser Gemeine Gottes kann nur einer thierischen Rohheit verborgen bleiben, und nur ein entschiedner Unglaube an die Verbesserlichkeit der menschlichen Natur kann es läugnen; wer unbefangen beobachtet und urtheilt, wird es willig gestehen, Menschen, dergleichen jezt beschrieben worden sind, hat es, seitdem Christus auf Erden gelebt und gewirkt hat, stets gegeben, und giebt deren in allen Ländern und Kirchen noch immer.

Diese heilige Gemeine Gottes auf Erden nun erkläre ich für eine Wirkung der Auferstehung Jesu, und behaupte, schon ihre Entstehung habe sie dieser Auferstehung zu ver-

danken. Die Auferstehung Jesu hat nehmlich die ersten Stifter dieser Gemeine in Bewegung gesezt, hat die ersten Mitglieder derselben gewonnen, hat ihre schnelle Vermehrung bewirkt; es ist nicht schwer, dieß alles darzuthun.

Welchen Eindruck der Tod Jesu auf seine Apostel und Freunde gemacht hatte, wisset ihr. Ihr Schmerz kannte keine Gränzen; alle ihre Aussichten und Hoffnungen waren mit diesem Tode vernichtet; es weiter mit einem Manne zu halten, der öffentlich hingerichtet worden war, und so mächtige Feinde hatte, war sogar gefährlich; es ließ sich also nichts weiter erwarten, als daß sie sich zerstreuen, und sich beschämt und still wieder unter der Menge verlieren würden, aus der sie auf eine kurze Zeit hervorgetreten waren. Und doch erscheinen diese Männer, einige Wochen nach dem Tode ihres Herrn, öffentlich mit einer unerwarteten Dreistigkeit, retten seine Ehre in eben der Stadt, in der man sie so schrecklich gekränkt hatte, und tragen es auf nichts Geringeres an, als alle ihre Mitbürger zu seinen Anhängern zu machen! Woher dieser Muth, woher dieser lebendige Eifer, woher der kühne fast verwägne Versuch, nicht nur Jerusalem, nicht nur das Jüdische Volk, sondern die ganze Welt für ihren Herrn zu gewinnen? Sie sagen es ohne Zurückhaltung, was sie so begeistert hat. Jesum von Nazareth, ruffen sie ihren Mitbürgern zu, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürgt; den hat Gott auferwecket und aufgelöset die

Schmerzen des Todes. Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet, fahren sie fort, den hat Gott auferwecket von den Todten, deß sind wir Zeugen. Dieß ist der Stein, sagten sie den Obersten ihres Volks, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist, und ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Neubelebt, unsterblich, mit aller Macht im Himmel und auf Erden bekleidet, haben sie also ihren Herrn wiedergesehen; sie sind von seiner Rückkehr aus dem Grabe, von seiner Erhebung zur Herrlichkeit wie von ihrem eignen Daseyn überzeugt; und diese Ueberzeugung ist die mächtige Triebfeder ihres Verhaltens; wir können ja nicht lassen, ruffen sie, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben; sie halten es für Pflicht, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu verkündigen aller Creatur. Ohne die Auferstehung Jesu würde es den Aposteln nimmermehr beygefallen seyn, eine Gemeine Gottes auf Erden zu sammeln.

Die Auferstehung Jesu hat aber auch die ersten Mitglieder dieser Gemeine gewonnen. Denn mit dieser Auferstehung fiengen die Apostel ihre Predigt an, wohin sie nur kamen. Diesen Jesum, sagten sie ihren Mitbürgern gleich das erstemal, als sie unter ihnen auftraten, diesen Jesum hat Gott auferwecket, deß sind wir Zeugen; so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß ihn Gott zu einem Herrn und Christ ge-

macht hat. Wir sind Zeugen all deß, sagte Petrus, als er das erstemal zu Heiden sprach, was er gethan hat im Jüdischen Lande und zu Jerusalem; den haben sie getödtet und an das Holz gehangen; denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tag, und ihn lassen offenbar werden; und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeigen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Und wenn Paulus die Korinther, an welche unser Text gerichtet ist, daran erinnert, womit er seinen Unterricht unter ihnen angefangen habe: so sagt er ausdrücklich: ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsre Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift. Bey dieser von allen Aposteln beobachteten Gewohnheit, mit dem Zeugnisse von Jesu, dem Auferstandnen, überall aufzutreten, es als die Hauptsache, die sie zu verkündigen hätten, allen, die sie hörten, sogleich entgegenzubringen, ist es also keinem Zweifel unterworfen, was die ersten Mitglieder der Gemeine Jesu gewonnen, und eine so wunderbare Bewegung auf Erden gestiftet hat. Dieses Zeugniß war es, was überall Aufmerksamkeit erregte, und Eingang fand. Als Herolde eines Gekreutzigten, der im Tode geblieben wäre, würde sie Niemand gehört und geachtet haben. Aber da sie ruffen konnten: er ist kräftig erwiesen ein Sohn Gottes, seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten; da sie

sagen konnten: das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir euch; da sie hinzusetzen: und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Busse zu thun: so darf man sich nicht wundern, daß ihre Predigt Tausenden durchs Herz gieng, daß sich überall Menschen fanden, die das Wort gern annahmen, und in dem Auferstandnen ihren Heiland und Herrn erkannten.

Denn auch die schnelle Vermehrung der Gemeine Gottes auf Erden ist durch die Auferstehung Jesu bewirkt worden. Daß die kleine Zahl der Apostel Jesu in dem kurzen Zeitraum von zwanzig bis dreissig Jahren nicht blos Palästina, sondern das ganze Römische Reich mit dem Evangelio Jesu erfüllt hatte; daß es durch ihren Dienst in Länder gedrungen war, wo selbst die römische Herrschaft nicht hinreichte; bedarf keines Beweises. Unbegreiflich würde der Eingang seyn, welchen die Apostel Jesu fanden, wo sie nur hinkamen, wenn wir nicht wüßten, Jesus, der Auferstandne, war der Inhalt ihres Zeugnisses. Von einer Thatsache mußte man ausgehen, wenn der rohe Haufe aufmerksam werden sollte; die Auferstehung Jesu, war eine Begebenheit. Eine wundervolle Thatsache war nöthig, wenn das fühllose Zeitalter einen lebendigen Eindruck erhalten sollte; was konnte mehr erschüttern und in Erstaunen setzen, als die Auferstehung Jesu? Von einer neuen, nur erst erfolgten Thatsache mußte die Rede seyn, wenn

etwas Grosses ausgerichtet werden sollte; die Auferstehung Jesu hatte sich so eben zugetragen, als die Apostel auftraten; man hatte die Augenzeugen derselben vor sich, und konnte über ihre Aussage jede Art der Erkundigung einziehen. Bemerket zugleich die innre Kraft dieses wunderbaren Erfolgs, und die Verbindung, in der sie mit den wichtigsten Wahrheiten stand. Wie mächtig erhob er den Geist über alles Irdische zu Gott und einer höhern Welt! Welches Licht warf er auf die Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, und auf das Räthsel der menschlichen Schicksale! Welche Aufklärungen gab er über die Bestimmung der menschlichen Natur, und über die Nothwendigkeit der wahren Tugend! Welche Aussichten öffnete er in ein andres Leben, und welche Belohnungen ließ er in der Ewigkeit hoffen! Wundert euch nicht, M. Z., daß das Zeugniß von Jesu, dem Auferstandnen so schnell wirkte. Es weckte den Trägen, es reizte den Lehrbegierigen, es erschütterte den Sichern, es beschämte den Zweifler, es beruhigte den Aengstlichen, es tröstete den Traurigen, und dem Gutgesinnten gab es einen Antrieb, einen Schwung, den er noch nie empfunden hatte; in ihm war auf eine wunderbare Art alles vereinigt, was einer Gemeine Gottes auf Erden nicht nur das Daseyn geben, sondern sie auch mit höhern himmlischen Kräften erfüllen konnte.

Doch dieß war eben der zweyte Punct, den ich beweisen wollte; recht eigentlich Belebung einer heiligen Gemeine Gottes war die Auferstehung Jesu, weil sie auch ihr sittliches Leben von derselben empfieng. Denn

die Auferstehung Jesu war die Bestätigung einer bessernden Lehre, das Unterpfand eines höhern Beystandes zum Guten, und das Siegel einer herzerhebenden Hoffnung.

Kein unwirksames Wissen, kein blosses Bekenntniß des Mundes, keine Anweisung zu eitlen Cärimonien sollte das Evangelium Jesu seyn, M. Z., in allen diesen Dingen fehlte es der damaligen Welt nicht, und sie war dabey tief in Aberglauben und Lasterhaftigkeit versunken, war für alles wahre Gute fast erstorben. Eine bessernde Lehre war nöthig, wenn neues sittliches Leben geweckt, und eine heilige Gemeine Gottes gebildet werden sollte; eine Kraft Gottes, die Menschen zu erleuchten, zu reinigen und umzuschaffen, mußte das Evangelium Jesu seyn. Und das war es auch seinem Inhalte nach; Busse, Sinnesänderung und Rückkehr zu Gott forderte es; ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das war sein Ausspruch; es trete ab von der Ungerechtigkeit, werden Namen Christi nennet, darauf drang es; Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, das blieb die Hauptsumme seiner Gebote. Aber würde es bey dem Ernste, womit es sprach, bey dem Streit, in welchem es mit den Neigungen des menschlichen Herzens stand, bey dem Zwang, den es ihnen auflegte, bey den Opfern, die es forderte, auch nur den mindesten Beyfall und Eingang gefunden haben, wenn es nicht eine ausserordentliche Beglaubigung gehabt hätte, wenn es nicht mit dem unverkennba-

ren Siegel der Göttlichkeit verwahrt gewesen wäre? Die Auferstehung Jesu war dieses Siegel, diese Beglaubigung, M. Br., durch sie bekam das Evangelium ein Ansehen, eine Würde und Heiligkeit, wodurch es alle andre Belehrungen verdunkelte, alle Zweifel niederschlug, und allen Widerspruch gleichsam erstickte. Gott hatte sich für den Mann erklärt, von dem es herrührte, hatte ihn aus dem Grab ins Leben zurückgeruffen, hatte die Sache desselben zu seiner eignen gemacht. Wer mußte nicht aufmerksam werden, wenn er die Zeugen dieser ausserordentlichen Begebenheit hörte? Wer mußte nicht fühlen, hier sey kein Ausweg, man müsse sich entweder unterwerfen und folgen, oder alles fürchten? Wer durfte sich weigern, einer Lehre gehorsam zu werden, die mit allen Merkmalen des heiligen Willens Gottes, die mit einer Bestätigung auf Erden erschien, welche überzeugend für den Aufgeklärtesten, und faßlich für den Schwächsten war?

Und mußte die Auferstehung Jesu ein neues sittliches Leben nicht um so gewisser verbreiten, da sie auch das Unterpfand eines höhern Beystandes zum Guten war? Bisher hatten die Juden in sclavischer Furcht vor Gott, und die Heiden ohne Gott gelebt; Jenen hatte es an Vertrauen und Freudigkeit zu Gott gefehlt, und diesen war er unbekannt und fremde. Konnte man bey solchen Umständen auf seinen Beystand rechnen; konnte nur die Vermuthung entstehen, er sey mit Jedem, der sich bessern wolle, und unterstütze ihn; war der Jude nicht schüchtern und verzagt, und der Heide sich selbst und den Trieben seiner Natur überlassen?

Durch die Auferstehung Jesu gewann alles eine andre Gestalt, M. Z. Welche nahe Verbindung des Himmels mit der Erde, der sichtbaren Welt mit der unsichtbaren enthüllte sich da! Wie stark fiel es nun in die Augen, Gott wirke auf Erden, und habe seine Hand in allem, was geschieht! Wie klar wurde es nun, um Recht und Gerechtigkeit, um Besserung und Tugend sey ihm zu thun, und selbst durch Wunder befördre er diesen Zweck! Welches Vertrauen auf seine Hülfe und auf seinen mächtigen Beystand mußte nun in jeder Brust sich regen, da Gott den größten Lehrer der Tugend, da er den eifrigsten Beförderer derselben, da er das erhabenste Muster sittlicher Vollkommenheit so gerettet, so gerechtfertigt, so verherrlicht hatte: da es nun entschieden war, wer es mit dem Auferstandnen halte, komme in eine nähere Gemeinschaft mit Gott, werde väterlich von ihm geliebt, und stehe unter seiner Leitung! Und was konnte der Auferstandne selbst gewähren! War ihm nicht alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Hatte er sein neues Leben und seinen allmächtigen Einfluß nicht durch die Sendung des Geistes bewiesen? Konnten die Apostel Jesu nicht hinzeigen auf diese Wirkungen dieses Geistes, und ruffen: nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist, und empfangen hat die Verheissung des Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret? Waren es nicht neue himmlische Kräfte zum Guten, welche dieser Geist mittheilte, und wurden nicht alle, die sich von ihm treiben liessen, Gottes Kinder? Es konnte nicht anders seyn, geistiges Leben mußte die Auferste-

hung

hung Jesu wecken, wo sie nur bekannt wurde; denn nun fühlte sich alles unter dem mächtigen Einflusse Gottes und seines Geistes; nun war alles mit dem Auferstandnen zu einem neuen Daseyn auferweckt; nun konnte Jeder rufen: ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jezt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

Und mußte das sittliche Leben, welches die Gemeine Gottes durch die Auferstehung Jesu empfieng, sich nicht um so kraftvoller zeigen, da sie noch überdieß das Siegel einer herzerhebenden Hoffnung war? Ermunterung, Aussicht auf Belohnung und Sieg kann unsre Schwachheit nun einmal nicht entbehren, M. Br.; sollen wir die Glieder tödten, die auf Erden sind; sollen wir aus Gehorsam gegen unsre Pflicht allem entsagen, was dem Fleisch angenehm ist; sollen wir fähig seyn, die schweren Opfer zu bringen, die der Tugend so oft zugemuthet werden: so müssen wir wissen, unsre Anstrengung sey nicht vergeblich, unsre Hingebung nicht eitle Schwärmerey, und der gerechte unabweisliche Anspruch, den unser Wesen auf Vergeltung und Glückseligkeit macht, werde wenigstens in einer andern Welt seine Befriedigung finden. Diese Hoffnung, diese für unsre Besserung so unaussprechlich wichtige Aussicht, konnte unmöglich mehr aufgehellt, unmöglich mehr gesichert, unmöglich mehr in ihrer unendlichen Herrlichkeit dargestellt werden, als es durch die Auferstehung Jesu geschehen ist. Denn war es durch den Sieg des Auferstandnen nicht klar gemacht, nur standhaft ausdauern dürfe die

Tugend, um zulezt einen glänzenden Triumph zu feyern? War es durch die Unsterblichkeit des Auferstandnen nicht entschieden, das Leben auf Erden sey nur die Uebungszeit der Tugend, sie dürfe auf ein andres Leben, und auf ein gränzenloses Daseyn rechnen? War es durch die Herrlichkeit des Auferstandnen nicht unwidersprechlich dargethan, auch bey den schwersten Opfern hätte die Tugend nichts zu fürchten, sie dürfe grosse überschwengliche Belohnungen hoffen? Kann es befremden, daß die Gemeine Gottes, welche von den Zeugen der Auferstehung Jesu gesammelt wurde, welche diesem Werke Gottes so nahe war, und die heilige Kraft desselben gleichsam unmittelbar empfand, so edel und groß dachte, daß sie sich über alles Irdische so erhaben fühlte, daß sie so willig, entschlossen und heldenmüthig der Pflicht und ihrem Herrn alles zum Opfer brachte? Konnte sie nicht mit der freudigsten Ueberzeugung rufen: gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel?

Doch unvergänglich ist die Kraft der Auferstehung Jesu, eine heilige Gemeine Gottes auf Erden zu beleben; ihre wohlthätige Wirksamkeit ist alle Jahrhunderte hindurch dieselbe geblieben; auch ihre immerwährende Dauer hat nehmlich die Gemeine Gottes auf Erden der Auferstehung Jesu zu verdanken; die Erfahrung, die Natur der Sache, und der Einfluß

des Auferstandnen beweisen dieß; nur berühren lasset mich diese Puncte noch.

Vorhanden ist sie noch immer, die Gemeine Gottes, zu welcher die Apostel Jesu den Grund gelegt haben; sie hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert sogar erweitert, und ganze Nationen in ihren Schoos aufgenommen; und sie hört noch nicht auf, Mitglieder in den entferntesten Gegenden der Erde zu sammeln. Und wer kann läugnen, daß sie den Namen einer heiligen noch immer verdient, daß sie Mitglieder hat, welche die Kraft des Evangelii empfinden, und durch dasselbe gebessert werden? Ich weiß es, M. Br., ich weiß es, eine Menge von Ursachen hat von jeher dazu beygetragen, die Kirche Christi zu erhalten, und ihr eine immerwährende Dauer zu geben; sie ist auf eine Lehre gegründet, die sich durch ihre innre Wahrheit, durch ihre bessernde Kraft, durch ihre unläugbare Nutzbarkeit zu sehr rechtfertigt, als daß sie der menschliche Geist nicht festhalten, und eine unschätzbare Wohlthat Gottes in ihr erkennen sollte. Aber lasset die Christen aller Zeiten und Orten, aller Kirchen und Partheyen selbst zeugen; lasset sie sagen, warum sie sich zu Christo halten, und warum ihnen sein Evangelium so wichtig ist; höret das Bekenntniß, welches sie alle im Munde führen, und welches von jeher das Symbol, das gemeinschaftliche unterscheidende Merkmal ihrer Gesellschaft und Verbrüderung gewesen ist: Gott hat Jesum von den Todten auferweckt, und ihn dadurch zum Herrn und Christ gemacht, darauf berufen sie sich alle, darauf gründet sich ihr Glaube, auf diese Thatsache ist die ganze Kirche erbaut, und sie ist unerschüttert geblieben, diese Kirche, sie dauert fort,

und wird allen Angriffen und Erschütterungen trotzen, weil jene Thatsache feststeht, weil es nicht möglich ist, die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu mit Gründen zu widerlegen.

Doch es liegt in der Natur der Sache selber, daß es die Auferstehung Jesu ist, was der Gemeine Gottes auf Erden ihre immerwährende Fortdauer sichert. Mit grossem Ernste sagt der Apostel eben den Christen zu Korinth, mit welchen er in unserm Texte redet, und welche die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu nicht alle erkennen wollten: ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich, so würden wir aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes; und hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Er hat recht, M. Br. Alles würde verdächtig, alles fiele hin, es wäre schlechterdings nichts mehr vorhanden, woran man sich halten, worauf man sich stützen könnte, wenn die Auferstehung Jesu nicht erfolgt wäre. Dann wäre sein Wort, er werde ins Leben zurückkehren, unerfüllt geblieben; dann hätte seine Lehre keine Beglaubigung; dann wären seine Apostel Schwärmer oder Betrüger; dann wäre es thöricht, auf einen Heiland zu rechnen, der sich selbst nicht helfen konnte, den Gott dem schrecklichen Schicksal eines Missethäters überließ, ohne seine Ehre zu retten. Ist es hingegen entschieden, daß Christus auferweckt ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters: so ist es nicht möglich, daß seine Sache jemals fallen, daß seine Gemeine jemals aufhören könnte. Dann ist er als der Mittler zwischen Gott und Menschen,

XIV.

Am zweyten Ostertage.

Epistel: Apostelgesch. X. v. 34 — 41.

So wahr es auch ist, M. Z., was der Apostel sagt, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen werde an seinen Werken, nehmlich an der Schöpfung der Welt; so sehr uns auch jeder Blick auf diese Werke, auf ihre Zweckmässigkeit und Ordnung, auf ihre Pracht und Grösse, von der unendlichen Weisheit und Macht ihres Urhebers überzeugen kann: den erhabensten Schauplatz seiner Wirksamkeit und seiner Mittheilungen kennen wir doch noch nicht, wenn wir bey dem stehen bleiben, was von dem Weltall in die Sinne fällt; wenn wir es vergessen, daß dieß alles blos Aussenseite, blos Zurüstung zu etwas Höherem und Unsichtbaren ist. Ganz verherrlichen kann sich der erhabenste Geist blos unter Geistern; nur von Geschöpfen, die sich ihrer bewußt sind, die deutliche Vorstellungen fassen, und sich mit ihren Gedanken bis zu dem Unendlichen erheben, kann er erkannt, verstanden und verehrt werden; nur Wesen, die selbstständig handeln, die weisen Gesetzen aus eigner Bewegung gehorchen, und ihn selbst zum

alles zum Opfer gebracht hat, zu unterstützen und fortzusetzen? Und konnte sich sein neues Leben in der Herrlichkeit deutlicher zu erkennen geben, als durch die bisherige Erhaltung seiner Kirche? Hat er seine Zusage, die Pforten der Hölle würden seine Gemeine nicht überwältigen, bis auf diesen Tag nicht auf das pünctlichste erfüllt? Und lasset vollends die Glücklichen sprechen, die durch sein Evangelium gebessert und geheiligt werden, und in einer nähern Gemeinschaft mit ihm stehen; lasset euch sagen, was er ihnen ist, welche Beweise seiner Huld und seines Einflusses sie erhalten, wie wahr er es täglich bey ihnen macht, daß er den Seinen Leben und volles Genüge schenken kann: und ihr werdet sie fassen, werdet sie mit Bewunderung und Erstaunen fassen lernen die Kraft seiner Auferstehung; ihr werdet begreifen lernen, in welchem hohen Sinn er sagen konnte: ich war todt, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Glücklich, glücklich, wer zu der Gemeine gehört, die er geliebet, und für die er sich selbst gegeben hat; zu der Gemeine, deren Haupt er ist, die er wie seinen Leib beseelt und schützt, die er nährt und pflegt, die er heiligt und verherrlicht! Denn das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; Amen.

der derselben gewonnen, und ihre schnelle Vermehrung bewirkt. Sie ist der Auferstehung Jesu, wie wir gestern gesehen haben, noch weit mehr, sie ist ihr den größten Vorzug schuldig, den sie besizt, ihr sittliches Leben. Denn diese Auferstehung war die Bestätigung einer bessernden Lehre, war das Unterpfand eines höhern Beystandes zum Guten, war das Siegel einer herzerhebenden Hoffnung. Daß sie endlich fortdauert, die heilige Gemeine Gottes auf Erden, daß sie so viele Gefahren und Jahrhunderte glücklich überwunden hat, auch dieß ist, wie sich gestern gezeigt hat, eine Wirkung der Auferstehung Jesu; und die Erfahrung, die Natur der Sache, und der Einfluß des Auferstandnen seßen dieß auſſer allen Zweifel.

Wir unsers Orts würden nicht daran denken, diese Tage zu feyern, wenn wir uns nicht selbst zu der Gemeine Gottes rechneten, welche durch die Auferstehung Jesu belebt worden ist. Aber dürfen wir es bey dem Bekenntniß, welches wir durch die Feyer dieses Festes vor den Augen der Welt ablegen, bewenden lassen; ist es genug, wenn wir uns nur einer äussern Verbindung mit der Gemeine Gottes auf Erden bewußt sind? Soll es uns nicht aufmerksam machen, nicht auf das Herz fallen, daß es eine heilige, eine mit neuen sittlichen Kräften begabte, eine mit Christo Gotte lebende Gemeine ist, die der Auferstehung Jesu ihr Daseyn verdankt? An uns selbst haben wir also zu denken, M. Br., wichtige Fragen haben wir uns vorzulegen, Entschlieſſungen von grosser Bedeu-

Muster nehmen, sind die würdigsten Gegenstände seiner Regierung; sein wahres Reich ist blos da, wo alles vernünftig und frey ist, alles zu seiner Vollkommenheit aufstrebt, alles heilig, wie Er, und selig, wie Er, zu werden vermag. Auch auf Erden wird uns also seine wahre Herrlichkeit nicht eher sichtbar, M. Br., als bis wir unser Geschlecht als einen Theil der sittlichen Welt betrachten, als bis wir begreifen lernen, er habe sein Werk auch unter uns, auch hier sammle, belebe und heilige er sich eine Gemeine, die ihn richtig erkennt, und würdig verehrt; auch hier gebe es Geschöpfe, die sich für sein unermeßliches durch die ganze Schöpfung verbreitetes Reich der ehrwürdigsten Wesen, mit Sorgfalt bilden, und sich glücklich schon jezt an dasselbe anschliessen.

In diesen festlichen Tagen, beym Andenken an die grosse Begebenheit, der sie gewidmet sind, thut es sich gleichsam von selbst vor uns auf, dieses geistige über alles Irdische erhabne Reich Gottes; wir können die Auferstehung Jesu nicht ins Auge fassen, ohne den Zusammenhang gewahr zu werden, in welchem sie mit diesem Reiche Gottes stand, ohne über die Folgen zu erstaunen, die sie für dasselbe gehabt hat. Gestern ist es uns nehmlich einleuchtend geworden, neue sittliche Kräfte haben sich aus dieser Auferstehung über unser Geschlecht ergossen, sie ist die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden geworden. Denn schon ihre Entstehung verdankt diese Gemeine der Auferstehung Jesu. Diese Begebenheit hat nehmlich die ersten Stifter jener Gemeine in Bewegung gesezt, hat die ersten Mitglie-

der derselben gewonnen, und ihre schnelle Vermehrung bewirkt. Sie ist der Auferstehung Jesu, wie wir gestern gesehen haben, noch weit mehr, sie ist ihr den größten Vorzug schuldig, den sie besizt, ihr sittliches Leben. Denn diese Auferstehung war die Bestätigung einer bessernden Lehre, war das Unterpfand eines höhern Beystandes zum Guten, war das Siegel einer herzerhebenden Hoffnung. Daß sie endlich fortdauert, die heilige Gemeine Gottes auf Erden, daß sie so viele Gefahren und Jahrhunderte glücklich überwunden hat, auch dieß ist, wie sich gestern gezeigt hat, eine Wirkung der Auferstehung Jesu; und die Erfahrung, die Natur der Sache, und der Einfluß des Auferstandnen setzen dieß ausser allen Zweifel.

Wir unsers Orts würden nicht daran denken, diese Tage zu feyern, wenn wir uns nicht selbst zu der Gemeine Gottes rechneten, welche durch die Auferstehung Jesu belebt worden ist. Aber dürfen wir es bey dem Bekenntniß, welches wir durch die Feyer dieses Festes vor den Augen der Welt ablegen, bewenden lassen; ist es genug, wenn wir uns nur einer äussern Verbindung mit der Gemeine Gottes auf Erden bewußt sind? Soll es uns nicht aufmerksam machen, nicht auf das Herz fallen, daß es eine heilige, eine mit neuen sittlichen Kräften begabte, eine mit Christo Gotte lebende Gemeine ist, die der Auferstehung Jesu ihr Daseyn verdankt? An uns selbst haben wir also zu denken, M. Br., wichtige Fragen haben wir uns vorzulegen, Entschliessungen von grosser Bedeu-

tung haben wir zu fassen, wenn die Feyer dieser Tage einen wahren Werth haben soll; anwenden müssen wir, damit ichs kurz sage, was wir von der Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden durch die Auferstehung Jesu wissen. Schon gestern haben wir diese Stunde zu einer solchen Anwendung bestimmt; lasset uns nun unter dem Beystande Gottes ausführen, was wir uns vorgenommen haben. Du aber, der du dir eine Gemeine auf Erden bildest, die da rein ist, die nicht hat einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern die da heilig ist und unsträflich: laß uns gewahr werden, ob du uns zu derselben rechnen kannst, ob die Kraft deiner Auferstehung in uns wirkt, und dein neues himmlisches Leben uns beseelt. Mit tiefer Ehrfurcht und freudiger Rührung beugen wir uns vor dir.

Epistel: Apostelgesch. X. v. 34 — 41.

So entwickelte sich denn durch die merkwürdige Begebenheit, bey der die vorgelesenen Worte gesprochen wurden, zum erstenmale mit ihrer ganzen himmlischen Klarheit, in der Seele Petri, die erhabne Vorstellung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden, die durch die Auferstehung Jesu nicht blos unter dem Jüdischen Volke, sondern auch unter den übrigen Nationen belebt werden sollte. In das Haus des heidnischen Hauptmanns Cornelii zu Cäsarea war der Apostel auf höheres Anregen gekommen, und fand in demselben eine grosse Versammlung von Heiden, welche die Predigt von Christo dem Auferstandnen zu hören verlangten. Gerührt von diesem Anblick, überzeugt, Gott selbst habe ihn

gestern gehört. Nicht geregt würden sich seine muthlosen Freunde haben, wenn er im Grabe geblieben wäre. Kein Mensch würde sich durch sie haben gewinnen lassen, wenn man zu Jerusalem nicht recht wohl gewußt hätte, was geschehen war. Am allerwenigsten würden sie einen so grossen hinreissenden Beyfall gefunden haben, wenn man ihrem Zeugniß etwas Erhebliches hätte entgegensetzen können. Saget nicht, ein unsichres Gerücht, der Gekreutzigte sey ins Leben zurückgekehrt, habe bey dem grossen Haufen, der das Wunderbare liebe, diesen Eindruck machen, und den Aposteln Jesu einen grossen Anhang verschaffen können. Hätten sich blos Haufen von Menschen versammelt, die sich äusserlich zusammenhielten, ohne in ihrem Geist und Sinn verändert zu werden: so möchte eure Erinnerung treffend seyn. Aber eine heilige Gemeine Gottes war die Wirkung der Auferstehung Jesu, das habt ihr gesehen. Ganz neue sittliche Kräfte waren mit dem Zeugniß von dieser Auferstehung verbunden; nun ließ man sich Forderungen gefallen, die mit allen unordentlichen Neigungen stritten; nun empfand man einen Beystand zum Guten, der die erhabensten Tugenden hervorbrachte; nun fühlte man den Einfluß einer Hoffnung, durch die man zu jedem Opfer fähig wurde; ein höherer Geist, das konnte man nicht läugnen, waltete überall, wo man sich dem Auferstandnen weihte; man war mit ihm zu einem neuen himmlischen Leben erweckt. Kann ein unsichres Gerücht, kann ein Betrug solche Wirkungen hervorbringen? Wäre dieß nicht ein noch weit größres Wunder, als die Auferstehung Jesu selber? Und wenn sich nun die Gemeine, welche

werde sie jezt beantworten, diese Frage. Die Puncte, welche zu dieser Beantwortung gehören, liegen uns so nahe, und hängen so natürlich mit einander zusammen, daß ich nur auf sie hinzeigen werde. Daß wir die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden vermittelst der Auferstehung Jesu zur Befestigung unsrer Ueberzeugung von der Gewißheit dieser Auferstehung anwenden sollen, ist wohl das Erste, was sich uns hier darbietet. Zu läugnen ist es nicht, ein unbegreiflicher, mit der ganzen Ordnung der Natur streitender, und eben daher dem Ansehen nach keinen Glauben verdienender Erfolg ist die Auferstehung Jesu. Nicht umsonst sagt der Apostel, der Erstling sey Jesus unter denen geworden, die da schlafen; denn noch nie war vor ihm ein Todter unsterblich, und für die höhere Welt umgeschaffen, aus dem Grab hervorgegangen. Daß es daher stäts Menschen gegeben hat, die sich an diese Begebenheit stiessen, die sie entweder zu einem ganz gemeinen Erfolg erniedrigten, und sie für die Erhohlung von einer Ohnmacht, für das Erwachen aus einem Scheintod erklärten; oder geradehin läugneten, und ein unsichres Gerücht, oder einen vorsätzlichen Betrug in derselben finden wollten: wen darf dieß Wunder nehmen? Aber welche Schwierigkeiten sich hier auch zeigen mögen: das Vorhandenseyn einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden hebt sie alle, und schlägt alle Zweifel auf einmal zu Boden. Wer kann die Ursache läugnen, M. Z., wenn er die Wirkung vor sich hat, und mit Augen sieht? Daß aber die Kirche Christi die unstreitige Wirkung seiner Auferstehung ist, habt ihr

gestern gehört. Nicht geregt würden sich seine muthlosen Freunde haben, wenn er im Grabe geblieben wäre. Kein Mensch würde sich durch sie haben gewinnen lassen, wenn man zu Jerusalem nicht recht wohl gewußt hätte, was geschehen war. Am allerwenigsten würden sie einen so grossen hinreissenden Beyfall gefunden haben, wenn man ihrem Zeugniß etwas Erhebliches hätte entgegensetzen können. Saget nicht, ein unsichres Gerücht, der Gekreutzigte sey ins Leben zurückgekehrt, habe bey dem grossen Haufen, der das Wunderbare liebe, diesen Eindruck machen, und den Aposteln Jesu einen grossen Anhang verschaffen können. Hätten sich blos Haufen von Menschen versammelt, die sich äusserlich zusammenhielten, ohne in ihrem Geist und Sinn verändert zu werden: so möchte eure Erinnerung treffend seyn. Aber eine heilige Gemeine Gottes war die Wirkung der Auferstehung Jesu, das habt ihr gesehen. Ganz neue sittliche Kräfte waren mit dem Zeugniß von dieser Auferstehung verbunden; nun ließ man sich Forderungen gefallen, die mit allen unordentlichen Neigungen stritten; nun empfand man einen Beystand zum Guten, der die erhabensten Tugenden hervorbrachte; nun fühlte man den Einfluß einer Hoffnung, durch die man zu jedem Opfer fähig wurde; ein höherer Geist, das konnte man nicht läugnen, waltete überall, wo man sich dem Auferstandnen weihte; man war mit ihm zu einem neuen himmlischen Leben erweckt. Kann ein unsichres Gerücht, kann ein Betrug solche Wirkungen hervorbringen? Wäre dieß nicht ein noch weit größres Wunder, als die Auferstehung Jesu selber? Und wenn sich nun die Gemeine, welche

dieser Auferstehung ihr Daseyn verdankt, erhält; wenn sie alle Schwierigkeiten und allen Widerstand besiegt; wenn sie immer zahlreicher und gröſſer wird; wenn sie durch alle Jahrhunderte fortdauert; wenn sie bey den nachtheiligsten Veränderungen den höhern Geist, der sie beseelt, nie ganz verliert, und unerschütterlich vor unsern Augen dasteht: muß nicht auch ihr Grund unerschütterlich seyn; können wir von dem neuen Leben, von dem groſſen Einfluß, von der unermeßlichen Wirksamkeit dessen, dem sie angehört, einen stärkern, einen augenscheinlichern Beweis verlangen? Unerklärlich, M. Br., völlig unbegreiflich ist der Ursprung und die Fortdauer der Gemeine Gottes auf Erden, wenn Christus nicht auferstanden ist. Läßt sich das Vorhandenseyn dieser Gemeine nicht läugnen, so ist auch die Auferstehung Jesu auſſer Zweifel; wer die Wirkung zugesteht, kann doch unmöglich die Ursache in Anspruch nehmen: das Eine läßt sich ohne das Andre gar nicht denken. Und war es etwan der Mühe nicht werth, ein Wunder erfolgen zu lassen, um eine solche Gemeine zu Stande zu bringen; eine Ausnahme von den Gesetzen der Körperwelt zu machen, um der sittlichen Welt unermeßliche Vortheile zu verschaffen; kann ein Aufwand von Mitteln zu groß seyn, wenn der lezte und heiligste Endzweck Gottes dadurch erreicht, wenn die Bildung und das Heil unzähliger vernünftiger Geschöpfe dadurch bewirkt werden kann? War die Auferstehung Jesu die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden: so ist ihre Gewißheit und Wahrheit über allen Zweifel erhoben.

Aber dann muß uns diese Wahrheit freilich zu einer strengen Prüfung unsers Herzens und unsrer Gesinnungen veranlassen. Der Endzweck des Auferstandnen ist bekannt. Wenn ich erhöht werde von der Erde, sagte er, als er seinem Tod entgegen gieng, so will ich sie alle zu mir ziehen. Und worin bestand dieses Zusichziehen? Christus hat geliebet die Gemeine, so erklärt es der Apostel, und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte; und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort; auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich. So sind wir je mit ihm begraben, sezt er an einem andern Orte hinzu, durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus auferwecket ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Ein äußrer Zusammenhang mit der Gemeine Gottes auf Erden ist also nicht genug, das sehet ihr; dadurch, daß man sich zu dem Auferstandnen bekennt, daß man ein Mitglied der grossen in die Augen fallenden Gesellschaft ist, welche seinen Namen trägt, ist noch nichts gethan. Ob das neue sittliche Leben in uns ist, das sich aus seiner Auferstehung entwickelt hat; ob wir zu der heiligen Gemeine Gottes, welche die Frucht und Wirkung seiner Auferstehung ist, uns rechnen dürfen: darauf kommt alles an. Und darüber ins Klare zu kommen,

kann euch nicht schwer werden. Wer ist nach unserm Texte fähig, ein Mitglied der Gemeine Gottes zu seyn? Nun erfahre ich, sagt Petrus in demselben, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Eure äussern Verhältnisse sind also hier gleichgültig; ob ihr vornehm oder gering, reich oder arm, aus diesem oder jenem Geschlecht und Volk seyd, daran ist nichts gelegen; Gott sieht die Person nicht an. Aber fürchtet ihr Gott? Seyd ihr gewohnt, euch bey eurem Verhalten durch den Gedanken an ihn, und durch die Ehrfurcht vor ihm, leiten und bestimmen zu lassen? Thut ihr Recht? Ist es euer redliches Bestreben, nicht das, was eurem Fleische gelüstet, sondern das, was euer Gewissen fordert, nicht das, was euch Vortheil bringt, sondern das, was eure Pflicht gebietet, mit unverbrüchlicher Treue zu vollenden? Fehlt euch diese Furcht vor Gott, dieser Eifer, überall recht zu thun: so rühmet euch keines Zusammenhangs mit der Gemeine Gottes auf Erden; sie ist heilig; in ihr geschieht der Wille Gottes; sie hat den Sinn des Auferstandnen. Und welches ist dieser Sinn; wie lebte er auf Erden? Er ist umhergegangen, sagt der Apostel in unserm Texte, und hat wohl gethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Kennet ihr diese Fußtapfen? Seyd ihr gewohnt, ihnen zu folgen? Giebt euch euer Gewissen das Zeugniß, daß der Geist der Liebe, der in dem Auferstandnen war, auch euch beseelt, daß ihr nicht müde werdet, wohl zu thun, daß ihr in euern Verhältnissen,

ben entwickelt hat. Und ihr, in denen es bereits wirksam ist, o wachet über dasselbe mit aller euch möglichen Sorgfalt, nähret es mit aller Treue, lasset es immer herrschender in euch werden. Ihr sehet, wie erhaben unser Beruf ist. Die Mitglieder einer heiligen Gemeine Gottes sollen wir seyn; wir sind der Sünde mit dem Auferstandnen ganz abgestorben, und sollen mit ihm Gotte leben. Mit Ihm! Erwäget, was dieß auf sich hat. Er war schon im Fleische heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert; und jezt sizt er zur Rechten des Vaters; jezt ist er der Vollender der erhabensten Rathschlüsse Gottes; jezt ist die unendliche Macht, über die er gebieten, der unermeßliche Einfluß, welchen er äussern kann, ganz dazu bestimmt, den Willen des Vaters auszuführen. Kann also mit ihm Gotte leben, etwas anders heissen, als alle Kräfte für das Gute aufbieten, als mit aller Anstrengung jeder Pflicht gehorchen, als bey jeder Gelegenheit den Willen Gottes erfüllen, als unabläßig nach höherer Vollkommenheit streben, als es mit allem Eifer dahin bringen, daß man sagen kann: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir? Nur so, geliebte Brüder, nur bey diesem grossen Ernst in unsrer Besserung wird sich die Ueberzeugung in uns befestigen, daß wir Gemeinschaft mit dem Auferstandnen haben, und zu der heiligen Gemeine gehören, die er zu einem neuen sittlichen Leben beseelt hat.

Dieß muß uns aber auch zur Beförderung des Guten bey Andern erwecken. In welche Bewegung die Auferstehung Jesu sei-

ihr auf keine Weise berechtigt, euch zu der heiligen Gemeine zu rechnen, welche durch die Auferstehung Jesu beseelt worden ist; lebet ihr wirklich noch in euern Sünden dahin: so zaudert doch nicht länger, zu einer wahren Sinnesänderung die wirksamsten Anstalten zu treffen. Daß sie der Wille Gottes ist, diese Sinnesänderung, daß ihm alles daran liegt, euch zu derselben zu führen: sehet ihr aus der Geschichte des Auferstandnen. Darum hat er ja von den sonst unerbittlichen Gesetzen der Natur eine Ausnahme gemacht, hat ein Wunder gethan, von welchem es kein Beyspiel weiter giebt, weil er neues Leben in die sittliche Welt bringen, weil er alle, die davon hören würden, zu einer wahren Besserung bewegen wollte. Entschuldiget euch nicht mit den Schwierigkeiten dieser Besserung: das Daseyn einer heiligen Gemeine Gottes, welche durch die Auferstehung Jesu belebt worden ist, benimmt euch alle Ausflüchte. Die Menge derer, mit denen bereits vorgegangen ist, was mit euch noch geschehen soll, ist nicht zu berechnen; wie dürfet ihr von einer Unmöglichkeit der Sache sprechen? Und ist die Auferstehung Jesu nicht die Beglaubigung einer wirksamen kräftig bessernden Lehre; ist sie nicht das Unterpfand eines höhern Beystandes zum Guten; ist sie nicht das Siegel einer herzerhebenden Hoffnung? Machet also nur den Versuch; öffnet dem Evangelio eure Herzen; nehmet eure Zuflucht zu der Hülfe Gottes, die es euch verspricht; und erwäget die grossen ins Unendliche gehenden Vortheile, die der Tugend verheissen sind. Auch an euch wird sich die Kraft der Auferstehung Jesu verherrlichen; es wird sich auch in euch regen, das neue sittliche Leben, das sich aus derfel-

Verhalten bey allen, die euch anvertraut sind. Wecket es, ihr Vorgesetzten und Gebietenden, wecket es durch den Ernst, mit welchem ihr euch allem Bösen widersetzet, und durch die Anstalten, die ihr für das Gute treffet, in den grössern Kreisen, die euch offen stehen. Wecket es, wer ihr auch seyn möget, wecket es mit Sorgfalt und Eifer, mit Vorsicht und Klugheit, wo sich euch eine Gelegenheit dazu darbietet, und beweiset euch überall als wirksame Glieder an dem grossen Körper des Auferstandnen. Die Menschheit bedarf es, M. Br., sie bedarf es, daß man ihr ernstlich zu Hülfe komme. Ihr sehet, wie alles um uns her in Sinnlichkeit versinkt, zu thierischer Trägheit ermattet, unter Lastern und Ausschweifungen erstirbt. Lasset uns nicht vergessen, was wir als die Freunde, als die Vertrauten des Auferstandnen der Welt schuldig sind. Nicht blos bewahren sollen wir das neue Leben, das sich aus seiner Auferstehung entwickelt hat, in unserm eignen Herzen; mittheilen sollen wir es, und unter seinem Beystande dem sittlichen Tode alles entreissen, was wir berühren können.

Und dieß sollen wir um so getroster und eifriger thun, da uns die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden durch die Auferstehung Jesu auch bey den Begebenheiten und Verderbnissen der Zeit beruhigen soll. Ich habe es so eben bemerkt, und jeder Unpartheyische wird mir beystimmen, sie sind groß, die Verderbnisse der Zeit, sie verbreiten sich immer weiter, und scheinen immer unverbesserlicher zu werden. Und die Begebenheiten der Zeit, ach, sie sind recht dazu geeignet, das Gefühl für etwas Hö-

ne Apostel brachte, habt ihr gestern gehört. Nun trozten sie allen Gefahren, nun scheuten sie kein Hinderniß, nun handelten sie überall als die vorerwählten Zeugen Gottes, nun giengen sie aus in alle Welt, und predigten das Evangelium aller Kreatur. Und dieß war der Geist aller derer, die, durch ihre Predigt bewogen, dem Auferstandnen huldigten. Ein lebendiger Eifer für ihn beseelte sie alle; alle arbeiteten daran, ihm Anhänger zu gewinnen; alle hielten es für Pflicht, das Heil, welches ihnen wiederfahren war, der ganzen Welt zu verkündigen; eine lebendige, nach allen Seiten hin wirkende, überall Licht und Wahrheit, überall Besserung und Tugend verbreitende Kraft war die heilige Gemeine Gottes auf Erden, die durch die Auferstehung Jesu das Daseyn erhalten hatte. Anders kann es auch nicht seyn, M. Br. Wo Leben ist, ist Wirksamkeit; Wirksamkeit nach aussen, Bestreben sich mitzutheilen, Drang und Eifer, alles um sich her zu gleicher Thätigkeit zu beseelen. Sind wir wahre Mitglieder der heiligen Gemeine Gottes auf Erden, ist das ächte Leben, der alles bessernde Geist des Auferstandnen in uns: so können wir nicht müssig seyn, so werden wir dafür sorgen und daran arbeiten, daß dieses neue höhere Leben überall um uns her erwache, daß alles davon ergriffen werde, was uns nahe ist. So wecket es denn, ihr Eltern, wecket es durch euer Beyspiel und durch eure Bemühungen in den Kindern, welchen ihr das irdische Leben gegeben habt. Wecket es, ihr Freunde, wecket es durch euern Einfluß und durch euer Muster bey allen, die ein engeres Band mit euch vereinigt. Wecket es, ihr Lehrer und Erzieher, wecket es durch euern Unterricht und durch euer

Verhalten bey allen, die euch anvertraut sind. Wecket es, ihr Vorgesetzten und Gebietenden, wecket es durch den Ernst, mit welchem ihr euch allem Bösen widersetzet, und durch die Anstalten, die ihr für das Gute treffet, in den grössern Kreisen, die euch offen stehen. Wecket es, wer ihr auch seyn möget, wecket es mit Sorgfalt und Eifer, mit Vorsicht und Klugheit, wo sich euch eine Gelegenheit dazu darbietet, und beweiset euch überall als wirksame Glieder an dem grossen Körper des Auferstandnen. Die Menschheit bedarf es, M. Br., sie bedarf es, daß man ihr ernstlich zu Hülfe komme. Ihr sehet, wie alles um uns her in Sinnlichkeit versinkt, zu thierischer Trägheit ermattet, unter Lastern und Ausschweifungen erstirbt. Lasset uns nicht vergessen, was wir als die Freunde, als die Vertrauten des Auferstandnen der Welt schuldig sind. Nicht blos bewahren sollen wir das neue Leben, das sich aus seiner Auferstehung entwickelt hat, in unserm eignen Herzen; mittheilen sollen wir es, und unter seinem Beystande dem sittlichen Tode alles entreissen, was wir berühren können.

Und dieß sollen wir um so getroster und eifriger thun, da uns die Belebung einer heiligen Gemeine Gottes auf Erden durch die Auferstehung Jesu auch bey den Begebenheiten und Verderbnissen der Zeit beruhigen soll. Ich habe es so eben bemerkt, und jeder Unpartheyische wird mir beystimmen, sie sind groß, die Verderbnisse der Zeit, sie verbreiten sich immer weiter, und scheinen immer unverbesserlicher zu werden. Und die Begebenheiten der Zeit, ach, sie sind recht dazu geeignet, das Gefühl für etwas Hö-

der Dinge, von unsrer Verwandtschaft mit Gott selbst in uns erstirbt. Aber das wird uns nie begegnen, weder die Freuden, noch die Uebel der Erde werden dieses himmlische Gefühl in uns unterdrücken können: wenn wir Glauben an den Auferstandnen bewahren, wenn wir der heiligen Gemeine Gottes eingedenk bleiben, die er auf Erden belebt hat. Da herrschen die Kräfte einer höhern Welt; da regt sich ein Sinn, der über alles Irdische hinausstrebt; da richtet sich alles nach Gesetzen, welche der sichtbaren Welt fremde sind: da werden Siege errungen, welche das Daseyn eines freyen unsterblichen Geistes in uns beweisen; da hat man Zwecke vor Augen, die weit über die Schranken der Zeit hinaus, die in der Unendlichkeit liegen. Wohl uns, wenn es ein Geschäft für uns ist, sie nie aus den Augen zu verlieren diese heilige Gemeine Gottes auf Erden; wenn wir jedes Merkmal auffassen, durch das sie sich äussert; wenn wir die Spuren des neuen himmlischen Lebens, das der Auferstandne um uns her verbreitet, mit freudiger Rührung beobachten. Dann wird es auch uns ergreifen, dieses höhere Leben; es wird uns immer fühlbarer werden, daß wir gekommen sind zu dem Berge Zion, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; unser Wandel wird im Himmel seyn, und wir werden uns in einer Gemeinschaft erblicken, in der wir hier schon selig seyn werden. Schenk uns Kraft aus deiner unermeßlichen Fülle, du Auferstandner; dein neues himmlisches Leben laß in uns allen sich regen, und immer inniger, immer seliger unsre Gemeinschaft mit

dir und mit der Welt werden, in der du herrschest. Du bist der Erste und der Lezte, und der Lebendige. Ich lebe, sprichst du, und ihr sollt auch leben. Das ergreifen wir, Herr Jesu; daran halten wir uns, und fürchten nichts; denn du hast die Schlüssel der Hölle und des Todes; Amen.

der Dinge, von unsrer Verwandtschaft mit Gott selbst in uns erstirbt. Aber das wird uns nie begegnen, weder die Freuden, noch die Uebel der Erde werden dieses himmlische Gefühl in uns unterdrücken können: wenn wir Glauben an den Auferstandnen bewahren, wenn wir der heiligen Gemeine Gottes eingedenk bleiben, die er auf Erden belebt hat. Da herrschen die Kräfte einer höhern Welt; da regt sich ein Sinn, der über alles Irdische hinausstrebt; da richtet sich alles nach Gesetzen, welche der sichtbaren Welt fremde sind: da werden Siege errungen, welche das Daseyn eines freyen unsterblichen Geistes in uns beweisen; da hat man Zwecke vor Augen, die weit über die Schranken der Zeit hinaus, die in der Unendlichkeit liegen. Wohl uns, wenn es ein Geschäft für uns ist, sie nie aus den Augen zu verlieren diese heilige Gemeine Gottes auf Erden; wenn wir jedes Merkmal auffassen, durch das sie sich äussert; wenn wir die Spuren des neuen himmlischen Lebens, das der Auferstandne um uns her verbreitet, mit freudiger Rührung beobachten. Dann wird es auch uns ergreifen, dieses höhere Leben; es wird uns immer fühlbarer werden, daß wir gekommen sind zu dem Berge Zion, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind; unser Wandel wird im Himmel seyn, und wir werden uns in einer Gemeinschaft erblicken, in der wir hier schon selig seyn werden. Schenk uns Kraft aus deiner unermeßlichen Fülle, du Auferstandner; dein neues himmlisches Leben laß in uns allen sich regen, und immer inniger, immer seliger unsre Gemeinschaft mit

dir und mit der Welt werden, in der du herrschest. Du bist der Erste und der Lezte, und der Lebendige. Ich lebe, sprichst du, und ihr sollt auch leben. Das ergreifen wir, Herr Jesu; daran halten wir uns, und fürchten nichts; denn du hast die Schlüssel der Hölle und des Todes; Amen.

XV.

Am Sonnt. Misericordias Domini.

Epistel: 1 Petr. II. v. 21 — 25.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen; Amen.

Es giebt ein Gut, M. Z., dessen unschätzbarer Werth ausser allem Zweifel, und allgemein anerkannt ist, und das doch täglich auf eine unbegreifliche Art vernachlässigt und verscherzt wird, die Unschuld des Lebens. Wahre Unschuld rührt selbst den lasterhaftesten Menschen; sie flößt ihm Achtung ein, sobald er sie erblickt; auch wider seinen Willen empfindet er es, welch ein unbefangener, sorgenfreyer, Ehrfurcht gebietender Mensch der Glückliche ist, der sich im Besitze derselben befindet; kommt vollends die Erinnerung hinzu, das sey er einst selbst gewesen, kennt er das Glück der Unschuld aus eigner Erfahrung: so wird sich in seine Achtung eine Wehmuth und Beschämung mischen, der er sich nicht erwehren kann. Bey bessern Menschen ist über den unschätzbaren Werth dieses Gutes ohnehin kein Streit. Unzertrennlich ist mit der Unschuld des Lebens ein gutes Gewissen verknüpft; wer

soll aber den nicht glücklich preisen, der mit Hiob sagen kann: mein Gewissen beisset mich nicht, meines ganzen Lebens halber: mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe? Und die Ruhe des Geistes, welche die Unschuld des Lebens gewährt; die Ordnung und Rechtlichkeit, die sie in alle Angelegenheiten und Handlungen bringt; die Dreistigkeit und das Vertrauen, womit sie der ganzen Welt unter die Augen treten kann; die Freymüthigkeit und der Nachdruck, mit welchem sie sprechen darf, wenn Andre, von ihrem Gewissen bestraft, schweigen müssen; die äussern Vortheile endlich, welche diese Unschuld gewöhnlich begleiten und umgeben: wer kann sie gewahr werden, ohne von dem Werthe der Unschuld die höchsten Begriffe zu fassen, ohne sie den Gütern beyzuzählen, die im eigentlichsten Sinn unschätzbar sind?

Und doch wird nichts mehr vernachlässigt, nichts leichtsinniger verscherzt, als eben diese Unschuld des Lebens. Denn wo, sehet euch nur um auf Erden, wo findet ihr die ehrwürdigen Menschen, die sie bis ans Ende bewahren, und, rein von grossen Vergehungen, die Welt verlassen? Der Wievielste von denen, die auf Erden leben, rettet sie unversehrt aus seiner Jugend nur in das männliche Alter hinüber, und erreicht die Stufen dieses Alters, ohne bedeutende Fehler gemacht zu haben? Geht sie bey den meisten Menschen nicht schon in der Jugend verloren, die Unschuld des Lebens; sind die bedenklichen Jahre, wo alle Triebe der Natur erwachen, und mit heisser Begierde nach Befriedigung streben nicht die ge-

fahrvolle Zeit, wo sie fast überall ihren Untergang findet, wo Herz und Leben Flecken erhalten, die nie wieder weggewischt werden können? Und um welchen Preis wird es gemeiniglich hingegeben, dieses unschätzbare Gut? Ach es ist eine Kleinigkeit, ein elender Gewinn, ein augenblicklicher Genuß, eine Stillung kindischer Wünsche, was man dafür eintauscht; recht eigentlich verscherzt, mit unbegreiflichem Leichtsinne verschleudert wird es von unzähligen Menschen; und Tausenden ist nie im Ernste darum zu thun gewesen, es zu bewahren; sie haben nicht einmal daran gedacht, über dasselbe zu wachen.

Es ist ein Hauptzweck des Evangelii Jesu, M. Br., die verlorne Unschuld des Lebens wieder herzustellen, und die Menschen zu derselben zurückzuführen. Dieß wird zwar häufig verkannt; auch bey einem lasterhaften Wandel glaubt man ein Christ zu seyn, und der Wohlthaten theilhaftig werden zu können, die Christus erworben hat. Aber desto nöthiger ist es, das Gegentheil darzuthun; es bey jeder Gelegenheit einzuschärfen, daß das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß hat; daß man an dem, der schon auf Erden heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war, unmöglich Theil haben kann, wenn man der Sünde und dem Laster dienet. Nachdrücklicher kann man es nicht sagen, wie sehr das Evangelium Jesu auf die Unschuld des Wandels dringe, wie kräftig und wirksam es sey, diese Unschuld zu erleichtern und wieder herzustellen, als es von Petro in der Stelle geschieht, über die ich jezt sprechen soll. Eine solche Gelegen-

heit, euch an eine Obliegenheit zu erinnern, die, bey ihrer unendlichen Wichtigkeit auf eine unbegreifliche Art vernachlässigt wird, kann ich mir unmöglich entgehen lassen. Höret mich also gelassen und unbefangen. Euer eignes Herz wird sich für das erklären, was ich zu sagen habe; ihr werdet es unwiderstehlich empfinden, man kann nicht eher ein wahrer Bekenner Jesu seyn, nicht eher ein achtungswerther und glücklicher Mensch werden, als bis man zu der Unschuld des Lebens zurückgekehrt ist, welche das Evangelium Jesu fordert. Möge er sein Wort an unserm Herzen segnen, und den Eifer, ihm nachzustreben, in uns allen entflammen! Wir flehen um diesen Segen in stiller Andacht.

Epistel: 1 Petr. II. v. 21 — 25.

Unsträflichkeit, ein reiner schuldloser Wandel, das ist es ganz unstreitig, M. Z., was der Apostel in den vorgelesenen Worten fordert, und was er bey dem Bekenntniß des Evangelii Jesu für die Hauptsache erklärt. Christen sollen der Sünde abgestorben seyn, und der Gerechtigkeit leben. Und dazu verpflichtet sie alles, was die Religion lehrt, gebietet und verheißt; dieß beweiset der Apostel, bey aller Kürze des Ausdrucks, mit einer Kraft, und mit einem Ernste, die ganz natürlich ein weiteres Nachdenken veranlassen müssen. Wir wollen ihm also folgen, M. Br. Ermunterungen zur Unschuld des Lebens trägt er vor; jeder Gedanke, den er ausspricht, enthält eine solche Ermunterung. Lasset uns bey jeder stehen bleiben, und sie weiter entwickeln. Damit jedoch kein Mißverstand entstehe, so muß ich über die Unschuld

des Lebens von der hier die Rede iſt, eine kurze Erklärung voraus ſchicken.

Eine Freyheit von allen Fehlern, eine tadelloſe vollendete Tugend, kann die Unſchuld des Lebens, zu welcher der Apoſtel ermahnet, freylich nicht ſeyn, M. Z. Denn ob eine ſolche Vollkommenheit gleich das Ziel iſt, nach welchem wir ſtreben, dem wir uns mit aller Anſtrengung unaufhörlich nähern ſollen: erreicht kann es nie von uns werden; es bleibt dabey, was Jacobus ſagt: wir fehlen alle mannichfaltiglich; ſchon in der Natur eines beſchränkten Geſchöpfs liegt es, daß es irren, ſich übereilen und aus Schwachheit manches Unrechtmäſſige thun kann; wir können der Heiligkeit blos nachjagen, die Gottheit allein iſt im Beſitze derſelben. Die Unſchuld des Lebens, von welcher der Apoſtel redet, iſt alſo ſchon vorhanden, wenn wir, wie er es ausdrückt, der Sünde abgeſtorben, für die Sünde gleichſam todt ſind; d. h. wenn wir an dem Böſen keinen Geſchmack weiter finden, und jeder vorſätzlichen Vergehung uns enthalten; wenn wir uns in allen unſern Verhältniſſen ſo betragen, daß uns nicht nur andre keinen gegründeten Vorwurf machen können, ſondern auch unſer eignes Gewiſſen uns rechtfertigt und freyſpricht. Verwechſelt jedoch dieſe Unſchuld des Lebens ja nicht mit einer bloſſen Unſchädlichkeit deſſelben. Unſchuldig nennt nehmlich der Sprachgebrauch zuweilen auch jene von Natur gutmüthigen, freundlichen und wohlwollenden Geſchöpfe, die keinem Menſchen ſchaden; dabey aber ſo unbedeutend und kraftlos, auch wohl ſo überflüſſig und un-

brauchbar sind, daß sie auch keinem Menschen nützen. Diese Art der Unschuld ist ein sehr zweydeutiger Vorzug, und Christen können sich mit derselben unmöglich begnügen. Denn nicht blos der Sünde abgestorben sollen sie seyn, wie der Apostel sagt; sie sollen nicht blos alles Böse, und zwar freywillig und aus Grundsatz meiden: auch der Gerechtigkeit sollen sie leben; sie sollen für alles Gute, für alles, was recht und wohlgefällig vor Gott ist, mit allen ihren Kräften geschäftigt seyn; ihr Daseyn soll Wohlthat und Segen für alle werden, die in Berührung mit ihnen kommen. Möglichst tadelfrey und unschädlich auf der einen, und möglichst pflichtmässig und gemeinnützig auf der andern Seite muß demnach unser Verhalten seyn, M. Br., wenn wir die Unschuld des Lebens haben sollen, die wahren Christen geziemt; wir müssen alles unterlassen und meiden, was uns irgend einen gegründeten Vorwurf zuziehen könnte; und alles ausüben und thun, was die Pflicht in unsern Verhältnissen von uns fordert. Und nun höret die Gründe, welche der Apostel für die Nothwendigkeit dieser Unschuld anführt; höret, wie unerläßlich wir zu derselben verpflichtet sind. — Dazu seyd ihr berufen; dieß ist das Erste, was uns der Apostel vorhält. Er erklärt es also für die eigenthümliche Bestimmung wahrer Christen, für den unterscheidenden Auftrag, der ihnen geworden ist, daß sie sich durch die Unschuld ihres Lebens auszeichnen sollen. Und darüber kann auch kein Streit seyn, M. Z., wir mögen auf den Geist und die Abzweckung der Religion, die wir bekennen, überhaupt sehen, oder ihre kla-

ren Ausſprüche hören. Was verlangte, um den Anfang mit der leztern zu machen, was verlangte der Herr ſelbſt von ſeinen Anhängern? Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, rief er, damit ſie eure guten Werke ſehen, und euern Vater im Himmel preiſen. Im Glanze reiner Unſchuld ſollen alſo wahre Chriſten unter ihren Zeitgenoſſen leben, ſie ſollen durch denſelben ſo ſtark in die Augen fallen, daß Andre von dieſem Anblicke gerührt, zu lautem Dank gegen Gott bewogen werden. Es werden nicht alle, ſpricht er an einem andern Orte, die zu mir ſagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Das bloſſe Bekenntniß des Mundes macht folglich keinen Chriſten; der Bürger des Himmelreichs erfüllt den Willen Gottes, und iſt an ſeiner Tugend kenntlich. Und wie erklären ſich die Apoſtel Jeſu? Wer in ihm bleibet, ruft der Eine, wer in einer wahren Gemeinſchaft mit Chriſto ſteht, der ſündigt nicht, der enthält ſich aller vorſätzlichen Vergehungen; wer da ſündigt, der hat ihn nicht geſehen, noch erkannt. Da wir ſolche Verheiſſungen haben, ſpricht der Andre, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und Geiſtes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Thut alles ohne Murmelung, und ohne Zweifel, ſezt er ganz im Geiſte ſeines Herrn hinzu, auf daß ihr ſeyd ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unſträflich mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht, unter welchen ihr

ſchei-

scheinet als Lichter in der Welt. Und Petrus selbst ruft unmittelbar vor unserm Texte: enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Wie hätten die Apostel auch anders sprechen können? Der ganze Geist des Evangelii fordert Unschuld, und zweckt auf Heiligung ab. Ein Wort der Wahrheit ist es, durch welches wir gezeugt, durch welches wir umgeschaffen, und in neue beßre Kreaturen verwandelt werden sollen; es ist ein Geheimniß des Glaubens, das man in reinem Gewissen haben muß; Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben ist die Hauptsumme seiner Gebote; der Bund eines guten Gewissens mit Gott ist die Taufe, durch die man sich zu demselben bekennt; und unzertrennlich von diesem Bekenntniß ist die Bedingung: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. So wahr ist es, was der Apostel im Texte sagt, ihr seyd dazu beruffen, Unschuld des Lebens und Wandels ist eure Bestimmung. Es bleibt uns folglich keine Wahl übrig; wollen wir die einzig gültige und entscheidende Versicherung haben, daß wir wahre Christen sind: so müssen wir uns der Unschuld des Lebens bewußt seyn; alles andre, wie es auch Namen haben mag, das reichste Wissen, der festeste Glaube, das muthigste Bekenntniß, der feurigste Eifer, die strengste Beobachtung äußrer

Satzungen ist nichts, wenn uns diese Unschuld fehlt. Und sollen uns Andre für Christen erkennen, sollen sie gestehen müssen, daß wir diesen Namen nicht umsonst führen: so müssen sie diese Unschuld an uns erblicken; sie ist das heilige Siegel unsrer Würde; durch sie muß es klar werden, daß wir wirklich etwas Beßres sind, als gewöhnliche Menschen, daß ein höherer Geist in uns wirkt. Wir können als Christen die Unschuld des Lebens auf keine Weise vernachlässigen; sie ist unser Beruf.

Hierzu kommt das verpflichtende Beyspiel Jesu. Sintemal auch Christus, fährt der Apostel in unserm Texte fort, gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Es ist ein Vorzug, durch welchen die Religion, welche wir bekennen, alle Religion der Welt übertrift, daß ihr Urheber und Stifter das Muster der reinsten Unschuld und einer tadelfreyen vollendeten Tugend gewesen ist. Mit welcher Zuversicht er seine Feinde selbst auffordern konnte, ihn einer Sünde zu zeihen, ist bekannt. Und seine Apostel, die Männer, welche sein geheimes Leben sahen, welche die Theilnehmer und Vertrauten aller seiner Absichten, Gesinnungen und Handlungen waren, welches Zeugniß geben sie ihm; mit welcher Dreistigkeit sagen sie es denen, die ihn an das Kreutz geschlagen hatten, er habe keine Sünde gethan; mit welcher Rührung erklären sie ihn für den Einzigen, der heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war; mit welchem Ent-

zücken ruffen sie: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Was war auch das Leben Jesu anders, als die Enthüllung einer reinen, erhabnen, für alles Gute feurigen, mit den Rathschlüssen Gottes vertrauten, und für dieselben unablässig wirksamen menschlichen Seele? Ihm war es Speise, den Willen deß zu thun, der ihn gesandt hatte, und zu vollenden sein Werk. Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, sagte er, denn was er sieht den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn; mein Vater wirket bisher, sezte er hinzu, und ich wirke auch. Und bey dieser Wirksamkeit im Dienste des Vaters und für das Wohl der Welt ertrug er jede Beschwerde, rang mit den größten Hindernissen, schwebte in tausend Gefahren, und ließ endlich sein Leben; denn solches Gebot, sagte er, habe ich empfangen von meinem Vater. Aber dieses Muster der reinsten Unschuld, der wirksamsten Liebe zum Guten, und einer Tugend, die selbst vor dem Richterstuhle Gottes die Probe hielt, ist es umsonst aufgestellt, soll es blos ein Gegenstand müssiger Betrachtung und einer kalten Bewunderung seyn? Er hat uns ein Vorbild gelassen, ruft der Apostel, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen. Verpflichtend ist also das Beyspiel Jesu für uns, M. Br.; es hängt, wenn wir Christen seyn wollen, nicht von unserm Gutdünken ab, ob wir die Bahn, auf der wir seine Fußtapfen gewahr werden, betreten wollen, oder nicht. Wer zurück bleibt, wenn sie zu beschwerlich und mühsam ist,

dieſe Bahn der Unſchuld und des Rechtthuns, wer ſich wohl gar auf die Pfade des Laſters verliert, und auf denſelben bleiben will: hat keine Gemeinſchaft mit ihm, iſt nicht auf dem Weg, der ihn zum Vater und auf den Thron Gottes geführt hat, ſondern auf dem Weg zum Verderben. Und wer darf ſich entſchuldigen, M. Br., wer darf vorwenden, dem Sohne Gottes, dem Herrn vom Himmel zu folgen, ſey der menſchlichen Schwachheit nicht möglich. War er denn nicht ſelbſt Menſch, wie wir? Hat er nicht zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade, wie auch wir zunehmen müſſen? Iſt er nicht verſucht worden allenthalben, gleichwie wir? Und hat nicht auch Er, an dem, das er litt, Gehorſam gelernt? So ſind wir alſo Glieder ſeines Leibes, M. Br., von ſeinem Fleiſch und ſeinem Gebein; gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt ers gleichermaſſen theilhaftig worden; wir haben dieſelbe Natur, die er hatte, und die durch Anſtrengung und Bildung, die durch ſein eignes freyes Wirken geworden iſt, was ſie zulezt war. Recht eigentlich für uns, und nach unſern Kräften eingerichtet, ſind demnach die Fußtapfen, die er uns gelaſſen hat. Es mag uns ſchwer werden, ihm zu folgen, aber es iſt uns doch möglich; es mögen langſame wankende Schritte ſeyn, welche wir in denſelben thun, aber wir können ſie doch thun; wir mögen weit hinter ihm zurückbleiben, aber wir nähern uns ihm doch allmälig; in die Augen muß es fallen, daß wir auf eben der heiligen Bahn ſind, auf der ſich überall die Spuren ſeines Vorgangs finden; und je eifriger wir ſie auf-

ſuchen, dieſe Spuren, je ernſtlicher wir uns üben, ſie auf das pünctlichſte zu verfolgen; deſto größre Fortſchritte werden wir machen, es wird uns immer leichter werden, auch keine Sünde zu thun, und ſo zu leben, daß auch in unſerm Munde kein Betrug erfunden werde.

Und wollen wir blos klug handeln, blos für unſern Vortheil ſorgen: ſo müſſen wir uns dieſe Unſchuld zum Zweck machen. Denn wir können uns drittens auf Leiden unmöglich beſſer vorbereiten, als ſo. Seine reine unbefleckte Unſchuld war es, was Jeſum in den Stand ſezte, bey den größten Mißhandlungen ſo gefaßt, bey den grauſamſten Martern ſo geduldig, bey der empörenden Ungerechtigkeit ſeiner Feinde ſo verzeihend und hoffnungsvoll zu ſeyn. Welcher nicht wiederſchalt, ſagt der Apoſtel davon im Texte, da er geſcholten ward, nicht dräuete, da er litt; er ſtellte es aber dem heim, der da recht richtet. Die Unſchuld verſchmäht es, Böſes mit Böſem, Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten; ſeiner untadelhaften Tugend ſich bewußt, that alſo Jeſus als er geſtraft und gemartert ward, ſeinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaaf, das verſtummet vor ſeinem Scheerer. Tobende Leidenſchaften kennt die Unſchuld nicht; ſie iſt ruhig, ſtill und gefaßt. Keine Drohung, keine Verwünſchung ſeiner Peiniger gieng alſo aus dem Munde des Gekreuzigten; Vater, das war es, was er rief, Vater vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Die Unſchuld iſt überzeugt, ihre Sache ſey die Sache Gottes, ſie

habe daher gar nicht nöthig, auf Rache zu denken. Daher war Jesus so getrost, als er unterliegen mußte und verloren zu seyn schien; er stellte alles dem anheim, der da recht richtet; und wie dieser seine Sache geführt, wie genugthuend und ausserordentlich er den Unterdrückten gerechtfertigt und verherrlicht hat, wisset ihr. Euer Loos sey noch so glücklich, M. Z., euer Zustand vor der Hand gegen Widerwärtigkeiten noch so gesichert, ganz frey von Uebeln, vielleicht von grossen empfindlichen Leiden, werdet ihr gewiß nicht bleiben. Waffnet, ich bitte euch, waffnet euch bey Zeiten dagegen; sorget dafür, gelassen, mit stiller Grösse, und mit siegender Hoffnung ertragen zu können, was euch etwa treffen möchte. Aber wirklich gerüstet werdet ihr nur dann seyn, wenn die Unschuld des Lebens euer Schild ist, wenn das Bewußtseyn eines pflichtmässigen Verhaltens euch wie ein Panzer umgiebt, wenn eure Thaten siegreiche Waffen wider alle Angriffe der Bosheit sind. Klagt euch euer Gewissen an, könnet ihrs nicht läugnen, daß euch trift, was ihr verschuldet habt: wie demüthigend wird dann jeder Vorwurf eurer Gegner für euch seyn, wie tief wird euch jedes Scheltwort verwunden, wie nagend wird das Bewußtseyn eurer Vergehungen jeden Kummer für euch machen, welche Niedergeschlagenheit wird jedes Leiden über euch ausbreiten, wie beschämt und trostlos werdet ihr unter jeder Bürde seufzen, wie wenig werdet ihr im Stande seyn, alles vertrauensvoll dem heimzustellen, der da recht richtet, da ihr den Rächer eures eignen Unrechts in ihm erblicken müsset. Wie beneidenswerth seyd dagegen ihr, ehrwürdige Brüder, die ihr euch eines schuldlosen Lebens bewußt seyd, auch im Leiden! Ist es Ver-

läumdung, was euch trift; nicht ein Wort brauchet ihr zu eurer Rechtfertigung zu verlieren, vor dem Glanz eurer Unschuld werden die Lügen eurer Gegner wie leichter Nebel vor der Sonne verschwinden. Ist es Bosheit und Neid, was euch in Anspruch nimmt: ihr habt keine Untersuchung zu scheuen; je strenger man sie anstellt, desto ehrenvoller wird eure Rechtfertigung seyn. Ist es Mangel und Noth, was euch drückt: wie wird es euch trösten, daß ihr selbst daran unschuldig seyd, und welchen Antheil wird man an eurem Schicksal nehmen; wie freundlich wird man euch zu Hülfe eilen, sobald man mit eurem Werthe, mit eurer Rechtschaffenheit bekannt wird! Sind es Schmerzen des Körpers, was euch peinigt, habt ihr die Last schwerer Krankheiten, und die Beschwerden des hohen Alters zu tragen: wie wird das Andenken an euer schuldloses gemeinnütziges Verhalten euch alles versüssen, wie viele dankbare Hände werden euch von allen Seiten her Erquickungen reichen, und wie vertrauensvoll werdet ihr alles dem anheim stellen, dem euer Leben geweiht war! Solltet ihr sogar das Schicksal eures Herrn haben, solltet ihr einer unrechtmässigen Gewalt, einer unmenschlichen Bosheit erliegen müssen: eure Unschuld wird auch da euer Trost seyn; ruhig werdet ihr eure Sache in die Hände dessen legen, der da recht richtet; und vor dem Throne dieses Richters eure Rechtfertigung, und den Lohn eurer Treue erwarten. Bey Zeiten, geliebte Brüder, bey Zeiten lasset uns dafür sorgen, daß uns im Leiden das Glück der Unschuld nicht fehle. Unser Gewissen erwacht nie leichter, und spricht nie ernstlicher, als beym Gefühle der Noth; wehe uns, wenn es uns da Vorwürfe zu machen hat. Wie

wird es euch dagegen trösten, wie mächtig wird es euch über alle Angriffe des Unglücks empor heben, welche Siege wird es euch feiern lassen, wenn es unverlezt und rein ist; wenn ihr mit dem Apostel der ganzen Welt sagen könnet: mir ist es etwas geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; ich bin mir nichts bewußt; der Herr ists aber, der mich richtet.

Doch unser Text führt uns noch auf eine andre, nicht minder wichtige Betrachtung. Unschuld des Lebens ist nehmlich wahren Christen auch darum unentbehrlich, weil nur der, welcher nach ihr strebt, auf die Wohlthaten rechnen kann, die Christus durch seinen Tod erworben hat. Es ist die unläugbare Lehre der Schrift, M. Z., der Tod Jesu sey die Ursache unsers Heils, er sey die von Gott selbst festgesezte Bedingung, unter der uns Vergebung der Sünde, und mit derselben in Zeit und Ewigkeit alles Gute zu Theil werden soll. Daher erklärte der Täufer schon Jesum für das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trage. Daher sagte er selbst, er vergiesse sein Blut zur Vergebung der Sünde. Daher wird sein Tod überall als die Versöhnung für unsre Sünde vorgestellt, nicht allein aber für die unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Daher wird Glaube an diesen Tod, Einwilligung in diese Ordnung Gottes und Zufriedenheit mit derselben verlangt, und ausdrücklich bezeugt, man werde ohne Verdienst gerecht, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen sey. Dieß lehrt nun auch Pe-

trus in unserm Texte. Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat, ruft er, an seinem Leibe auf dem Holz; unsrer Sünden wegen, will er sagen, hat Jesus am Kreuze gelitten, und uns Verzeihung erworben; daher er mit einem Ausdruck, den er aus einer bekannten Stelle Jesaiä entlehnt, hinzusezt: durch welches Wunden ihr seyd heil worden, der Tod Jesu ist die Ursache eurer Rettung. Aber höret, höret, worauf es bey dieser Wegnehmung unsrer Sündenstrafen durch den Tod Jesu abgesehen war. Sollten wir nun desto leichtsinniger und unverschämter fortsündigen können; wollte Jesus durch das Opfer, welches er brachte, dem Laster einen Freybrief verschaffen? Er hat unsre Sünden selbst geopfert, sagt der Apostel, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Nicht ermuntern, sondern unterdrücken, nicht in Schuz nehmen, sondern vernichten wollte also Jesus die Sünde durch seinen Tod; wem dieser Tod nüzlich werden soll, der muß selbst todt für die Sünde seyn, und wie Christus Gotte leben. Haltet euch dafür, ruft daher Paulus allen zu, die sich des Todes Jesu trösten wollen, daß ihr der Sünde abgestorben seyd, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn. Welche Wichtigkeit, welche unerläßliche Nothwendigkeit hat also die Unschuld des Lebens in der Ordnung, welche Gott zu unsrer Beglückung festgesezt hat! Das bleibt entschieden: es ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu. Und eben so ausgemacht

ist es, wir müssen uns dieser Einrichtung Gottes unterwerfen, wenn sie uns zu Statten kommen soll, und Glauben an sie haben. Aber kann der, der sie getroffen hat, diese Einrichtung, der der ganzen Welt zeigen wollte, er sey gerecht, und mache gerecht den, der da ist des Glaubens an Jesu, kann sie der heilige Gott Menschen zu Gute kommen lassen, die gar nicht gerecht werden, sondern in der Sünde beharren wollen; würde er nicht aufhören, heilig zu seyn, und seinen Endzweck selbst vereiteln, wenn er das Laster nicht blos dulden, sondern sogar ermuntern und unterstützen wollte? Und können wir gewiß seyn, daß ein wahrer Glaube an die Ordnung Gottes in unserm Herzen ist, daß wir sie ernstlich und nach ihrem ganzen Umfange billigen, wenn sich unser Wandel nicht ändert, wenn wir dem, der sein Leben für uns gelassen hat, keinen Beweis unsrer Dankbarkeit geben, wenn wir der Sünde, die ihn an das Kreutz gebracht hat, nicht auf immer entsagen? Vergebung der Sünde um des Todes Jesu willen, eine Hoffnung zu Gott, bey der uns nichts beunruhigen darf, die grosse Versicherung, Gott werde uns mit seinem Sohne alles schenken: das sind die Hauptwohlthaten des Evangelii. Aber zu Theil können sie euch nicht anders werden, als wenn ihr des festen Willens seyd, nach Unschuld des Lebens zu streben; als wenn der Glaube an Christum eure Herzen reinigt und eure Sitten bessert; als wenn euch die Liebe Christi dringt, in seine Fußtapfen zu treten; denn darum ist er für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Doch dieß ist eben das Lezte, wodurch der Apostel in unserm Texte zur Unschuld des Lebens ermuntert; von ihr hängt nehmlich das ganze Glück einer seligen Gemeinschaft mit Jesu ab. Denn ihr waret wie die irrender Schaafe, heißt es am Schlusse unsers Textes, aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Mit Schaafen, die ohne Aufsicht und Schutz herumirren, die allen Gefahren, allen Arten des Mangels, allen Unfällen Preis gegeben sind, vergleicht der Apostel die Unglücklichen, die ohne Erkenntniß Gottes und ohne Glauben an Jesum, in ihren Sünden dahin leben. Und hat er nicht recht? Fehlt es solchen Menschen nicht an aller wohlthätigen Aufsicht und Leitung; gerathen sie nicht immer tiefer in die traurigen Irrgänge des Lasters; sind sie nicht auf allen Seiten mit Gefahren umringt, die ihnen den Untergang drohen; und kann sich ihr Zustand, wenn er bleibt, was er ist, anders endigen, als mit ihrem Verderben? Wie glücklich sind dagegen wahre Christen! Sie stehen unter dem Schutze dessen, der sich selbst als den guten Hirten beschrieben hat; der der wahre Bischof, der treueste Aufseher und Freund ihrer Seele ist; auf dessen Leitung und Beystand sie unter allen Umständen rechnen können; der ihr Schicksal in den Händen hat, und es zu ihrem Besten lenket; bey dem sie in der Schwachheit Kraft, in der Traurigkeit Trost, im Leiden Erquickung finden; in dessen Gemeinschaft ihnen schon hier Freuden einer bessern Welt zu Theil werden; der sie einst von allem Uebel erlösen, und ihnen aushelfen wird zu seinem himmlischen Reich. Aber zu dieser Gemeinschaft, zu dieser seli-

gen Verbindung mit Christo seyd ihr nur fähig, wenn ihr unschuldig lebet, wenn ihr die Heiligung nachjaget, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wem also daran gelegen ist, sich aus einem Zustande zu retten, der immer, gefährlicher wird, je länger er fortdauert; wer es fühlt, wie sehr ihn die Sünde herabwürdigt, wie sie sein Innres zerrüttet, und ihm allen Frieden der Seele raubt; der höre die Stimme des Evangelii, der nehme die Kraft, die Gnade, den Beystand an, den es ihm verspricht und darbietet, der lerne Unschuld des Lebens beweisen: und er wird ihn bald genieſſen, jenen Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; er wird es bald empfinden, daß er unter der Aufsicht des guten Hirten steht, und Mittheilungen seiner Huld erhalten; es wird ihm immer einleuchtender werden, daß dieser Hirt seinen Schaafen Leben und volle Genüge schenkt. Und ihr, die ihr in dieser seligen Gemeinschaft schon stehet: vergesset es nicht, durch Unschuld des Lebens allein kann sie fortdauern, und vertrauter werden. Sie leidet, das könnet ihr euch unmöglich verbergen, bei jedem Fehler; das Vertrauen zu eurem Herrn vermindert sich; ihr werdet unruhig und mißmuthig; ihr könnet euch nicht frey und herzlich vor ihm öffnen; sein huldvoller Einfluß auf euch, durch welchen ihr euch oft so selig fühlet, ist unterbrochen, sobald ihr die Unschuld des Lebens verletzet, sobald ihr euch einer Vergehung schuldig gemacht habt. Welcher Friede wird

dagegen in euerm Innern herrschen, zu welcher himmlischen unauflöslichen Verbindung wird sich eure Gemeinschaft mit Jesu knüpfen, wenn ihr durch die Unschuld eures Wandels ihm immer ähnlicher, immer mehr ein Geist mit ihm werdet! Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist; Amen.

XVI.

Am Sonntage Jubilate.

Epistel: Petr. II. v. 11 — 20.

Nicht bloß auffallend und befremdend, oft so gar widersinnig und empörend erscheinen uns die Verhältnisse des täglichen Lebens, M. Z., wir können uns zuweilen kaum des Spottes, zuweilen kaum des Unwillens enthalten, wenn wir die seltsamen Unterschiede, die mannichfaltigen Abstufungen, und das bunte Gemisch von allerley Ständen gewahr werden, welche sich in der menschlichen Gesellschaft finden. Alles in derselben scheidet und trennt sich in kleinere Abtheilungen; sie ist aus Lebensarten, Gemeinschaften, Zünften, Verbrüderungen und Orden zusammengesezt, die alle etwas Eigenthümliches haben; sie erhebt sich vom niedrigsten Pöbel bis zum Herrscher auf dem Throne durch eine Menge von Graden, deren jeder auf gewisse Auszeichnungen und Rechte Anspruch macht; und bald ist es die Geburt und der Zufall, bald die Anstrengung und das Verdienst, bald List und Gewalt, was auf diese Grade stellt, was den Einen über den Andern hinwegsezt. Der lächerliche Stolz, mit welchem die verschiednen Stände der bürgerlichen Gesellschaft einander behandeln; die kindische Eifersucht, mit der sie einander beobachten; die fast läppi-

sche Eitelkeit, mit welcher sie sich gegen einander blähen; das ängstliche Streben, womit sich die niedrigen zu den höhern empordrängen, reizt zuweilen fast unwiderstehlich zum Spott; wer kann alle diese Dinge mit ansehen, ohne sie für das zu erkennen, was sie sind, für Thorheiten? Aber wenn diese Thorheiten in Ungerechtigkeiten ausarten; wenn die Verhältnisse des täglichen Lebens ein Druck werden, der die Entwickelung der edelsten Kräfte, und den Fortgang der besten Unternehmungen hindert; wenn gerade die würdigsten Menschen nichts gelten, und nichts ausrichten können, weil sie zu keinem mit Vermögen und Vorrechten versehenen Stande gehören; wenn die höhern Stände voll Uebermuth ihre Rechte, oder die niedrigen, um sich zu rächen, die Stärke ihres Arms mißbrauchen, und alles in wilde Unordnung stürzen: wer kann dann weiter gelassen bleiben; wer soll dann nicht unwillig werden, und das Schicksal der armen Menschheit mit der innigsten Wehmuth bedauern?

Und doch ist weder spottendes Lachen, noch zürnender Unwille die Stimmung, mit der wir die Verhältnisse des Lebens betrachten sollen, M. Z. Seyd ihr gewohnt, in diesen Verhältnissen nichts weiter zu erblicken, als Einfälle und Spielwerke der menschlichen Thorheit: wie unrichtig ist dann eure Ansicht; welche grosse für das Wohl unsers Geschlechts höchst wichtige Wahrheiten verkennet ihr dann; und wie wenig werdet ihr fähig seyn, euch in euern Verhältnissen mit dem Ernst, mit der Gewissenhaftigkeit, und mit dem gemeinnützigen Eifer zu betragen, womit sich, ich will nicht sagen der wahre Christ,

sondern schon jeder gute Bürger betragen soll. Sind sie euch dagegen verhaßt, die Verhältnisse des Lebens, scheinen sie euch eine Ungerechtigkeit, die man nicht dulden kann, und ein Uebel zu seyn, dem man entgegen arbeiten muß: wie drückend wird euch dieser Unwille eure eignen Umstände machen, wie unglücklich werdet ihr euch bey demselben fühlen, und wie leicht kann er euch zu ordnungswidrigen Schritten, zu einer schädlichen Widerspenstigkeit, wohl gar zu verwägnen Unternehmungen verleiten, und ins Verderben stürzen!

Der epistolische Text, den ich jezt erklären soll, führt uns auf den Standpunct, M. Z., aus welchem wahre Christen die Verhältnisse des Lebens betrachten; und nur hören darf man diese merkwürdigen Worte, um es sogleich gewahr zu werden, von diesem Standpunct aus stellt sich alles in einem ganz andern Lichte dar, weder lächerlich, noch empörend erscheinen auf demselben die Verhältnisse des geselligen Lebens; er gewährt eine Ansicht derselben, die eben so lehrreich für unsern Geist, als wichtig und ermunternd für unser Herz ist. In Zeiten, wo die bestehenden Verhältnisse des Lebens sich oft so unerwartet ändern; wo sie in einem Kampf verwickelt sind, dessen Erfolg sich unmöglich vorher sehen läßt, wo alles aus seinen Fugen tritt, um bald in neue, noch zwangvollere und beschwerlichere zurückgedrückt zu werden: in solchen Zeiten ist es höchst nöthig, eine richtige Ansicht von diesen Verhältnissen zu gewinnen, und über die Grundsätze, die man dabey zu befolgen hat, ins Klare zu kommen. Glücklich, wer die Anweisungen des Evangelii auch hier kennt, und zur

Richtschnur seines Verhaltens nimmt! Ich werde sie nach Anleitung unsers Textes jezt erklären, diese Anweisungen; und eure Vernunft, euer Gewissen, euer Herz und Gefühl mögen den Ausspruch thun. Gott segne diese Stunde, und lasse uns lebendig erkennen, daß er uns auch durch die mannichfaltigen Verhältnisse des Lebens Gutes erzeigt! Wir flehen um seinen Beystand in stiller Andacht.

Epistel: 1 Petr. II. v. 11 — 20.

Fast alle wichtigen Verhältnisse des Lebens nennt der Apostel in den Worten, die ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z. Er steigt vom Könige bis zum Sclaven herab; er erwähnt die Heiden und die Brüder; er berührt die häuslichen Verbindungen der Herrschaft und des Gesindes, er zeigt auf jede menschliche Ordnung hin, und wirft endlich einen Blick auf Jedermann ohne Unterschied. Und bey dieser Erwähnung läßt er es nicht bewenden; es ist sein Endzweck, diese Verhältnisse in dem Lichte zu zeigen, in welchem Christen sie betrachten sollen, und die Pflichten einzuschärfen, die sie in denselben zu erfüllen haben. Wollen wir ihm also folgen, wollen wir weiter entwickeln, was er mit der fruchtbarsten Kürze zusammenfaßt: so haben wir keine Wahl: die Anweisung, welche uns das Evangelium Jesu über die Verhältnisse des Lebens giebt, muß der Gegenstand unsers Nachdenkens seyn. Und was könnte uns in dieser Stunde nüzlicher beschäftigen, M. Br., als diese Anweisung? Lasset sie uns also genauer kennen lernen. Es ist dreyerley, was zu derselben gehört. Wir müssen nehmlich bemerken,

wie uns das Evangelium Jesu die Verhältnisse des Lebens ansehen; wie es uns in denselben handeln; wie es uns endlich dieselben ertragen lehrt. Lasset uns bey jedem dieser Puncte nachdenkend verweilen.

Nichts weniger als gleichgültig, das habe ich schon vorhin bemerkt, ist die Ansicht, welche man von den Verhältnissen des Lebens hat; sie bestimmt ja unsre Empfindungen, diese Ansicht, sie leitet unser Betragen, sie verursacht, daß wir diese Verhältnisse entweder mit Zufriedenheit oder mit Unwillen betrachten, daß wir sie entweder vernünftig anwenden, oder mißbrauchen. Lasset uns jezt den Gesichtspunct ins Auge fassen, welchen uns das Evangelium Jesu bey diesen Verhältnissen anweiset, und auf welchen der Apostel in unserm Texte hinzeigt. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, sind die Verhältnisse des Lebens etwas Vergängliches, der Ordnung wegen Nöthiges, und der Freyheit und Würde wahrer Christen keineswegs Nachtheiliges. In unserm Texte ist dieß alles deutlich genug ausgedrückt.

Nicht umsonst fängt der Apostel seine Belehrungen mit den Worten an: lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime. Wir sehen uns durch diese Anrede sogleich auf den Platz gestellt, wo uns die Verhältnisse des Lebens nach der Wahrheit in die Augen fallen. Keiner von uns ist auf Erden zu Hause und im Vaterlande; Fremdlinge, die sich auf der Reise befinden, Pilgrime, die ihrem Vaterlande zueilen, sind wir alle, so lange wir hier leben. Die Verhältnisse dieses

Lebens, was sind sie also? Sind sie dauerhafte auf immer geschlossene Verbindungen? Müssen wir sie als etwas Nothwendiges, zu unserm Wesen gehöriges ansehen? Können sie uns, wenn sie erwünscht sind, auf immer glücklich, und wenn sie uns beschweren, auf immer elend machen? Dauerhafte Verbindungen, M. Br., kann und will kein Pilger schliessen; er hält sich ja da, wo er ist, nur eine Zeit lang auf; auf dieses kurze Verweilen sind also alle Verhältnisse berechnet, in die er sich einläßt: mithin können sie auch nichts seyn, das zu seinem Wesen gehört, und an sein Innres sich anschließt. Es ist ja bloß von einem leichtern Fortkommen auf der Bahn des Lebens die Rede; die Umstände und Mittel, deren man sich dazu bedient, sind etwas Aeußres und Zufälliges, und hören von selbst auf, sobald man am Ziel ist. Werden sie endlich im Stande seyn, diese Verhältnisse, das Schicksal des Wanderers ganz und auf immer zu entscheiden? Nichts weniger, als dieß. Sie können ihm seinen Weg erleichtern oder erschweren, können verursachen, daß er früher oder später, daß er mehr oder weniger unversehrt das Vaterland erreicht: aber mehr vermögen sie nicht; die wahre Entscheidung seines Schicksals hat der Fremdling erst da zu erwarten, wo er einheimisch ist. Etwas Vergängliches sind also alle Verhältnisse des Lebens, M. Br., ein Gewebe von äussern, sich unaufhörlich ändernden Umständen, das uns umstrickt, so lange wir hier sind, und von der Hand des Todes auf immer zerrissen wird. Nur auf Erden sind wir Eltern oder Kinder, Herrschaften oder Gesinde, Obrigkeiten oder Unterthanen, Bürger oder Fremde, Christen oder

Heiden, und dieß alles hört auf, sobald wir die Erde verlassen. Dürfet ihr also auf eure günstigen Verhältnisse stolz seyn, ihr Glücklichen, und euch derselben rühmen? Sind sie nicht großtentheils das Werk einer fremden Anordnung, und dabey so vergänglich, daß sie vielleicht schon in der nächsten Stunde verschwunden seyn werden? Darf es euch niederschlagen, euch allen Muth und alle Freudigkeit rauben, ihr Unglücklichen, daß eure Verhältnisse nachtheilig und demüthigend für euch sind? Sind sie nicht etwas Aeußres und Zufälliges, das euern wahren und innern Werth gar nichts angeht, und wird es euch bey eurer Ankunft im Vaterlande schaden, daß eure Reise beschwerlich gewesen ist? Ganz unrichtig beurtheilen wir die Verhältnisse des Lebens, M. Br., wenn wir vergessen, daß wir Fremdlinge und Pilgrime sind, daß wir also alle unsre Verhältnisse für nichts anders halten dürfen, als für die vergänglichen Umstände unsrer Bahn zur Ewigkeit.

Dabey sind sie aber freilich der Ordnung wegen nöthig. Auch zu einer Reise gehören Zurüstungen und Anstalten, wenn sie einen glücklichen Fortgang haben soll. Unsern Weg durchs Leben würden wir weder leicht und mit der gehörigen Sicherheit, noch mit Vergnügen und Vortheil vollenden können, M. Z., wenn nicht theils die höhere Regierung, die über uns waltet, theils die Uebereinkunft und Klugheit der Menschen eine Menge von Einrichtungen getroffen hätten, die uns überall zu Statten kommen. Nicht einmal antreten könnten wir unsre Reise zur Ewigkeit, wenn wir nicht durch das eheliche Verhältniß unser Daseyn erhielten. Und

würden wir nicht gleich beym Anfang unsrer Laufbahn unsern Untergang finden, wenn uns nicht Familienverhältnisse aufnähmen, und uns Wartung und Pflege gewährten? Wie unfruchtbar und nutzlos, wie unglücklich für uns selbst und für unsre Gefährten würde endlich unsre Reise durch das Leben seyn, wenn uns nicht in häuslichen und öffentlichen Verhältnissen Erziehung und Bildung zu Theil würde; wenn wir nicht Gelegenheit fänden, uns über alles zu unterrichten, was uns wichtig seyn muß; wenn die mannichfaltigen Verbindungen, in die wir nach und nach gezogen werden, nicht alle Kräfte unsrer Natur in Bewegung sezten und übten! Wäre er aber möglich, dieser wohlthätige Zusammenhang und Wechsel von Verhältnissen, dem wir so viel schuldig sind, könnte er bestehen und in ungestörter Ruhe bleiben, wenn er nicht unter dem Schutz einer Macht stände, der sich alles in der menschlichen Gesellschaft unterwerfen muß, die ihn, wenn die Widerspenstigkeit ihn auflösen und in Unordnung bringen will, mit Gewalt zu handhaben im Stand ist? Ihr werdet nun verstehen, M. Br., was der Apostel in unserm Texte meynt, wenn er ruft: seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zum Lobe der Frommen. Eine Einrichtung, die sich unmöglich entbehren läßt, die aus guten Gründen von Menschen gemacht, und von Gott geheiligt ist, die dazu dienen soll, dem Bösen zu steuern, und das Gute zu befördern, zeigt euch nehmlich der Apostel in

der ganzen Stufenfolge von Verhältnissen, die sich vom Throne bis zu dem niedrigsten Mitglied der Gesellschaft herabsenkt. Immerhin mag manches Unnütze, manches Thörichte, manches Unrechtmässige und Verwerfliche in diese Verhältnisse gebracht worden seyn: im Allgemeinen und Ganzen betrachten sie Christen als eine grosse Wohlthat; sie sehen es ein, ohne dieselben wäre keine Sicherheit, keine Ordnung, keine Wohlfahrt in der menschlichen Gesellschaft möglich; sie ehren also dieselben willig und sind ihnen unterthan; sie fügen sich gern in die Stelle, die ihnen selbst angewiesen ist.

Und dieß um so mehr, da diese Verhältnisse der Freyheit und Würde wahrer Christen keineswegs nachtheilig sind. Als die Freyen, sagt der Apostel im Texte, und nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als die Knechte Christi. Zu läugnen ist es nicht, M. Z., das Evangelium Jesu weckt in seinen Bekennern ein Gefühl der Freyheit und Würde, das sich mit den Verhältnissen des Lebens nicht vertragen zu können scheint. Etwas bloß Aeusseres und Zufälliges sind diese Verhältnisse dem wahren Christen; vor Gott, das weiß er, ist kein Ansehen der Person; die menschliche Natur ist auf dem Thron und in der Hütte völlig dieselbe; er fühlt sich, wie tief er auch in der bürgerlichen Gesellschaft stehen mag, eben so vernünftig, eben so begnadigt, eben so zur Tugend, Glückseligkeit und Unsterblichkeit bestimmt, wie die Erhabensten und Mächtigsten auf Erden. Und dabey ist die Liebe zur Ordnung und zum

Guten unter dem Einflusse des Evangelii so lebendig und herrschend bey ihm geworden, daß er, um recht zu thun, und der Gesellschaft nützlich zu werden, keines Zwangs der Verhältnisse, keines Antriebs menschlicher Anstalten, keiner Vorschrift bürgerlicher Gesetze, keiner Aufsicht der Obrigkeit bedarf; ihn hat der Sohn frey gemacht, von der Herrschaft wilder Lüste, und willkürlicher Satzungen frey gemacht, darum ist er recht frey; denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit. Nicht umsonst sezt jedoch der Apostel, nachdem er diese Freyheit zugestanden hat, hinzu: aber nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; nicht als dürftet ihr unter dem Vorwande der Unabhängigkeit die Pflichten eurer Verhältnisse aus den Augen setzen; sondern als die Knechte Gottes; ihr seyd ja von Gott abhängig, und bleibet im Dienste Gottes. Und so ist es auch, M. Br. Vorzug des Geistes, Unabhängigkeit von herrschenden Lüsten und tobenden Leidenschaften, ein Vermögen, sich selbst und aus eigner Bewegung für alles zu bestimmen, was recht und wohlgefällig vor Gott ist, das ist die Freyheit wahrer Christen. Kann eine solche Freyheit durch äußre Verhältnisse beschränkt werden? Soll sie sich nicht vielmehr dadurch äussern, daß sie diese Verhältnisse ehrt, und sich ihnen unterwirft; finden sie nicht überall in denselben Gelegenheiten, sich zu üben, und ihre Stärke zu zeigen; wird sie nicht um so nachdrucksvoller und heldenmüthiger wirken, wenn selbst der Druck beschwerlicher Verhältnisse nichts über sie vermag, wenn sie auch da der Pflicht und dem Willen Gottes treu bleibt? Und wie könn-

ten die Verhältnisse des Lebens der Würde wahrer Christen nachtheilig werden? Sie ist ja über alles Sinnliche erhaben, diese Würde; man kann die größten Vorzüge des menschlichen Wesens besitzen, kann alle Vorrechte der Kinder Gottes geniessen, kann in der innigsten Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt und mit Gott selber stehen, und sich übrigens in Verhältnissen des Lebens befinden, in welchen man will. Darin besteht eben die Würde wahrer Christen, daß sie keines zufälligen Schimmers, keines äussern Glanzes bedarf, und allen irdischen Schmuck entbehren kann. Lasset uns gestehen, M. Br., weder unsern Spott, noch unsern Unwillen werden die Verhältnisse des Lebens reitzen, wenn wir sie so betrachten; dann halten wir sie für das, was sie sind, für vergängliche bloß für unser jeziges Seyn bestimmte Einrichtungen; aber sie sind uns als die grossen unentbehrlichen Erhaltungsmittel der Ordnung auf Erden, wichtig und heilig; und für unsre Freyheit und Würde fürchten wir von ihnen nichts, wir verwandeln sie sogar in eine Gelegenheit, diese Freyheit zu üben, und diese Würde zu bewähren.

Doch dieß ist eben das zweyte Stück der Anweisung, die uns das Evangelium Jesu über die Verhältnisse des Lebens giebt; es zeigt uns nehmlich, wie wir in denselben handeln sollen. Auch hierüber erklärt sich der Apostel in unserm Texte sehr treffend. Hören wir ihn, so sollen wir uns in den Verhältnissen des Lebens mit völliger Angemessenheit, mit rühmlicher Auszeichnung und zwar um Gottes und des Gewissens willen betragen.

Die Verhältnisse des Lebens, auf die wir Rücksicht zu nehmen haben, M. Z., sind eigne und fremde, das fällt sogleich in die Augen. Gegen beide Gattungen sollen Christen ein angemessenes Verhalten beweisen; sie sollen alles leisten, was mit den fremden Verhältnissen übereinstimmt, und alles seyn, was sie vermöge der ihrigen seyn müssen. Ihr sehet, welche Achtung, welche Unterwerfung der Apostel gegen fremde Verhältnisse verlangt. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, ruft er, es sey dem Könige, als dem obersten, oder den Hauptleuten, als Gesandten von ihm. Thut Ehre Jedermann, sezt er hinzu, habt die Brüder lieb, ehret den König. Selbst den Sclaven schärft er ein: ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren. Aufmerksamkeit sollen also wahre Christen auf die mannichfaltigen Verhältnisse beweisen, mit welchen sie umgeben sind; und verachten sollen sie keins von allen; sie sollen jedes gelten lassen, was es gilt, und die gebührende Achtung dagegen äussern; sie sollen ihr Verhalten so abzuändern, so einzurichten, so anzupassen wissen, daß Jedem, der mit ihnen zu thun hat, Genüge geschieht, daß der Vornehme und Höhere mit ihrer Ehrfurcht und Unterwerfung, und der Niedrige und Geringe mit ihrer Herablassung und Werthschätzung zufrieden seyn kann. So gebet nun Jedermann, so drückt Paulus dieß aus, was ihr schuldig seyd; Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Und wie könn-

ten wahre Christen anders handeln? Sind sie nun einmal vorhanden, die mannichfaltigen Verhältnisse des Lebens, sind sie der Ordnung wegen unentbehrlich, muß es eine Stufenfolge derselben geben, wenn die menschliche Gesellschaft ein wohl gegliedertes Ganzes seyn soll: kann es denn erlaubt seyn, sich wider so heilsame Abtheilungen aufzulehnen; stört man nicht die Ruhe des Ganzen, verlezt man nicht die Rechte des Einzelnen, wenn man nicht Jedem das Seine wiederfahren läßt, und kann Christen etwas wichtiger und heiliger seyn, als die Rechte ihrer Brüder, als das Wohl der Welt? Eben daher handeln sie auch ihren eignen Verhältnissen gemäs, und suchen alles zu seyn, was sie vermöge derselben seyn sollen. Das will eben der Apostel sagen, wenn er ruft: führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen. In die Augen soll es nehmlich fallen, daß jeder Christ ist, was er an seinem Platze seyn soll; daß er nicht herrschen will, wenn er zum Gehorchen bestimmt ist; daß er alles leistet, wozu er Beruf hat; daß er das Ansehen behauptet, welches er haben muß; daß er mit der Herablassung und Sanftmuth handelt, welche die Umstände fordern; daß er alles an sich hat und thut, was sein Geschlecht, sein Stand, sein Amt, seine häusliche und öffentliche Lage mit sich bringt. Welcher Segen würde in den Familien herrschen, wie glücklich würde die bürgerliche Gesellschaft seyn, in welchen regen, kraftvollen, von Geist und Leben durchdrungenen Körper würde sich unser ganzes Geschlecht verwandeln: wenn Jeder in

den Verhältnissen des Lebens nach der Vorschrift des Evangelii mit völliger Angemessenheit handelte!

Doch dabey dürfen Christen es nicht einmal bewenden lassen; sogar mit rühmlicher Auszeichnung sollen sie sich in diesen Verhältnissen betragen. Der Apostel fordert dieß im Texte mit grossem Nachdruck. Das ist ihm nicht genug, daß man den Bekennern Jesu nichts vorzuwerfen habe; führet einen guten Wandel unter den Heiden, ruft er, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Einen Werth, der in die Augen fällt, sollen also wahre Christen haben; sie sollen sich in ihren Verhältnissen Verdienste erwerben, welche selbst die Verläumdung nicht abläugnen kann, durch die ihre Gegner bis zum Danke gegen Gott gerührt werden. Denn das ist der Wille Gottes, sezt er hinzu, daß ihr durch Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Selbst den Unverstand sollen also die Christen durch ihr Verhalten zum Stillschweigen bringen; sie sollen mit einer Rechtschaffenheit handeln, die über allen Tadel erhaben ist. Und dieß soll nicht bloß in Verhältnissen geschehen, wo es leicht ist, viel zu leisten. Ihr Knechte, sagt der Apostel, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Die Pflicht, sich auszuzeichnen, und in seinen Verhältnissen etwas Vorzügliches zu Stande zu bringen, kann also dem wah-

ren Christen nie erlassen werden; selbst da liegt sie ihm ob, wo er Hindernisse findet, und mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wer ihr also auch seyn, in welchen Verhältnissen ihr auch stehen möget; wollet ihr wahre Christen seyn, so geziemt euch nichts weniger, als Mittelmässigkeit. Leistet ihr bloß, was ihr müsset, kann man nur zur Noth mit euch zufrieden seyn, gehöret ihr zu der grossen Menge jener unbedeutenden Menschen, mit denen nicht viel ausgerichtet ist, man mag sie hinstellen, wo man will: woran soll man denn erkennen, daß die Kraft des Evangelii in euch wirkt, daß euch jener rege, nach dem Wohlgefallen Gottes und Jesu strebende Geist beseelt, der durch den Anblick seiner guten Werke nicht nur den Unverstand thörichter Menschen beschämt, sondern selbst seine Gegner zum Preise Gottes nöthigt? Sind euch die Verhältnisse des Lebens, was sie euch als Christen seyn sollen: so seyd ihr nicht bloß gute, ihr seyd ausgezeichnete Väter und Mütter; so seyd ihr nicht bloß wohlgeartete, ihr seyd hoffnungsvolle Söhne und Töchter; so seyd ihr nicht bloß erträgliche Arbeiter uud Künstler, ihr seyd Meister in eurem Fache; so seyd ihr nicht bloß mittelmässige Ausführer eurer Geschäfte, ihr bringet immer etwas Vorzügliches zu Stande; so seyd ihr nicht bloß gewöhnliche Vorsteher und Gebieter, ihr werdet die ehrwürdigen Muster eurer Untergebnen; so seyd ihr nicht bloß Bürger des Vaterlandes, die man dulden kann, und unangefochten lassen muß, Wohlthäter desselben suchet ihr zu werden, ihr bestrebet euch, Zierden desselben zu seyn. In Quellen, aus welchen sich Segen aller Art ergießt, verwandeln wahre Chri-

sten die Verhältnisse des Lebens, M. Br.; sie handeln nie anders in denselben, als mit rühmlicher Auszeichnung.

Und das alles um Gottes und des Gewissens willen. Es ist kein blinder Trieb, was in ihnen wirkt; es ist kein Eigennutz, was sie so geschäftig macht; es ist kein Ehrgeiz, was sie zu so grossen Anstrengungen spornet. Seyd unterthan, ruft der Apostel, aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen. Die Ehrfurcht gegen Jesum, die Hinsicht auf sein grosses Beyspiel, die Dankbarkeit für seine Wohlthaten, der Eifer, ihm und seinem Evangelio Ehre zu machen, beseelt also wahre Christen zu allem, was sie leisten; sie zieren die Lehre Gottes ihres Heilandes in allen Stücken. Denn das ist der Wille Gottes, fährt der Apostel fort, daß ihr durch Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Mehr bedürfen wahre Christen nicht, um ihren Verhältnissen nicht bloß angemessen zu handeln, sondern sich auch in denselben auszuzeichnen. Es ist der Wille Gottes, und dieser Wille ist heilig, er ist der klare Ausspruch unsrer eignen Vernunft, er ist das ewige unveränderliche Gesetz, dem alles im Himmel und auf Erden gehorcht, er ist die sicherste Anweisung zum Heil und zur Vollkommenheit; könnet ihr also, wenn ihr Christen seyn wollet, euch weigern, ihn zu erfüllen? Und werden die Verhältnisse des Lebens beschwerlich, kostet es Mühe, mit Angemessenheit und Auszeichnung in denselben zu handeln: auch da werdet ihr, wenn euch der Geist des Evangelii be-

seelt, nicht aufhören, eure Pflicht zu thun. Denn das ist Gnade, ruft der Apostel im Texte, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Ein gutes Gewissen zu bewahren vor Gott und vor der Welt, ist das unablässige Bestreben wahrer Christen; sie vergessen es nie, daß Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben die Hauptsumme aller Vorschriften des Evangelii ist. So werden sie denn auch in ihren Verhältnissen nie fragen, was die Neigungen ihres Herzens wünschen, was ihre Bequemlichkeit und ihr Vortheil verlangt, sondern was recht ist, und das Gewissen fordert; sie werden lieber Beschwerden erdulden, und Unrecht leiden, als ihr Gewissen verletzen.

Doch wir sind unvermerkt zu dem dritten Stücke der Anweisung gekommen, M. Br., die uns das Evangelium Jesu über die Verhältnisse des Lebens ertheilt; auch wie wir sie ertragen sollen, belehrt es uns noch. Es giebt uns nehmlich die Vorschrift, die Beschwerden derselben standhaft, im lebendigen Gefühl unsers glücklichen Verhältnisses zu Gott durch Christum, und mit freudiger Hoffnung zu Gott zu erdulden.

Es giebt kein Verhältniß des Lebens, M. Br., das nicht mit Beschwerden verknüpft wäre; jeder Beruf hat seine Schwierigkeiten, jeder Stand seine Last, jedes Amt seine Bürden, jeder Auftrag seine Gefahren; und wie

drückend können die Verhältnisse des Lebens zuweilen werden; wie kann Ungestüm und gebietrisches Wesen, wie kann Eigennutz und Selbstsucht, wie Tyranney und Härte sie mißbrauchen; wie gefahrvoll und lästig war das Verhältniß der Christen zu den Heiden, das der Apostel im Text erwähnt, und welchen Verläumdungen und Mißhandlungen sahen sich die Bekenner Jesu damals ausgesezt; wie traurig war der Sclavenstand, auf welchen der Apostel gleichfalls hinzeigt, und was hatten die Unglücklichen beiderley Geschlechts, die sich in diesem Stande befanden, nicht bloß von wunderlichen uud harten, sondern selbst von gütigen und gelinden Herren zu erdulden! Und ihr, die ihr unter der Last eines mühevollen Berufs, in der Dunkelheit niedriger Stände, in den Fesseln unglücklicher Ehen, im Gedränge zwangvoller Verbindungen, unter der Willkür gebietrischer Obern seufzet, ihr wisset es, ihr erfahret es täglich, wie beschwerlich die Verhältnisse des Lebens sind, wie peinlich und qualvoll sie werden können. O wenn sie euch zuweilen unerträglich werden wollen, wenn ihr euch versucht fühlet, euch aus denselben herauszureissen, es koste, was es wolle: so höret die Stimme des Apostels, höret das Gebot des Evangelii, das er euch einschärft! Standhaft sollet ihr seyn; sollet die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, durch eure guten Werke beschämen; sollet die Unwissenheit der thörichten Menschen durch Wohlthun verstopfen; sollet erwägen: das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Und versuchet es nur; setzet den Beschwerden eu-

rer Verhältnisse diesen Muth, diese Festigkeit, diesen ausdauernden Pflichteifer entgegen: ihr werdet in eurem Innern eine Genugthuung fühlen, die euch unaussprechlich belohnt; ihr werdet Schwierigkeiten besiegen, die euch unüberwindlich vorkamen; ihr werdet eine Stärke erlangen, die ihr euch nie zugetrauet hättet; ihr werdet einen Beyfall aller Unpartheyischen erhalten, der euch verherrlichen wird; selbst eure Gegner, eure Unterdrücker werdet ihr, wo nicht gewinnen und in Freunde verwandeln, doch beschämen und zum Stillschweigen bringen.

Sind wir wahre Christen, M. Br., so muß uns dieses standhafte Betragen in den Verhältnissen des Lebens um so leichter werden, da wir das lebendige Gefühl unsers glücklichen Verhältnisses zu Gott durch Christum zu Hülfe nehmen können. Wer keinen Glauben an Gott hat, und sich einem blinden Geschick, oder einem regellosen Zufall Preis gegeben sieht: den quält in günstigen Verhältnissen die Furcht vor nachtheiligen Veränderungen, und in unglücklichen ist er ohne Ermunterung und Trost. Wer vollends seinen Richter in Gott erblickt, wer, von seinem Gewissen verurtheilt, gerechten Ahndungen entgegensehen muß: der lebe in Verhältnissen, in welchen er will, er wird unruhig, sobald sein Gewissen sich regt; bey jeder Schwierigkeit sinkt ihm der Muth; er verzweifelt an allem Segen seiner Bemühungen, und erkennt in jedem Unfall die anfangenden Strafen Gottes. Wohl dagegen euch, wenn ihr wahre Christen seyd. Dann mögen die Verhältnisse des Lebens noch so lästig, noch so beschwerlich für euch seyn: in eurer Seele herrscht

Ruhe,

Ruhe, Heiterkeit und himmlischer Friede; denn ihr wisset, wie ihr mit dem stehet, der alles in seinen Händen hat. Euch ist er durch Christum Vater; ihr dürfet auf seinen Beystand und auf seine Hülfe rechnen; ihr habt in ihm nicht nur einen Zeugen eures Verhaltens, sondern auch einen Vergelter desselben. Wie gewissenhaft und treu wird euch dieß machen; wie getrost und entschlossen werdet ihr handeln; welche Ermunterung wird es euch geben, daß es Gnade bey Gott ist, so ihr um Wohlthat willen leidet; und wie wird es euch trösten, daß ihr Fremdlinge und Pilgrime seyd, die dem Zwang irdischer Verhältnisse bald ganz und auf das glücklichste entronnen seyn werden!

Denn mit freudiger Hoffnung zu Gott tragen endlich Christen die Verhältnisse des Lebens. Aber wie ehrwürdig, wie leicht werden sie uns unter dem Einflusse dieser Hoffnung werden! Mittel, durch welche Gott Ordnung und Segen verbreitet, sind sie uns dann; auch wir werden also nicht vergeblich in denselben arbeiten, auch durch unsern Dienst wird Gott vermittelst derselben etwas Gutes entstehen lassen. Anstalten der Uebung und Bildung für unsern Geist sind für uns die Verhältnisse des Lebens unter dem Einflusse der Hoffnung; wir werden also in denselben gewinnen, wir werden weiser, besser, stärker, brauchbarer in denselben werden, selbst ihre Beschwerden werden uns zum Besten dienen müssen. Vorübungen auf etwas Höhers, zu den weit wichtigern Verbindungen der unsichtbaren Welt sind uns die Verhältnisse des Lebens unter dem Einfluß der Hoffnung. So sind wir

denn zu etwas Groſſem beſtimmt, M. Br., wenn uns ſchon jezt viel zugemuthet wird; es iſt kein unnützer zweckloſer Kampf mit Schwierigkeiten, den wir hier zu kämpfen haben; fähig zu höhern Geſchäften ſoll er uns machen, und ſind wir über das, was uns hier anvertraut war, treu geweſen, ſo kann es nicht fehlen, über Viel werden wir dort geſezt werden, und eingehen zu unſers Herrn Freude. Das laſſe Gott uns allen gelingen, M. Br.; belehrt und gebeſſert, treu und bewährt, voll Eifer für alles, was ihm gefällt, laſſe er uns einſt aus den mannichfaltigen Verhältniſſen des irdiſchen Lebens heraustreten, um in ſeiner höhern Welt in neue, ſchönre und ewigdaurende verſezt zu werden; Amen.

XVII.

Am Sonntage Cantate.

Epistel: Jac. I. v. 16 — 21.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Selbst dem flüchtigsten Beobachter dessen, was uns auf Erden umgiebt, fällt es in die Augen, M. Z., daß in der Natur eine grosse Mannichfaltigkeit und Stufenfolge der Wirksamkeit und des Lebens vorhanden ist. Schon in dem Reiche der Pflanzen regt sich das, was wir Leben nennen, in seinen ersten Bewegungen und Graden. In zarte Keime verschlossen, warten die Kräfte der Pflanzen nur auf günstige Umstände zu ihrer Entwicklung; sind diese eingetreten, so sehen wir bald Gewächse entstehen, in welchen Trieb und Thätigkeit ist, die empfindlich für alles sind, was sie umringt, die entweder kränkeln und zurückbleiben, oder gesund und munter emporblühen, die eine bestimmte Reihe von Zuständen vollenden, und bald früher, bald später, zuweilen erst nach Jahren und Jahrhunderten altern und absterben. Daß in der thierischen Welt um uns her alles fühlet und lebt, ist ohnehin bekannt; wir finden die Merkmale,

durch welche sich das Leben bei uns selbst zu erkennen giebt, da überall wiedet; finden sie mit einer Deutlichkeit wieder, die uns keinen Zweifel übrig läßt. Aber welche Mannichfaltigkeit lebendiger Kräfte, welche Stufenfolge derselben ist auch hier überall sichtbar! Wie weit erhebt sich der Adler, der in den Wolken schwebt, über die Muschel, die unbeweglich am Felsen sizt! Welcher Abstand trennt den Elephanten von dem Wurm, der sich im Staube verliert! Durch welche Grade steigt das Gefühl in den mannichfaltigen Arten der Thiere bis zur Höhe, wo es sich uns selbst nähert, sich zu geselliger Theilnehmung erwärmt, und zu Funken verständiger Regungen entzündet! Leben und Wirksamkeit in allen Abstufungen und Arten entstehen zu lassen, das ist der unverkennbare Zweck der Natur, das ist das grosse Werk, an welchem alles in derselben arbeitet.

Und wollen wir die Wahrheit gestehen, M. Z., bey uns selbst steht sie noch nicht still, diese Stufenfolge des Lebens, diese wunderbare Mannichfaltigkeit desselben. Auf die Grade des Lebens in den verschiednen Altern, durch welche wir fortschreiten, will ich jezt nicht einmal hinzeigen. Daß es in der frühesten Kindheit ein dunkles blos thierisches Gefühl ist; daß es in der Jugend zum klarem Bewußtseyn, und zu muntrer Regsamkeit erwacht; daß es sich in den männlichen Jahren zur höchsten Wirksamkeit und zur freyesten Unabhängigkeit erheben kann; daß es endlich allmählig wieder abnimmt, und im Greisenalter nur allzuoft bis zu einer fast pflanzenartigen Sinnlosigkeit hinabsinkt: wer weiß das nicht?

Aber betrachtet selbst die, welche sich in der schönsten Zeit ihres Daseyns befinden, bey welchen das Leben den höchsten Grad von Vollkommenheit wirklich erreicht haben sollte; welche auffallende Unterschiede und Stufen desselben werdet ihr da gewahr werden! Ist es nicht bey Vielen ein einförmiges träges Pflanzenleben; bey Andern ein immerwährendes thierisches Geniessen; bey noch Andern ein unzusammenhängendes schwärmerisches Träumen; bey Unzähligen ein unaufhörliches Stürmen tobender Leidenschaften, und nur bey Wenigen das, was es seyn soll, der Zustand einer vernünftigen Besonnenheit, und einer überlegten, mit allen Obliegenheiten und Verhältnissen übereinstimmenden Wirksamkeit?

Der epistolische Text, welchen ich jezt erklären soll, redet von einem ganz besondern und zwar höherm Leben, M. Z., das den Bekennern des Evangelii Jesu eigen seyn soll. Dieses höhere Leben findet ihr in der Schrift überall erwähnt; wer es nicht hat, heißt in derselben todt in Uebertretung und Sünde; wer es empfangen soll, muß es von Gott und dem Geiste Gottes erhalten; das Evangelium Jesu wird als das Mittel beschrieben, dieses Leben zu wecken und zu nähren; daher nennt die Schrift alle, die zu demselben erwacht sind, neue Creaturen, Geschöpfe die gar nicht mehr sind, was sie sonst waren, die durch die Kraft Gottes wiedergeboren, und in ein anders Daseyn versezt sind. Welcher Gedanke, M. Br.! So erhebt sich denn das Leben in den ächten Bekennern Jesu auf die höchste Stufe der Vollkommenheit, die es erreichen kann; da überschrei-

tet es die Gränzen alles Irdischen; da wird es eine höhere Art zu seyn; da fließt es mit dem Leben himmlischer Wesen zusammen; da wird es Gemeinschaft mit Gott selber. Sollen wir nicht aufmerksam werden, wenn wir dieß hören? Sollen wir uns nicht bemühen, dieses höhere und geistige Leben genauer kennen zu lernen? Sollen wir nicht untersuchen, ob wir es in uns selber finden, und uns desselben bewußt sind? Sehet hier eine würdige Beschäftigung für diese Stunde des Nachdenkens und der Andacht. Möge Gott sie reichlich segnen.

Epistel: Jac. I. v. 16 — 21.

Als Menschen, die zu einem höhern Seyn und Leben erwacht sind, beschreibt der Apostel die wahren Bekenner des Evangelii in den Worten, die ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z. Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, ruft er. Von der Mittheilung des leiblichen Lebens kann hier die Rede nicht seyn; damit waren die, an welche der Apostel schreibt, längst versehen gewesen, noch ehe sie Christen wurden. Die Belebung zu einem ganz neuen und bessern Daseyn meynt also Jacobus, wenn er sagt, Gott habe uns gezeugt nach seinem Willen. Dieß wird noch deutlicher, wenn man erwägt, welches Mittel dieser Belebung der Apostel nennt. Gott hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, sagt er. Daß er die Lehre des Evangelii mit diesem Ausdrucke bezeichnet, bedarf keines Beweises; sie heißt häufig in der Schrift die Wahrheit. Von einer geistigen und sittlichen Zeugung, von einer Umschaffung durch die Kraft einer göttlichen Lehre

spricht er also, und mithin von einem über alles körperliche Daseyn weit erhabnem Leben. Daher sezt er noch hinzu: auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Mit dem Worte Erstling wird in der Schrift das Beste, das Auserlesenste angezeigt, das ist bekannt. Für eine Veredlung, für eine Versetzung unter die erhabensten Geschöpfe Gottes erklärt also der Apostel die Zeugung, von der er spricht; durch sie gehören wir nun, will er sagen, zu dem Heiligsten, was es in der Schöpfung Gottes giebt. Deutlicher und nachdrucksvoller, als es hier geschehen ist, kann man es nicht zu erkennen geben, M. Br., daß wahren Christen eine ganz besondre, und zwar höhere Art des Seyns eigen ist, daß sie sich in einem Zustande befinden, von welchem gewöhnliche Menschen keinen Begriff haben. Ich habe es auch bereits angemerkt, nicht Jacobus allein, die ganze Schrift redet von diesem Zustand; er wird überall als das unterscheidende Merkmal wahrer Christen vorgestellt, und wir müssen uns nothwendig vertrauter mit dieser Vorstellung machen, wenn wir über unsre eigne Verfassung ins Klare kommen wollen.

Von dem höhern Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt, werde ich also dießmal reden. Aus unserm Texte lassen sich drey Hauptfragen beantworten, auf die sich beym Nachdenken über dieses höhere Seyn und Leben alles zurückführen läßt; die Fragen, worin es besteht; wie wir es anzusehen haben; und wodurch es sich zu erkennen giebt. Dieß mag also der Leitfaden seyn, dem wir bey unsrer Betrachtung folgen wollen.

Worin das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner zu beseelen pflegt, besteht, das ist freylich die erste Frage, die sich uns hier aufdringt. Könnte es nicht eine Täuschung der Einbildungskraft, eine Anwandlung von Schwärmerey, die Wirkung eines geheimen Stolzes, ein blosser Eigensinn des Gefühls seyn, dieses höhere Seyn und Leben? Es muß sich bestimmt anzeigen lassen, was es ist, es muß der Vernunft begreiflich gemacht werden können, worin es besteht, wenn dieser Verdacht wegfallen soll. Und so ist es auch, M. Br. Das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine Bekenner beseelt, ist ein Gefühl ganz neuer Verhältnisse, ist ein Wirken für die erhabensten Endzwecke, ist ein Aufstreben zur höchsten Vortreflichkeit. Lasset mich diese Puncte ins Licht setzen, und es wird euch klar werden, daß nichts gegründeter, nichts wichtiger seyn kann, als dieses höhere Seyn und Leben.

Unzertrennlich von allem Leben ist das Gefühl der äussern Verhältnisse, M. Z. Wer wirklich lebt, ist nicht gleichgültig gegen seine Umgebungen, und je vollkommner das Leben ist, desto deutlicher wird man sich der Gegenstände bewußt, in deren Mitte man sich befindet, desto genauer unterrichtet man sich, was man von ihnen zu hoffen, oder zu fürchten hat, desto richtiger stellt man sich die Pflichten vor, die man ihnen schuldig ist. Was das gewöhnliche Seyn und Leben der Menschen schon in dieser Hinsicht ist, wisset ihr Alle. Freylich hat je-

der Mensch, so lang er seiner mächtig ist, ein Gefühl seiner Verhältnisse; er ist wenigstens einigermassen mit dem Platze bekannt, den er in der Welt einnimmt, und achtet auf den Einfluß der äussern Gegenstände. Aber wie weit reicht dieses Gefühl und diese Aufmerksamkeit, bey welchen Verhältnissen bleibt der gewöhnliche Mensch stehen? Beherrscht ihn die Sinnlichkeit, so schließt er sich ganz in die Körperwelt ein; sich mit ihr in ein Verhältniß zu setzen, wo sie ihm nicht schaden kann, sondern nützen muß, wo er ihr so viel Vergnügen und Genuß, als möglich ist, abgewinnen kann, das ist sein einziges Bestreben. Sind edlere Neigungen in ihm erwacht, so wird sich sein Gesichtskreis erweitern; die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft werden sein Gefühl am meisten beschäftigen; er wird auf die Abstufungen achten, die Geburt und Stand, die Vermögen und Reichthum, die Macht und Gewalt, die Klugheit und Einsicht in derselben hervorbringen. Setzet den günstigsten Fall; der hier Statt findet, nehmet an, Vernunft und Gewissen seyen in ihm wirksam: so wird sein Leben ein Gefühl geistiger und sittlicher Verhältnisse werden, er wird sichs nicht verbergen können, daß er ein Geschöpf ist, das durch Gesetze des Rechts, der Billigkeit und des Wohlwollens mit seinen Mitgeschöpfen, und mit Gott selbst in Verbindung steht. Und doch hat selbst der, der es so weit gebracht hat, das höhere Seyn und Leben noch nicht erreicht, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt. Denn ganz neue Verhältnisse werden euch sichtbar werden, die ganze Schöpfung um euch her, wird eine andre Gestalt gewinnen, ihr

werdet euch auf einen Standpunct erhoben fühlen, den ihr zuvor nicht kanntet, sobald dieses höhere Leben in euch erwacht. Dann ist euch die sichtbare Natur kein eitles bedeutungsleeres Schauspiel, keine blosse Vorrathskammer für eure körperlichen Bedürfnisse; den Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommne Gabe auf uns herabkommt, erblicket ihr in allen Gegenständen derselben, sie ist euch ein Abglanz seiner Herrlichkeit, der heilige Spiegel seines unsichtbaren Wesens, die unerschöpfliche Quelle seiner Wohlthaten. Dann sind euch die Menschen nicht blos verwandte Wesen, denen ihr wegen eurer gemeinschaftlichen Natur gewisse Pflichten schuldig seyd. In dem weit höhern Glanze ausgezeichneter Geschöpfe Gottes erscheinen sie euch: ihr erkennet sie für Wesen, die Gotte theuer sind, für die er durch seinen Sohn Jesum die wichtigsten Anstalten getroffen hat, die er mit der Zärtlichkeit eines Vaters liebt, und für die Ewigkeit erzieht, die also auch ihr hochachten und mit brüderlichem Wohlwollen umfassen müsset. Dann ist es euch nicht blos klar, daß ihr mit der Welt und mit Gott selbst in Verbindung stehet; ein ganz neues Verhältniß, das Verhältniß zu Gott durch Christum, wird euch dann fühlbar. Daß ein heiliger von Gott verordneter Mittler zwischen ihm und euch steht; daß durch diesen Mittler das traurige Mißverhältniß, in welches euch die Sünde mit Gott gebracht hat, aufgehoben ist; daß ihr euch nur gläubig an ihn halten dürfet, um Gotte versöhnt und wieder angenehm zu seyn; daß er euch durch Christum Vater ist, und ihr euch als seine glücklichen Kinder betrachten könnet; daß ihr mit einer höhern Welt in Gemeinschaft stehet, und un-

ter die Erstlinge seiner Creaturen, unter seine edelsten Geschöpfe gehören sollet; daß ihr unsterbliche Bürger dieser höhern Welt seyd, und ihm ewig immer näher kommen werdet: das wird euch klar, das leuchtet euch ein, zu diesen Aussichten erweitert sich euer Gesichtskreis, wenn das Evangelium Jesu wirksam in euch wird; wovon der thierische Mensch keine Ahnung hat, was der gewöhnliche Mensch weder begreiffen noch glauben kann, dafür öffnet sich bey euch gleichsam ein eigner Sinn; ein Gefühl ganz neuer Verhältnisse ist das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt.

Daher wird es aber auch ein Wirken für die erhabensten Endzwecke. Alles Leben ist Wirken, M. Z., und bey vernünftigen Wesen ein absichtsvolles Wirken, eine Thätigkeit, durch die man gewisse Endzwecke erreichen will. Was der gewöhnliche Mensch sucht, worauf das Streben und Treiben der grossen Menge gerichtet ist, fällt in die Augen. Befriedigung gewisser Neigungen, Stillung gewisser Wünsche, Genuß und Vergnügen, das ist es alles, darauf läuft alles hinaus. Man will sich sättigen und seinen Gaumen kitzeln, man will sich Sicherheit und Bequemlichkeit verschaffen, man will die Freuden des Umgangs und mannichfaltiger Verbindungen geniessen, man will seine Habsucht und seinen Ehrgeitz befriedigen, man will seinen Durst nach Kenntnissen und Einsichten stillen, man will, wenns hoch kommt, der Wonne des Wohlthuns, und eines ruhigen Bewußtseyns theilhaftig werden; darnach arbeitet und ringt man, darum sucht man Aemter und Würden, darum bietet man List und Gewalt auf, darum stürzt man

sich in Gefahren, und wagt sein Leben; und im Grunde ist man nur für sich da, lebt lediglich für sich und seinen Vortheil, und sorgt für nichts weiter, als für das kurze Daseyn in der sichtbaren Welt. Erwacht das Leben in euch, zu welchem euch das Evangelium Jesu beseelt, so ändert sich alles; so werden euch Endzwecke wichtig, die sich über die jezt genannten weit erheben, so lernet ihr nicht der Neigung, sondern der Pflicht, nicht euch, sondern Gott und dem Ganzen, nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit leben. Ja, M. Br., hat euch Gott durch das Wort der Wahrheit gezeugt, gehöret ihr zu den Erstlingen seiner Creaturen: so habt ihr zwar die natürlichen Bedürfnisse der gewöhnlichen Menschen, und müsset für ihre Befriedigung sorgen; aber diese Befriedigung ist euch nur Nebensache; ihr suchet sie, weil ihr euch dadurch erhalten, und zu eurer Pflichterfüllung stärken sollet; die Güter der Erde sind kein Endzweck mehr für euch sondern blosse Mittel zu etwas höherem. Und dieses höhere, dem ihr lebet, dem ihr eure Kräfte widmet, das das Ziel aller eurer Bestrebungen ist, worin besteht es? Es ist nichts Geringers, als der heilige Endzweck dessen, der euch wiedergeboren hat. Daß er immer richtiger erkannt und verehrt werde; daß seine Anstalt in Christo immer mehr Einfluß gewinne; daß immer mehr Besserung und Tugend unter den Menschen entstehe; daß unser Geschlecht seine Bestimmung und Würde immer lebhafter fühlen lerne; daß sich das Reich Gottes auf Erden immer glücklicher erweitere, und der Wille Gottes hier eben so geschehe wie im Himmel: das ists, woran euch alles liegt, was euch unaufhörlich beschäftigt, worauf ihr alles beziehet,

was von euch geschieht, was den Hauptinhalt eurer Wünsche und eurer Gebete ausmacht. Ihr befindet euch also mit eurer ganzen Wirksamkeit in einer Gegend, zu der sich gewöhnliche Menschen nie erheben, von der sie keinen Begriff haben. Sie werden euch auch nicht fassen, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; sie werden von eurem eigentlichen Seyn und Leben nicht einmal eine Ahnung haben, denn es gehört der unsichtbaren Welt an, und ist mit Christo verborgen in Gott; sie werden euch vielleicht gering schätzen und für Thoren erklären, denn ihr lebet nicht euern Lüsten, sondern Gott und dem Herrn.

Und so kann es denn nicht fehlen, ein Aufstreben zur höchsten Vortreflichkeit ist das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt. Gewöhnliche Menschen sind mit den Vorzügen zufrieden, welche die Sinnlichkeit befriedigen, und den Beyfall der Welt erhalten. Sind sie so angenehm und reitzend, so geschickt und erfahren, so unterrichtet und geübt, so abgerichtet und gebildet, daß sie in die Verhältnisse des Lebens paßen, daß sie überall glücklich fortkommen, und ihre Absichten erreichen, daß sie sich die Vortheile und den Einfluß verschaffen können, welche sie wünschen; so dünken sie sich zu seyn, was sie seyn sollen; so sind sie wohl gar stolz auf ihre Vollkommenheit; denn etwas Höheres kennen sie nicht. Dieses Höhere wird dagegen euch sichtbar, ein Ziel der Vollkommenheit, das über alle Gränzen der Zeit hinaus in der Ewigkeit liegt, enthüllt sich vor euern Blicken, wenn euch das Evangelium

Jesu zu einem neuen und bessern Seyn beseelt. Nein, der gute Schein, die äußre Ehrbarkeit, die Unsträflichkeit vor Menschen, thut euch dann nicht mehr Genüge; euer Innres von allem Bösen zu reinigen, euer Herz und eure Gesinnungen zu heiligen, unsträflich vor dem Vater des Lichts zu seyn, vor dem alles aufgedeckt und blos ist, das ist euer Bestreben. Nein, mit den Kenntnissen, mit den Geschicklichkeiten, mit der Gewandtheit, die zu den Geschäften des äussern Lebens hinreichen, seyd ihr dann nicht mehr zufrieden; voll Eifer, es gewöhnlichen Menschen auch in diesen Dingen, wo nicht zuvor, doch gleich zu thun, sammelt ihr Einsichten, nehmet ihr Gesinnungen an, übet ihr euch in Tugenden, die für jeden Wirkungskreis passen, die euch begleiten, die euch nützlich werden können, wenn ihr in eine andre Welt abgeruffen werdet. Nein, ein gewisses Maas des Guten, wenn es auch noch so groß, ein bestimmter Grad von Vortreflichkeit, wenn er auch noch so erhaben seyn sollte, kann euch dann nicht mehr befriedigen: ohne Aufhören zu wachsen in aller Erkenntniß und Weisheit, einer Heiligung nachzujagen, die unablässig zunimmt, eine Gemeinnützigkeit zu erlangen, die euch immer mehr Brauchbarkeit verschafft, eine Treue zu beweisen, die euch fähig macht, immer höhere Aufträge zu erhalten; das ists, was ihr suchet, wornach ihr mit aller Anstrengung ringet. Und wie könnet ihr anders? Seyd ihr durch das Wort der Wahrheit gezeugt: so habt ihr den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen, so seyd ihr neue Menschen geworden, und erneuert nach dem Ebenbilde dessen, der euch geschaffen hat. Aber welch ein Beruf ist das! Das

Ebenbild des unsichtbaren Gottes und den Glanz seiner Herrlichkeit habt ihr also zum Muster; heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel, sollet ihr werden; auf einer Bahn, die kein Ende hat, die durch die unermeßlichen Räume der Ewigkeit fortläuft, sollet ihr euch zu dieser Aehnlichkeit mit Gott, zu dieser Vollkommenheit eures Vaters erheben! Lasset uns gestehen, M. Br., nichts weniger als Täuschung und Schwärmerey ist das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt; es ist der heilige Beruf, den wir in den Tiefen unsers eignen Wesens finden, sobald wir auf die Stimme unsers Gewissens merken; es ist das erhabne Ziel, das die Vernunft selbst uns anweisen muß, sobald sie richtig und unbefangen entscheidet. Doch wie wir dieses höhere Seyn und Leben anzusehen haben, wollen wir aus unserm Texte noch besonders lernen. Jakobus sagt es in demselben sehr deutlich, es sey der höchste Vorzug, den man auf Erden erlangen, es sey das größte Glück, das man auf Erden geniessen könne; denn er erklärt es für das unverkennbare Werk der alles schaffenden, der alles segnenden, und der unveränderlich heiligen Gottheit.

Als ein unverkennbares Werk der alles schaffenden Gottheit sollen wir das höhere Seyn und Leben ansehen, zu welchem das Evangelium Jesu beseelt. Der menschliche Stolz pflegt sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, er könne sich dieses höhere Leben selbst geben, er habe Kraft genug, sich zu demselben empor zu arbeiten, sobald er sich anstrengen wolle. Der Apostel behauptet

im Texte das Gegentheil. Als eine Zeugung, als die Belebung eines ganz neuen Geschöpfs, stellt er die Veränderung vor, durch die man zu diesem höhern Seyn und Wirken gelangt. Kann sich aber ein Geschöpf sein Daseyn selber geben, muß es dasselbe nicht von einer fremden Ursache, nicht von Gott erhalten? Und nicht umsonst sezt der Apostel hinzu: er hat uns gezeugt nach seinem Willen. Kein Werk der Nothwendigkeit ist nehmlich die neue Schöpfung, von der er redet; von dem Rathschluß, von dem Wohlgefallen, von der unverdienten Gnade Gottes hängt sie ab; dieser Gnade allein haben wir das Wort der Wahrheit zu danken, durch welches wir umgeschaffen werden sollen; von dieser Gnade allein rührt es her, daß dieses Wort wirksam und kräftig bey uns wird. Wie könnte es auch anders seyn? Betrachtet nur die menschliche Natur in ihrer traurigen Verfassung; lasset euch nur von der Geschichte belehren, wie weit sie es ohne einen ausserordentlichen Beystand Gottes im Guten gebracht hat. Kann man mit den neuen Verhältnissen, welche man fühlen muß, wenn man zu einem höhern Leben erwacht seyn soll, unbekannter seyn, als es der natürliche Mensch ist? Kann man gegen die erhabnen Endzwecke, für die man wirken muß, wenn man neubelebt und umgeschaffen ist, mehr Gleichgültigkeit beweisen, als ihr bey gewöhnlichen Menschen überall wahrnehmet? Und für die Vortreflichkeit, für die Aehnlichkeit mit dem Vater des Lichts, zu der jeder durch das Evangelium Gezeugte, unermüdet aufstrebt, wo findet ihr bey natürlichen Menschen Sinn und Gefühl; sind es nicht ganz andre Dinge, die sie schätzen, und denen sie nachjagen? Gott ist es also, M. Br., Gott ist es,

in uns wirken muß beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen; ein unverkennbares Werk seiner schaffenden Macht ist das höhere Seyn und Leben, das wir durch den Einfluß des Evangelii empfangen.

Eben so offenbar ist es aber auch eine Wohlthat seiner alles segnenden Huld. Nicht umsonst zeigt der Apostel auf diese Huld hin, sobald er von diesem höhern Seyn und Leben zu sprechen anfängt. Irret euch nicht, ruft er, lieben Brüder; alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts. Ist schon jedes andre Gut, will er sagen, ist schon jeder andre wahre Vortheil ein Geschenk Gottes: wie viel mehr müssen wir das neue Leben, das beßre Seyn, welches uns durch das Evangelium zu Theil wird, dem Vater des Lichts verdanken, wie viel mehr insonderheit diese Wohlthat für sein Werk erkennen? Und kann etwas bündiger seyn, als dieser Schluß? Ist dieses höhere Seyn und Leben nicht wirklich die größte Gabe, die uns zu Theil werden kann; und sie allein sollte nicht von Gott herrühren? Sind alle andre Gaben uns nicht unnütz, oder gar verderblich, wenn es uns an diesem höhern Seyn und Leben fehlt; und wir sollten es nicht für das wichtigste Geschenk halten, womit Gott uns segnen kann? Sind die Wirkungen und Folgen dieses höhern Seyns und Lebens nicht unermeßlich, ist es nicht der Anfang eines nie wieder aufhörenden Emporstrebens, die Aufnahme zu einer Verbindung mit Gott und der unsichtbaren Welt, in der uns alles zu Theil wer-

den soll, was groß, erhaben und selig genannt werden kann? Möchtet ihr dieß erwägen, Glückliche, die ihr euch mit irdischen Gaben Gottes überhäuft sehet; die wichtigste und größte fehlt euch noch immer, so lang euch dieses höhere Seyn und Leben mangelt. Möchtet ihr euch beruhigen, Unglückliche, die ihr von irdischen Gaben wenig erhalten habt; den größten Segen Gottes, das höhere Seyn und Leben, das er durch sein Evangelium hervorbringt, könnet ihr doch empfangen, und diese Gabe wird euch alles andre überschwenglich vergüten. Möchtet ihrs endlich alle bedenken, wer ihr auch seyn möget, nicht eher wisset ihr die Gaben Gottes richtig zu schätzen, nicht eher habt ihr für seine Wohlthaten ein zartes Gefühl, als bis ihr das höhere Seyn und Leben, das er durch sein Evangelium mittheilt, für die größte seiner Segnungen erkennet, und sie allen andern Gütern vorziehet.

Denn vergesset es nicht, auch das Werk der unveränderlichen heiligen Gottheit ist dieses höhere Seyn und Leben. Als den Vater des Lichts, bey welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist, beschreibt der Apostel den Urheber und Schöpfer dieses höhern Seyns und Lebens; als ein Wesen, das sich immer gleich, immer vollkommen und gut, immer rein und heilig bleibt. Ist aber das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu beseelt, die Gabe, die Wirkung, gleichsam der Ausfluß eines solchen Wesens: so sehet ihr, wie nothwendig und unentbehrlich es ist. Nein, der Vater des Lichts, bey dem kein Schatten von Veränderung Statt findet, kann nie aufhören, es von uns zu fordern;

wir können nicht die mindeste Gemeinschaft mit ihm haben, so lang uns diese Aehnlichkeit, diese Verwandtschaft mit ihm fehlt; unabänderlich, wie er selbst, ist das Gebot: ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Das ist die Verkündigung, ruft daher Johannes, die wir von ihm gehört haben, und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß; so wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit; so wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander.

Müssen wir es aber so ansehen, M. Br., das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt; ist es eine Gabe der schaffenden, eine Wohlthat der segnenden, eine Forderung der heiligen und unveränderlichen Gottheit: können wir uns dann der Frage, wodurch es sich zu erkennen giebt, erwehren; müssen wir uns diese Frage nicht nothwendig noch beantworten, um entscheiden zu können, ob dieses wichtige, so unentbehrliche Seyn und Leben bey uns selbst zu Stande gekommen ist? Der Apostel hat es nicht unterlassen, die Merkmale, durch die sich dieses höhere Seyn und Leben ankündigt, in unserm Texte noch beyzufügen; sie sind nach seiner Angabe ein besonnenes, von leidenschaftlichen Bewegungen freyes, und von entehrenden Lastern völlig reines Betragen.

Mit grossem Nachdrucke ruft der Apostel: darum lieben Brüder, weil ihr eben durch

das Wort der Wahrheit von Gott gezeugt, weil ihr eben Erstlinge seiner Creaturen seyd, sey ein Jeglicher schnell zu hören, aber langsam zu reden. Ihr dürfet es für entschieden annehmen, M. Z., wer sich nicht einmal im Reden mässigen kann, wer spricht, bevor er gehört, bevor er vernünftig nachgedacht und überlegt hat, wer Merkmale des Leichtsinns und der Unbesonnenheit an sich wahrnehmen läßt: hat noch keinen Funken des höhern Lebens in sich, zu welchem das Evangelium Jesu beseelt. Ein Gefühl ganz neuer Verhältnisse ist dieses höhere Seyn und Leben, und zwar der wichtigsten und heiligsten, die der menschliche Geist zu fassen vermag. Wird aber bey dem, der diese kennt, der vertraut mit so grossen Gegenständen und Aussichten ist, nicht ein ganz eigner Ernst herrschen, wird er nicht mit einer Behutsamkeit handeln, die sich auch im Sprechen zeigt? Ein Wirken für die erhabensten Endzwecke ist das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu beseelt, eine Theilnehmung an den heiligen Endzwecken Gottes. Wird sich der, der sich zu einem solchen Wirken beruffen fühlt, der in Verbindung mit Gott und Jesu handeln soll, eines Leichtsinns schuldig machen, wird ihn nicht überall die gewissenhafteste Ueberlegung leiten? Ein Aufstreben zur höchsten Vortreflichkeit ist endlich das höhere Seyn und Leben, zu welchem das Evangelium Jesu beseelt. Wer kann in einem solchen Bestreben begriffen seyn, wer nach einem solchen Ziele ringen, ohne alle seine Kräfte zu sammeln, ohne alle seine Schritte zu überlegen, ohne sein ganzes Verhalten an die strengen Gebote der Pflicht zu binden? So lang ihr jeder Laune folget, so lang ihr ohne Absicht und Plan dahin lebet, so

lang ihr euch wilden Zerstreuungen überlasset, und in sinnlichen Freuden schwärmet: könnet ihr unmöglich zu dem höhern Leben erwacht seyn, das in ächten Bekennern des Evangelii wirkt; denn eine nothwendige, eine unausbleibliche Aeußerung dieses höhern Lebens ist ein besonnenes Betragen.

Und eben daher auch ein von leidenschaftlichen Bewegungen freyes. Seyd langsam zum Zorn, sagt der Apostel in unserm Texte, denn des Menschen Zorn thut nicht was vor Gott recht ist. Es ist jede wilde Hitze, jeder unordentliche Affekt, jedes aufgebrachte Stürmen, was der Apostel hier mit dem Worte Zorn bezeichnet; und wie wahr ist es, wenn er hinzusezt, dieser Zorn, dieses Toben ungezähmter regelloser Leidenschaften, thue nicht, was vor Gott recht ist. Unmöglich, unmöglich kann sich ein höheres Seyn und Leben bey euch entwickelt haben, wenn ihr auch nur eine herrschende Neigung, auch nur eine mächtige Leidenschaft in euch findet. Bey heftigen Bewegungen in eurem Innern könnet ihr die neuen heiligen Verhältnisse nie recht gewahr werden, der sich ächte Christen unaufhörlich bewußt seyn müssen. Bey den Bestrebungen, zu welchen euch eine unordentliche Neigung, eine wilde Leidenschaft nöthigt, könnet ihr euch nie den erhabnen Endzwecken widmen, an welchen wahre Christen in der Gemeinschaft mit Gott arbeiten. Bey den Ausbrüchen einer heftigen Neigung, einer feurigen Leidenschaft, könnet ihr euch unmöglich auf der Bahn erhalten, auf der wahre Christen zur höchsten Vortreflichkeit emporstreben; ihr werdet einmal über das andre zu Abweichungen fortgerissen

werden. Möchtet ihr wohl erwägen, was ich hier sage. Das Gegentheil von unruhigen Bewegungen, von leidenschaftlicher Hitze, von unbesonnenen Stürmen, es habe Namen, wie es wolle, ist das höhere Seyn und Leben, wozu das Evangelium Jesu seine ächten Bekenner beseelt; es ist eine Ordnung, eine Stille aller Neigungen, eine geregelte pflichtmässige Wirksamkeit, die durch nichts weiter unterbrochen wird; das Reich Gottes, sagt daher Paulus, ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Und so muß es sich denn nothwendig durch ein von entehrenden Lastern völlig reines Betragen äussern, dieses höhere Seyn und Leben. Darum so leget ab, heißt es daher am Schluß unsers Textes, alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet an das Wort mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen. Nicht ein einziges herrschendes Laster verträgt sich also mit dem höhern Seyn und Leben, das wahren Christen eigen ist. Alle Unsauberkeit müsset ihr ablegen, von aller Bosheit euch reinigen, euch jeder vorsätzlichen Vergehung enthalten, wenn ihr gewiß seyn wollet, daß ihr zu demselben erwacht seyd. Keine Sünde, worinn sie auch bestehen mag, paßt in die heiligen Verhältnisse, der ihr euch dann bewußt seyd. Keine Ausschweifung, was sie auch betreffen mag, kann mit den erhabnen Endzwecken übereinstimmen, an welchen ihr dann arbeiten müsset. Kein Laster, wie angenehm es auch seyn mag, und wie künstlich ihr es auch bemänteln möget, läßt sich mit dem Aufstreben zur höchsten Vortreflichkeit vereinigen, welches dann euer einziges Geschäft ist.

Wohl euch, wenn euch euer Gewissen das Zeugniß giebt, besonnen zu handeln, frey zu werden von leidenschaftlichen Bewegungen, und euch zu reinigen von aller Unsauberkeit, das sey euer unablässiges Bemühen! Dann ist es in euch vorhanden, das höhere Seyn und Leben, das jeden wahren Christen beseelt; dann werdet ihr immer fähiger werden, mit dem Apostel zu sagen: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Ihr aber, die ihr alle Merkmale eines höhern Seyns und Lebens noch bey euch vermisset: möchtet ihr unruhig, und besorgt werden, möchtet ihr eilen, und eure Seele retten. Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten; Amen.

XVIII.

Am Sonntage Rogate.

Epistel: Jac. I. v. 22 — 27.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Es giebt ein gewisses Gefühl für die Religion, M. Z., eine gewisse fromme Achtung gegen das Evangelium Jesu, die uns bey unsern Bemühungen, euch zu einer wahren und gründlichen Frömmigkeit, zu einem rechtschaffnen Wesen in Christo Jesu zu leiten, oft weit hinderlicher wird, als grobe Lasterhaftigkeit. Ganz gleichgültig gegen die Religion zu seyn, oder ihrer wohl gar zu spotten, das ist unzähligen Menschen nicht einmal möglich. Schon von Natur gutmüthig und gefühlvoll, mit einem regen Sinn für alles Grosse und Erhabne ausgestattet, durch jugendliche Eindrücke, durch den Einfluß der Erziehung und die Macht der Gewohnheit für die Religion auf immer eingenommen, betrachten sie alles, was zu derselben gehört, mit einem Ernst, und mit einer Ehrfurcht, die nichts weniger, als Verstellung ist, die ihr Innres erfüllt, und ihr ganzes Herz durchdringt. Und so werdet ihr sie denn bereit finden, alles für wahr zu halten und

zu glauben, was ihnen als Lehre der Religion vorgetragen wird; ihr werdet sie an den Uebungen Theil nehmen sehen, welche die äußre und öffentliche Verehrung Gottes ausmachen; ihr werdet wahrnehmen, daß sie bey diesen Uebungen nicht bloß aufmerksam, sondern häufig auch andächtig, auch gerührt und bewegt sind; ihr werdet für die Ehre und Aufrechthaltung der Religion einen Eifer bey ihnen antreffen, der sich unverholen, und oft auf eine sehr rühmliche Art äussert; sogar eine Enthaltung von groben Ausschweifungen, eine gewisse Regelmässigkeit des Betragens, eine Ehrbarkeit und Rechtlichkeit, die sie auf eine vortheilhafte Art unterscheidet, wird euch in ihren Sitten sichtbar werden, und sie zu guten Bürgern, und zu liebenswürdigen Menschen machen.

Es mag freilich auffallend und befremdend seyn, wenn ich behaupte, bey unsern Bemühungen, eine gründliche Frömmigkeit in euch zu befördern, sey uns die jezt beschriebene gefühlvolle Achtung gegen die Religion oft weit hinderlicher, als offenbare Lasterhaftigkeit. Aber wer waren die Menschen, denen der Herr selbst erklärte: wahrlich ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr? Es waren die Hohenpriester und Vorsteher des Jüdischen Volks; es waren Männer, die für Freunde und Beschützer der wahren Religion galten; es waren Leute, die das Volk als Muster der Frömmigkeit betrachtete, und zum Theil als Heilige ehrte; sie hatten die fromme Ehrfurcht gegen die Religion, von der ich spreche, mit allen ihren Merkmalen

an sich. Und doch versichert der Herr, selbst grohe Sünder hoffe er eher zu wahren Bürgern des Reiches Gottes zu machen, als diese sogenannten Frommen. Und wie wahr, M. Z., wie fürchterlich wahr ist dieser Ausspruch! Lasterhafte Menschen können es nicht läugnen, daß sie Besserung nöthig haben: sie haben, wenigstens zuweilen, ein tiefes, ein peinliches Gefühl ihres Elendes; es ist daher möglich, ihrem Herzen beyzukommen, und eine gründliche Besserung bey ihnen zu veranlassen. Den eingebildeten Frommen hingegen fehlt dieses Gefühl ihres Elendes ganz; bey ihrem Glauben an das Evangelium Jesu, bey der Achtung, mit der sie es betrachten, bey so vielen guten Rührungen, der sie sich bewußt sind, bey der Ehrbarkeit ihres Lebens und Wandels, gefallen sie sich so wohl, daß sie sich selbst sagen: ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts; unsre Ermahnungen zu einer gründlichen Besserung hören sie als etwas an, das sie nichts angeht; und wollen wir ihnen mit dem Herrn zuruffen; ihr wisset nicht, daß ihr seyd elend und jämmerlich, arm, blind und bloß: so würden wir sie beleidigen und erbittern. Und so kann es denn nie zu einer wahren Sinnesänderung bey ihnen kommen; sie leben dahin, ohne sich recht kennen zu lernen, ohne das Unglück ihrer Verfassung je gewahr zu werden.

Ein sehr ernsthaftes Wort spricht der Apostel Jacobus in dem Texte, welchen ich jezt erklären soll, zu solchen Hörern der christlichen Lehre, wie er sie nennt, die nie Thäter derselben werden, die dem Evangelio nie von Herzen

gehorchen wollen. Es ist auch euch an das Herz zu legen, dieses Wort des Ernstes; die wichtigen Gründe, die es mit der fruchtbarsten Kürze zusammenfaßt, weiter aus einander zu setzen, und euch den Nachdruck derselben fühlen zu lassen: wie nöthig ist dieß in mehr als einer Hinsicht, und wie nützlich kann es euch werden, eure Verfassung bestehe, worin sie wolle. Seyd ihr bereits Thäter des Wortes, ist eine gründliche Besserung bey euch zu Stande gekommen: so werdet ihr euch glücklich bey der Ermahnung des Apostels fühlen, sie wird euch in dem Vorsatze bestärken, treu zu bleiben, und immer größre Fortschritte zu machen. Seyd ihr noch ganz ungebessert, könnet ihrs nicht läugnen, daß ihr in offenbaren Lastern dahinlebet: es wird euch klar werden, wie unglücklich euer Zustand ist, und wie sehr ihr Ursache habt, auf eine schleunige Rettung zu denken. Euch endlich, die ihr das Evangelium Jesu zwar höret und achtet, aber ohne es Kraft und Leben bey euch werden zu lassen, die ihr euch für gut und fromm haltet, und es doch nicht seyd: euch ist vorzüglich bestimmt, was der Apostel im Texte sagt, und was ich jezt weiter ins Licht setzen werde. Möchtet ihr also aufmerksam werden; möchtet ihr aus der gefährlichen Täuschung erwachen, in der ihr euch befindet, und euch nicht länger selbst betrügen! Gott segne diese Stunde, und mache sie zu einem Zeitpunct seiner wirksamen Gnade bey uns allen. Wir flehen um diesen Segen in stiller Andacht.

Epistel: Jac. I. v. 22 — 27.

Der Hauptinhalt der vorgelesenen Worte ist nicht zu verkennen, M. Z. Dringende Er-

munterungen zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu trägt der Apostel vor, das fühlt Jeder, der diese Worte hört. Wollen wir also einen zweckmässigen Gebrauch von unserm Texte machen: so bleibt uns nichts übrig, als diese Ermunterungen genauer kennen zu lernen, und sie ernstlich zu Herzen zu nehmen. Und das verdienen sie auch. Aus einer gefährlichen Täuschung sollen sie wecken, sie sollen es fühlbar machen, daß zu einer wahren und gründlichen Besserung weit mehr gehört, als man gewöhnlich glaubt. Und dabey sind sie so vorsichtig gewählt, und so glücklich mit einander verbunden, daß wir uns in dieser Stunde nicht nützlicher beschäftigen können, als mit einer weitern Entwickelung derselben. Es sind aber sechs Hauptgründe, durch welche der Apostel zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu ermuntert; sonst ist eure ganze Religion, ruft er uns zu, nichts weiter, als Selbstbetrug; sonst hat das Evangelium bloß flüchtige nutzlose Eindrücke auf euch gemacht; sonst lernet ihr es nimmermehr als das vollkommene Gesetz der Freyheit kennen; sonst werdet ihr nie durch dasselbe glücklich; nie eurer mächtig; nie wohlthätig für eure Mitbrüder. Lasset uns jedem dieser Gründe weiter nachdenken.

Für Selbstbetrug erklärt der Apostel in unserm Texte die ganze Religion, wenn sie nicht in einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu besteht; dieß ist der erste Grund, mit welchem er zu dieser Befolgung ermuntert. Seyd Thäter des

Worts, ruft er, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Daß er unter Thätern des Worts Menschen versteht, welche den Vorschriften des Evangelii gehorsam werden, bey welchen es Ernst und unabläſſiges Beſtreben iſt, dem Evangelio gemäs zu denken, zu glauben und zu handeln, bedarf keines Beweiſes. Nothwendig meynt er alſo mit denen, die er Hörer allein nennt, Leute, denen jener Gehorſam fehlt, die das Evangelium zwar hochachten, und ſich zu demſelben bekennen, es aber auch bey dieſer Achtung und bey dieſem Bekenntniſſe bewenden laſſen. Von dieſen ſagt er ausdrücklich, daß ſie ſich damit ſelbſt betrügen, daß ſie in einen Zuſtand gerathen, wo ſie ſich wohl gefallen, mit ſich ſelbſt zufrieden ſind, und alles Gute hoffen, ohne auch nur im mindeſten dazu berechtigt zu ſeyn. Wie ernſthaft, wie wichtig iſt dieſe Bemerkung, M. Br. Erwäget es, o erwäget es, ihr Alle, die ihr bloß Hörer des Wortes ſeyd: die gefährlichſte Täuſchung kann euch bethören, ihr könnet in die traurigſte Sicherheit verſinken, ohne es gewahr zu werden. Daß euch Religion und Chriſtenthum etwas gelten, das ſeyd ihr euch bewußt; ſchon darum glaubet ihr beſſer zu ſeyn, als die rohen Leichtſinnigen und laſterhaften Menſchen, die von Gott und Chriſto gar nichts wiſſen wollen. Ihr beſchäftigt euch ſogar gern mit den Wahrheiten der Religion; es gewährt euch eine groſſe Genugthuung, eure Einſichten in dieſelben zu erweitern, und eure Ueberzeugungen von denſelben zu befeſtigen. Und wenn ihr euch nun von dieſen Wahrheiten oft mächtig ergriffen fühlet, wenn ſie euch zuweilen innig rühren, und euer Herz erweichen; wenn es Zeitpuncte

giebt, wo ein Vertrauen zu Gott, eine Dankbarkeit gegen Gott, eine Hoffnung zu Gott in euch ist, die euch emporhebt und erquickt; wenn ihr euch eben daher freymüthig und getrost zu dem Evangelio Jesu bekennet, und zur Erhaltung und Ehre desselben eifrig mitwirket: sollen so viele Merkmale eines zarten Gefühls für die Religion, so viele Proben eines frommen Sinnes euch nicht berechtigen, zufrieden mit euch selbst zu seyn, und eures guten Zustandes euch zu freuen? Und doch ist es wahr, daß ihr euch selbst betrüget, daß ihr, so lang es bloß bey dem bleibt, worauf ihr euch so viel zu Gute thut, nichts weiter seyd, als unthätige Hörer. Wie, daß euch Religion und Christenthum etwas gelten, das wollet ihr euch zum Verdienst anrechnen; fühlen nicht auch lasterhafte Menschen diesen Werth oft innig, und ist die Kraft der Wahrheit nicht selbst verdorbenen Gemüthern häufig unwiderstehlich? Wie, daß ihr euch mit der Religion gern beschäftiget, und Glauben an sie habt, darauf wollet ihr stolz seyn; sind nicht tausend übrigens ruchlose Menschen noch weit besser unterrichtet, und noch weit fester überzeugt, als ihr, und soll ich euch nicht zuruffen, was der Apostel nach unserm Texte sagt: du glaubest, daß ein einiger Gott sey, du thust wohl daran, die Teufel glaubens auch, und zittern? Wie, auf die frommen Rührungen wollet ihr rechnen, die von Zeit zu Zeit in euch entstehen, auf die guten Bewegungen, die in eurem Innern vorgehen, auf die heilige Freude, die euch erquickt? Wisset ihr nicht aus tausend Erfahrungen, wie schnell diese Rührungen vorüberrauschen, und mit Regungen niedriger Lüste wechseln? Ist es euch nicht längst

bekannt, daß auch die besten Bewegungen keine bleibende Folge in euch zurücklassen, und häufig grobe Vergehungen an ihre Stelle treten? Und die frommen Erquickungen und Genüsse, auf die ihr einen so hohen Werth leget, müssen sie euch nicht verdächtig seyn; ist es nicht entschieden, daß der Trost des Evangelii, so lang ihr noch in vorsätzlichen Sünden lebet, euch gar nichts angeht? Unzuverlässig ist also alles, worauf ihr rechnet. Es giebt nun einmal nur ein einziges sichres Kennzeichen wahrer Frömmigkeit, man muß Thäter des Wortes seyn; der Ausspruch des Herrn ist entscheidend: es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Besorgt sollte es euch sogar machen, daß ihr Hörer des Wortes seyd, daß ihr den Inhalt des Evangelii kennet und für wahr haltet. Denn ist es nicht auch euch gesagt, wenn der Herr ruft: der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen? Es ist am Tage, M. Br, es ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu müssen wir uns entschliessen, wenn unsre ganze Religion nicht Selbstbetrug, nicht eine traurige ins Verderben stürzende Täuschung seyn soll.

Der Apostel fügt in unserm Text eine Erläuterung hinzu, die ein neuer Grund der Ermunterung zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu für uns werden muß; fehlt es nehmlich an dieser Befolgung, so hat das Evan-

gelium bloß flüchtige nutzlose Eindrücke auf uns gemacht. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts, sagt der Apostel sehr treffend, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet, und nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war. Ein Spiegel, der nie täuscht, in welchem sich Jeder nach der Wahrheit erblickt, der selbst die geringsten Fehler mit der höchsten Treue darstellt, ist das Evangelium Jesu, M. Br.; davon könnet ihr die Erfahrung machen, sobald ihr wollet. Schmeichelt euch noch so sehr, zeiget euch der Welt in der rühmlichsten Gestalt, lasset euch von eurem Stolze noch so viel über die Unschuld und Würde eurer Natur, über den Umfang eurer Kräfte, über den Werth eurer Tugend, über euer glückliches Verhältniß zu Gott sagen: tretet ihr vor den Spiegel des Evangelii, so zeigt sich alles anders. Da erblicket ihr euch als Sünder, die alles Ruhms vor Gott mangeln; als Elende, die ohne Verdienst gerecht werden müssen aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; als Schwache, in denen Gott wirken muß beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; als Unglückliche, in deren Fleische nichts Gutes wohnt, und die ein Gesetz der Sünde in ihren Gliedern tragen; als Menschen, die alle mannichfaltig fehlen, und es selbst bey dem besten Willen nie zur Vollkommenheit bringen; als Unwürdige erblicket ihr euch da, die, wenn sie auch alles leisten könnten,

wozu

wozu sie verpflichtet sind, immer noch sagen müßten, wir sind unnütze Knechte gewesen, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Aber wollet ihr nur Hörer des Worts seyn, wollet ihr es bey einem bloßen Beschauen in dem Spiegel des Evangelii bewenden lassen, und das, was er euch zeigt, bald wieder vergessen: kann es dann etwas helfen, wenn wir ihn euch noch so oft vorhalten; werden die Eindrücke, welche der Anblick eurer Gestalt hervorbringt, etwas anders seyn, als flüchtige Bewegungen, die kaum die Oberfläche eures Herzens berühren, und ohne alle Wirkung und Folge bleiben? Schlaget ihrs euch bald wieder aus dem Sinne, daß ihr vor Gott nichts weiter seyd, als strafbare Sünder: wird es dann je zu einer göttlichen Traurigkeit bey euch kommen, die Niemand gereuet, die der Anfang einer wahren Sinnesänderung ist? Lasset ihrs bald wieder aus der Acht, daß vor Gott kein Fleisch gerecht ist: werdet ihr dann je im Ernst eure Zuflucht zu Jesu nehmen, und durch ihn Verzeihung und Gnade suchen? Denket ihr wenig, oder gar nicht daran, daß Niemand zu Christo kommt, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater: werdet ihr dann je aufmerksam auf die Führungen des Vaters werden, und ihnen folgen? Wird es euch nie recht fühlbar, wie groß die Macht der Sünde in euch ist: werdet ihr dann je wirksame Anstalten wider sie treffen, werdet ihr sie nicht vielmehr ungestört herrschen lassen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten? Nehmet ihrs endlich nur flüchtig wahr, was euch das Evangelium Jesu von den unzähligen Fehlern zeigt, die

selbst bey einem redlichen Eifer in der Besserung immer noch übrig bleiben: werdet ihr dann je so demüthig werden, als es wahre Christen seyn sollen, wird der Stolz auf das wenige Gute, das ihr bey euch antreffet, nicht fortdauern und immer anmassender werden? Daß euch das Evangelium Jesu nicht ganz ungerührt lassen wird, wenn ihr nur kommet, es zu hören: darauf können wir, die wir es predigen, rechnen; seine Wahrheit ist zu einleuchtend, seine Kraft zu groß, der Geist, der durch dasselbe wirkt, zu geschäftig, als daß ihr nicht heilsame Eindrücke von demselben erhalten, als daß ihr nicht oft stärker von demselben ergriffen werden solltet, als euch selbst lieb ist. Aber ach, sind sie schon wieder verschwunden, diese Eindrücke, ehe ihr noch über jene Schwellen hinaus seyd; vergesset ihr alles, was euch klar geworden ist, sobald ihr in eure Verhältnisse, zu euern Geschäften, und in eure Verbindungen zurückkommet: ist es dann nicht offenbar, daß auch die besten Regungen vergeblich und nutzlos sind; wird es euch nicht sogar geläufig werden, solche Regungen zu vernachlässigen und zu unterdrücken; wird sich euer Zustand nicht dadurch verschlimmern, und immer unverbesserlicher werden; wird der schreckliche Ausspruch nicht auch auf euch passen: die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, aber Dornen und Disteln trägt; die ist untüchtig, und dem Fluche nahe, und wird zulezt verbrannt?

Doch der Apostel geht in unserm Texte zu einem andern Grunde der Ermunterung über, der von dem Evangelio Jesu selbst hergenommen ist. Er läßt uns nehmlich bemerken, daß wir es nimmermehr als das vollkommene Ge-

ſetz der Freyheit kennen lernen, wenn wir uns nicht zu einer thätigen Befolgung deſſelben entſchlieſſen wollen. Wer aber durchſchauet, ſagt er, in das vollkommene Geſetz der Freyheit. Daß er das Evangelium Jeſu mit dieſem Ausdrucke bezeichnet, iſt unſtreitig. Es iſt auch nicht ſchwer einzuſehen, in welchem Sinn es dieſen Namen führen kann, wenn man ſich nur erinnert, was der Herr ſelbſt von der treuen Befolgung ſeiner Lehre zu verſichern pflegte. So ihr bleiben werdet, ſagt er, an meiner Rede, ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Und welche Freyheit meinte Jeſus? Wer Sünde thut, ſezt er hinzu, der iſt der Sünden Knecht; ſo euch nun der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey. Die Sclaverey der Sünde und des Laſters iſt es alſo, welche durch die Wahrheit, durch das Evangelium Jeſu aufgehoben werden ſoll; der Apoſtel nennt es das vollkommene Geſetz der Freyheit, weil es einen Zuſtand fordert, und zu einem Zuſtande führt, wo alle Macht und Herrſchaft der Sünde aufgehört hat; wo man unabhängig von unordentlichen Lüſten und Leidenſchaften iſt; wo man ungehindert und aus eigner Bewegung wählen und thun kann, was vernünftig, recht und wohlgefällig vor Gott iſt. Aber werdet ihr das Evangelium Jeſu jemals als das groſſe Geſetz dieſer Freyheit, als das wirkſame Mittel derſelben kennen lernen, wenn ihrs unterlaſſet, ihm zu gehorchen? Wie heilig es iſt, wie ernſtlich es darauf dringt, man müſſe der Sünde ganz abſterben, wie wenig ſelbſt kleine

Vergehungen und Fehler von ihm geschont werden: das lernt man erst fühlen, wenn man den Versuch macht, es zu befolgen. Da erscheint es immer mehr als das vollkommene Gesetz der Freyheit, als eine Regel, die auf Untadelhaftigkeit und Vollendung dringt, der man auch bey den angestrengtesten Bemühungen nie ganz Genüge leisten kann. Und wie ermunternd und wohlthätig es bey dieser Strenge ist; welche Kraft es schenkt, die Fesseln des Lasters zu zerbrechen, und zur Freyheit der Kinder Gottes durchzudringen; welchen wirksamen Beystand zum Guten es Jedem gewährt, dem es ein Ernst mit seiner Besserung ist: auch das kann man nie erfahren, wenn man nicht anfängt, ihm gehorsam zu werden. Nur durch diesen Gehorsam erhält man von seinem mächtigen, alles bessernden, alles erhebenden Einfluß eine lebendige Vorstellung. Und so ist es denn im strengsten Sinne wahr, was ihr an dem Evangelio Jesu habt, was es bey euch ausrichten kann und soll, welche Freyheit und Seligkeit es zu bewirken im Stande ist, lernet ihr nimmermehr einsehen, wenn ihr euch nicht entschliessen wollet, es treu zu befolgen; leere Worte, bey welchen ihr nichts denket und fühlet, sind dann alle Lobpreisungen desselben; gehorsam muß man ihm geworden seyn, aus Erfahrung muß man seinen Einfluß kennen, wenn man mit Ueberzeugung sagen will, es sey eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Doch dieß ist eben die vierte Ermunterung zur treuen Befolgung des Evangelii Jesu, der sich der Apostel in unserm Texte bedient; er führt es uns nehmlich zu Gemüthe, daß wir sonst nie durch dasselbe glücklich werden

können. Wer aber durchschauet, sagt er, in das vollkommne Gesetz der Freyheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That. Deutlicher und stärker kann es nicht gesagt werden, von der Befolgung des Evangelii, und zwar von einer genauen, standhaften und unverbrüchlichen Befolgung, seyen alle Vortheile und Wohlthaten desselben abhängig. Und liegt es nicht in der Natur der Sache, daß man, wie der Apostel es ausdrückt, nur durch seine That selig werden kann? Vergebung der Sünde um des Glaubens an Christum willen ist eine Hauptwohlthat des Evangelii, und wer kann glücklich seyn, wenn er nicht auf diese Verzeihung rechnen darf? Aber könnet ihr je gewiß werden, daß ihr den Glauben, welcher die Bedingung aller Vergebung ist, wirklich habt, wenn er sich nicht durch die treue Befolgung des Evangelii Jesu äussert; hat Jacobus nicht recht, wenn er nach unserm Texte ruft: der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber? Eine Ruhe der Seele, welche in der Schrift der Friede mit Gott heißt, ist eine Hauptwohlthat des Evangelii; und wer kann glücklich seyn, wenn er nicht mit Vertrauen und Freudigkeit zu Gott aufblicken kann? Aber kann euch diese Ruhe der Seele, dieser Friede mit Gott, je zu Theil werden, wenn ihr euch durch die treue Befolgung des Evangelii nicht von der Sünde losreisset, die eine Feindschaft gegen Gott ist, wenn ihr nicht dafür sorget, daß euch euer eignes Herz nicht verdamme? Die Weisheit im Denken und Handeln, wo man alles Irdische im rechten Lichte be-

trachtet, es pflichtmässig zu gebrauchen, und vernünftig zu geniessen versteht, ist eine Hauptwohlthat des Evangelii; und wer kann glücklich seyn, wenn ihm diese Weisheit fehlt, wenn er unvorsichtig handelt und genießt? Aber werdet ihr sie je erlangen können, die wahre beglückende Weisheit erleuchteter Christen, wenn ihr die himmlischen Belehrungen des Evangelii nicht annehmet und befolget, wenn ihr, statt die Stimme Gottes zu hören, auf die Vorspiegelungen eurer Neigungen merket? Eine Hoffnung zu Gott, durch die man hier schon selig seyn kann, bey der man gewiß ist, Gott werde auf Erden alles wohl mit uns machen, und uns beym Tode zu einer nähern und ewigdauernden Gemeinschaft aufnehmen, diese Hoffnung ist eine Hauptwohlthat des Evangelii; und wer kann sie entbehren, ohne entweder ein fühlloser Sclave seiner Lüste, oder eine Beute der Verzweiflung zu seyn? Aber in eurem Herzen wird sie nie erwachen, diese Hoffnung, wird wenigstens nie wirksam und freudig in euch werden, wenn ihr euch nicht zu einer treuen Befolgung des Evangelii Jesu entschliesset. Was wollet ihr von Gott Gutes erwarten, wenn euch euer Gewissen sagt, er müsse euch eurer Vergehungen wegen strafen; wie könnet ihr euch die Verheissungen des Evangelii zueignen, wenn ihr euch weigert, seine Forderungen zu erfüllen? Keinen Begriff, ach keine Ahnung haben unzählige Christen von dem Heile, das in Christo ist, von der Seligkeit, zu der man durch sein Evangelium gelangen kann. Ihr sehet, daß ist kein Wunder; nicht der vergeßliche Hörer, sondern der Thäter des Evangelii wird selig in seiner That. Wo sind aber diese Thäter? Sind die meisten, die sich Christen nennen, nicht blosse Hörer, nicht leicht-

sinnige, vergeßliche Hörer; und oft nicht einmal das, sondern erklärte Verächter? Und es sollte befremden, daß das Evangelium keine Wirkung bey ihnen hervorbringt; daß sie von der beglückenden Kraft desselben nie etwas erfahren haben, auch nie etwas erfahren können?

Ein ganz besondrer Grund, mit welchem der Apostel zur thätigen Befolgung des Evangelii Jesu ermuntert, ist die Betrachtung, daß man sonst nie seiner mächtig werden kann. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, sagt er, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Es ist dem Apostel eigen, auf die Herrschaft über die Zunge zu dringen, die Nothwendigkeit dieser Herrschaft ins Licht zu setzen, und sie als den größten Beweis einer wahren Selbstbeherrschung vorzustellen; er geht in diesem Stücke so weit, daß er im dritten Kapitel seines Briefs ausdrücklich sagt: wer aber auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Und wie wahr ist es, wenn er behauptet, wer es nicht zu dieser Selbstbeherrschung gebracht habe, wer sich nicht im Reden, und mithin auch in andern Dingen nicht mässigen könne, deß Gottesdienst sey eitel! Jeder Neigung aus Ehrfurcht gegen Gott und aus Gehorsam gegen seinen Willen standhaft gebieten; sich zurückhalten und beschränken, so bald die Pflicht es fordert; mit der Besonnenheit und Selbstmacht handeln, die um Gottes willen alles wählen und thun, aber auch alles

hingeben und aufopfern kann: das heißt ja Gotte dienen, dadurch ehrt man ihn ja, wie er geehrt werden will. Aber hoffet nicht, zu dieser Gewalt über euch selbst, zu dieser Herrschaft über alle eure Neigungen es jemals bringen zu können, wenn ihr euch nicht zu einer thätigen Befolgung des Evangelii Jesu entschliessen wollet. Eine höhere Unterstützung habt ihr nöthig, wenn euch ein so schweres Geschäft gelingen soll. Werdet ihr dem Evangelio Jesu gehorsam, so kann euch diese höhere Hülfe nicht fehlen, sie wird euch in den Stand setzen, euer Fleisch zu kreutzigen sammt den Lüsten und Begierden. Es gehört Muth dazu, wenn man den Vorsatz fassen will, sich selbst, und seine mächtigsten Neigungen zu bezwingen. Werdet ihr dem Evangelio Jesu gehorsam, so ist ein Glaube an Gott, ein Vertrauen auf seinen Beystand in eurem Herzen, bey welchem ihr auch das Schwerste waget; ihr vermöget dann alles durch den, der euch mächtig macht. Auch die Neigung und den Willen muß man haben, sich selbst Gewalt anzuthun; es muß ein Sinn vorhanden seyn, der alles erleichtert. Werdet ihr dem Evangelio Jesu gehorsam, so habt ihr diesen Sinn. Die Dankbarkeit gegen Gott, der euch in Christo begnadigt hat, und euch mit seinem Sohne alles schenken will, wird euch dann ermuntern; die Liebe zu dem, der sein Leben für euch gelassen hat, wird euch dringen; der Eifer, ihm zu allem Wohlgefallen zu wandeln, wird euch antreiben; die Hoffnung, in eine immer nähere und seligere Gemeinschaft mit ihm zu kommen, wird euch alles versüssen. Betrachtet Jeden, dem es mit der thätigen Befolgung des Evangelii Jesu ein Ernst ist; im Kampfe mit seinen Neigungen werdet ihr ihn finden; ihr

werdet an ihm wahrnehmen, er bekommt sich immer mehr in seine Gewalt; er erhält einen Sieg nach dem andern, er wird immer standhafter, männlicher und fester, aber auch eben daher immer ehrwürdiger, immer brauchbarer und nützlicher.

Und dieß ist eben der lezte Grund, mit welchem der Apostel in unserm Texte zur thätigen Befolgung des Evangelii Jesu ermuntert; man wird nehmlich ohne sie nie wohlthätig für seine Brüder. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, so schließt sich unser Text, ist der, die Wayfen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Betrachtet den Gottesdienst derer, die Hörer allein sind, die sich mit einer müssigen Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu begnügen. Ein eitles Wissen, ein unfruchtbarer Glaube, ein Spiel mit frommen Rührungen, ein Mitmachen eingeführter Gebräuche, ein vergebliches Eifern für die Religion: das ist es, was ihr bey ihnen antreffet; ihre Mitmenschen haben von dieser Gottseligkeit auch nicht den mindesten Vortheil; nicht einmal von der Welt halten sie sich unbefleckt; sie überlassen sich ihren Neigungen und Lüsten; sie werden durch ihre Fühllosigkeit, durch ihren Eigennutz, durch die Gewalt ihrer ungezähmten Leidenschaften oft sogar schädlich, oft die Unterdrücker und das Verderben ihrer Brüder. Zu welcher Thätigkeit wird dagegen eure Frömmigkeit erwachen, wie wichtig und heilsam wird sie euern Brüdern werden, welchen Segen wird sie überall ausbreiten, wenn ihr das Evangelium Jesu nicht bloß höret, sondern befolget. Dann erwärmt sich euer Herz zum Wohlwollen gegen alles, was Mensch

ist; dann wird eine edelmüthige feurige Liebe die Triebkraft eures ganzen Verhaltens; dann erblicket ihr in hilflosen Wittwen und Wayfen, in Unglücklichen und Bedrängten, Brüder eures Herrn; dann eilet ihr den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackten zu bekleiden; dann werdet ihr nicht müde, den Irrenden zu leiten, den Lasterhaften zu bessern, den Schwachen zu stärken, und Seelen vom Verderben zu retten; dann zeiget ihr euch überall als Kinder eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und die Guten, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Gott hat es euch jezt leicht gemacht, geliebte Brüder, zu entscheiden, ob euer Gottesdienst unbefleckt und rein, oder vergeblich und eitel ist, ob ihr Thäter des Worts, oder blosse Hörer desselben seyd. Er läßt euch in Zeiten leben, wo ihr mit Irrenden, die Unterricht, mit Zweifelnden, die Befestigung, mit Verführten, die Zurechtweisung, mit Trägen, die Ermunterung bedürfen, auf allen Seiten umgeben seyd; wo ihr Wittwen und Wayfen in grosser Trübsal, wo ihr Hungrige und Verlassne am Rande des Verderbens, wo ihr zahlreiche Familien ohne Brod, ohne Kleidung, ohne Trost und Hülfe wahrnehmet, wohin ihr nur blicket; wo euch Bedürfnisse eurer Brüder in die Augen fallen, die eben so mannichfaltig als dringend sind, die häufig einen fürchterlichen Grad erreicht haben. Bricht euch euer Herz bey diesem Anblick? Seyd ihr euch bewußt, daß ihr gebet und mittheilet, daß ihr rathet und helfet, daß ihr lindert und rettet, wo ihr nur könnet? Giebt euch euer Gewissen das Zeugniß, daß ihr nach euern Kräften beytraget, der allgemeinen Noth ein Ende

zu machen? Wohl euch, wenn ihr dieſes Zeugniß in eurem Herzen habt; dann ſeyd ihr nicht bloß Hörer, ſondern Thäter des Worts; dann iſt euer Gottesdienſt unbefleckt und rein; dann ſeyd ihr die Geſegneten, die der Herr einſt zu ſich rufen, denen er ſagen wird: ererbet das Reich, das euch bereitet iſt, vom Anbeginn der Welt. Möge ein groſſes Heer durch uns geretteter, durch uns gebeſſerter, durch uns beglückter Brüder uns einſt vor ſeinem Richterſtuhle Zeugniß geben; und ſein Beyfall, ſeine Billigung unſer Loos ſeyn; Amen.

XIX.

Am Himmelfahrtstage.

Epistel: Apostelgesch. I. v. 1 — 11.

Eine genaue Beschreibung der grossen Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern, M. Z., enthält der epistolische Text, welcher unser Nachdenken jezt beschäftigen soll. Und man kann sie nicht hören, diese Beschreibung, ohne es sogleich zu fühlen, es war die Absicht Jesu, unsers Herrn, die Stunde seine Abschieds, und seines Verschwindens aus der sichtbaren Welt, noch möglichst feierlich und segensreich für seine Apostel zu machen. Durch einen vierzigtägigen Umgang hatte er sie seit seiner Auferstehung daran gewöhnt, ihn wieder in ihrer Mitte zu sehen, seinen Unterricht zu hören, und sich ihm vertraulich zu öffnen. Aber es war nicht zu verkennen, dießmal hatte er etwas Ausserordentliches vor. Auf dem Oelberg, wo sie ihn einige Wochen zuvor in der tiefsten Erniedrigung und in Fesseln erblickt hatten, an diesem merkwürdigen Ort ließ er jezt, als Sieger über den Tod, und mit der höchsten Macht und Würde bekleidet, sie zusammenkommen. Und kaum haben sie ihn mit ehrfurchtsvoller Erwartung umringt: so wird es ihnen klar, er will Abschied nehmen, zum leztenmale sollen sie ihn sehen, er ist im Begriff, sie und den Erdkreis zu verlassen. Aber wie feierlich

ist dieser Abschied, welche Segnungen legt er nach und nach in die flüchtigen Augenblicke desselben. Die lezten Aufträge, die er seinen Aposteln zu geben hat, spricht er jezt aus; diesen Aufträgen fügt er Verheissungen von der größten Wichtigkeit bey; mit einem Ernste, der solcher Augenblicke würdig ist, weiset er eine Neugierde zurück, die ihn durch eine unvorsichtige Frage unterbricht; dagegen öffnet er seinen Freunden Aussichten die ihre Erwartungen weit übertreffen. Und nachdem er ihren Geist mit grossen Vorstellungen erfüllt, nachdem er sich ihrer Herzen auf immer versichert, nachdem er sie zu dem erhabensten Beruf, den ein Mensch erhalten kann, feyerlich geweiht hat: erhebt er sich vor ihren Augen, schwebt aus ihrem Kreise langsam empor, und verschwindet in den Wolken des Himmels.

Wie verschieden von der Herrlichkeit, von der Majestät und Würde dieses Scheidens wird das unsrige seyn, M. Br. Eine Stunde des Abschieds steht nehmlich auch uns bevor; vielleicht eher, als wir denken, werden sie erscheinen, die ernsthaften Augenblicke, wo wir uns von allem trennen müssen, was uns auf Erden theuer ist; wo uns vielleicht nur noch wenig zu sprechen und zu thun vergönnt seyn wird; wo alle Anstrengungen der Kunst, alle Bemühungen der Liebe, alle Bitten und Thränen der Zärtlichkeit nicht im Stande seyn werden, den sinkenden Körper aufrecht zu erhalten, und den fliehenden Geist zurückzuruffen: wo wir uns nicht mit dem Glanze der Unsterblichkeit umgeben, in den Wolken des Himmels, sondern, von der Hand des Todes entstellt, im Staub der Erde verlieren werden. Und doch ist es uns bey aller unsrer Niedrigkeit möglich, geliebte Brüder,

es ist, wenn wir wahre Christen seyn wollen, sogar Pflicht für uns, unsern lezten Stunden etwas von dem Feierlichen und Segensreichen mitzutheilen, das Jesus seiner Abschiedsstunde zu geben wußte; bis zum lezten Augenblick seines Verweilens auf Erden, bis zu seinem Verschwinden aus der sichtbaren Welt, ist er uns Vorbild und Muster; es soll ein Zweck unsers ganzen Verhaltens und aller unsrer Veranstaltungen seyn, noch beym Tode, die Umstände desselben mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, etwas Gutes zu wirken, und den Grund zu Segnungen zu legen, die sich erst in der Zukunft entwickeln werden.

Nein, würdiger können wir diesen Tag unmöglich feyern, als wenn wir uns von dieser Pflicht unterrichten, als wenn wir den Entschluß fassen, sie mit allem Eifer zu erfüllen. Denn in eine Himmelfahrt, in eine Himmelfahrt verwandelt sich unser Ende, M. Br., wenn es eine Ermunterung, eine Wohlthat, ein bleibender Segen für unsre Zurückgelassenen wird; wir befinden uns dann auf eben der Bahn, die unsern Herrn auf den Thron Gottes geführt hat: und erlösen wird er uns, wenn wir so in seine Fußtapfen treten, von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. So soll uns denn der Gedanke an unser Ende, den wir jezt fassen, bey welchem wir uns verweilen wollen, dießmal nicht niederschlagen, M. Br., soll uns die Freude dieses festlichen Tages nicht trüben; in seinem mildesten Schimmer werden wir ihn heute erblicken; durch die Aehnlichkeit mit dem Abschiede Jesu werden wir ihn verschönert sehen; ein himmlischer Glanz wird auf ihn fallen, und uns über alles Irdische emporheben. Möge er, der sich gesezt hat zur Rech-

ten der Majestät in der Höhe, uns mächtig fühlen lassen, daß er in der Herrlichkeit lebt, und uns Trost und Erquickung senden aus seinem Heiligthum. Wir flehen um diesen Segen in stiller Andacht.

Epistel: Apostelgesch. I. v. 1 — 11.

Ihr findet durch die vorgelesene Erzählung bestätigt, M. Z., was ich von der Abschiedsstunde Jesu gleich anfangs behauptet habe, möglichst feierlich und segensreich hatte sie der Herr für seine Apostel eingerichtet, alles war bey derselben darauf abgesehen, seine Freunde in einer Stimmung zurückzulassen, die für sie selbst und für ihren grossen Beruf von unübersehlichen heilsamen Folgen seyn könnte. Dieser Endzweck ist erreicht worden; was die Apostel Jesu hier gesehen und gehört hatten, ist nie wieder aus ihrer Seele verschwunden; hier ist jener Muth erwacht, mit welchem sie alles für den Verherrlichten wagten; hier hat sich jener Eifer für seine Sache entzündet, den nichts wieder zu dämpfen vermochte; hier sind jene Hoffnungen rege geworden, die über alles Irdische hinausgiengen, und alle Widerwärtigkeiten des Lebens besiegten.

Unsern lezten Stunden nur Etwas von dieser Kraft, von dieser wohlthätigen Wirksamkeit, von diesem segensvollen Einfluß auf die Zurückbleibenden verschaffen zu können: würden wir Christen, würden wir auch nur Menschen seyn, wenn wir dieß nicht wünschten, wenn wir nicht mit Eifer und Treue Anstalten dazu träfen? Wohlan also, lasset uns aus dem Beyspiel unsers Herrn im Texte lernen, wie dieß am Besten geschehen kann; lasset mich zeigen, wie Christen dafür sorgen sollen, ihre lezten Stunden feierlich und segensreich für Andre zu machen.

Ich kann die Hauptpuncte, auf die alles hiebey ankommt, kurz zusammenfassen, M. Z. Durch den besondern Umgang mit denen, die ihnen nahe sind; durch das allgemeine Verhalten, welches sie beweisen; durch die Vorkehrungen, welche sie treffen; und durch die Hoffnung, mit welcher sie scheiden, suchen sie dieß zu bewerkstelligen. Lasset mich diese Puncte weiter ins Licht setzen.

Bey der Ungewißheit, wie die lezten Stunden unsers Lebens beschaffen seyn werden, dürfen wir das Bestreben, sie feierlich und segensreich für Andre zu machen, nicht auf sie selbst versparen, M. Z. Der Tod überrascht Manche plözlich, und läßt ihnen keine Zeit, noch etwas anzuordnen; Andern raubt er durch seine Annäherung alle Besonnenheit, und mithin die Kraft, noch etwas auszuführen; noch Andre nimmt er unter Umständen weg, wo sie kein Kreis von Menschen umgiebt, auf die sie wirken könnten, wo nicht einmal Jemand da ist, der ihnen die Augen zudrücken könnte! Schon früh, schon jezt müssen wir also darauf denken, so zu leben, uns gegen alle, die mit uns leben, so zu betragen, daß unsre lezten Stunden, wie sie auch im Uebrigen beschaffen seyn mögen, feyerlich und segensreich für sie seyn müssen. So hatte der Herr selbst gehandelt. Die Wirkung, der Segen, welchen sein Abschied nach unserm Texte hervorbrachte, hätte nimmermehr durch denselben entstehen können, wenn nicht alles längst vorbereitet gewesen wäre, wenn Jesus in der Mitte seiner Apostel nicht immer so gelebt hätte, daß die lezte Stunde seines Aufenthalts auf Erden auch die wichtigste für sie werden mußte. Was liegt uns denn also ob, wenn wir unsre lezten Stunden nach seinem

nem Beyspiel feyerlich und segensreich für Andre machen wollen? Ich habe es bereits bemerkt, der besondre Umgang mit denen, die uns nahe sind, ist das Erste, worauf es hier ankommt. Wir müssen uns nehmlich bestreben, unzweydeutig gute, und unauslöschliche Eindrücke bey ihnen hervorzubringen.

Bemerket es wohl, mit seinen Vertrautesten, mit den Männern, die er seines steten Umgangs gewürdigt hatte, denen sein geheimstes Leben bekannt war, umgiebt sich Jesus bey seinem Abschied von der Erde; ihnen soll diese Stunde des Abschieds noch feyerlich und segensreich werden. Würde dieß möglich gewesen seyn, würden sie sich mit einer Ehrfurcht, die Anbetung wurde, um ihn her versammelt haben, wenn sie je einen zweydeutigen Eindruck von ihm erhalten, wenn sie bey dem Umgange mit ihm etwas wahrgenommen hätten, was sie seiner Absichten und Gesinnungen, seiner Tugend und Rechtschaffenheit wegen, zweifelhaft machen mußte? Aber ihr wisset, wie sie sich darüber erklären; ihr wisset, daß die Verzweiflung sogar seinem Verräther das Geständniß auspreßte, er habe unschuldig Blut verrathen; daß ihn seine übrigen Freunde für den Einzigen erkannten, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war; daß sie die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit bey ihm erblickt hatten. Und wie sorgte er nach seiner Auferstehung dafür, auch seine lezten Eindrücke möglichst bestimmt und unzweydeutig zu machen! Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigt hat, heißt es davon in unserm Texte, durch mancherley Erweisun-

gen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Nicht der mindeste Zweifel sollte ihnen übrig bleiben, daß er wirklich lebe, und in ihrer Mitte vorhanden sey; daher gieng er vierzehn Tage lang mit ihnen um, und gab ihnen jede mögliche Probe von der Wirklichkeit seines neuen Lebens. Nicht die mindeste Bedenklichkeit sollte sie beunruhigen, ob er auch unverändert derselbe sey, mit welchem sie vorher umgegangen waren; daher redete er mit ihnen vom Reiche Gottes, daher enthüllte er ihnen nun die grossen Absichten und Anstalten, welche er vor seinem Tode nur hatte andeuten können, weiter und mit aller möglichen Klarheit. Darf man sich wundern, wenn sie voll von solchen Eindrücken, und durch solche Erfahrungen auf immer für ihn gewonnen, im lebendigen Gefühl seiner göttlichen Grösse und seiner himmlischen Güte, die Stunde seines Abschieds mit einer nie empfundnen Rührung feyern, wenn sie ein Andenken von ihm übrig behalten, das eine Quelle der Kraft, der Ermunterung und des Trostes für sie bleibt? Euch, Elende, die ihr durch euren Leichtsinn, durch eure Lasterhaftigkeit, durch eure Gotteswergessenheit entweder gefährliche und verführerische, oder schmerzhafte und empörende Eindrücke auf Andre machet, euch habe ich hier nichts zu sagen; feyerlich und segensreich können eure lezten Stunden, wenn ihr euch nicht ernstlich bessert, nie werden; mit Abscheu, wenns hoch kommt, mit mitleidigen Besorgnissen, werden eure Vertrauten euch sterben sehen, und die Unglücklichen, die ihr verführt habt, euch mit ihren Flüchen begleiten. An euch wende ich mich hier, die ihr zweydeutige Eindrücke

auf Erden zurücklasset; die ihr so unbeständig im Guten, oder so verschlossen und räthselhaft seyd, daß selbst die, welche immer um euch sind, nicht recht wissen, wofür sie euch halten sollen. Sehen sie bald Gutes, bald Böses bey euch, bleibt ihnen Vieles, was sie an euch wahrnehmen, durch eure eigne Schuld verdächtig, seyd ihr ihnen eine seltsame Erscheinung, bey der Licht und Finsterniß viel zu sehr wechseln, als daß man sie mit reiner Achtung betrachten könnte: so rechnet darauf, weder feyerlich, noch segensreich werden eure lezten Stunden für Andre seyn; mit bedenklichen Vermuthungen wird man euch von der Erde verschwinden sehen; man wird nicht wissen, ob man euch schätzen oder verachten, euer Leben für ein Glück oder für ein Unglück halten soll. Lauter gute, und zwar unzweydeutig gute Eindrücke müssen wir also auf alle zu machen suchen, die uns nahe sind, wenn unsre lezten Stunden feyerlich und segensreich für sie werden sollen; sie müssen in dem Umgange mit uns die Ueberzeugung erhalten, daß es uns mit unserm Glauben an Gott und Jesum, mit unserm Eifer für das Gute, mit unserm Wohlwollen gegen die Menschen ein wahrer Ernst ist. Glückliche, die ihr solche Eindrücke bey den Eurigen zurücklasset, wie feyerlich werden eure lezten Stunden seyn; o wohlthätige Geschöpfe, Wesen einer bessern Art, Engel Gottes wird man in euch scheiden sehen, und mit erfurchtsvoller Sehnsucht wird man euch nachblicken. Und welche Kraft, welche Dauer werden die heilsamen Eindrücke, die ihr im Leben gemacht habt, durch euer Ende erhalten; welche Vorsätze, euch nachzueifern, wird man an eurem Sterbebette fassen; wie unvergeßlich werdet ihr allen bleiben, die euch näher gekannt haben!

Doch dieser Umstand verdient eine besondre Erwähnung; wollen wir unsre lezten Stunden für Andre feyerlich und segensreich durch unsern besondern Umgang mit ihnen machen: so müssen wir ihnen auch unauslöschliche Eindrücke zu geben wissen. So hatte der Herr auf alle gewirkt, die ihm nahe gewesen waren. Nein, keine Länge der Zeit, kein Wechsel der Gegenstände, keine Veränderung des Orts, kein Sturm des Unglücks, kein Druck der Verfolgung konnte das heilige Bild, das die Apostel von ihm aufgefaßt hatten, und das er bey seinem Abschied noch mit einem himmlischen Schimmer umgab, aus ihrer Seele vertilgen, oder auch nur in derselben verdunkeln; es hörte nie wieder auf, ihnen vorzuschweben und sie zu begeistern; noch als Greise riefen sie mit jugendlichem Entzücken: das da vom Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet und unsre Hände betastet haben von dem Worte des Lebens, das verkündigen wir euch. Nicht feyerlich und segensreich, nein, gleichgültig, wohl gar erwünscht werden eure lezte Stunden für die Eurigen seyn, M. Z., wenn ihr nur schwache und oberflächliche, oder wohl gar unangenehme und verhaßte Eindrücke durch euern Umgang bey ihnen hervorgebracht habt. Wie kann sie euer Scheiden aufmerksam und nachdenkend machen, wenn ihr ihnen gleichgültig und unbedeutend waret, wenn sie es nicht einmal der Mühe werth gefunden haben, sich eine bleibende Vorstellung von euch einzuprägen? Und seyd ihr nur die Plage derer, die euch nahe sind, fühlt sich Jeder, der um euch seyn muß, unglücklich, ist es gar nicht möglich, mit Achtung

und Wohlwollen bey euch zu verweilen; wen soll dann eure lezte Stunde rühren; wird man ihr nicht mit einer geheimen Sehnsucht entgegensehen, und euch vergessen, euer Bild recht gefliessentlich aus der Seele verbannen, sobald ihr nicht mehr da seyd? Wer wird dagegen nicht mit Rührung an eurem Lager verweilen, wer wird nicht mit sorgsamer Genauigkeit jeden Zug zu eurem Bilde sammeln, wer wird nicht gerade dann, wenn er euch zum lezten Male sieht, alles anwenden, es sich recht tief einzudrücken: wenn ihr durch Weisheit und Ernst, durch Unschuld und Tugend, durch Wohlwollen und Güte, wenn ihr durch jeden Reitz der Vollkommenheit die Herzen aller gewinnet, die euch nahe sind; wenn sie gleichsam nicht satt werden können, euch zu betrachten, sich an euch zu erquicken, sich durch euch zu ermuntern? Wie ernsthaft und heilig wird ihnen dann die Stunde eures Abschieds seyn; wie lebendig wird sich ihnen alles darstellen, was ihr ihnen gewesen seyd; mit welcher wehmüthigen Rührung werden sie Gott dafür preisen, daß er sie in eure Nähe gebracht hat; und euer Bild, euer durch den Tod gleichsam vollendetes Bild, welchen Einfluß wird es auf sie haben, so lange sie leben; wie oft werden eure lezten Worte, als heilige Stimmen, in ihrer Seele erschallen; wie oft wird die Gestalt, in der sie euch zum lezten Male sahen, sie in der Stunde der Versuchung warnen, und in der Stunde der Trübsal trösten; wie viel Gutes werdet ihr in eben den Augenblicken wirken, wo alle eure Wirksamkeit aufzuhören scheint.

Doch nicht blos durch den besondern Umgang mit denen, die euch nahe sind, habt ihr eure lezten Stunden feyerlich und segensreich für Andre zu ma-

chen; dieß muß euch durch das allgemeine Verhalten geschehen, das ihr beweiset; ihr müsset euch bestreben, gemeinnützig zu handeln und standhaft zu leiden.

Warum der Abschied Jesu so feyerlich, so reich an gesegneten Folgen war, fällt sogleich in die Augen. Den Erlöser der Welt, den Stifter eines Reiches Gottes auf Erden, den größten Wohlthäter der Menschheit, den Herrn, von welchem sie die Kraft des heiligen Geistes empfangen sollten, den Sohn Gottes, der sich im Glanze der höchsten Verdienste, die jemals errungen worden sind, zum Vater erheben wollte, hatten die Apostel Jesu jezt in ihrer Mitte; ihn hörten sie die lezten Worte sprechen; ihn sahen sie noch einen Blick auf alles werfen, was er gethan hatte, und Anstalten für die Zukunft treffen. In der Gegenwart eines solchen Wesens, was mußten sie fühlen, welche Vorstellungen mußten in ihnen erwachen, welche Vorsätze sich regen, welcher Eifer, an seinem Werke Theil zu nehmen, sich entzünden, mit welchem Entschlusse, für ihn zu leben, und sich aufzuopfern für seine Sache, mußten sie den Oelberg verlassen! So wird man auch von eurem Sterbebette weggehen, Glückliche, die ihr gehandelt habt, wie Jesus, die ihr durch gemeinnütziges Wirken eurem Herrn ähnlich geworden seyd. Dann seyen die Umstände eures Hinscheidens beschaffen, wie sie wollen: euer Ende ist der Schluß einer wohlthätigen Laufbahn, ein Verlust für die menschliche Gesellschaft, der Uebergang zu einer noch höhern Thätigkeit, der Anfang eurer Verherrlichung. Was wird es also wirken, welche Empfindungen wird es wecken, welche Schauer wird es verbreiten! Wird der leichtsinnige nicht

ernsthaft werden an eurem Lager? Wird der lasterhafte nicht seine Verworfenheit an demselben fühlen? Wird der Dankbare, dem ihr Gutes gethan habt, nicht von einer Rührung ergriffen werden, die sein Herz veredelt? Wird der Gutgesinnte nicht neue Kräfte fühlen, euch nachzueifern? Werden sich an eurem Grabe nicht Stimmen des Danks, der Ehrfurcht, der Bewunderung erheben, die Aufmerksamkeit erregen, und eine heilsame Bewegung stiften werden? Werden nicht selbst eure Gegner gerecht gegen euch werden, und der Wahrheit die Ehre geben, sobald ihr nicht mehr da seyd? Wie unrühmlich werdet dagegen ihr euch von der Erde verlieren, Müssiggänger, die ihr eure Zeit verschwendet, Eigennützige, die ihr sie nur für euch anwendet, Elende, die ihr sie sogar zum Verderben eurer Brüder mißbrauchet! Wen soll euer Ende rühren, da ihr keinem Menschen etwas nützet; wen soll es ermuntern, da ihr kein Beyspiel für Andre seyn könnet; wen soll es zum Guten begeistern, da man euch nicht anders betrachten kann, als mit Verachtung und Abscheu? Welch ein Urtheil wird man euch also sprechen; wie laut wird alles werden, was man bey eurem Leben noch verschwieg, und mit welcher Schmach wird man euch bedecken! Lasset uns Gutes thun, M. Br., und nicht müde werden; in die Fußtapfen dessen lasset uns treten, der, nachdem er gemacht hatte die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, sich gesezt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe: und wir werden ihm auch in unsern lezten Stunden ähnlich werden; als einen Ruf, der aus seinem Heiligthum an uns ergeht, wird man sie

feyern; man wird sich getrieben fühlen, in unserm gemeinnützigen Wirken uns nachzufolgen.

Zumal, wenn wir auch standhaft leiden. Zeugen seines mühevollen Lehramts, seiner mit Gefahren und Widerwärtigkeiten angefüllten lezten Jahre, und seines martervollen Todes am Kreuze waren die Apostel Jesu gewesen, M. Z., er hatte vor ihren Augen fast alles erduldet, was Menschen beunruhigen, beugen, kränken, und quälen kann. Aber wie hatte er geduldet! Mit welchem Muth hatten sie ihn allen Gefahren trotzen, mit welcher Standhaftigkeit alle Beschwerden ertragen, mit welcher Liebe alle Angriffe seiner Feinde überwinden, mit welcher Unterwerfung und Entschlossenheit den Tod selbst leiden sehen! Darf man sich wundern, daß sein Abschied in unserm Texte, nach einem solchen Kampfe, die Gestalt eines Triumphs hatte? Er hatte sich seinen Aposteln, wie der Evangelist sagt, nach seinem Leiden lebendig erzeigt durch mancherley Erweisungen; erhaben über alle Angriffe irdischer Widerwärtigkeiten hatte er von neuem vierzig Tage unter ihnen gelebt; und nun sehen sie ihn den Schauplatz des Jammers als Ueberwinder auf immer verlassen, sehen ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt. Mit welchem Entzücken mußten sie diesen Sieg feyern! Welche Kraft zum Kampf mit den Uebeln der Erde mußten sie hier empfangen! Wie entschlossen, auch das Aeusserste zu dulden, um einst ihrem Herrn in seinem Siege zu folgen, mußten sie den Beschwerden ihres Berufs entgegen gehen! So feyerlich, so stärkend und segensreich für Andre werden auch unsre lezten Stunden werden, M. Br., wenn unser Leben ein männlicher Kampf mit den

Widerwärtigkeiten der Erde ist. An Leiden fehlen wird es Keinem unter uns; Jeder wird Schwierigkeiten empfinden, die er heben soll; Jeder wird in Umstände gerathen, wo Muth und Standhaftigkeit nöthig ist; und was werden die lezten Stunden noch für Manchen unter uns aufbewahren, womit werden wir, wenigstens da noch, ringen müssen? Seyd ihr verzagt, sobald sich ein Uebel zeigt, überlasset ihr euch unmännlich und feige dem Zug eures Schicksals; brechet ihr über Gott in unmuthsvolle Klagen aus, und gebet euch wohl gar der Verzweiflung Preis: so erkläret ihr euch für besiegt; so bedecket ihr eure lezten Stunden mit Schmach; so ist euer Tod ein trauriges Unterliegen, das Andern weder feyerlich, noch ermunternd seyn kann. Was wird dagegen Jeder empfinden, der euch scheiden sieht, mit welcher Theilnehmung und Freude wird man euern Sieg betrachten, wenn ihr sagen könnet: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. O mit Bewunderung wird man an eurem Sterbebette die Reihe von Leiden überschauen, die ihr besiegt habt; unwiderstehlich wird mans fühlen, was menschliche Kraft vermag, wenn sie von Gott unterstüzt wird; man wird sich schämen, nicht versuchen zu wollen, was euch so glücklich gelungen ist; mit Entschlossenheit und Muth wird euer Triumph alle erfüllen, die ihn mit Augen sehen; noch scheidend werdet ihr Helden und Sieger bilden, die euch getrost und frölich, Jeder in seiner Ordnung, nachfolgen werden zur Herrlichkeit.

Doch es giebt gewisse Vorkehrungen, M. Br., die unmittelbar darauf abzwecken, unsre

lezten Stunden feyerlich und segensreich für Andre zu machen; auch diese lasset uns nicht vernachlässigen; wir sollen uns nehmlich bestreben, alle unsre Angelegenheiten möglichst vollendet, und mit gemeinnützigen Anlagen für die Zukunft zurück zu lassen. Nicht eher, als bis er alles vollendet hatte, was er in eigner Person ausführen sollte, verläßt Jesus den Erdkreis. Der Rath und Wille des Vaters war verkündigt, der Tod, der die Versöhnung für unsre Sünde seyn sollte, war erduldet; seine Auferstehung von den Todten war durch Erweisungen aller Art beurkundet; die Zeugen seines neuen Lebens und die Herolde seiner Lehre waren erwählt und überzeugt. Nur die lezten Befehle waren noch zu ertheilen; er giebt sie im Kreise seiner Apostel am Oelberg, und kaum sind sie ausgesprochen, so wird er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nimmt ihn auf vor ihren Augen hinweg. Wer so vollendet hat, M. Br., wer Zusammenhang und Ordnung, wer Richtigkeit und Genauigkeit in allem zurückläßt, was ihm aufgetragen war; wer bey Zeiten darauf bedacht gewesen ist, jede Einrichtung zu treffen, die er, auf den Fall seines Todes, seiner Ehre und seinem Gewissen, die er der Zufriedenheit und dem Wohle der Zurückbleibenden schuldig ist: o mit dem Bewußtseyn eines Knechts, der Treue bewiesen hat, mit der Hoffnung eines Redlichen, der keine Rechenschaft scheuen darf, unter den Danksagungen gerührter Menschen, die sich durch ihn beglückt sehen, wird er sein Haupt zur Ruhe legen, und mit Ehrfurcht wird man seinen Abschied feyern; denn Niemand hat eine Forderung an ihn, er hat Niemand unbefriedigt gelassen, und allen seinen Verbindlichkeiten

Genüge geleistet. Wer sich hier erinnert fühlt von seinem Gewissen, wer es weiß, daß in seinen Angelegenheiten eine Unordnung herrscht, der er abhelfen kann; wer Arbeiten, Geschäfte und Einrichtungen, für die er schon längst hätte sorgen sollen, bisher von einer Zeit zur Andern verschoben hat; wer sichs unmöglich verbergen kann, welches Aufsehen entstehen, welche Verlegenheit eintreten, welchen Schaden selbst die Seinigen leiden würden, wenn ihn der Tod übereilte: o der brauche die Zeit, weil sie noch sein ist; der bringe in Richtigkeit, was er so lange vernachlässigt hat; der gebe seinen Angelegenheiten die Beschaffenheit, welche sie haben müssen; der bestrebe sich, alles klar, alles entschieden, alles vollendet zurückzulassen, um ruhig scheiden zu können, sobald er geruffen wird.

Doch noch grössre Vorkehrungen haben wir zu treffen, M. Br., wenn wir unsre lezten Stunden nach dem Muster unsers Herrn feyerlich und segensreich für Andre machen wollen; dann müssen wir unsre Angelegenheiten sogar mit gemeinnüzigen Anlagen für die Zukunft zurücklassen. Seine Abschiedsstunde, das beweiset unser Text, war voll von solchen Anlagen, von Vorbereitungen, welche das Wohl der ganzen Menschheit betrafen. Noch in den Augenblicken der gänzlichen Trennung sehet ihr ihn in seinen Apostrln Vorstellungen wecken, die in der Folge ihr Betragen leiten; Vorsätze beleben, aus welchem die größten Thaten entsprangen; Anordnungen treffen, die den Zustand der Welt veränderten; einen Eifer entzünden, der seine Zeugen alles wagen, und bis an das Ende der Erde dringen ließ; nicht blos entworfen, sondern bereits eingeleitet, angefangen und in Bewegung gesezt, ist bey seinem Abschied

die größte und wohlthätigste Veränderung, die sich jemals auf Erden zugetragen hat. Eine solche Wichtigkeit für die Zukunft, solche Anlagen zu heilsamen Wirkungen nach unserm Tode können wir unsern lezten Stunden freilich nicht geben, M. Br. Aber wer wäre unter uns, der nicht wenigstens etwas Nüzliches vorbereiten, der nicht manches Saamkorn ausstreuen könnte, das nach seinem Tode Früchte bringen wird? Triff nur heilsame Einrichtungen und Anstalten, du, der du Macht und Einfluß besizest, und dann scheide getrost; ein Segen Gottes wird auf diesen Anstalten ruhen, und Tausende werden durch sie beglückt werden, wenn du schon lange nicht mehr da bist. Bediene dich nur deines Reichthums, du, den Gott mit Gütern der Erde gesegnet hat, zu einer gemeinnüzigen Freygebigkeit, zur Versorgung und Bildung deiner Brüder; und dann scheide getrost; ein Segen Gottes wird auf deiner Freygebigkeit ruhen, und Tausende werden dadurch erquickt werden, wenn du schon lange nicht mehr da bist. Benuze nur die Gelegenheit, die dir gegeben ist, die Erziehung und Bildung deiner Kinder, deiner Lehrlinge, deiner Untergebenen zu befördern, mache sie zu brauchbaren Menschen und zu eifrigen Christen; und dann scheide getrost; ein Segen Gottes wird auf deinen Bemühungen ruhen, sie werden Tausenden nüzen, wenn du schon lange nicht mehr da bist. Werde nur allen, die dich kennen, ein Beyspiel des Glaubens, der Tugend und der Frömmigkeit, laß heilsame Eindrücke und Erinnerungen in ihnen zurück, und dann scheide getrost; ein Segen Gottes wird auf deinem Beyspiele ruhen, es wird in der sittlichen Welt fortwirken, und Nuzen schaffen, wenn du

von lange nicht mehr da bist. Und kannst du ym Tode selbst noch sprechen und wirken, hast a noch Besonnenheit und Kraft genug, denen, e dein Lager umgeben, dich mitzutheilen: wohl- a so zeige ihnen, wie standhaft ein Christ leidet, ad wie getrost er stirbt; so sprich Worte, die sich ef in ihre Seele graben; so laß einen Stachel i ihren Herzen zurück, der sie unablässig zum Gu- n sporne. Glücklich, wer mit der Ueberzeugung irbt, sein wohlthätiges Wirken auf Erden sey icht zu Ende; er wird ruhen von seiner Arbeit, und seine Werke werden ihm achfolgen.

Haben wir so gehandelt, M. Br., so werden ir unsre lezten Stunden endlich auch durch die Hoffnung, mit der wir scheiden, feyerlich nd segensreich für Andre machen können; wir erden die Erde mit der Ueberzeugung on unsrer ewigen Fortdauer, und von iner unauflöslichen Verbindung mit iner alles Edle und Gute in sich ver- inigenden Welt verlassen.

Weil der Herr als ein Unsterblicher in ihrer Mitte stand, weil er im Begriff war, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe zu erheben, darum war sein Abschied so feyerlich und segens- voll für seine Apostel; recht eigentlich an der Pforte des Himmels, beym Eingang in eine höhere Welt erblickten sie sich hier, und fühlten ihre eigne Unsterblichkeit. Auch uns, M. Br., auch uns muß dieses Gefühl beleben; die Ueberzeugung, daß wir ewig seyn und wirken werden, muß in uns herr- schen, wenn unsre lezten Stunden feyerlich und se- gensreich für Andre werden sollen. Welche Ein- drücke werden alle, die uns nahe sind, von uns

erhalten, wenn wir mit dem hohen Bewußtseyn unsrer Unsterblichkeit in ihrer Mitte leben. Wie pflichtmässig und vorsichtig, wie edel und musterhaft wird unser Verhalten gegen Jedermann seyn, wenn wir nie anders, als mit Rücksicht auf die Ewigkeit, und auf unsre grosse Bestimmung handeln! Welche Vorkehrungen werden wir treffen, wie geschäftig werden wir seyn, eine reiche Aussaat guter Thaten zurückzulassen, wenn wir das Glück eines höhern Lebens vor Augen behalten, und es nie vergessen, daß wir da ärndten werden ohne Aufhören! Und welche Ruhe, welche Würde, welchen mächtigen Einfluß auf Andre wird die Ueberzeugung von unsrer ewigen Fortdauer unsern lezten Augenblicken selbst geben! Gleichsam der Anfang unsrer Verklärung werden sie werden; als eine Kraft, die uns über uns selbst erhebt, und alle Herzen ergreift, wird der Glaube an Unsterblichkeit sich beweisen. Lasset ihn uns durch alles stärken, M. Br., was in unsrer Macht ist; nicht nur unser Leben, auch unser Tod wird dann ein feyerlicher Anblick; und ein bleibender Segen für unsre Brüder werden.

Zumal, wenn wir einer unauflöslichen Verbindung mit einer alles Edle und Gute in sich vereinigenden Welt entgegen gehen. Auf alle Art macht es der Herr bey seinem Abschiede seinen Aposteln fühlbar, nur seine sichtbare Gegenwart, nicht seine Gemeinschaft mit ihnen höre auf; er erhebe sich zu einer Welt, die den Erdkreis zu ihrem Gebiete rechne; aus der er auf sie wirken, und ihnen die Kraft des Geistes senden werde; daher sollten sie nicht aufhören, sich mit ihm verbunden zu fühlen, und seine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Ju-

däa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Was werden unsre lezten Stunden werden, M, Br., wenn wir diese höhere, die ganze Schöpfung Gottes umfassende, und alles Edle und Gute in sich vereinigende Welt nicht bloß kennen; wenn wir uns als Mitglieder derselben fühlen, wenn wirs wissen, daß wir gekommen sind zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes. Dann hört unser Abschied auf, eine Trennung zu seyn; dann löset sich die Verbindung mit denen, die wir zurücklassen, nicht etwan auf, sie erweitert sich bloß über die, welche schon vor uns übergegangen sind; dann schlägt unser brechendes Herz voll Entzücken den himmlischen Freunden entgegen, die uns erwarten, und scheidet von den irdischen mit der Hoffnung einer baldigen Wiedervereinigung; dann thut sich an unserm Lager die beßre Welt auf, und sendet Erquickung und Trost, sendet höhere Kräfte zum Guten auf alle herab, die uns sterben sehen. Das sey unser Ende, M. Br.! Einen Segen für unsre Brüder, und den Anfang unsrer Seligkeit lasse Gott es werden; Amen.

XX.

Am ersten Pfingsttage.

Epistel: Apostelgesch. II. v. 1 — 13.

Eine Erscheinung, M. Z., die bey der wunderbarsten Grösse, bey der ausserordentlichsten Beschaffenheit, und bey der unerschütterlichsten Dauer, dennoch unsre Aufmerksamkeit nur selten reizt, und unser Nachdenken fast gar nicht beschäftigt, ist die Anstalt, deren Stiftung und Weihe wir in diesen Tagen feyern, nämlich die Kirche Christi auf Erden. Ein heiliger Bund, der Mitglieder in allen Theilen der bewohnten Erde hat; der nicht durch Gewalt und Eigennutz, sondern durch die sanfte Macht gemeinschaftlicher Ueberzeugungen, Pflichten und Hoffnungen zusammengehalten wird; der beym Ablauf so vieler Jahrhunderte, beym Zusammenstürzen so vieler Reiche, und bey allen Anfällen wütender Feinde sich erhalten und gesiegt hat; dem wir selbst gewidmet worden sind, sobald wir geboren waren, in dessen Schooße wir unzählige Vortheile genossen haben, und noch geniessen: ein solcher Bund, sollte man meinen, müsse unsre ganze Aufmerksamkeit fesseln; schon die Neugierde müsse uns reitzen, ihn zu beobachten, und auf sein Schicksal zu merken; der überzeugte und eifrige Christ insonderheit müsse nichts wichtigers kennen, als

die

Kirche Christi auf Erden, für nichts sich thätiger verwenden, als für die Erhaltung und den glücklichen Zustand derselben. Daß sich aber alles ganz anders verhält; daß Wochen und Jahre vergehen, ohne daß wir die Kirche Christi zu einem Gegenstand unsers Nachdenkens und unsrer Betrachtungen machen; daß es Christen genug giebt, denen es nie beyfällt, dieses grosse Ganze ins Auge zu fassen, und sich eine Kenntniß von demselben zu verschaffen, wisset ihr selber. Ihr könnet den zahlreichsten Versammlungen beywohnen, könnet tausend Unterredungen anhören, könnet an Verhandlungen Theil nehmen, die mit dem größten Eifer betrieben werden: die Kirche Christi wird man nicht erwähnen; auf alles andre wird man sich lieber einlassen, als auf das Reich Gottes unter den Menschen; in Verlegenheit werdet ihr Viele gerathen, und unwillig werden sehen, wenn das Gespräch eine Richtung auf diesen Gegenstand nimmt, wenn es Jemand wagt, es darauf hinzuleiten.

Weder dem Verstande, noch dem Herzen der Menschen kann diese Gleichgültigkeit gegen die Kirche Christi Ehre machen, M. Z., sie läßt sich auf keine Weise rechtfertigen, oder auch nur entschuldigen. Wer gerade den wunderbarsten und wirksamsten Gegenstand, den es auf Erden giebt, keiner Aufmerksamkeit würdigt; wer eine Sache übersieht, die mit allem zusammenhängt, in alles eingreift, alles bestimmen hilft, was unserm Geschlechte wichtig seyn kann; wer richtig urtheilen, und vernünftig handeln zu können glaubt, wenn er auf eine der mächtigsten Kräfte, die ihren Einfluß über die sichtbare und unsichtbare Welt verbreitet, gar keine Rücksicht nimmt: könnet ihr den für verständig halten, ist es nicht offenbar, daß er sich

selbst nicht versteht, und sich mit einer höchst mangelhaften, oft ganz unrichtigen Kenntniß behilft? Und könntet ihr kalt gegen eine Anstalt seyn, welche für die dringendsten Bedürfnisse, und für die erhabensten Endzwecke unsers Geschlechts getroffen ist; bey der es auf nichts Geringers ankommt, als die heiligsten Wahrheiten zu verbreiten und zu sichern, als Besserung, Tugend und Glückseligkeit durch die wirksamsten Mittel zu befördern, als den Geist der Menschen über alles Irdische zu Gott zu erheben, und für eine höhere Welt zu bilden; könntet ihr sogar selbst Mitglieder einer solchen Anstalt seyn, und sie dennoch vernachlässigen: welchen Begriff müßte man sich von eurer Denkungsart machen, welches Vertrauen könnte man zu eurem Herzen fassen; müßte man nicht nothwendig entweder auf einen Leichtsinn, oder auf eine Fühllosigkeit schliessen, die Jedem, der sie an sich hat, zur Schande gereichen muß?

Ich habe es bereits bemerkt, an die Stiftung und Weihe der Kirche Christi erinnern die festlichen Tage, die wir heute zu feyern anfangen, und Nachrichten von der Art, wie diese Kirche unter Juden und Heiden gegründet worden ist, sind der Inhalt der epistolischen Texte, welche in diesen Tagen erklärt werden müssen. Lasset uns also thun, M. Br., was von so vielen Christen vernachlässigt zu werden pflegt; erheben lasset uns unsern Blick zu dem grossen ehrwürdigen Bunde, der am ersten christlichen Pfingstfeste gestiftet worden ist, und zu welchem wir uns selbst bekennen; in den Augenblicken seiner Entstehung lasset uns ihn betrachten, und die Geschichte seines Ursprungs zum Gegenstand unsers Nachdenkens machen; und nach ihrer wahren Bestimmung werden wir diese Tage feyern,

sie werden eben so lehrreich für unsern Geist, als ermunternd für unser Herz werden. Belehrungen über die Kirche Christi aus der Geschichte ihrer Stiftung wollen wir in diesen Tagen sammeln. Sie scheiden sich von selbst in zwey Arten, diese Belehrungen; sie betreffen theils die wahre Beschaffenheit, theils die wahre Abzweckung der Kirche Christi; lasset uns heute die Belehrungen der ersten Art kurz zusammenfassen, und die der andern unter dem Beystande Gottes morgen hinzusetzen. Du aber, der du ihn gegründet, und erweitert, und befestigt, und beschirmt hast, den heiligen Tempel der Kirche Christi auf Erden; der du ihn erfüllest mit allgegenwärtigem Wirken, und zum Wohnsitz der Wahrheit und Tugend, der Kraft und des Segens, des Trostes und der Erquickung, zum Vorhofe des Himmels ihn weihest, Geist des Herrn: laß uns fühlen, daß du auch uns in denselben geführt hast; auch uns laß erleuchtet und gebessert, gestärkt und ermuntert, und durch deine Kraft bewahrt werden zum ewigen Leben. Wir flehen um deinen Segen in stiller Andacht.

Epistel: Apostelgesch. II. v. 1 — 13.

So ist sie also gegründet worden, M. Z., die Kirche Christi auf Erden; unter diesen Bewegungen in der sichtbaren Welt, unter dieser Wirksamkeit des Geistes Gottes in der unsichtbaren, hat sie unvermuthet und auf einmal ihr Daseyn erhalten. Denn zu eben der Menge, welche durch die hier erzählten auffallenden Erscheinungen herbeygezogen worden war, spricht Petrus gleich nach unserm Text, mit aller Stärke der Ueberzeugung, und mit allem Feuer der Begeisterung; und da sie das höreten,

lezten Stunden feyerlich und segensreich für Andre zu machen; auch diese lasset uns nicht vernachlässigen; wir sollen uns nehmlich bestreben, alle unsre Angelegenheiten möglichst vollendet, und mit gemeinnützigen Anlagen für die Zukunft zurück zu lassen. Nicht eher, als bis er alles vollendet hatte, was er in eigner Person ausführen sollte, verläßt Jesus den Erdkreis. Der Rath und Wille des Vaters war verkündigt, der Tod, der die Versöhnung für unsre Sünde seyn sollte, war erduldet; seine Auferstehung von den Todten war durch Erweisungen aller Art beurkundet; die Zeugen seines neuen Lebens und die Herolde seiner Lehre waren erwählt und überzeugt. Nur die lezten Befehle waren noch zu ertheilen; er giebt sie im Kreise seiner Apostel am Oelberg, und kaum sind sie ausgesprochen, so wird er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nimmt ihn auf vor ihren Augen hinweg. Wer so vollendet hat, M. Br., wer Zusammenhang und Ordnung, wer Richtigkeit und Genauigkeit in allem zurückläßt, was ihm aufgetragen war; wer bey Zeiten darauf bedacht gewesen ist, jede Einrichtung zu treffen, die er, auf den Fall seines Todes, seiner Ehre und seinem Gewissen, die er der Zufriedenheit und dem Wohle der Zurückbleibenden schuldig ist: o mit dem Bewußtseyn eines Knechts, der Treue bewiesen hat, mit der Hoffnung eines Redlichen, der keine Rechenschaft scheuen darf, unter den Danksagungen gerührter Menschen, die sich durch ihn beglückt sehen, wird er sein Haupt zur Ruhe legen, und mit Ehrfurcht wird man seinen Abschied feyern; denn Niemand hat eine Forderung an ihn, er hat Niemand unbefriedigt gelassen, und allen seinen Verbindlichkeiten

Genüge geleistet. Wer sich hier erinnert fühlt von seinem Gewissen, wer es weiß, daß in seinen Angelegenheiten eine Unordnung herrscht, der er abhelfen kann; wer Arbeiten, Geschäfte und Einrichtungen, für die er schon längst hätte sorgen sollen, bisher von einer Zeit zur Andern verschoben hat; wer sichs unmöglich verbergen kann, welches Aufsehen entstehen, welche Verlegenheit eintreten, welchen Schaden selbst die Seinigen leiden würden, wenn ihn der Tod übereilte: o der brauche die Zeit, weil sie noch sein ist; der bringe in Richtigkeit, was er so lange vernachlässigt hat; der gebe seinen Angelegenheiten die Beschaffenheit, welche sie haben müssen; der bestrebe sich, alles klar, alles entschieden, alles vollendet zurückzulassen, um ruhig scheiden zu können, sobald er geruffen wird.

Doch noch grössre Vorkehrungen haben wir zu treffen, M. Br., wenn wir unsre lezten Stunden nach dem Muster unsers Herrn feyerlich und segensreich für Andre machen wollen; dann müssen wir unsre Angelegenheiten sogar mit gemeinnützigen Anlagen für die Zukunft zurücklassen. Seine Abschiedsstunde, das beweiset unser Text, war voll von solchen Anlagen, von Vorbereitungen, welche das Wohl der ganzen Menschheit betrafen. Noch in den Augenblicken der gänzlichen Trennung sehet ihr ihn in seinen Aposteln Vorstellungen wecken, die in der Folge ihr Betragen leiten; Vorsätze beleben, aus welchem die größten Thaten entsprangen; Anordnungen treffen, die den Zustand der Welt veränderten; einen Eifer entzünden, der seine Zeugen alles wagen, und bis an das Ende der Erde dringen ließ; nicht blos entworfen, sondern bereits eingeleitet, angefangen und in Bewegung gesezt, ist bey seinem Abschied

ander, ſtanden; ſeine Erhebung in den Himmel hatte ſie veranlaßt, ſich noch feſter an einander anzuſchlieſſen, und abzuwarten, wozu eine höhere Macht ſie brauchen würde. Und daß gerade am erſten Pfingſtfeſte nach dem Abſchied ihres Herrn ein wichtiger Schritt geſchehen, daß da der Anfang zu einer neuen Ordnung der Dinge gemacht werden ſollte, war dieß ihr Vorſatz und Plan geweſen; hieng wenigſtens das Eintreten der Kirche Chriſti in die Welt von ihrer Willkür ab? Auch dieß war nicht der Fall. Das Brauſen vom Himmel, das mächtige Wehen, die belebende Flamme, die ſie an dieſem Tag ergriff, überraſchte ſie eben ſo ſehr, kam ihnen eben ſo unvermuthet, als der Menge, die von allen Seiten herbeyſtrömte. Und kaum hatten ſie ſich über das, was jezt geſchehen war, erklärt, kaum hatten ſie der Verſammlung den Geſichtspunct gezeigt, aus welchem dieſe Thatſache betrachtet werden müſſe: ſo war ſie da, ſo war ſie plözlich geſchaffen und ans Licht geruffen, die Kirche Chriſti; bey drey tauſend Seelen, die ſich, durch dieſen Anblick bewogen, auf der Stelle zu Chriſto bekannten, wurden der Anfang, und der erſte ſichtbare Beſtand derſelben.

Aber noch mehr; nicht bloß beym Anſchauen einer Thatſache, auch durch Verweiſung auf Thatſachen hat die Kirche Chriſti ihr Daſeyn erhalten; dieß ſezt es vollends auſſer Zweifel, daß ſie eine auf Geſchichte gegründete Anſtalt ſeyn ſollte. Denn bedienten ſich die Apoſtel, als ſie am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte zum erſtenmal als Lehrer auftraten, vielleicht allgemeiner Gründe, trugen ſie Wahrheiten der Vernunft vor, ſuchten ſie durch Belehrungen, die aus der Natur der Dinge geſchöpft waren, einen Anhang

zu gewinnen? Nicht ein Wort dieser Art entfiel ihnen, das erhellet aus unserm Text, und aus der Rede Petri, die ihr gleich nach demselben findet. Denn was predigten sie denn in der Begeisterung, die sie ergriffen hatte? Wir hören sie, sagen die betrofnen Zuschauer, wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Thaten Gottes verkündigen. Was Gott eben jezt an ihnen, was er kurz zuvor an Christo und durch ihn gethan hatte, das erzählten sie, daran erinnerten sie die anwesende Menge, das führten sie derselben zu Gemüthe. Denn leset nur, was Petrus nach unserm Text im Namen seiner Mitapostel vortrug. Daß schon Joel geweissagt habe, was die Versammlung jezt mit Augen sehe; daß dieser Erfolg mit den Begebenheiten Jesu von Nazareth zusammenhänge, der sich durch Zeichen und Wunder als der grosse, von Gott gesendete Retter hinlänglich gerechtfertigt habe; daß dieser Jesus, der von den Einwohnern Jerusalems grausam erwürgt worden war, ins Leben zurückgekehrt, und in den Zustand der höchsten Macht und Würde übergegangen sey; daß er endlich sein neues Leben, und seinen allmächtigen Einfluß durch das beweise, was jezt geschehe: das ists, worauf sich Petrus beruft; auf Thatsachen, die sie zum Theil selbst mit angesehen hatten, die Stadt und Landkundig waren, verweiset er seine Zuhörer; und diese Thatsachen sind es, was ihnen durch das Herz geht, was alle ihre Einwendungen niederschlägt, was mit unwiderstehlicher Kraft auf sie wirkt, und sie zu dem Entschlusse bringt, sich auf der Stelle taufen zu lassen. Und so ist es denn entschieden, hören wir die Geschichte: so ist die Kirche Christi kein Geschöpf der grübelnden Vernunft, kein Werk der menschlichen Weis-

heit, keine Wirkung einer täuschenden Beredsamkeit: auf Thatsachen ist sie gegründet; weil Jesus gelebt, und Wunder gethan, und den Tod erduldet, und sein Leben wieder erhalten, und sich zur Rechten Gottes aufgeschwungen, und seinen Aposteln unter anschaulichen Merkmalen höhere Kräfte gesendet hatte, darum trat man auf seine Seite, darum nahm man seine Lehre an, darum hielt man es für nöthig, sich ihm ausdrücklich zu widmen. Ueberleget wohl, was uns hier in die Augen fällt. Wollten wir die Thatsachen, auf welche das Christenthum gebaut ist, für gleichgültig und entbehrlich halten; wollten wir sie wohl gar abläugnen und verwerfen; wollten wir annehmen, das Christenthum bedürfe jener Begebenheiten nicht, und könne sich durch die Wahrheit seiner Lehre, und durch seine innre Vortrefflichkeit halten: so höben wir die ächte durch den Dienst der Apostel gestiftete Kirche Christi auf; so sezten wir eine Anstalt von ganz andrer Art an ihre Stelle; so verwandelten wir das Evangelium Jesu in eine Religion der bloßen Vernunft, und seine Gemeine in eine philosophische Schule. Die Stiftungsgeschichte der Kirche Christi beweiset es unwidersprechlich, auf Thatsachen sollte sie gegründet seyn.

Und zwar auf Thatsachen von einer besondern Art. Denn aus jener Geschichte ist es eben so klar, daß die Kirche Christi unter einem unverkennbaren göttlichen Einfluß ihr Daseyn erhalten hat. Diesen Einfluß erblicket ihr nehmlich in der ausserordentlichen Beschaffenheit, und in der eben so ausserordentlichen Wirkung der Begebenheit, bey welcher die Kirche Christi entstanden ist.

Von einer doppelten Seite läßt sich der Erfolg betrachten, den unser Text erzählt, und des-

en Andenken diese festlichen Tage gewidmet sind, on der anschaulichen und sinnlichen, und on der geistigen und übersinnlichen. In eyder Hinsicht war er etwas so Ungewöhnliches, etwas so Ausserordentliches, daß eder unbefangene Zuschauer und Zeuge desselben uf einen höhern Einfluß schliessen, und den Finger Gottes in demselben erblicken mußte. Nein, man würde nicht von allen Seiten herbey geeilt seyn, nan würde die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes nicht mit so grossem Erstaunen betrachtet aben, wenn nicht schon das Aeußre bey derselen von aller Ordnung der Natur abgewichen wäre. Sonst verbreitet sich ein brausender Sturm über anze Gegenden; hier senkte er sich in einer absichtichen Richtung auf das einzige Haus herab, wo ie Anhänger Jesu versammelt waren. Sonst ist as Feuer vom Himmel ein zündender tödtender Bliz; hier war es eine Flamme, die nicht verzehrte, ondern stärkte, nicht tödtete, sondern belebte. Sonst euchtet die Glut der Wolken nur wenige Augenblicke, nd bringt ihre furchtbaren Wirkungen mit einer erschmetternden Schnelligkeit hervor: hier vertheilt ich eine himmlische Flamme langsam durch das ganze Gemach, und schwebt lange genug, um von den Herbeyeilenden beobachtet zu werden, über den Häuptern der Apostel. Und was geht bey diesem wunderaren Schauspiel im Unsichtbaren vor! Hier st die Bewegung noch weit grösser, M. Z. Hier ntwickeln sich noch weit unerhörtere Wirkungen: ier entzündet sich ein Feuer, das die ganze sittliche Welt durchdringen soll, das noch immer leuchtet nd wärmt, und ein höheres Leben in derselben verreitet. Denn das ist unstreitig, eine noch nie empfuene Begeisterung hat die Apostel Jesu ergriffen; sie

erhalten auf einmal Kräfte, die sie zuvor nicht gehabt hatten; es erwacht ein Muth in ihnen, der ihnen bisher fremde gewesen war; sie fühlen einen Trieb, einen innern Drang, dem sie nicht zu widerstehen vermögen; daher ergiessen sie sich in feurige Reden; daher sprechen sie Sprachen, die sie nie gelernt hatten; daher erklären sie sich mit einer Stärke, die alles um sie her ergreift; daher äussern sie Absichten und Gesinnungen, die eine neue Ordnung der Dinge ankündigen; daher sind sie nur noch äusserlich die vorigen Galiläer, innerlich sind sie in ganz andre Menschen verwandelt, und ganz unläugbar zu ausserordentlichen Bothen der Gottheit geweiht. Daß sich dieß alles so zugetragen hat, wie es Lucas erzählt, wer kann es bezweifeln oder läugnen; die ganze Kirche Christi wäre nicht da, wenn diese Begebenheit nicht geschehen wäre; sie hat ja bey derselben, und durch dieselbe ihr Daseyn erhalten. Ist sie aber so erfolgt, diese Begebenheit: kann sie dann etwas anders seyn, als eine Wirkung dessen, dem alle Kräfte der Natur gehorchen, der die Winde zu seinen Engeln, und die Feuerflammen zu seinen Dienern macht; kann sie etwas anders seyn, als ein Werk des Vaters der Geister, der alles aufbietet, alles dazu einrichtet, daß wir seine Heiligung erlangen, der seine Gaben nach Gefallen ausspendet, und das Thörichte vor der Welt erwählet, um den Dünkel der menschlichen Weisheit zu beschämen? Ist ein höherer Einfluß hier nicht unverkennbar?

Zumal wenn wir die eben so ausserordentliche Wirkung hinzunehmen, welche die Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes gehabt hat. Ich habe es so eben gesagt, die Kirche Christi selbst war diese

Wirkung, noch an diesem Tag nahm sie mit drey tausend Menschen, die sich taufen liessen, ihren Anfang. Wie, ohne etwas Wunderbares gesehen, ohne von einer höhern Kraft mächtig ergriffen zu seyn, hätten sich so viele Menschen entschliessen können, diesen Schritt zu thun? War Ehre mit demselben verknüpft? Nicht die mindeste. Sie wurden Bekenner eines Gekreutzigten, der wenige Wochen zuvor öffentlich hingerichtet worden war, den man zu Jerusalem haßte, und dessen Schmach nun auch auf sie fiel. Hatten sie Vortheile von dieser Veränderung zu erwarten? Nicht die geringsten. Die Männer, auf deren Seite sie traten, waren arme Galiläer, und sie sezten sich der Gefahr aus, durch die Ungerechtigkeit und Erbitterung der gereizten Jüdischen Obrigkeit ihre Güter, ihre bürgerlichen Rechte, und selbst ihr Leben zu verlieren. Fanden endlich ihre Leidenschaften bey diesem Uebergange Nahrung? O diese hatten vollends alles bey demselben zu fürchten. Das Fleisch zu kreutzigen sammt den Lüsten und Begierden; der Sünde abzusterben, und der Gerechtigkeit zu leben, für die Sache dessen, dem sie huldigten, alles zu dulden und aufzuopfern: das war es, was sie versprechen, wozu sie sich anheischig machen mußten. Wenn nun der Entschluß, sich taufen zu lassen, nicht etwa die vergängliche Wirkung einer augenblicklichen Begeisterung ist; wenn sie vielmehr, wie Lucas von ihnen sagt, beständig bleiben in der Apostel-Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet; wenn ihr Bund mit jedem Tage wächst, und mit unglaublicher Schnelligkeit Anhänger in allen Gegenden des Landes findet; wenn es unläugbar ist, daß ein höherer Geist

in ihrer Mitte waltet, und ein neues sittliches Leben in allen erwacht, die sich ihnen beygesellen; wenn wir, damit ich alles kurz zusammenfasse, am ersten christlichen Pfingstfest, durch den Dienst armer verachteter Galiläer, eine Anstalt entstehen sehen, die für die erhabensten und heiligsten Endzwecke der Menschheit errichtet ist, für diese Endzwecke sogleich wirksam wird, die mächtigsten Hindernisse besiegt, und nach fast zweytausend Jahren noch immer fortdauert, und thätig ist, und unserm Geschlechte zum Segen gereicht: wo wollen wir, saget es selbst, etwas Göttliches auf Erden finden, wenn es hier nicht anzutreffen ist; an welchen Merkmalen wollen wir den Einfluß Gottes erkennen, wenn ihn diese nicht bezeichnen sollen? Mag es doch der Unglaube selbst versuchen, den Ursprung der Kirche Christi anders zu erklären; entweder der Geschichte, oder dem unverdorbenen sittlichen Gefühl wird er widersprechen; lassen wir jene zeugen, und dieses urtheilen, so ist es entschieden, Gott selbst hat sich hier verherrlicht, durch eine unverkennbare Wirkung desselben hat die Kirche Christi ihr Daseyn erhalten.

Und daher, M. Br., daher auch ihre grosse allumfassende Bestimmung. Nach der Geschichte ihrer Stiftung ist sie nehmlich eine für alle Völker der Erde getroffene Anstalt; darauf deutet der Zeitpunct ihrer Entstehung, darauf deuten die Gaben hin, womit die Werkzeuge dieser Entstehung ausgerüstet wurden.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, heißt es in unserm Texte, waren sie einmüthig bey einander. Das Jüdische Pfingstfest war also der Zeitpunct, wo die christliche Kirche ihr Daseyn erhielt. Sollte dieser Zeit-

punct ohne Absicht gewählt worden seyn? Der Gesetzgebung durch Mosen war das Jüdische Pfingstfest heilig; an den Bund, der unter fürchterlichen Bewegungen der Natur mit dem Volke Israel auf dem Berge Sinai geschlossen worden war, erinnerte man sich an diesem Feste; für die Ordnung der Dinge, die Gott durch diesen Bund unter den Israeliten festgesezt hatte, wurde er am Pfingstfest von der Nation gepriesen. Wenn er sich nun an diesem ausgezeichneten bedeutungsvollen Tag durch ein Feuer vom Himmel von neuem offenbaret: kann es da auf etwas andres abgesehen seyn, als auf eine neue Gesetzgebung, als auf die Stiftung und Weihe eines andern Bundes, den die Propheten ohnehin angekündigt hatten, als auf die Einführung einer bessern und vollkommnern Ordnung der Dinge? Nun war aber das Gesetz, welches bisher gegolten hatte, nur den Israeliten gegeben; es war sogar die Scheidewand, die Juden und Heiden von einander trennte; es bestand, wie Paulus sagt, in dürftigen Satzungen, welche der Unmündigkeit der alten Welt gemäs gewesen waren. Konnte das neue und bessre Gesetz, das durch eine mildere Flamme und unter den unverkennbaren Aeusserungen eines alles liebenden, und alles segnenden Gottes bekannt gemacht wurde, dieselbe Beschränkung haben; verstand sichs nicht von selbst, daß es allen Völkern bestimmt seyn, und einen Bund des Friedens und der Liebe für alle Menschen auf Erden gründen sollte? Nicht umsonst waren also, wie unser Text sagt, Juden und Gottesfürchtige Männer aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist, zugegen, als die neue Ordnung der Dinge bekannt gemacht wurde; nicht umsonst erhielt die Kirche Christi gleich bey ihrer Ent-

stehung Mitglieder aus den entferntesten Gegenden der Welt; schon bey ihrem Erscheinen auf Erden sollte sie mit allen Merkmalen einer freyen, von äussern Unterschieden unabhängigen, der ganzen Menschheit bestimmten Anstalt bezeichnet seyn; schon in den Umständen ihrer Stiftung lag die grosse Wahrheit: hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib, sie sind allzumal einer in Christo Jesu.

Erwäget noch besonders die Gaben, womit die Werkzeuge dieser Stiftung am ersten christlichen Pfingstfest ausgerüstet wurden. Auch da deutet alles auf Allgemeinheit hin; nicht zu Lehrern ihres Volks, das war offenbar, zu Lehrern aller Völker waren die Apostel bestimmt. Denn was empfangen sie durch die Begeisterung, die sie ergriffen hat? Eine Erleuchtung, die alle Vorurtheile ihres Volks in ihren Seelen zerstreut; eine Erkenntniß des Heils, die allen Menschen mitgetheilt werden muß; einen Muth, der es wagt, die ganze Welt aus ihrem Verderben zu reissen, und eine beßre Ordnung der Dinge einzuführen; einen Eifer für die Sache ihres Herrn, der allen Gefahren trozt, und alle Hinderniſſe verachtet; ein Wohlwollen gegen die Menschen, das sie treibt, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur; eine Erhebung des Geistes endlich, die an nichts Irdischem mehr hängt, die keinen andern Endzweck weiter hat, als durch den Glauben an Jesum alle Menschen zu retten: das ists, was der Geist Gottes in ihnen wirkt; die Zeit ist nun da, wo er sie in alle Wahrheit leitet, wo er Jesum durch sie verklärt, wo er, wie es der Herr selbst ausgedrückt

hatte, anfängt, die Welt durch sie zu strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Denn daß es auf die Welt, auf alle Menschen ohne Unterschied, abgesehen war: wer mußte das nicht fühlen, wenn er die Apostel in ihrer Begeisterung noch überdieß Sprachen aller Art brauchen hörte, wenn er wahrnahm, daß sie Jeden der Anwesenden, aus welcher Gegend er auch seyn mochte, in der Sprache seines Landes anredeten? Konnte es fühlbarer gemacht werden, zu Herolden der Wahrheit unter allen Völkern seyen diese Männer bestimmt; eine Anstalt, die alles umfassen, alles in sich aufnehmen werde, sey die Kirche Christi, die nun gegründet wurde; selbst der Unterschied der Sprachen sollte kein Hinderniß mehr seyn, eine Gemeine Gottes aus allen Nationen zu sammeln? Erweitern muß sich also unser Geist, M. Br., über unser ganzes Geschlecht sich erweitern, wenn wir uns von der Kirche Christi eine würdige Vorstellung bilden wollen. Seit dem Augenblick ihrer Entstehung ist sie eine allgemeine, auf kein besondres Volk, auf keine Gattung von Menschen beschränkte Anstalt gewesen; und sie soll nie aufhören, dieß zu seyn; wo es Menschen giebt, soll sie Mitglieder erhalten; alle Völker der Erde soll sie in ihren Schoos versammeln.

Nur vergesset es nicht, daß sie dessen ungeachtet eine den freyen Zutritt ihrer Anhänger fordernde Anstalt seyn soll; Denn dieß ist die lezte Belehrung von ihrer Beschaffenheit, die aus der Geschichte ihrer Stiftung hervorgeht. Ihr sehet dieß aus dem Widerspruche, der sich gleich anfangs wider sie erhob, und aus den Mitteln, die bey ihrer Entstehung und Erweiterung angewendet wurden.

Dem Unbefangenen, der bloß Wahrheit suchte, war der Einfluß Gottes bey der Begebenheit des ersten christlichen Pfingstfestes einleuchtend; und daher die Bestürzung, von welcher unser Text redet, daher die Rührung, die sogleich Tausende bewog, sich taufen zu lassen. Aber zwingend, unwiderstehlich, über alle Einwendungen der Abneigung, des Muthwillens und der Spottsucht erhaben waren die Umstände dieser Begebenheit nicht; Ausflüchte blieben denen, die sich heilsamen Eindrücken widersezten, noch immer übrig; noch immer konnten sie von den Aposteln mit verächtlicher Miene sagen: sie sind voll süssen Weins. Wie merkwürdig ist dieser Umstand! Selbst bey ihrer wundervollen Stiftung erscheint also die Kirche Christi als eine Anstalt, die nicht Gewalt braucht, sondern Gründe; die nicht zwingen, sondern überzeugen will; die nicht aus Furcht, und niedriger Absichten wegen, sondern frey, mit vernünftiger Ueberlegung, und mit redlichem Herzen gewählt seyn will. Stosset euch also nicht daran, daß sie bey aller Bestimmung zu einer allgemeinen Herrschaft, nicht allgemein ist. Daß sie bey allen Merkmalen der Göttlichkeit von Unzähligen verkannt wird; daß sie bey allen Segnungen, die sie über unser Geschlecht verbreitet, Widerspruch findet, und Feinde hat. Vom Anfang an ist sie ein Gegenstand der freyesten Wahl gewesen; man muß ernsthaft genug seyn, sie zu prüfen, redlich genug, der Wahrheit Gehör zu geben, willig genug, die Forderung zu ehren, die sie an ihre Mitglieder thut, und der Heiligung nachzustreben, auf die sie dringt, wenn man sich ihr widmen will; sie verlangt von ihren Anhängern einen völlig ungezwungenen Zutritt.

Werfet noch einen Blick auf die Mittel, die bey ihrer Entstehung und Erweiterung angewendet wurden, und es fällt euch dieselbe Wahr-

Wahrheit in die Augen. Von Gewalt konnte bey der Stiftung der Kirche Christi die Rede nicht seyn; die Werkzeuge dieser Stiftung waren Männer ohne Einfluß und Macht, die Gewalt leiden, aber nicht brauchen konnten. Eben so wenig konnten sie durch irdische Vortheile locken; sie konnten unmöglich gewähren, was sie selbst nicht hatten. Und überlisten wie hätten sie Jemand an einem Orte können, wo man auf alle ihre Schritte lauerte, wo tausend erbitterte Gegner sie beobachteten, wo sie nicht anders handeln konnten, als vor den Augen der Welt. Und so blieb ihnen denn nichts übrig, worauf sie sich beruffen, womit sie wirken konnten, als die wundervollen Thatsachen, die sich mit ihrem Herrn, und mit ihnen selbst zugetragen hatten, als die Belehrungen und Ermahnungen, die sie mit jenen Thatsachen verknüpften. Gleich gegründet ist die Kirche Christi auf diese Art geworden. Eurer und eurer Kinder, rief Petrus der Versammlung zu, die das Wunder am ersten christlichen Pfingstfeste mit angesehen hatte, eurer und eurer Kinder ist die Verheissung, und derer, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird; auch mit viel andern Worten, sezt Lucas hinzu, bezeugte er, und ermahnte, und sprach: lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. So ist die Kirche Christi auch erweitert worden; nie haben sich die Apostel und ihre Freunde zu dieser Erweiterung eines andern Mittels bedient, als eines Unterrichts, der mit wundervollen Merkmalen ihrer höhern Sendung, mit Beweisungen des Geistes und der Kraft, wie Paulus sie nennt, verknüpft war. Es stand bey Jedem, ob er die Herolde des Evangelii hören, ob er ihren Unterricht prüfen, ob er ihre Ermahnungen zu Herzen nehmen, ob er sich von der Wahr-

heit ihrer Wunder überzeugen wollte; nur den, den sein Herz und Gewissen trieb, der Wahrheit gehorsam zu werden, nahmen sie auf, nur solchen Menschen verstatteten sie Zutritt. Ihr werdet den Schluß selber ziehen, M. Z., da, wo man Stärke braucht, um Mitglieder zu gewinnen, wo man irdische Vortheile verspricht, um Anhänger herbeyzulocken, wo man sogar Zwangsmittel, wo man Leibes- und Lebensstrafen anwendet, um die, welche man für Fremde, oder Irrende hält, in den Schooß seiner Gemeinschaft zu nöthigen, da kann unmöglich die ächte Kirche Christi seyn; von ihrem Anfang an hat diese auf einen freyen, unerzwungenen Zutritt gedrungen; sie ist ein Reich Gottes, wo nur deutliche Einsicht, vernünftiger Glaube, eigne Wahl und williger Gehorsam gelten. Wohl euch, wenn euch euer Gewissen das Zeugniß giebt, darauf gründe sich auch eure Verbindung mit der Kirche Christi. Dann seyd ihr erbauet auf den Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist; dann gehöret ihr zu dem heiligen Tempel Gottes, dessen Gründung wir heute feiern, und in welchem der Geist Gottes wohnet; dann seyd auch ihr durch diesen Geist versiegelt bis auf den Tag Jesu Christi, und werdet das Ende eures Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringen; Amen.

XXI.

Am zweyten Pfingsttage.

Epistel: Apostelgesch. X. v. 42 — 48.

Nicht leicht war eine Anstalt schon in den Augenblicken ihrer Entstehung so unverkennbar mit allem bezeichnet, M. Z., was sie unterscheiden, und ihre eigenthümliche immerwährende Beschaffenheit ausmachen sollte, als die Kirche Christi. Diese festlichen Tage führen uns auf den Ursprung derselben zurück, und sind ihrer Stiftung gewidmet; eine ausführliche Erzählung von dieser Stiftung war daher der Text, den wir gestern zu betrachten hatten. Es konnte nicht fehlen, das Unterscheidende, womit die Kirche Christi sogleich hervortrat, mußte uns da in die Augen fallen, und uns zu Betrachtungen über ihre wahre Beschaffenheit veranlassen. Die Belehrungen, welche wir fanden, waren auch wichtig genug, um unsre Aufmerksamkeit und unser Nachdenken zu verdienen. Die Kirche Christi ist nehmlich kein Werk menschlicher Erfindung und Willkür, dieß war das Erste, was uns klar wurde; sie war vielmehr gleich anfangs eine auf Thatsachen gegründete Anstalt; denn beym Anblick einer Thatsache, und durch Verweisung auf Thatsachen, erhielt sie ihr Daseyn. Eben so einleuchtend wurde es uns, daß sie unter einem unverkennbaren göttlichen Einfluß entstanden war; wir fanden nehmlich die

Begebenheit, die ihr das Daseyn gab, sowohl ihrer Beschaffenheit, als auch ihrer Wirkung nach so ausserordentlich, daß wir uns zu diesem Schluße gleichsam gedrungen fühlten. Daß die Kirche Christi noch überdieß eine für alle Völker bestimmte Anstalt seyn sollte, war ohnehin unverkennbar; der Zeitpunct, welcher zu ihrem Anfange gewählt worden war, und die Gaben, mit welchen die Werkzeuge ihrer Entstehung ausgerüstet wurden, liessen an dieser Allgemeinheit gar nicht zweifeln. Unläugbar fanden wir es endlich gestern, daß es zur Beschaffenheit der Kirche Christi gehört, einen freyen Zutritt ihrer Anhänger zu fordern; aus dem Widerspruche, der sich gleich anfangs wider sie erhob, und aus den Mitteln, die zu ihrer Entstehung und Erweiterung angewendet wurden, gieng auch dieß unverkennbar hervor.

Unzählbar sind jedoch die Anstalten, M. Z., deren Beschaffenheit und Einrichtung zwar deutlich genug in die Augen fällt, die aber zweydeutig und dunkel, wohl gar räthselhaft und verdächtig zu werden anfangen, sobald man nach ihrer Abzweckung fragt, sobald man wissen will, wozu sie da sind, und was durch sie erreicht werden soll? Wie viele Anstalten werden ohne allen vernünftigen Plan getroffen, und sind gleichsam ein zweckloses Beginnen! Wie viele arten mit der Zeit aus, und werden zu Absichten angewendet, an die bei ihrer Entstehung nicht gedacht worden war! Bey wie vielen wird der Endzweck, welchen sie ursprünglich hatten, nach und nach ganz vergessen, daß sie sich in Gebräuche ohne Sinn und Bedeutung verwandeln, die aus blosser Gewohnheit beybehalten werden. Wie viele verbergen endlich ihre wahre

Absicht und machen sie zu einem Geheimniß, das nicht bloß den Uneingeweiheten und Fremden, sondern selbst einem grossen Theil ihrer Anhänger und Mitglieder undurchdringlich ist. Die Kirche Christi unterscheidet sich auch hier, M. Br. Bemerklich für jedes Auge, völlig bestimmt und unzweydeutig, und dabey fest und unabänderlich in ihrer Anlage war die Abzweckung dieser heiligen Anstalt, sobald sie hervortrat; gleich bey ihrer Erscheinung kündigte sie so laut, so nachdrücklich, so verständlich an, was sie wirken und befördern wolle, daß unter Unbefangenen und Redlichen über ihre eigentliche Bestimmung kein Streit seyn kann.

Doch dieß war es eben, was wir gestern der heutigen Stunde vorbehalten haben. Auch über die wahre Abzweckung der Kirche Christi wollten wir aus der Geschichte ihrer Stiftung Belehrungen sammeln. Und diese, das werdet ihr ohne mein Erinnern fühlen, diese müssen uns noch weit wichtiger seyn, als die, welche die Beschaffenheit der Kirche betreffen. Nein, es kann uns nicht das mindeste helfen, daß wir jene Beschaffenheit kennen, wenn wir nicht wissen, warum die Kirche Christi selbst da ist, warum sie die Einrichtung hat, die wir an ihr wahrnehmen. Und können wir Mitglieder derselben seyn, ist unser Zusammenhang mit ihr nicht entweder ein eitles Verhältniß, oder wohl gar ein frecher Spott, der uns entehrt, und unser Unglück werden muß, wenn wir die Absichten der Kirche Christi entweder nicht kennen, oder uns nicht darnach richten? Die Mitglieder eines heiligen unaussprechlich wichtigen Bundes seyd ihr, M. Br., wenn ihr Christen seyd; eines Bundes, der euern Geist zu Gott erheben, der alle Kräfte eurer sittlichen Natur spannen, der euch mit allen Völkern der Erde

in Eintracht setzen, der Hoffnungen [illegible] ur[illegible]lichem Umfang in euch wecken soll. Werdet euch [illegible]er bewußt, dieser erhabnen und heiligen Endzwecke, und sehet zu, ob sie bey euch erreicht werden! Geist des Herrn, zum Kreise deiner Wirksamkeit hast du den ehrwürdigen Bund geheiligt, zu dem wir uns bekennen. O beweise dich auch an unserm Herzen kräftig, und gieb uns Zeugniß, gieb uns durch unser Gewissen ein klares bestimmtes Zeugniß, was wir sind, was wir hoffen, oder fürchten sollen. Wir fühlen es, daß wir deines Beystandes bedürfen, und suchen ihn in stiller Andacht.

Epistel: Apostelgesch. X. v. 42 — 48.

Gleichsam den zweyten Theil von der Stiftungsgeschichte der Kirche Christi habe ich euch jezt vorgelesen, M. Z. Denn was nach der Erzählung, die wir gestern mit einander betrachtet haben, zu Jerusalem und unter den Juden geschehen war, das sehet ihr hier zu Cäsarea und unter den Heiden erfolgen; auch hier nimmt die Kirche Christi durch den Dienst Petri ihren Anfang. In dem Hause eines heidnischen Hauptmanns Cornelius befand sich nehmlich die Versammlung, zu der Petrus geredet, der er die Geschichte Christi verkündigt, der er den Rath Gottes, welcher durch Christum ausgeführt werden soll, erklärt hatte. Sein Vortrag hatte dieselbe Wirkung, die er am ersten christlichen Pfingstfeste gehabt hatte; eben so unerwartet und schnell, wie damals unter den Juden, erhielt die Kirche Christi hier unter den Heiden ihr Daseyn; da Petrus noch diese Worte redete, sagt Lucas, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Mit Recht rief der Apostel, als er dieß wahrnahm, als er auch die Heiden in fremden Sprachen reden und Gott preisen hörte; mag auch Je-

mand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Niedergerissen war also auf einmal die Scheidewand, die Juden und Heiden so lange getrennt hatte; das Heiligthum der Kirche Christi vereinigte sie zu einer einzigen Gemeine Gottes. Aber hier, wo wir die Stiftungsgeschichte dieser Kirche mit allen ihren Umständen überschauen können, werden sich auch die Belehrungen über die wahre Abzweckung derselben am besten sammeln lassen, die eben der Gegenstand unsers heutigen Nachdenkens seyn sollen. Es läßt sich nehmlich gar nicht verkennen, die Kirche Christi soll nach der Geschichte ihrer Stiftung das grosse immer wirksame Mittel seyn, Glauben an Gott zu erhalten; die sittliche Natur unsers Geschlechts anzuregen; Vereinigung zwischen den Völkern der Erde zu stiften; und lebendige über alles Irdische hinausgehende Hoffnungen zu nähren. Lasset mich diese Endzwecke aus der Stiftungsgeschichte der christlichen Kirche entwickeln.

Ein Hauptzweck der Kirche Christi ist es, wie die Geschichte ihrer Stiftung lehret, Glauben an Gott zu erhalten, und zwar Glauben an Gott, den Vater der Menschen, und an Gott, den Vergelter.

Welch ein Unglück es ist, ohne Gott in der Welt zu leben, ihn entweder aus Unwissenheit und Roheit nicht zu kennen, oder, von Zweifelsucht und wilden Leidenschaften bethört, vorsätzlich zu läugnen, darf ich nicht erst klar machen; ein Geschöpf, das sich selbst entehrt, das seine Vernunft entweder ungebraucht läßt, oder mißbraucht, das ohne Kraft zum Guten, ohne Trost im Leiden, und ohne Hoffnung im

Tode ist, das ist der Elende, der keinen Gott glaubt. Und wer in Gott nichts weiter erblickt, als den furchtbaren Unendlichen, vor welchem das schwache Geschöpf im Staube nichts ist: der wird ihn scheuen, aber nicht lieben, vor ihm zittern, aber kein Vertrauen zu ihm haben, sich in der Gewalt eines solchen Wesens auf allen Seiten beschränkt, aber nicht glücklich fühlen. Daß sich der Unendliche aller seiner Werke erbarmt; daß er mit seinen vernünftigen Geschöpfen in einer ganz besondern Gemeinschaft steht; daß es der Endzweck aller seiner Veranstaltungen ist, sie zu einer immer grössern Aehnlichkeit mit sich zu erheben und zu beglücken; daß er folglich auch die Menschen liebt, und sich zu unsrer Schwachheit mit der Zärtlichkeit eines Vaters herabläßt: davon muß man überzeugt seyn, M. Br., wenn der Glaube an Gott würdig, lebendig und beseligend seyn soll. Aber sehet ins Alterthum zurück, wo war für diesen Glauben an Gott in demselben gesorgt? Waren die heidnischen Völker nicht in Abgötterey und Unwissenheit versunken, und den Glauben des Israelitischen Volks kann man ihn für etwas anders halten, als für einen knechtischen Geist, der sich ängstlich vor Gott fürchtete? Ueberblicket den gegenwärtigen Zustand unsers Geschlechts; ist der Glaube an Gott, den Vater der Menschen, ausser der Kirche Christi irgendwo anzutreffen? Ist nicht ein grosser Theil unsers Geschlechts noch immer ohne alle Erkenntniß des wahren Gottes, und hat sich da, wo man den einzigen wahren Gott noch verehrt, nicht derselbe Sclavensinn eingefunden, der einst die Juden beherrschte? Sehet hier die grosse unterscheidende Bestimmung der Kirche Christi; den Glauben an Gott, und zwar an Gott den Erbarmer und Vater der Menschen, der die Welt also geliebet

hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, diesen frohen, alles belebenden und bessernden Glauben soll sie auf Erden erhalten und verbreiten; sie soll das Heiligthum seyn, wo Gott im Geist und in der Wahrheit, mit freudigem Herzen und mit kindlichem Sinn angebetet wird; wie tief auch die arme Menschheit zuweilen sinken, wohin auch der Unglaube sich verirren, welches Verderben auch von Zeit zu Zeit überhandnehmen mag: in ihr ist die Wahrheit, daß Gott die Menschen liebt, und ihnen geholfen wissen will, auf immer niedergelegt, sie bleibt die treue Bewahrerin, und die laute Zeugin derselben. Darum wurde sie eben, wie ihr gestern gesehen habt, auf Thatsachen gegründet; sie sollte eine von menschlicher Erfindung und Willkür unabhängige Anstalt seyn. Darum entstand sie eben, wie ihr gleichfalls gestern gehört habt, unter einem unverkennbaren göttlichen Einfluß; denn offenbaren, gleichsam anschaulich darstellen, mußte sich der so sehr verkannte, der von so Vielen geläugnete Vater der Menschen, wenn der Glaube an ihn auch bey der grossen Menge gegründet werden soll. Darum war eben das Wunder, durch welches sie ihr Daseyn erhielt, bey aller Majestät so sanft, so belebend und milde; die Huld und Gnade eines Vaters sollte es ankündigen, dem es nur um das Heil der Menschen zu thun ist. Darum war sie endlich vom Anfang an eine Kirche Christi, eine Anstalt, bey der alles durch einen von Gott verordneten Retter und Mittler geschieht; denn einen Mittler, der zwar Mensch wie wir, aber zugleich das Bild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit seyn sollte, wollte der Unendliche zwischen sich und uns stellen; so wollte er die unermeßliche Kluft, die uns von ihm trennt, gleichsam ausfüllen, und in Be-

näherung mit uns kommen; so wollte er uns anschaulich werden, und uns Vertrauen zu sich einflößen; durch diesen Mittler wollte er den ganzen Reichthum seiner Huld gegen uns enthüllen, und durch den Namen desselben sollten, wie es im Texte heißt, alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen. Welcher Endzweck, M. Br., welche Bestimmung der Kirche Christi! Nein, weder verwildern, noch elend werden kann das menschliche Geschlecht, so lang es den Glauben an Gott den Vater der Menschen hat, und die Erhalterin dieses Kleinods ist die Kirche Christi.

Und damit mit diesem trostvollen Glauben kein Mißbrauch getrieben werde, soll sie eben so nachdrücklich den Glauben an Gott den Vergelter verbreiten. Wehe Jedem, der den Vater der Menschen, welcher in der Kirche Christi angebetet wird, für ein schwaches, gegen Tugend und Laster gleichgültiges, auch unwürdige Geschöpfe mit Wohlthaten überhäuffendes Wesen halten, und auf Gnade lossündigen wollte. Daß eben der Christus, den sie für ihr Oberhaupt erkennt, verordnet ist von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten; daß Gott einen Tag gesezt hat, auf welchen er durch Christum richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit; daß er einst Jedem, der hier gelebt und gehandelt hat, geben wird nach seinen Werken, nehmlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die der Wahrheit nicht gehorchen, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst: das wurde verkündigt, sobald die Kirche Christi ihr Daseyn erhielt. Das soll sie der ganzen

Welt bezeugen, soll es ihren Mitgliedern tief einprägen, soll einen Glauben an Gott verbreiten, der eben so ernsthaft, als tröstlich ist, der eben so die tiefste Ehrfurcht vor Gott, als das kindlichste Vertrauen zu ihm einflößt. Gleich hervorgetreten ist also die Kirche Christi als die ehrwürdige Zeugin eines unendlichen Geistes, der alles mit seiner Regierung umfaßt; der eben so heilig und gerecht, als gütig und wohlwollend ist; der Anstalten aller Art getroffen hat, seine vernünftigen Geschöpfe zu bilden und zu beglücken; der insonderheit durch Christum die wirksamsten Mittel der Besserung verschaft, und alles gethan hat, die Menschen zu einer nähern Gemeinschaft mit sich vorzubereiten; der sie aber auch eben daher nach ihrem Verhalten richten, der nichts Böses ungeahndet, und nichts Gutes unbelohnt lassen wird. Wie erhaben und herablassend, wie ernsthaft und freundlich ist Gott im Heiligthume der Kirche Christi gleich anfangs erschienen, M. Br., und noch immer wird alles verkündigt, was die Erkenntniß Gottes Demüthigendes und Ermunterndes, Warnendes und Einladendes, Schauervolles und Erquickendes hat; seit ihrem Ursprung ist die Kirche Christi die mächtige Erhalterin eines Glaubens an Gott gewesen, wie unser Geschlecht ihn bedarf, wenn er sich in den Schwachen eben so gut, als in den Fähigern bilden, wenn er die Stolzen niederschlagen und den Verzagten Muth einflössen, wenn er den wirksamsten Einfluß gewinnen, und alles bessern und heiligen soll.

Doch dieß ist eben der zweyte Hauptzweck der Kirche Christi auf Erden, der aus der Geschichte ihrer Stiftung hervorleuchtet: sie soll nehmlich das grösse, immer wirksame Mittel seyn, **die sittliche Natur unsers Geschlechts anzuregen**; sie soll dieselbe **zum Gefühl ihrer Bedürf-**

nisse, und zum Streben nach wahrer Besserung bringen.

Nichts Vernünftiges und Gutes, nichts Edles und Grosses kann auf Erden zu Stande kommen, M. Z., wenn die sittliche Natur unsers Geschlechts nicht mächtig angeregt und in Thätigkeit gesezt wird. Soll dieß aber auf eine heilsame Art geschehen, so muß sie vor allen Dingen zu einem lebendigen Gefühl ihrer Bedürfnisse gebracht werden, sie muß einsehen lernen, was ihr fehlt, mit welchen Uebeln sie behaftet ist, und wo sie Hülfe suchen soll. Auf der ganzen Erde giebt es keine Anstalt, die der sittlichen Natur unsers Geschlechts diesen Dienst so vollkommen leistete, die so sichtbar dazu bestimmt wäre, dem Herzen seine Bedürfnisse recht dringend fühlbar zu machen, als die Kirche Christi; gleich bey ihrem Eintritt in die Welt hat sie von dieser Bestimmung einen unwidersprechlichen Beweis gegeben. Denn was bewog schon ihre ersten Mitglieder aus den Juden, sich taufen zu lassen? Ein peinliches Gefühl ihrer sittlichen Hülfsbedürftigkeit ergriff sie gleich an der Schwelle der Kirche Christi: ihr Männer, lieben Brüder, ruffen sie den Aposteln zu, was sollen wir thun? Und was hatte Cornelium und seine heidnischen Freunde bewogen, sich an Petrum zu wenden, und die Aufnahme in die Kirche Christi zu verlangen? Schon der blosse Ruf von dieser Anstalt hatte tiefe Eindrücke auf sie gemacht, sie an ihre sittlichen Bedürfnisse erinnert, und eine Sehnsucht nach Hülfe in ihnen aufgeregt. Und wurden nicht alle befriedigt, die zur Kirche Christi ihre Zuflucht nahmen? Wie verdorben, wie schuldvoll vor Gott sie sich auch fühlen mochten: hier wurden sie an den Mitler gewiesen, durch den Verzeihung und Gnade zu erhalten ist; hier wurde ihnen zugeruffen: von diesem zu-

gen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen; hier erhielten sie die Kraft eines Geistes, der ihrer Schwachheit aufhalf, und das Geschäft der Besserung ihnen erleichterte. Und diesen Einfluß auf die sittliche Natur unsers Geschlechts soll die Kirche Christi stets äussern, sie soll dieselbe in einer Regsamkeit erhalten, ohne welche weder Tugend, noch Glückseligkeit möglich ist. Es giebt Unbesorgte, die von dem Verderben ihrer Natur gar keinen Begriff haben; in der Kirche Christi können sie diese Fühllosigkeit unmöglich beybehalten, da erinnert sie alles daran, daß sie Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollen. Es giebt Irrende, die sich bey Gott selbst in Gnaden setzen zu müssen glauben; in der Kirche Christi können sie diesem Irrthum unmöglich ergeben bleiben, da erinnert sie alles daran, daß durch den Namen Jesu alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen. Es giebt Bethörte, die ihren sittlichen Unordnungen allein abhelfen zu können meinen; in der Kirche Christi können sie diesen Wahn unmöglich festhalten, da erinnert sie alles daran, daß Gott durch seinen Geist in ihnen wirken muß beide das Wollen und das Vollbringen. Es giebt Stolze, die sichs zutrauen, eine selbst vor Gott geltende Tugend beweisen zu können; in der Kirche Christi wird dieser Stolz auf das empfindlichste gedemüthigt, da erinnnert sie alles daran, daß man nur aus Gnaden selig werden kann, und vor Gott kein Fleisch gerecht ist. Welche Verdienste, M. Br., welche Verdienste erwirbt sich die Kirche Christi um die sittliche Natur unsers Geschlechts! Wo sie Einfluß hat, kann das sittliche Ge-

fühl weder unthätig bleiben, noch auf Abwege gerathen; da wird es so kräftig angeregt, und so glücklich berichtigt, daß es bald anfangen wird, sich durch wahre Besserung zu äussern.

Denn es zum Streben nach wahrer Besserung zu bringen, ist eben ein Hauptzweck der Kirche Christi. Was forderte sie, sobald sie erschien? Thut Busse, dieß war die Stimme, die sich gleich bey ihrer Entstehung erhob, thut Busse, und lasse sich ein Jeglicher taufen in dem Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde. Redliches Bestreben, besser zu werden, war also die grosse Vorschrift, die sie gleich ihren ersten Mitgliedern gab. Was gewährte sie, sobald sie ihr Daseyn erhalten hatte? Da Petrus noch diese Worte redete, heißt es in unserm Texte, da fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten. Neue Kräfte zur Besserung, ein höherer Beystand zum Guten, war also die grosse Wohlthat, welche gleich ihren ersten Mitgliedern zu Theil wurde. Was wirkte sie endlich, sobald sie Einfluß auf Erden gewonnen hatte? Die Gemeine hatte Friede, sagt Lucas, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Ein unverkennbares Bestreben, dem Evangelio Jesu zur Ehre zu wandeln, und sich durch Tugenden aller Art auszuzeichnen, war also an ihren ersten Mitgliedern sichtbar; von ihrem Ursprung an ist sie eine Anstalt gewesen, die das unablässige Bemühen, heilig, wie Gott, zu werden, dringend forderte, und mächtig unterstützte. So hat sie denn für euch, die ihr zwar gern Vergebung der Sünde empfangen, aber die Sünde selbst nicht lassen wollet, keinen Trost; sie sagt es euch mit dem größten Ern-

ſie, Chriſtus habe unſre Sünden ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holz, daß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben ſollen. Sie hat mit euch, die ihr euch beym Geſchäfte eurer Beſſerung leichtſinnig beweiſet, keine Nachſicht; ſie ſchärft es euch mit dem größten Ernſte ein, mit Furcht und Zittern müſſe man ſchaffen, daß man ſelig werde. Sie hat für euch, die ihr wenigſtens einige Fehler beybehalten, und euch in manchen Dingen der Welt gleichſtellen wollet, keine Entſchuldigung; ſie beſteht mit dem größten Ernſte auf dem Grundſatz: ſo Jemand das ganze Geſetz hält, und ſündigt an einem, der iſts ganz ſchuldig. Auch euch läßt ſie nicht unerinnert, die ihr zwar redlich, aber nicht angeſtrengt genug an eurer Beſſerung arbeitet; ſie hört nicht auf, euch zuzuruffen: jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand kann den Herrn ſehen. Es iſt am Tage, M. Br., was die ſittliche Natur unſers Geſchlechts anregen und beleben, berichtigen und leiten, ſtärken und unterſtützen, begeiſtern und ſiegreich machen kann, iſt in der Kirche Chriſti vereinigt, ſeitdem ſie vorhanden iſt; ſie hat auch nie aufgehört, die wichtigſte Anſtalt für die Sittlichkeit der Menſchen zu ſeyn; und daher iſt ſie allein fähig, die Menſchheit einer höhern Vollkommenheit entgegen zu führen.

Doch dieß iſt eben der dritte Zweck, der aus der Geſchichte ihrer Stiftung hervorleuchtet. Vereinigung zwiſchen den Völkern der Erde ſoll ſie ſtiften, und zwar durch das Hinweiſen auf gemeinſchaftliche Beſtimmung, und auf gemeinſchaftliche Rettung.

Durch welche Menge von Urſachen die Menſchen einander fremde gemacht, von einander getrennt,

wider einander empört werden, sehet ihr. Seitdem aus einzelnen Familien Stämme, aus Stämmen Völker geworden sind: haben sie nicht aufgehört, sich einander mit Mißtrauen zu betrachten, sich zu entzweyen und einander anzufallen, sich einander zu unterdrücken und aufzureiben. Und doch ist auf der ganzen Erde keine Anstalt vorhanden, die diesem Unglück entgegen arbeitete, die darauf berechnet wäre, die mißhelligen, einander widerstrebenden Theile unsers Geschlechts mit einander auszusöhnen, und zu verbinden. Die Kirche Christi allein hat diesen grossen Beruf, hat ihn angekündigt und ausgeübt, sobald sie erschienen war. Als die Sprecherin zu allen Völkern erhub sie ihre Stimme gleich am ersten christlichen Pfingstfest in den verschiedenen Sprachen der Welt; und kaum hatte sie sich unter den Juden festgesezt; so nahm sie, wie ihr aus unserm Texte sehet, die Heiden in ihren Schoos auf, so verbreitete sie sich mit der größten Schnelligkeit in alle Länder der Erde, und vereinigte Menschen aller Art zu einem Bunde des Friedens. Und wodurch bewirkt sie diese Vereinigung? Die Geschichte ihrer Stiftung giebt euch darüber Auskunft. Mag euch Jemand das Wasser wehren, ruft Petrus in unserm Texte, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Daß alle Menschen fähig und berufen sind, den Geist Gottes zu empfangen; daß dieselbe vernünftige Natur, derselbe freye Wille, dasselbe Gefühl für Recht und Unrecht in jedem menschlichen Wesen vorhanden ist; daß aus jedem Menschen, wer er auch seyn mag, ein Geschöpf, das Wahrheit und Tugend liebt, ein Verehrer Gottes und Jesu, ein Bürger der höhern und bessern Welt werden kann; daß mit einem Worte die Bestimmung

der

der Menschen ganz dieselbe ist, und jedem Einzelnen einen unendlichen ewigdauernden Werth verschaft: das ists, was die Kirche Christi allen Völkern der Erde bezeugt, was sie durch alle ihre Lehren und Anstalten bestätigt, wodurch sie gegenseitige Schonung und Achtung, wodurch sie Wohlwollen und Liebe verbreitet. Und so fühlen sich denn ihre wahren Glieder in allen Theilen der Erde, und unter allen Völkern einander verwandt, und erkennen sich für Brüder. Ein Leib, das ist die holde, alles vereinigende Stimme der Kirche Christi, Ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd zu einerley Hoffnung eures Berufs; Ein Herr, Ein Glaube, eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Denn Vereinigung zwischen den Völkern der Erde soll sie auch durch das Hinweisen auf gemeinschaftliche Rettung stiften. Es lasse sich ein Jeglicher taufen, rief Petrus, als die Kirche Christi unter den Juden ihren Anfang nahm, es lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde. Und den ersten Mitgliedern aus den Heiden sagt er in unserm Texte: von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen. Allen ohne Unterschied endlich wurde von den ersten Herolden der neu entstandnen Kirche zugeruffen: es ist in keinem Andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu. An einen einzigen gemeinschaftlichen Retter, an einen Heiland der ganzen Welt, weiset also die Kirche

alle Völker und Menschen; sie hat nie aufgehört, zu bezeugen, Niemand komme zum Vater, denn durch ihn; sie verwirft jedes andre Mittel der Rettung, und bleibt dabey, daß alle, die an den Sohn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Kann aber irgend etwas fähiger seyn, die Menschen einander zu nähern, und mit einander auszusöhnen, als diese gemeinschaftliche Ordnung des Heils? Dürfen Geschöpfe, die von Natur alle gleich elend und gleich hilfsbedürftig sind, einander stolz verachten? Dürfen Gerettete, die ihr Heil demselben Wohlthäter schuldig sind, einander hassen? Dürfen Befreyete, die theuer erkauft sind, für die der Retter sein Leben gelassen hat, einander anfeinden? Dürfen Glückliche, die einen Herrn haben, der sie bis in den Tod geliebt hat, einander verfolgen? Betrachtet sie, ich bitte euch, betrachtet sie die Kirche Christi in dem milden himmlischen Glanze, in welchem sie euch hier erscheint! O auf einer Erde, wo alles wider einander ist, wo es tausend Anstalten giebt, die allgemeine Zwietracht zu erhalten und zu vermehren, wo die gewaltsamsten Unterdrücker, wo Wütriche, die vom Blute unschuldiger Nationen triefen, als Helden angestaunt, und fast vergöttert werden, in diesem schrecklichen Krieg Aller gegen Alle, ist sie die einzige freundliche Vermittlerin; die standhafte Vertheidigerin der heiligen Rechte, welche die Gewalt mit Füssen tritt; die mächtige Beschützerin aller Anstalten, die Ordnung und Frieden befördern; die milde Trösterin aller Beleidigten und Unterdrückten; die himmlische Freundin, zu der seine Zuflucht nimmt, wer Ruhe sucht, und sich nach etwas Beßrem sehnt. Wünschet euch Glück, M.Br., ihr anzugehören, dieser Wohlthäterin unsers ganzen Geschlechts! Aber prüfet euch auch, ob ihr

den Sinn habt, den ihre Geweiheten haben sollen, ob euch das Wohlwollen beseelt, durch welches sie alle Menschen zu einer glücklichen Familie liebender Brüder vereinigen will.

Dann wird sie auch den lezten Zweck, welchen sie befördern soll, bey euch erreichen; sie wird lebendige, über alles Irdische hinausgehende Hoffnungen in euch beleben. Denn aus der Geschichte ihrer Stiftung ist es offenbar, Hoffnungen einer ewigen Fortdauer, und eines ewigen, unserm Verhalten angemessenen Schicksals soll sie unter den Menschen erhalten.

Als eine Anstalt, die vom Himmel stammt, und zum Himmel führt, als das Werk einer höhern Welt, die den Erdkreis zu ihrem Gebiete rechnet, als eine Einrichtung Gottes für Geschöpfe, die er zu einer ewig dauernden Vereinigung mit sich selbst bestimmt hat, stellte sich die Kirche Christi dar, sobald sie erschien. Daher waren die Umstände ihrer Entstehung so ausserordentlich; daher erinnerte alles bey derselben an Gott; daher wies alles auf einen Heiland hin, der den Tod überwunden, und sich zur Rechten Gottes gesezt hatte; daher wurden Juden und Heiden sogleich aufgefordert, an diesen Heiland zu glauben, und durch seinen Namen Vergebung der Sünde und ewiges Leben zu empfangen. Und wer kann sich der Kirche Christi nähern, wer kann die Lehren, die Forderungen, die Verheissungen hören, die in ihr erschallen, wer kann an den Gebräuchen und Uebungen Theil nehmen, die ihr eigen sind; ohne etwas Höheres in sich gewahr zu werden, ohne über alles Irdische und Sichtbare sich erhoben zu fühlen, ohne eine Hoffnung der Unsterblichkeit zu fassen, die sein ganzes Wesen durch-

dringt und veredelt? Welche Kraft geht von dir aus, ehrwürdiger Tempel der Kirche Christi, mit welchem Hauche der bessern Welt beseelest du die armen Geschöpfe von Staub, die sich in ihrem Elende so oft selbst verkennen; welche Erquickungen ergiessen sich aus deinem Heiligthume in so viele verzagte, schmachtende, brechende Herzen, und stärken sie zum Sieg über alle Noth der Erde! Nein, ganz wirst du deine Würde nie verkennen, Geschlecht der Menschen; bey allen den Uebeln, die dich erniedrigen und entehren, die dich ängstigen und drücken, wirst du es nie vergessen, daß du unsterblich bist, und der Ewigkeit entgegen gehest, so lang die Kirche Christi vor deinen Augen da steht; da wirst du Stimmen der bessern Welt vernehmen, die dich wecken und erinnern; da wirst du Muth fassen, und hoffen lernen, und überwinden!

Und wer sollte sich nicht ermannen, M. Br., da die Kirche Christi auch die Hoffnung eines ewigen, unserm Verhalten angemessenen Schicksals unter den Menschen zu erhalten bestimmt ist. Denn was kündigte sie an, sobald sie entstanden war? Er hat uns geboten, sagt Petrus in unserm Texte, als er sie unter den Heiden gründete, er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeigen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Aussichten auf Vergeltung, auf gerechte, mit ewigen Folgen verknüpfte Vergeltung öffnete also die Kirche Christi gleich bey ihrem Erscheinen; und sie hat sie offen erhalten diese Aussichten, sie zeigt sie Jedem, der ihr näher tritt, sie sagt es der ganzen Welt, daß der Vater dem Sohn alles Gericht übertragen hat, und durch ihn geben wird einem Jeden

nach seinen Werken. Das mag euch auf das Herz fallen, mag euch mit Bangigkeit und Furcht erfüllen, Unglückliche, die ihr von eurem Gewissen verurtheilt, die ihr eurer bösen Werke wegen jezt schon gerichtet seyd. Euch, die ihr es nicht scheuen dürfet, daß eure Werke an das Licht kommen, weil sie in Gott gethan sind, die ihr durch Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben: euch ist die Kirche Christi der Vorhof des Himmels, wo ihr die freundliche Stimme eures Herrn, der euch zu seiner Freude ruft, schon vernehmet; wo das Vorgefühl der Seligkeit, die euch erwartet, eure schmachtenden Herzen erquickt; wo ihr vergesset, was dahinten ist, und euch strecket nach dem, das davornen ist, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung Gottes in Christo Jesu. — Wir segnen, Geist des Herrn, mit Rührung und Freude segnen wir dein heiliges Werk in dem Tempel Christi auf Erden! O immer zahlreicher laß die Glücklichen werden, die durch deine Kraft an den Vater der Menschen in Christo glauben; immer mächtiger laß alle sittlichen Kräfte auf Erden sich regen, und alles Gute sich mehren; und die Völker der Erde versammle, besänftige, vereinige sie durch das Evangelium des Friedens zu einer glücklichen Gemeine Jesü; uns endlich, erfülle uns alle mit Licht und Kraft, mit Muth und Trost, und mit der Hoffnung des ewigen Lebens; Amen.

XXII.

Am zweyten Bußtage.

Text: Klagel. Jer. III. v. 22. 23.

Ein öffentliches Bekenntniß unsrer Abhängigkeit von Gott ist jeder Buß und Bettag, M. Z., welchen wir feyern; vor den Augen der ganzen Welt erklären wir dadurch, daß wir unter einem höhern Einflusse zu stehen glauben, und ihn zu unsrer Wohlfahrt für unentbehrlich halten. Ueber alles, was in die Sinne fällt, über den ganzen Zusammenhang natürlicher Gegenstände und Ursachen, der uns zunächst umgiebt, führen solche Tage uns hinaus; an ein unsichtbares Wesen, an den unendlichen Geist, in welchem der lezte Grund von allem liegt, was da ist, und geschieht, sind unsre Gedanken, unsre Geständnisse, unsre Bitten und Wünsche bey einer solchen Feyer gerichtet. Und würden wir es nöthig finden, uns diese Richtung von Zeit zu Zeit recht absichtlich und öffentlich, in Gemeinschaft mit allen unsern Mitbürgern zu geben, wenn wir kein Bedürfniß fühlten, so zu handeln, wenn die Pflicht uns nicht dazu aufforderte, wenn wir uns nicht Vortheile von dieser Erhebung versprächen? Ja, M. Br., wer nicht ganz in thierische Fühllosigkeit versunken ist, kann sich unmöglich enthalten, sich über die sinnliche Welt von Zeit zu Zeit empor zu schwingen; er fühlt es zu mächtig, daß er einer höhern angehört, und dem Unendlichen selbst verwandt ist, als daß er sich nicht nach einer Art von Annäherung zu demselben sehnen,

und sich zu diesem Aufschwunge nicht gern mit Andern vereinigen sollte. Und wer kann den Unendlichen denken, wer kann ihn insonderheit in dem Lichte kennen, in welchem das Evangelium Jesu ihn darstellt: ohne die Pflicht zu fühlen, ihm zu huldigen, sich seiner Abhängigkeit von ihm bewußt zu werden, und seine Zuflucht zur Gnade desselben zu nehmen? Wem sagt es endlich nicht sein eignes Herz, heilsamer und nützlicher könne ihm nichts seyn, als diese Erhebung? Da wird ja das schwache Geschöpf im Staube bey aller Demüthigung erst seine Würde gewahr; da lernt es bey allem Bewußtseyn seiner Fehler Vertrauen zu Gott und Muth zur Besserung fassen; da wird es ihm erst klar, wie sicher und gut, bey aller Veränderlichkeit menschlicher Dinge sein Schicksal in den Händen dessen ruht, dessen Barmherzigkeit reichet, so weit die Wolken gehen, dessen Gnade für und für währet.

Möchten sie immer stark und wirksam genug seyn, unsre Buß- und Bettage, den Zauber der Sinne, der uns bethört, zu zerstreuen, und uns die nahe, die nothwendige, die gänzliche Abhängigkeit von Gott, in der wir uns befinden, recht lebendig fühlen zu lassen! Aber ach, es fehlt nicht an Leichtsinnigen, die ohne alles Andenken an Gott dahin leben; denen also diese Feyerlichkeit völlig gleichgültig ist. Andre sind viel zu sehr in ihre Sorgen und Geschäfte vertieft, als daß sie Lust und Kraft hätten, sich über das Sichtbare emporzuheben; ihnen ist diese Feyerlichkeit eine lästige Störung, der sie auszuweichen suchen. Dürfte ich doch nicht hinzusetzen, daß es sogar Unglückliche giebt, die von thierischen Lüsten, oder von falscher Weisheit bethört, allen Glauben an etwas Höheres, und an Gott selbst, für Schwärmerey halten; ihnen ist dieser Tag eine

abergläubige Anstalt, mit der sie nichts zu schaffen haben wollen. Doch wir können sie mit aller Achtung betrachten, unsre Buß und Bettage; wir können Theil an ihrer Feyer nehmen, und den Willen haben, ihre Absichten bey uns erreichen zu lassen: und es kann doch nicht zu dem starken überwältigenden Gefühl unsrer Abhängigkeit von Gott kommen, dessen Ausdruck sie seyn sollen. Gewöhnlich sind wir zu voll von dem, was unsre Sinne beschäftigt; sind zu gewohnt, die Ursachen unsers Schicksals in der Nähe zu suchen; sind zu stark davon überzeugt, daß wir uns selbst helfen können und müssen, wir fühlen uns von dem Zusammenhange der natürlichen Ursachen und Veränderungen viel zu mächtig ergriffen und fortgezogen, als daß wir im Stande wären, uns loszureissen, und uns Gott allein gegen über und in seiner Macht zu denken: als daß wir in allem, was da ist, und uns wiederfährt, nichts weiter erblickten, als seinen Rath und seinen alles entscheidenden Einfluß.

Und doch müssen wir es dahin zu bringen suchen, M. Br., wenn wir diesen Tag würdig, nach dem Willen des Vaterlandes, und zu unserm eignen Vortheile feyern wollen; wenigstens den Versuch müssen wir machen, unsre gänzliche Abhängigkeit von Gott richtig einzusehen, und lebhaft zu empfinden. Uns an diese Abhängigkeit nachdrücklich zu erinnern, ist auch der Zweck des Textes, über welchen ich jezt reden soll; man kann es nicht rührender ausdrücken, daß wir alles nur durch Gott und seine Gnade sind, als es der Prophet in diesem Text gethan hat. Lasset uns folgen, M. Br., lasset uns thun, was wir können, unsrer Abhängigkeit von Gott und seiner unverdienten Gnade uns bewußt zu werden. Sie wird uns empfindlich demüthigen,

diese Abhängigkeit; aber auch aufrichten, auch zum Gefühl unsrer Bestimmung wird sie uns bringen. Sie wird uns beschämen, und uns die ganze Thorheit und Strafbarkeit unsrer Vergehungen anschaulich machen; aber den Vorsatz, künftig weiser und pflichtmässiger zu handeln, wird sie auch in uns wecken. Sie wird uns zeigen, daß unser Schicksal nicht in unsrer Gewalt, sondern ganz in der Hand Gottes ist; aber welchen Muth, welchen Trost, welche Hoffnung wird es uns geben, in der Hand eines Wesens zu seyn, dessen Barmherzigkeit alle Morgen neu, und dessen Treue groß ist. Mit dem Bekenntniß, daß wir nichts durch uns, und alles nur durch dich sind, nahen wir uns dir, allmächtiger Vater, und flehen auch für diese Stunde um deine Unterstützung. Vernimm die Wünsche, die wir dir jezt vortragen, in stiller Andacht.

Text: Klagel. Jer. III. v. 22. 23.

Wehmüthiger hat kein Prophet das Schicksal seines Vaterlandes betrauert, M. Z., keiner hat seine lasterhaften, gottesvergessenen Mitbürger ernstlicher an ihr Verhältniß gegen Gott erinnert, als Jeremias. Ein gewisser Hang zur Schwermuth war diesem Propheten schon von Natur eigen; in den traurigen Umständen seines Vaterlandes, das mit jedem Tage seinem Untergange näher kam, fand dieser Hang eine immerwährende Nahrung; seine Warnungen, seine fast lauter Unglück weissagenden Reden hatten ihm noch überdieß den Unwillen des verblendeten Hofs, und den Haß seiner leichtsinnigen Mitbürger zugezogen; und so konnte es denn nicht fehlen, die rührendsten Klagen über sein eignes Schicksal, und über den Untergang des Jüdischen

Reichs wechselten unaufhörlich in seinen Weissagungen mit einander ab, und sind auch in dem Abschnitt seines grossen Trauerliedes vermischt, aus welchem die Worte unsers Textes genommen sind. Einen Mann von dieser Denkungsart und Stimmung konnte, unter solchen Umständen, unmöglich etwas tiefer rühren, und stärker beschäftigen, als das Gefühl einer Huld und Gnade, die selbst im Strafen noch immer schonte, die die größten Uebel durch Wohlthaten milderte, die den gänzlichen Untergang eines in Unordnung gerathenen Reichs, noch immer so lang als möglich verschob. Daher ruft er eben: die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Wenden wir auf unsre Umstände nur einige Aufmerksamkeit, M. Z., so können wir es uns unmöglich verbergen, wir befinden uns in einer Lage, die mit der des Propheten eine grosse Aehnlichkeit hat. An Uebeln, an Gefahren, an traurigen Aussichten von mancherley Art fehlt es uns wahrlich nicht, und höchst verblendet müßten wir seyn, wenn wir nicht wahrnehmen wollten, wie mißlich und unsicher in Zeiten, wie die unsrigen sind, selbst der Zustand des ganzen Vaterlandes ist. Aber eben daher haben wir auch Ursache, die Gefühle des Propheten in unserm Texte zu den unsrigen zu machen, und über die Huld zu erstaunen, die noch immer über uns waltet. Würdiger können wir auch, wie ich bereits angemerkt habe, den heutigen Tag nicht feyern, als wenn wir so denken und empfinden, als wenn wirs uns vorhalten, daß wir nicht gar aus sind, sey lediglich die Güte des Herrn, sey das Werk einer Barmherzigkeit, die noch kein Ende hat. Wohl-

an also, unsre gänzliche Abhängigkeit von der unverdienten Gnade Gottes soll der Gegenstand unsers Nachdenkens seyn. Wir wollen uns zuerst dieser Abhängigkeit bewußt werden; sodann aber bemerken, wozu sie uns verpflichtet.

Vortheile unsers körperlichen, unsers geistigen, und unsers geselligen Zustandes machen die Summe dessen aus, M. Z., was wir Gutes und Wünschenswerthes besitzen. Sie mögen nun wichtig, oder unwichtig seyn, diese Vortheile; unsre Umstände mögen sich mehr oder weniger dadurch auszeichnen, daß wir sie haben, diese Güter, daß wir noch sind, was wir sind, und geniessen können, was uns zu Theil geworden ist: das haben wir eigentlich nicht den nächsten Ursachen um uns her, sondern der höchsten und lezten, nehmlich Gotte zu verdanken; das ist nicht die Frucht unsrer Anstrengung und Klugheit, sondern ein Segen dessen, der die Welt regiert; das ist nicht eine Folge unsrer Verdienste, sondern Gnade, und zwar freye unverdiente Gnade. Werfet einen Blick auf alles, was ihr Gutes habt; ihr werdet bestätigt finden, was ich hier sage.

In unserm körperlichen Zustande ist unser Leben unstreitig der wichtigste Vortheil, es ist die Bedingung, welche beym Besitz und Genuß der übrigen nothwendig vorausgesezt wird. Ihr, die ihr euch grossen augenscheinlichen Gefahren entrissen fühlet; die ihr in einem schwachen gebrechlichen Körper von einem Jahre zum andern wunderbar fortdauert; die ihr euch auf Stufen des Alters befindet, die nur Wenige erreichen, und noch immer geniesset und wirket: ihr werdet gern mit dem Propheten ruffen: die Güte des Herrn ists, daß wir nicht

gar aus sind. Eure Fortdauer hat zu viel Eignes und Unbegreifliches; euch ist es zu klar, daß ihr euch nicht selbst erhalten konntet; ihr empfindet es zu tief, daß ihr auf eine Wohlthat, die Tausenden um euch her versagt wurde, nicht den mindesten Anspruch hattet; als daß ihr nicht fast unwillkürlich über alle sichtbare und natürliche Ursachen zu dem erhoben würdet, der Jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. Aber dürfet ihr, die ihr euch im Gefühl muntrer Kräfte befindet; die ihr von keiner Gefahr etwas wisset, die eurem Leben drohte; die ihr reichlich mit allem versehen seyd, was zu eurer Fortdauer nöthig ist: dürfet ihr anders urtheilen, euch für weniger abhängig von Gott und seiner Gnade halten? Ist es denn euer Werk, dieses muntre kraftvolle Leben, das eure Adern schwellt; müsset ihrs nicht für ein Geschenk erkennen, das ihr ohne alles eigne Zuthun erhieltet? Habt ihr von den Millionen zerstörender Kräfte, die euch umringen, auch nur Eine in eurer Gewalt; könnet ihr von den Millionen plötzlicher Unfälle, die bald diesen, bald jenen vor euern Augen tödten, auch nur einem einzigen gebieten; verleitet euch nicht selbst die Fülle von Kraft, die in euch wirkt, zu Unvorsichtigkeiten, zu Wagestücken, zu Ausschweifungen, die eurem Leben schon längst hätten ein Ende machen können! Wenn es nun gleichwohl so glücklich fortdauert; wollet ihrs dahin gestellet seyn lassen, wem ihr dieß schuldig seyd; wollet ihrs dem Ungefähr zuschreiben, oder die Natur der Dinge als eure Wohlthäterin nennen; sagt es euch eure Vernunft, sobald ihr sie hören wollet, nicht laut, so zu urtheilen sey thöricht; sie könne nicht eher zufrieden seyn, als bis ihr den, dem die ganze Natur gehorcht, für euern Erhalter erkennet? Und daß er euch mit Gesundheit und Kraft erfüllt, während unzählige eu-

rer Mitmenschen kränkeln, und ihr Leben unter tausend Uebeln verseufzen; daß er euch ein Jahr nach dem andern vollenden läßt, während ihr so viele Jüngere und nicht minder Kraftvolle, auf allen Seiten fallen, und von der Erde verschwinden sehet: ist das eine Auszeichnung, die ihr verdient habt: konntet ihr sie von Rechts wegen fordern; müsset ihr, selbst wenn ihr den besten Gebrauch von eurem Leben gemacht haben solltet, nicht doch gestehen, unverdiente Gnade sey die Fristung desselben, und Unzähligen, die eben so werth gewesen wären, länger hier zu seyn, sey es nicht so gut geworden? Und wo ist in unsrer ganzen äusserlichen Verfassung auch nur Ein Vortheil, M. Br., von dem nicht alles gälte, was ich jezt von unserm Leben gesagt habe? Wohl euch, wenn ihr Vermögen und Ueberfluß habt; aber habt ihr dieses Glück mehr verdient, als so Viele, die neben euch darben; ist es, wenn es euch zugefallen ist, nicht ein freyes Geschenk Gottes, und wenn ihrs euch erworben habt, ein unläugbarer Segen? Wohl euch, wenn ihr Macht und Einfluß besitzet; aber hattet ihr auf diesen Vorzug mehr Anspruch als Andre, die nichts vermögen; ist er euch nicht durch Umstände zu Theil geworden, die offenbar das Werk einer frey wirkenden Gnade sind? Wohl euch, wenn ihr Bequemlichkeit und Ruhe genieſſet: aber würdet ihr sie euch haben verschaffen können, wenn sich nicht tausend Umstände, die ihr nicht in eurer Gewalt hattet, zu eurem Vortheil vereinigt hätten; und fühlet ihr nicht, wie wenig ihr zu einer Zeit, wo alles schwankt und unsicher ist, wo gerade die Glücklichsten oft plözlich am tiefsten stürzen, bey eurer Wohlfahrt euch behaupten könnet? Sehet in unsrer körperlichen Verfassung hin, wohin ihr wollet, M. Br., alles ist in derselben zufällig, ausser den Gränzen unsrer Macht,

und mit einer Willkür vertheilt, deren Maasregeln wir nicht fassen können. Wollen wir also nicht unvernünftig handeln; wollen wir unser Schicksal nicht Ursachen, von denen es unmöglich herrühren kann, oder einer Würdigkeit zuschreiben, die wir nicht haben: so bleibt uns nichts anders übrig, wir müssen Gott die Ehre geben, wir müssen ruffen: die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Kehret euern Blick einwärts, und betrachtet die Vortheile eures geistigen Zustandes. Daß sich Keiner das Maas von Fähigkeiten gegeben hat, welches er besizt; daß wir auch nicht Eine natürliche Ursache kennen, die dieses Maas zu bestimmen im Stande wäre, aus der sich begreifen liesse, warum der Verstand des Einen wenig, und der des Andern alles faßt, warum der Eine zum Denken, und der Andre zum Handeln geboren ist, warum zuweilen Menschen auf Erden erscheinen, die man ihrer Ueberlegenheit wegen für Wesen einer höhern Ordnung halten möchte: das alles ist unstreitig, M. Br., in der geistigen Welt erinnert alles noch viel stärker an ein unendliches Wesen, dem Niemand etwas zuvor gegeben hat, das ihm vergolten würde, das seine Gaben nach Gefallen vertheilt, und dem Einen viel, dem Andern wenig anvertraut. Denn ist es etwas anders, als ein freyer Entschluß, als ein Rath, von welchem ihr selbst keinen Grund anzugeben wisset, als eine Gnade, die ihr nicht nur verdienen, die ihr nicht einmal erbitten konntet, was euch so ausgezeichnet hat, ihr Glücklichen unter uns, die ihr durch die Fähigkeiten eures Geistes und Herzens viele Tausende übertreffet; denen schon von Natur leicht gemacht ist, was Andern schwer und fast un-

möglich wird; deren Ueberlegenheit und Kraft man allgemein erkennt und ehrt? Und war es Zufall, M. Br., war es eine Wohlthat, die wir fordern konnten, daß uns von Jugend auf alles zu Theil geworden ist, was zu unsrer geistigen Bildung, zur Entwickelung und Uebung unsrer Kräfte nöthig war? Wie, in der Sorgfalt zärtlicher Eltern, in dem Eifer pflichtliebender Lehrer, in dem Reiz ermunternder Beyspiele, in der Wirksamkeit nützlicher Bildungsanstalten, in den Vortheilen guter Gelegenheiten, in der Verknüpfung günstiger Zeitumstände, in dem Zusammentreffen erwünschter Veränderungen, in der lebendigen Kraft, mit der uns das Evangelium Jesu von Jugend auf ergriffen hat, in allen diesen Mitteln der geistigen Erziehung, wolltest du keine Fügung Gottes, keine unverdiente Gnade erkennen; findest du nicht überall Unglückliche, denen viele dieser Mittel fehlten, die gleichsam dem Zufall überlassen waren, die eben daher in allem zurückblieben, oder ganz verdarben; fallen dir nicht ganze Völker und Reiche in die Augen, denen in dieser Hinsicht nicht so viel geschenkt ist, als dir dein glückliches Vaterland gewähren kann? Aber wenn du nun, umgeben mit solchen Vortheilen, noch lange nicht bist, was du seyn solltest und könntest; wenn du die unzähligen Mittel zu deiner Erleuchtung und Besserung gar nicht, oder nur nachlässig gebraucht hast; wenn du es nicht läugnen kannst, daß Gott nun schon Jahre lang an deiner Seele arbeitet, und es bey dir noch immer nicht zu einer wahren Sinnesänderung hat bringen können; wenn du es längst verdient hättest, von ihm endlich verworfen zu werden: ist es dann nicht lediglich seine Güte, seine unbegreifliche Geduld und Langmuth, daß es nicht mit dir aus ist, daß dich der Tod, wie so viele Andre

um und neben dir, nicht schon längst in deinen Sünden hingeraft hat? Sind wir endlich nicht selbst dann, wenn wir in unsrer Besserung wirklich begriffen sind, der unverdienten Gnade Gottes alles schuldig, M. Br.; hat sie nicht das Wollen und das Vollbringen bey uns gewirkt; trägt sie uns nicht bey tausend Nachlässigkeiten und Fehltritten, und schenkt sie uns nicht Zeit, es weiter zu bringen, und größre Fortschritte zu machen? Gleichsam in einer unmittelbaren Berührung sind wir mit Gott, dem Vater der Geister, M. Br., wenn von unsrer innern Verfassung die Rede ist; da stossen wir überall auf ihn und seinen wohlthätigen Einfluß; da treffen wir nichts Gutes an, woran er nicht Theil hätte; da müssen wir mit der tiefsten Rührung bekennen: die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Was soll ich endlich von den Vortheilen unsers geselligen Zustandes sagen? O wenn ihr im Schoos einer glücklichen Familie lebet, wenn ihr durch die heiligsten Bande, die es auf Erden giebt, mit Menschen zusammenhänget, für die euer Herz mit der innigsten Zärtlichkeit schlägt; soll sie der Zufall geknüpft haben, diese heiligen wohlthätigen Bande; sind sie nicht das unverkennbare Werk der höchsten alles beseligenden Liebe; sind sie nicht eine Auszeichnung, eine Gnade, die tausend Unglücklichen um euch her fehlt? Und wessen Hand hält sie zusammen; wessen Hand beschirmt sie, diese zarten vergänglichen Bande? Selbst könnet ihrs nicht; was vermag eure Sorgfalt, eure Kraft gegen die Macht der Unfälle, gegen die Allgewalt des Todes? Sehet euch nur um, wie schnell diese Allgewalt die schönsten Verbindungen löset, wie grausam sie dieselben zerreißt, wie

viele

lele Thränen getrennter Gatten hilfloser Wayſen, erſtreuter Familien, einſam gelaſſener Freunde um uch her flieſſen. Und ihr, noch glücklich mit allem ereint, was euch auf Erden theuer iſt, ſolltet nicht uſſen: die Güte des Herrn iſts, daß nicht uch wir aus ſind? Und nun erweitert euern Geſichtskreis, und faſſet das ganze Vaterland ns Auge. Noch immer fühlt es den Druck der Theuerung, und bis zur Hungersnoth iſt der Mangel in manchen Gegenden deſſelben geſtiegen. Aber daß es uns nicht ganz an Mitteln fehlt, dieſe Noth wenigſtens zu lindern; daß den Bedrängten von nancherley Seiten her Hülfe erſcheint; daß die Natur ſelbſt Anſtalten zu einer wirkſamen Erleichterung trift, und alles vorbereitet, unſre Herzen zu erfüllen mit Speiſe und mit Freude: können wir auch nur einen Augenblick ungewiß ſeyn, wem wir dieß alles ſchuldig ſind, konnten wir durch unſere Macht auch nur das mindeſte ausrichten, und iſt es nicht unverdiente Gnade, daß es noch ſo mit uns ſteht? Nicht frey von bedenklichen Krankheiten, die ſich leicht verbreiten und gefährlich werden können, iſt unſer Vaterland. Aber daß wir noch nichts von anſteckenden Seuchen wiſſen; daß Uebel, die in andern Provinzen Teutſchlands Hunderte wegraffen, bei uns noch nicht herrſchen; daß keine verderbliche Plage bis jezt das Land betroffen hat: können wir auch nur einen Augenblick ungewiß ſeyn, wem wir dieß alles ſchuldig ſind; fällt unſre Ohnmacht hier nicht in die Augen, und iſt es nicht unverdiente Gnade, daß wir noch die Wohlthat der Geſundheit genieſſen? Auch in unſerm Vaterlande regt ſich der Geiſt der Zeit, der Geiſt des Leichtſinns und der Selbſtſucht, der Gleichgültigkeit gegen gründliches Wiſſen und pflichtmäſſiges Handeln, der Geiſt des Unglaubens

und der Gottesvergessenheit. Aber daß er uns noch immer nicht überwältigen kann, dieser verderbliche Geist; daß ihn noch so viele heilsame Gesetze beschränken, so viele gute Gewohnheiten ihm widerstehen, und so viele Anstalten der Erziehung und Bildung ihm entgegenarbeiten; daß das Evangelium Jesu noch immer im Segen unter uns geprediget wird: können wir auch nur einen Augenblick ungewiß seyn, wem wir dieß alles schuldig sind; würde sich ohne den Einfluß dessen, der sein Werk unter uns hat, noch so viel Gutes bey uns finden, und ist es nicht unverdiente Gnade, daß wir nicht tiefer gesunken sind? Nicht ganz sind wir von den Uebeln verschont geblieben, die ein schrecklicher Krieg über so viele Länder der Erde verbreitet hat, auf mancherley Art hat sich das Gefühl derselben auch uns mitgetheilt. Aber daß es noch immer leicht und erträglich gewesen ist, dieses Gefühl; daß wir nur Zurüstungen zum Krieg aber keinen Ausbruch desselben gesehen haben; daß zu einer Zeit, wo er so viele Provinzen mit Blut überschwemmte, in unsern Gränzen noch kein Tropfe geflossen ist: können wir auch nur einen Augenblick ungewiß seyn, wem wir dieß alles schuldig sind; hätten wir die Wuth des Kriegs hemmen können, und ist es nicht unverdiente Gnade, daß wir so viele Schonung erfahren haben? Daß endlich zu einer Zeit, wo die Reiche der Welt in ihren Grundfesten zittern, wo sich alles um uns her verwandelt, und andre Gestalten gewinnt, wo mit den alten Formen das Glück unzähliger Menschen und ganzer Völker zu Grunde geht, daß zu einer solchen verhängnißvollen Zeit das Vaterland noch unversehrt da steht, sich noch mit Rührung und froher Hoffnung seines gerechten, frommen und väterlichen Regenten freut: können wir, saget es selbst, auch nur einen Augen-

blick ungewiß seyn, wem wir dieß alles schuldig sind; hat uns nicht unläugbar die Hand dessen beschirmt, der die Welt regiert, und ist es nicht eine völlig unverdiente Gnade, daß wir noch ein ruhiges, brüderlich verknüpftes Volk sind? Es ist am Tage, M. Br., es ist am Tage, mit unsrer Macht ist in allem, was ich jezt angeführt habe, nichts gethan; sie kann weder die Vortheile schützen, die wir genieſſen, noch die Uebel abwenden, die uns drohen: die Güte des Herrn allein ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sie wird mit jedem Morgen neu.

Hängen wir also so ganz von ihr ab, müssen wir von ihrer freyen Entschlieſſung alles erwarten: dringt sich uns dann die Frage, wozu uns dieses Verhältniß verpflichtet, nicht von selbst auf; kann die Feyer dieses Tages auch nur den mindesten Nutzen haben, wenn wir uns nicht noch hierüber verständigen?

Zu einer steten frommen Hinsicht auf Gott sind wir verpflichtet, das sagt uns unser Herz und Gewissen, sobald wir uns unsrer Abhängigkeit von seiner Gnade bewußt werden. In den Zusammenhang der Dinge, der uns zunächst umgiebt, suchen wir den wahren Grund unsers Schicksals nun einmal vergeblich, das habt ihr gesehen; blos das Werkzeug, durch das auf uns gewirkt wird, ist die Natur; und Gott ist es, der sich ihrer bedient. Und es wäre vernünftig, ihn aus der Acht zu lassen? Verriethen wir da nicht einen Leichtsinn, oder eine Trägheit, oder einen Unglauben, der uns entehrte? Ist es noch überdieß unverdiente Gnade, von der wir abhängen: dürfen wir dann den, der sie alle Morgen neu über uns werden läßt,

jemals aus den Augen verlieren; würden wir, wenn wir ihn vergessen könnten, nicht einen Mangel an Gefühl, oder einen Stolz auf eigne Macht, oder einen Undank verrathen, der uns noch mehr zur Schande gereichte? Ich rede hier nicht blos mit den Rohen und Unbesonnenen, die gar nicht gewohnt sind, sich ihrer Abhängigkeit von Gott bewußt zu werden; auch bey den Ernsthaftern und Bessergesinnten ist das Gefühl dieser Abhängigkeit oft viel zu schwach; auch sie bleiben häufig bey den nächsten Ursachen der Dinge stehen, ohne sich zu Gott zu erheben; auch sie schreiben zuweilen ihrer Klugheit, ihrer Thätigkeit, ihren Verdiensten zu, was nichts als unverdiente Gnade ist. Lasset uns doch anfangen, M. Br., unsern Betrachtungen eine höhere Richtung zu geben. Es ist nun einmal nicht möglich, daß die Kräfte der Natur zu unserm Besten wirken, die Begebenheiten der Welt zu unserm Vortheil dienen, und unsre Anstrengungen etwas ausrichten können, wenn uns Gott nicht durch sie segnen will. Zu ihm lasset uns also aufblicken, wenn uns in unsrer körperlichen Verfassung ein Glück zu Theil wird; ihn lasset uns preisen, wenn unserm Geiste etwas Gutes wiederfährt; ihm lasset uns die Ehre geben, wenn unsre geselligen Verhältnisse gesegnet werden: und durchdrungen vom Gefühl unsrer Unwürdigkeit, lasset uns bey jeder Gelegenheit gestehen, daß wir alles seiner Gnade verdanken. Das fordert der heutige Tag von uns, das muß unser Vorsatz und Wille seyn, wenn die Absichten desselben erreicht werden sollen. Wie ernsthaft, und doch heiter, wie bedenklich, und doch getrost, wie vorsichtig, und doch thätig wird uns diese fromme Hinsicht auf Gott machen; wie pünctlich und treu werden wir durch sie in allem werden, was uns obliegt.

Doch eine gewissenhafte Erfüllung aller Pflichten, die unsre Verhältnisse uns auflegen, ist eben das Zweyte, wozu uns unsre gänzliche Abhängigkeit von Gottes unverdienten Gnade verbindet. Es ist wahr, Ansprüche, Rechte auf Belohnung, können wir uns nie erwerben; alle Vortheile unsers körperlichen, geistigen und geselligen Zustandes sind und bleiben Geschenke einer Gnade, die uns nichts schuldig ist. Aber muß uns der Wille dessen, von dem wir nun einmal gänzlich abhängen, nicht eben dieser Abhängigkeit wegen heilig und unverletzlich seyn; ist er nicht ein Gesetz für uns, das wir nothwendig achten müssen; und werden wir durch diesen Gehorsam nicht noch überdieß für die Beweisungen der Gnade Gottes empfänglicher; kann sie uns nicht um so mehr Gutes zufliessen lassen, je mehr wir uns ihren Absichten gemäs verhalten? Es ist wahr, ausgerichtet ist mit aller unsrer Klugheit, und mit allen unsern Anstrengungen nichts, wenn Gott etwas anders beschlossen hat; wir müssen alles von ihm und von seiner Huld erwarten. Aber ist es nicht am Tage, daß er nicht durch Wunder hilft; daß er sich bey seinem Einfluß nach der einmal festgesezten Ordnung der Dinge richtet; daß er uns also um so reichlicher segnen kann, je mehr wir ihm durch unsre Thätigkeit und durch unsern Pflichteifer Gelegenheit dazu geben? Welch ein Zustand ist unsre Abhängigkeit von Gott und seiner unverdienten Gnade, M. Br.! Ob wir unsre Pflicht thun wollen, kann in diesem Verhältniß gar die Frage nicht seyn; abhängige Geschöpfe müssen gehorchen. Ob es billig und recht ist, daß wir unsrer Pflicht folgen, kann eben so wenig in Frage kommen; soll die Gnade, die uns so viel Gutes erzeigt, uns nicht rühren, uns nicht zur innigsten

Dankbarkeit bewegen? Ob unsre Anstrengung und Treue nöthig sey, daran dürfen wir noch weniger zweifeln; würde Gott sie fordern, wenn er sie nicht zur Bedingung seiner Gnadenerweisungen gemacht hätte? Ob uns, wenn wirs ernstlich meinen, unsre Pflichterfüllung gelingen werde, das darf uns vollends keine Sorge machen; wir stehen ja unter dem Einfluß einer Gnade, die alles Gute allmächtig befördert. Am allerwenigsten darf es uns endlich bekümmern, ob wir durch den Gehorsam gegen unsre Pflicht etwas ausrichten werden; das lasset uns dem anheimstellen, dessen Barmherzigkeit kein Ende hat; er wird zu gebrauchen wissen, was wir leisten; im Reich einer Gnade, die alle Morgen neu ist, bleibt keine Anstrengung für das Gute ohne Folge; diese Gnade thut überschwenglich über alles, was wir bitten und verstehen. Wohlan also, was Jeder soll, wozu sein Stand, sein Amt, sein Beruf ihn verpflichtet, was die Seinigen, was das Vaterland, was die Welt von ihm erwartet, das thue er, thue es willig und gern, mit Pünctlichkeit und Eifer; und es wird sich zeigen, die Barmherzigkeit Gottes hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen neu.

Zumal wenn wir mit diesem Eifer für unsre Pflicht einen gemeinnützigen Gebrauch des Guten verknüpfen, das Gott uns schenkt und erhält. Wozu könnte uns auch unsre Abhängigkeit von Gottes unverdienter Gnade stärker verpflichten, M. Br., als zu einem solchen Gebrauche seiner Wohlthaten? Dürfen wir als Geschöpfe, die alles nur durch Gnade sind, unempfindlich und hart seyn; sollen wir nicht barmherzig werden, wie der Vater im Himmel? Dürfen wir Güter, die lauter Geschenke einer freyen Gnade sind,

ungebraucht lassen, oder übel anwenden; sollen wir sie nicht zu einem Segen für Andre machen? Dürfen wir in einer Welt, die das Reich einer wirksamen alles umfassenden Huld ist, überflüssige, oder wohl gar schädliche Mitglieder seyn; sollen wir nicht den Sinn dessen annehmen, der sich aller seiner Werke erbarmt, und Gutes wirken, wo wir nur können? Wie wird sich alle Noth erleichtern, M. Br., wie wird unser Zustand sich verbessern, wie glücklich wird das Vaterland von neuem werden, wenn wir gebrauchen, was durch Gottes Gnade noch in unsern Händen ist! Durch diese Gnade ist es nicht nur nicht aus mit uns; mehr Gutes, als man denken sollte, ist durch sie noch unter uns verbreitet; wir können einander retten, helfen, beglücken, sobald wir mit der Gabe, die Jeder empfangen hat, einander redlich dienen. Vergesset nur nicht wohl zu thun, und mitzutheilen, ihr unter uns, die Gott mit Ueberfluß gesegnet hat: und alles wird sich wieder erquicken, die Hungerigen werden essen und satt werden, auch sie werden wieder fühlen lernen, daß es nicht aus ist mit ihnen, und die Barmherzigkeit Gottes noch kein Ende hat. Wendet nur an, was Gott euerem Geiste geschenkt hat, ihr, die ihr mit Einsicht und Weisheit, mit Tugend und Frömmigkeit von ihm gesegnet seyd; und die Verderbnisse der Zeit werden nichts über uns vermögen, des Guten wird immer mehr unter uns werden, wir werden alles besitzen, und alles bewahren, woran der Menschheit am meisten gelegen seyn muß. Und ihr, die ihr Einfluß auf Familien, auf Gesellschaften, auf das ganze Vaterland habt: o betrachtet die Macht, die in euern Händen ist, als eine Wohlthat von unendlicher Wichtigkeit; was könnet ihr ausrichten, wenn ihr Zucht und Ordnung; wenn ihr Wahrheit und Tugend, wenn ihr Glauben und christliche Frömmigkeit dadurch befördert: welche Erleichterung könnet ihr schaffen, welche Wohlfahrt verbreiten, wenn ihr das Muster dessen nachahmet, dessen Barmherzigkeit alle Morgen neu ist. Gnade, M. Br., unverdiente Gnade ist alles, was wir besitzen. So lasset uns denn an unsern Brüdern thun, was Gott an uns gethan hat; lasset uns gern und willig, aus herzlichem Erbarmen mittheilen und geben, rathen und helfen, lindern und retten, und mit allem einander unterstützen, was in unsrer Macht

ist; und Gott wird mit uns seyn; seine Barmherzigkeit wird neu über uns werden.

Denn ein getrostes Vertrauen auf Gott wegen der Zukunft ist eben das Lezte, wozu uns unsre Abhängigkeit von Gottes unverdienten Gnade verpflichtet. Dürften wir nur das von ihm erwarten, was unsern Thaten gebührt: was hätten wir uns da zu versprechen? Wer ist unter uns, der bey seinem bisherigen Verhalten nicht mehr fürchten, als hoffen müßte, der nicht Ursache hätte, der Zukunft mit Bangigkeit entgegen zu sehen? Aber es ist Gnade, von der wir abhängen; eine Gnade, die wir bereits aus Erfahrung kennen; der wirs verdanken, daß wir nicht gar aus sind, die schon bisher mehr an uns gethan hat, als wir erwarten konnten. Und sie ist nicht veränderlich, diese Gnade; wir dürfen nicht besorgen, sie werde aufhören. Deine Treue ist groß, ruft der Prophet im Texte. Gott hält unverbrüchlich, was er versprochen hat; er ist unabänderlich derselbe; die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. Ihn fürchtet also, geliebte Brüder, und dann hoffet alles; mit jedem Morgen wird seine Barmherzigkeit neu über euch werden, und seine Treue sich an euch verherrlichen. Hilf deinem Volk, und segne dein Erbtheil, weide und erhöhe sie ewiglich; Amen.

3 2044 054 748 991

REINHARD, Franz Volkmar
Predigten.

BX
8066
.R4
1803a

v.12
pt.1